This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

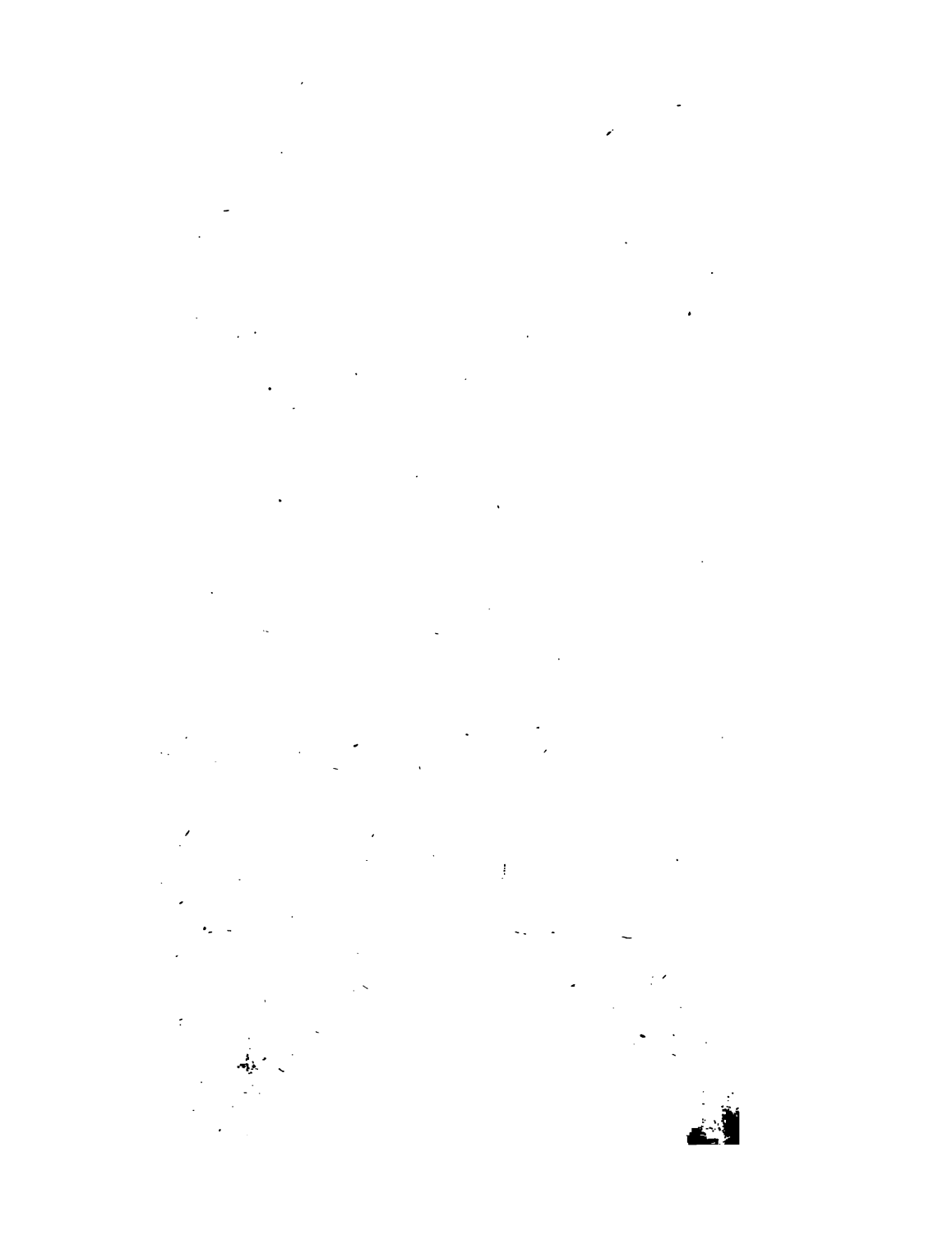
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DORSCh, M. D.
nroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

~~844~~
S48
M78
t



Michel de Montaigne

Michael Montaigne's

Gedanken und Meinungen

37217

über

allerley Gegenstände.

Ins Teutsche übersetzt.

Erster Band.

Wien und Prag,
bey Franz Haas, Buchhändler.
1797.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Man gelangt durch verſchiedene Mittel zu ähnlichen Endzwecken.

Die gewöhnlichſte Art, das Herz ſolcher Menſchen zu beſänftigen, die man beleidigt hat, und welche es in ihrer Gewalt haben, uns ihre Rache fühlen zu laſſen, iſt, ſie durch Demuth zum Mitleiden und zum Erbarmen zu bewegen: Indeſſen haben Unerſchrockenheit, Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit, obgleich ganz entgegengeſetzte Mittel, zuweilen eben die Wirkung hervorgebracht.

Eduard, Prinz von Wallis, ebenderſelbe, welcher ſo lange über unſere Provinz Guienne die Regentſchaft führte, und deſſen Thaten und Schickſale viele merkwürdige Züge von Größe enthalten, war von den Limoſinern beleidigt worden, und ließ ſich, als er ihre Stadt mit Gewalt einnahm, durch das Schreyen und Winſeln des Volks, der Weiber und Kinder, welche der Schlachtbank zugeführt

wurden, und ſich ihm zu Füßen geworfen, um Erbarmung flehten, gar nicht erweichen, bis er, bey immer weitern Vordringen in der Stadt, drey edle Franzoſen gewahr ward, die mit unglaublicher Kühnheit, allein ſich dem Strome ſeines ſiegenden Heeres entgegen ſtemmten. Die Achtung und Verehrung gegen einen ſo ausgezeichneten Heldenmuth milderte erſt die Schärfe ſeines Zorns, und er begann von dieſen dreyen an, mit allen übrigen Einwohnern der Stadt Erbarmen zu haben.

Skanderbeg, der Ungarfürſt, verfolgte einen ſeiner Soldaten, um ihn zu tödten; und dieſer Soldat, nachdem er, um ihn zu beſänftigen, alle Arten von Demüthigungen und flehentlichen Bitten verſucht hatte, entſchloß ſich in der äuſſerſten Noth, ihn mit dem Degen in der Fauſt zu erwarten. Dieſer ſein Entſchluß hemmte auf einmal die Wuth ſeines Generals, der ihm Gnade wiederfahren ließ, weil er eine ſo ehrenvolle Partey ergriffen hatte. Dieß Beyſpiel kann freylich von denen anders ausgelegt werden, die von der bewundernswürdigen Stärke und Tapferkeit dieſes Fürſten nichts geleſen oder gehört haben.

Als Kaiſer Konrad III. den Herzog Wolfgang von Bayern, in Weinſperg belagert hielt, wollte er ſich zu keinem mildern Accord herablaſſen, ſo niedrige und kriechende Genugthuung man ihm auch anbot, als: bloß den Edelfrauen, die mit dem Herzoge belagert waren, zu erlauben, ihre Ehre

unangetaſtet, zu Fuß aus der Stadt zu ziehen, und ſo viel Güter mit ſich zu nehmen, als ſie tragen könnten; und dieſe edelmüthigen Weiber verfielen darauf, ihre Männer, ihre Kinder und ſelbſt den Herzog auf ihren Schultern fortzutragen. Der Kaiſer ward über dieſe edelmüthige That ſo gerührt, daß ihm Freudenthränen entfielen; und er von Stund an die bittre, tödtliche Feindſchaft aufgab, womit er den Herzog verfolgt hatte, und ihm und den Seinigen forthin menſchlich begegnete. Mich würde das eine Mittel ſowohl als das andere ſehr leicht hinreiſſen; denn ich bin verzweifelt weichherzig und von zahmer, barmherziger Natur. So viel iſt, nach meiner Meinung, gewiß, daß ich mich, natürlicher Weiſe, mehr dem Mitleiden ergeben würde, als der Bewunderung.

Freylich iſt, nach den Stoikern, das Mitleiden eine fehlerhafte Leidenſchaft. Sie wollen, man ſolle dem Leidenden helfen; aber man ſolle nicht weichherzig werden, und ſeine Leiden mit ihm fühlen. Aber mir ſcheinen dieſe Beyſpiele wirkſamer; um ſo mehr, da man dieſe Seelen von beyden Mitteln angegriffen und geprüft erblickt, ohne daß ſie von dem Einen erſchüttert worden, oder ſich unter dem Andern gebeugt hätten. Man kann ſagen, es ſey eine Wirkung von zahmer, träger, weichlicher Gemüthsart, wenn man ſein Herz ans Mitleiden gewöhnt; daher es denn auch kommt, daß die ſchwächlichſten Gemüther, als der Weiber,

der Kinder und des gemeinen Mannes, demſelben am meiſten unterworfen ſind: hingegen, bey Thränen und Wehklagen ſtark und ungerührt bleiben, ſich bloß und allein von der Verehrung des heiligen Gebildes der Seelenſtärke beſiegen laſſen, ſey Zeichen von einer feſten, ſtandhaften Seele, welche von ausdaurender Mannskraft zur Liebe und Ehrerbietung hingeriſſen werde. Gleichwohl können, bey weniger großmüthigen Seelen, Staunen und Bewunderung ganz ähnliche Wirkungen erzeugen: zum Beyſpiel, das Thebaniſche Volk, vor welchem ſeine Feldherrn darüber auf Haut und Haar angeklagt wurden, daß ſie das Commando länger fortgeſetzt hatten, als es in den Geſetzen verordnet war, brauchte langes Bedenken, eh' es den Pelopidas frey ſprach, der ſich unter der Laſt einer ſolchen Beſchuldigung krümmte, und zu ſeiner Rettung nichts anders vorbrachte, als Flehen und Bitten: über den Epaminondas hingegen, welcher in erhabenem Tone ſeine Großthaten erzählte, und ſolche dem Volke auf eine ſtolze und trozige Art vorwarf, hatte es nicht einmal das Herz, ans Stimmenſammlen zu denken. Die Verſammlung ging auseinander, und ein jeder konnte den hohen Muth dieſes Angeklagten nicht ſatt loben und preiſen.

Dionyſius der Aeltere, hatte endlich, nach einer langwierigen Belagerung und unendlichen Schwierigkeiten, die Stadt Rhegio eingenommen, und den Feldherrn Phyton, einen ſehr rechtſchaffenen Mann,

der ſolche ſo hartnäckig vertheidigt hatte, zum Gefangenen gemacht; dieſen beſtimmte er zum traurigen Beyſpiele der Rache. Zuerſt ſagte er ihm, daß er Tags vorher ſeinen Sohn, und alle ſeine Anverwandte habe erſäufen laſſen. Worauf Phyton nichts weiter antwortete, als: ſie waren einen Tag früher glücklich, als ich! Hierauf ließ er ihn von Henkersknechten ergreifen, die Kleider abreiſſen, durch die Gaſſen der Stadt ſchleppen, aufs ſchändlichſte und grauſamſte geißeln und ihn dabey mit den ſchmählichſten Schimpfworten belegen. Phyton aber behielt immer ſtandhaften Muth und erlag nicht; vielmehr erzehlte er unterdeſſen mit unverzückter Miene und lauter Stimme die ehrenvolle und rühmliche Urſache ſeines Todes: wie er ſein Vaterland nicht habe den Händen eines Tyrannen übergeben wollen, und drohete ihm dabey mit der nahen Strafe der Götter. Dionyſius welcher in den Augen der Gemeinen ſeines Heers las, daß ſolche, anſtatt ſich über den Trotz eines überwundenen Feindes gegen ihr Oberhaupt und deſſen Sieg zu erboßen, anfingen durch die Bewunderung eines ſo ſeltenen Muthes, mitleidig zu werden, empörende Reden fallen ließen, die dahin gingen Phyton den Händen ſeiner Schergen zu entreiſſen, befahl, dieſer Marter ein Ende zu machen, und ließ ihn hierauf ins Geheim, im Meere erſäufen.

Wahrlich, der Mensch ist ein unbegreiflich eitles, wandelbares und unbeständiges Ding. Schwer, sehr schwer ist es, ihn unter eine sichere und einförmige Regel zu bringen. Dort sehen wir, wie Pompejus der ganzen Stadt der Mammertiner, gegen die er sehr aufgebracht war, in Rücksicht auf die Großmuth und Tugend des Bürgers Xenon verzeihet, welcher das Vergehen des Staats allein auf sich nahm, und keine andere Gnade erbat, als, die Strafe dafür allein zu tragen. Hier sehen wir den Wirth des Sylla, der in der Stadt Perusa eine ähnliche Tugend ausübt, aber dadurch nichts gewinnt, weder für sich, noch für Andere. Und, was meinen ersten Beyspielen schnurstracks widerspricht, der kühnste unter den Menschen, und so gütig gegen die Ueberwundenen, Alexander, als er die Stadt Gaza nach großen Schwierigkeiten einnahm, ward er des Betis gewahr, der darin kommandirt hatte, und von dessen Tapferkeit er während der Belagerung so mächtige Beweise empfunden hatte; er fand ihn da allein, von den Seinigen verlassen, seine Waffen zerbrochen, ganz bedeckt von Blut und Wunden, indessen immer noch fechtend mitten unter verschiedenen Macedoniern, welche ihm von allen Seiten zusetzten, und sagte zu ihm, voll Verdruß über einen so theuern Sieg: (Denn unter andern Einbußen, hatte er selbst an seinem eigenen Körper ein paar frische Wunden davon getragen:) So, wie du meinst, Betis, sollst

du nicht ſterben; mache dich nur gefaßt, alle Arten von Qualen zu leiden, die für einen Gefangenen erfunden werden können. Der Andere ſah ihn an, mit einer, nicht bloß geſetzten, ſondern ſelbſt ſtolzen und verächtlichen Miene, und ſagte kein Wort auf dieſe Drohung. Hierauf bemerkte Alexander, als er dieß tiefſinnige Stillſchweigen wahrnahm: Hat er wohl ein Knie gebeugt? Iſt ihm wohl ein Laut des Flehens entfahren? Wahrlich, das Stillſchweigen werd' ich zu brechen wiſſen; und will er nicht ſprechen: ächzen ſoll er wohl! Hier wandelte ſich ſein Zorn in Wuth, er befahl, man ſollte ihm die Ferſen durchbohren, und ließ ihn alſo lebendig, hinten an einem Karren gebunden, ſchleifen, bis er Gliederweis zerriſſen war. Wäre dieß etwa geſchehen, weil Alexandern die Stärke der Tapferkeit ſo natürlich und gewöhnlich war, daß weil er ſolche nicht bewunderte, alſo auch weniger ehrte? Oder, weil er ſolche dergeſtalt für ſein beſonders Eigenthum hielt, daß er es in dieſer hohen Einbildung nicht ohne neidiſchen Verdruß ertragen konnte, ſie bey einem Andern zu finden? Oder konnte die natürliche Heftigkeit ſeines Zorns platterdings keinen Widerſtand ertragen? Wirklich, wenn er jemals zu beſänftigen geweſen, ſo ſollte man glauben, er hätte bey der Einnahme und Verwüſtung von Theben beſänftigt werden müſſen, bey dem Anblick des Niedermetzelns ſo vieler tapfern Männer, welche verloren waren, und zur Vertheidigung

des Vaterlandes weiter keine Mittel hatten. Denn es wurden bis an ſechs Tauſend getödtet, von denen keiner zu entfliehen ſuchte, oder nur um Gnade bat; vielmehr ſuchte der Eine in dieſer, der Andere in jener Gaſſe die ſiegenden Feinde zu reitzen, ihn eines ehrenvollen Todes ſterben zu laſſen. Keinen ſahe man, der bey ſeinem letzten Athemzuge nicht ſich noch zu rächen und mit Waffen der Verzweiflung ſeinen eignen Tod durch den Tod eines Feindes zu verſüßen geſucht hätte. Gleichwohl fand ihre bedrängte Tugend kein Erbarmen, und die Länge eines ganzen Tages reichte nicht zu, ſeine Rachgier zu ſtillen. Das Schlachten währte, ſo lange noch ein Blutstropfen zu vergießen war; und hörte erſt auf bey den wehrloſen Perſonen, Greiſen, Weibern und Kindern, um unter dieſen dreyßig Tauſend Sklaven auszuwählen.

Zweytes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

Ich bin dieſer Leidenſchaft am wenigſten unterworfen, halte nichts davon und kann ſie nicht leiden, ob ſichs die Welt gleich in den Kopf geſetzt hat, als obs ein abgeredeter Handel wäre, ſie mit beſonderer Gunſt zu beehren. Sie bekleidet damit

die Weisheit, die Tugend, das Gewiſſen. Es iſt ein dummer, alberner Schmuck.

Die Italiener haben weit geziemender die ſchälkiſche Büberey mit dieſem Namen getauft (*); denn es iſt allemal eine ſchädliche, eine närriſche Art und Weſen: und eben, weil man ſie immer für feige und niedrig hielt, verboten die Stoiker ihren Weiſen, ſich dieſer Empfindung zu überlaſſen. Es wird aber erzehlt, Pſammenitus König von Egypten, nachdem er von dem Perſer Könige Cambyſes geſchlagen und gefangen genommen worden, und ſeine Tochter, die auch in die Gefangenſchaft gerathen, als Dienſtmagd gekleidet, vor ſich vorbey führen geſehen, um Waſſer zu ſchöpfen, ſey er bey den Klagen und Thränen aller ſeiner Freunde um ſich her, gelaßen geblieben; habe kein Wort geſagt, und habe mit den Augen ſtarr auf die Erde geſehn: als er bald darauf wahrgenommen, daß man ſeinen Sohn zum Tode führe, habe er ſich in eben derſelbigen Faſſung erhalten: als er aber bemerkt habe, daß man einen ſeiner Hausgenoſſen

(*) So wie die Italiener, nach Beobachtung der Sitten und Characteren, einen hinterliſtigen Schelm hinter der affectirten Traurigkeit gefunden haben, und alſo von einem ſolchen ſagen: é un triſto; ſo meinen wir Teutſche auch bemerkt zu haben, daß ein Menſch, der immer den Kopf, als vor Traurigkeit ſchlaff, hängen läßt, nicht weit vom Schelme entfernt ſey. Das wollen wir durch die Namen Kopfhänger, oder trauriger Patron, andeuten.

des Vaterlandes weiter keine Mittel hatten. Denn es wurden bis an ſechs Tauſend getödtet, von denen keiner zu entfliehen ſuchte, oder nur um Gnade bat; vielmehr ſuchte der Eine in dieſer, der Andere in jener Gaſſe die ſiegenden Feinde zu reitzen, ihn eines ehrenvollen Todes ſterben zu laſſen. Keinen ſahe man, der bey ſeinem letzten Athemzuge nicht ſich noch zu rächen und mit Waffen der Verzweiflung ſeinen eignen Tod durch den Tod eines Feindes zu verſüßen geſucht hätte. Gleichwohl fand ihre bedrängte Tugend kein Erbarmen, und die Länge eines ganzen Tages reichte nicht zu, ſeine Rachgier zu ſtillen. Das Schlachten währte, ſo lange noch ein Blutstropfen zu vergießen war; und hörte erſt auf bey den wehrloſen Perſonen, Greiſen, Weibern und Kindern, um unter dieſen dreyßig Tauſend Sklaven auszuwählen.

Zweytes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

Ich bin dieſer Leidenſchaft am wenigſten unterworfen, halte nichts davon und kann ſie nicht leiden, ob ſichs die Welt gleich in den Kopf geſetzt hat, als obs ein abgeredeter Handel wäre, ſie mit beſonderer Gunſt zu beehren. Sie bekleidet damit

aber viel zu groß ſind, als daß ihnen irgend eine Art des Ausdrucks entſprechen könnte. Hier iſt auch nicht unfügliche Gelegenheit, die Erfindung jenes Mahlers aus der alten Geſchichte anzuführen, welcher das Opfer der Iphigenia mahlen, und dabey den Grad der Traurigkeit der Umſtehenden ausdrücken ſollte, nach Maaßgabe des Antheils, den jeder an dem Tode dieſer ſchönen unſchuldigen Königstochter nähme. Da er bereits alle Mittel ſeiner Kunſt erſchöpft hatte, als er an den Kopf des Vaters der Prinzeßinn ging: ſo mahlte er ſein Antlitz verhüllt, gleichſam, als ob keine Geſichtszüge im Stande wären, ein ſolches Maaß von Traurigkeit anzudeuten. Zu eben dem Ende haben auch die Poeten die unglückliche Niobe erdichtet, welche, nachdem ſie erſtlich ſieben Söhne, und hernach eben ſo viele Töchter verloren, auch ſonſt noch allerley bittern Verluſt erlitten hatte, endlich in einen Felſen verwandelt wurde;

— — — diriguiſſe malis.
(Ovid. Met. L. 6.)

um die ſtarre, ſtumm und taube Gefühlloſigkeit anzudeuten, welche uns überfällt, wenn die Zufälle, die uns treffen, für unſre Kräfte zu ſchwer ſind. Wirklich, wenn eine traurige Begebenheit unerhört groß iſt, muß ſie die Seele in Staunen ſetzen, und ihr die Fähigkeit nehmen, frey zu handeln. So, wie es uns bey einem großen Schrecken über eine recht ſchlimme Nachricht geht: Uns überläuft ein

Schauder, ein Froſt, wir fühlen uns gleichſam gelähmt und aller Bewegung beraubt; ſo, daß die Seele, wenn ſie ſich nachher durch Weinen und Klagen wieder abſpannt, eine freyere und ruhigere Abwicklung und Bewegung zu gewinnen ſcheint.

Et via vix tandem voci laxata dolore eſt.
(Virg. Aen. L. 11.)

In dem Kriege, den der König Ferdinand gegen die Witwe des Königs Johann von Ungarn, in der Gegend von Stuhlweiſſenburg führte, zog ein gewiſſer Mann von der Leibgarde jedermanns Aufmerkſamkeit auf ſich, weil er in einem Handgemenge ſich auſſerordentlich tapfer gehalten hatte. Er ward, als unbekannt, laut geprieſen, und beklagt, weil er geblieben war; von niemand aber mehr, als von dem Herrn von Reiſchach, einem Teutſchen von Adel, der von einer ſo ſeltenen Tapferkeit ganz eingenommen war. Als man den Leichnam jenes Gardiſten herbey trug, näherte ſich v. Reiſchach, von allgemeiner Neugierde angetrieben, um zu ſehen, wer es wäre; und nachdem man dem Erſchlagenen den Helm abgenommen hatte, erkannte er ſeinen Sohn. Dieſer Umſtand vergröſſerte das Mitleid der übrigen Zeugen. Er allein, ohne ein Wort zu ſprechen, ohne ein Auge zu zucken, ſtand da und betrachtete mit ſtarrem Blick den Leichnam ſeines Sohnes; bis die Heftig-

keit ſeines Schmerzens ſeine Lebensgeiſter überwältigte, und er todt zur Erde ſtürzte.

Chi puó dir, com'egli arde, é in picciol fuoco.
(Petrarca.)

Oder: ſchwach iſt die Gluth des, der ſeine Flammen mahlen kann, ſagen die Verliebten, wenn ſie eine unerträgliche Leidenſchaft beſchreiben wollen.

— — — Miſero, quod omnes
Eripit ſenſus mihi. Nam ſimul te
Lesbia aſpexi, nihil eſt ſuperni
Quod loquar amens.
Linqua ſed torpet, tenuis ſub artus
Flamma dimanat, ſonitu ſuopte
Tinniunt aures, gemina teguntur
Lumina nocte.
(Catul. Epigr. 52.)

Auch ſind wir in der heftigſten, brennendſten Hitze der Leidenſchaft am wenigſten fähig, unſre Gefühle in elegiſchen Klagen zu entwickeln: die Seele iſt da mit einer Laſt von tiefen Gedanken überladen, und der Körper iſt ſchwach und lechzend vor Liebe. Und daher entſteht zuweilen die zufällige Ohnmacht, welche den Verliebten ſo unzeitiger Weiſe überraſcht, und dieſe Eiskälte, in welche er, vor übermäßiger Hitze, ſelbſt im Eliſium des Genuſſes, verſinkt!

Alle Leidenſchaften, die man käuen und wiederkäuen kann, ſind nicht weit her.

Curae leves loquuntur, ingentes ſtupent.
(Senec. Hyp. Act. 2, ſcen. 3.)

Die plötzliche Freude über ein unverhofftes Glück, thut auf uns eben die Wirkung:

Vt me conſpexit venientem, et Troja circum
Arma amens vidit, magnis exterrita monſtris
Diriguit viſu in medio, calor oſſa reliquit.
Labitur, et longo vix tandem tempore fatur.
(Virg. Aeneid. Lib. 3.)

Außer der Römerinn, welche vor plötzlicher Freude darüber ſtarb, daß ſie ihren Sohn aus der Niederlage bey Cannae entkommen ſah; außer dem Sophokles und Dionys, dem Tyrannen, welche die Freude tödtete; und dem Talva, welcher zu Corſega todt hinſank, als er die Nachricht von den Ehrenbezeugungen las, die ihm der römiſche Senat zuerkannt hatte; haben wir auch zu unſern Zeiten erlebt, daß Pabſt Leo X., bey der Nachricht von der Einnahme von Mailand, welche er ſo heftig gewünſcht hatte, in ſo übermäßige Freude gerieth, daß er darüber ein Fieber bekam, woran er ſtarb.

Und, als ein noch nachdrücklicheres Zeugniß von der menſchlichen Schwachheit, iſt von den Alten angemerkt worden, daß Diodor, der Dialektiker, vor heftiger Scham auf der Stelle ſtarb, weil er ſich, in ſeiner öffentlichen Schule, aus einem Argumente nicht herauszuwickeln vermochte, das man ihm eingeworfen hatte. Ich, meines Theils, habe von gewaltthätigen Leidenſchaften ſo viel eben nicht zu befahren. Meine Faſſungs-

kraft iſt von Haus aus trocken, und ich mache ſolche von Tage zu Tage noch ſteifer und harſcher, durch Ueberlegung.

Drittes Kapitel.

Unſre Wünſche fliegen immer höher, als wir reichen können.

Diejenigen, welche die Menſchen beſchuldigen, daß ſie beſtändig nach künftigen Dingen gieren, und uns lehren, das Gegenwärtige ergreifen, und uns damit genügen, weil wir das Zukünftige eben ſo wenig erhaſchen, als unmöglich das Vergangene feſt halten könnten, berühren ſolche Irrthümer, die der Menſchheit am gewöhnlichſten ſind. Wenn ſie anders das einen Irrthum zu nennen wagen, worauf die Natur ſelbſt, um ihr Werk zu erhalten, uns leitet, indem ſie uns, nebſt vielen andern, auch dieſe falſche Einbildung eindrückt, weil ſie mehr auf unſer Thun, als auf unſer Wiſſen abzweckt.

Wir ſind niemals bey uns ſelbſt daheim, ſondern immer auswärts. Furcht, Verlangen, Hoffnung treiben uns auf die Zukunft; und heraubet uns des Gefühls und der Schätzung deſſen, was iſt, um uns mit dem ſpielen zu laſſen, was ſeyn

wird, ſelbſt mit dem, was ſeyn wird, wann wir nicht mehr ſind. *Calamitoſus eſt*, ſagt Seneca, *animus futuri anxius.* (Seneca Epiſt. 9.) Dieſe große Lehre wird beym Plato oft wiederholt: thue dein Werk, und kenne dich ſelbſt. Jedes der zwey Glieder dieſer Lehre faßt, im Ganzen genommen, unſere ganze Pflicht in ſich, und Eins enthält zugleich das Andere.

Wer ſein eigenes Werk thun wollte, würde finden, daß das Erſte, was er zu lernen habe, darin beſtehe, zu wiſſen, was er iſt, und was ſeine beſondern Eigenſchaften; und wer ſich ſelbſt kennt, hält fremdes Werk nicht mehr für ſein eigenes: er liebt ſich, und ſucht, vor allen Dingen, an ſeiner Ausbildung zu arbeiten: enthält ſich der vergebenen Beſchäftigungen, und unnützer Gedanken und Aufgaben. Wie die Thorheit, wenn man ihr auch gewährt wonach ſie gelüſtet, nicht zufrieden iſt: ſo begnügt ſich die Weisheit mit dem was gegenwärtig iſt, und iſt niemals mißvergnügt über ſich ſelbſt. Epicur erläßt ſeinen Weiſen der Sorgen und der Vorſicht auf die Zukunft. Unter den Geſetzen, welche die Verſtorbenen angehen, dünkt mich dasjenige ſehr gegründet zu ſeyn, welches die Handlungen der Prinzen, nach ihrem Tode, der Unterſuchung unterwirft. Sie ſtehen, wo nicht über, doch neben den Geſetzen; es iſt billig, daß die Gerechtigkeit über ihren Nachruhm und ihren Nachlaß, (Dinge, die wir oft höher ſchätzen,

ten, als das Leben,) das vermöge, was sie über ihre lebende Besitzer nicht vermocht hat. Es ist ein Gebrauch, der den Nationen, wo er im Gange ist, sonderbare Vortheile bringt, und sehr wünschenswerth, für alle gute Regenten, welche sich darüber zu beschweren haben, daß man das Andenken der Schlechten, eben so behandelt, wie das Ihrige.

Wir sind allen Königen, ohne Unterschied, Unterthänigkeit und Gehorsam schuldig, denn diese beziehen sich auf ihr Amt; Hochachtung aber, und Zuneigung, ist ein Tribut, den wir nur ihren Tugenden zu zahlen haben. Der bürgerlichen Ordnung halber laß uns sie geduldig ertragen, wenn sie gleich unwürdig waren, daß wir ihre Laster zudecken; oder durch unser Lob zu ihren unbedeutenden Handlungen Hülfe leisten; indessen, daß ihr öffentliches Ansehen unsrer Unterstützung bedarf. Ist aber der Handel zu Ende, so fällt die Ursache weg, warum man der Gerechtigkeit und unserer Freyheit versagen sollte, unser gegründetes Mißfallen auszudrücken; und ganz besonders wäre es unbillig, den guten Unterthanen den Ruhm zu entziehen, daß sie einem Beherrscher treu und redlich gedient haben, dessen Unvollkommenheiten ihnen so gut bekannt waren: wobey man auch die Nachkommenschaft um ein so nützliches Beyspiel brächte. Und jene, die, aus Rücksicht auf erhaltene geheime Vortheile, das Andenken eines un-

löblichen Regenten so angelegentlich lobpreisen, üben persönliche Gerechtigkeit, auf Kosten der öffentlichen. Titus Livius sagt sehr wahr, die Sprache der Menschen, welche Hofbrot essen, sey stets voll eitler Prahlerey und falschen Zeugnisses, da jeder, ohne Unterschied, seinen König zur höchsten Linie der Tapferkeit und Fürstengröße emporhebe. — Man kann die Unerschrockenheit der beyden Kriegsmänner mißbilligen, welche dem Kaiser Nero so kühn ins Angesicht antworteten; der Eine, als er von ihm gefragt ward: warum er ihm übel wolle? sagte: Ich liebte dich, als du es werth warst: nachdem du aber ein Muttermörder, Mordbrenner, Gauckler und Kutscher geworden bist, hasse ich dich, wie du's verdienst. Und der Andere, als er ihn fragte, warum er ihn tödten wolle? weil ich gegen deine unaufhörlichen Schandthaten kein besseres Mittel weiß. Welcher Mensch von gesundem Verstande kann aber die öffentlichen und allgemeinen Zeugnisse mißbilligen, die nach seinem Tode, von seinem tyrannischen und schändlichen Betragen aufgestellt sind, und von ihm und von allen Bösewichtern, die ihm gleichen, noch immerfort werden aufgestellt werden. Es thut mir leid, daß sich in eine so heilige Policey, als die zu Lacedämon, eine so gleißnerische Ceremonie eingeschlichen hatte. Alle Verbündete und Benachbarte, alle Iloten, Männer und Weiber durcheinander, machten sich, ihre Trauer anzuzeigen, Schnitte in die Stirne,

und riefen aus, bey ihrem Klaggeheule: dieſer, (er mochte geweſen ſeyn wie er wolle,) war der beßte unter allen unſern Königen! Dadurch ward dem Range das Loos gegeben, welches dem Verdienſte gebührte; und, was dem höchſten Verdienſte gebührt, dem letzten und niedrigſten Range.

Ariſtoteles, der gerne alle Dinge kehrt und wendet, unterſucht bey Gelegenheit des ſoloniſchen Spruchs: „daß man niemand vor ſeinem Ende glücklich preiſen könne:" ob ſelbſt derjenige, welcher nach Wunſch gelebt hat, und geſtorben iſt, glücklich zu preiſen ſey, wenn es mit ſeinem Nachruhme und mit ſeinen Nachkommen ſchlecht ſteht. So lange wir uns regen und bewegen, begeben wir uns aus Vorliebe dahin, wo es uns gefällt: ſind wir aber außer dem Daſeyn, ſo haben wir weiter keine Gemeinſchaft mit dem, was iſt. Und da wäre es beſſer, wenn Solon geſagt hätte: „daß der Menſch alſo niemals glücklich ſey, weil ers nicht eher iſt, bis er nicht mehr iſt!"

— — — quisquam
Vix radicitus e vita ſe tollit, et ejicit:
Sed facit eſſe ſui quoddam ſuper inſcius ipſe
Nec removet ſatis a projecto corpore ſeſe, et
Vindicat.

(Lucret. L. 3.)

Bertrand Duglesquin, blieb in der Belagerung des Schloſſes Rancon, bey Puy in Auvergne. Die Belagerten, die ſich nachher ergaben,

wurden gezwungen die Schlüſſel des Orts auf die Leiche des verblichenen Helden zu legen.

Barthelemy d'Alviane, General der veneklaniſchen Armee, ſtarb im Dienſte der Republik, während dem Krieg, in Breße, und da ſeine Leiche, um nach Venedig gebracht zu werden, durch's Veroneſiſche, als Feindes Land, mußte: ſo waren die meiſten von der Armee der Meinung, man müſſe bey denen von Verona um ein ſicheres Geleite für den Durchzug nachſuchen; dieſem aber widerſprach Theodor Trivulce und ſtimmte: man ſollte mit offener Gewalt hindurch ziehen, wenn es auch darüber zur Schlacht kommen möchte: denn es wäre gar nicht ſchicklich, ſagt' er, daß derjenige, der in ſeinem Leben nie ſeine Feinde gefürchtet, nach ſeinem Tode ſie zu fürchten ſcheinen ſollte. Wirklich findet man etwas Aehnliches in den Geſetzen der Griechen, nach welchen derjenige, welcher vom Feinde den Leichnam eines Erſchlagenen begehrte, um ihn zu beerdigen, dem Siege entſagte, und es ihm nicht mehr geſtattet war, Waffen und Siegeszeichen aufzuhängen; wem ein ſolches Geſuch geſchah, dem war es Zeichen des Sieges. Auf dieſe Weiſe verlor Nicias den Vortheil, den er rein weg über die Korinthier gewonnen hatte; und Ageſilans hingegen verſicherte ſich dadurch desjenigen, der ihn über die Böotier ſo ſtreitig gemacht worden war.

Man möchte ſich über dieſe Geſchichtszüge wundern, wenn nicht zu allen Zeiten der Gebrauch geweſen wäre, nicht nur bloß die Sorgfalt für uns ſelbſt bis jenſeits unſers Lebens hinauszudehnen, ſondern ſogar zu glauben, daß oft die Gunſt des Himmels uns bis ins Grab begleite, und auf unſer todtes Gebein fortdaure. Eduard der Erſte, König von England, der in ſeinen langen Kriegen mit Robert, König von Schottland, die Erfahrung gemacht zu haben glaubte, wie ſeine eigene Gegenwart ſeinen Angelegenheiten vortheilhaft wäre, indem er beſtändig den Sieg davon trug, wenn er perſönlich etwas unternahm, verpflichtete, als er ſtarb, ſeinen Sohn durch einen feyerlichen Eid, daß er, wenn er verſchieden ſeyn würde, ſeinen Körper kochen laſſen ſolle, um das Fleiſch von den Knochen löſen zu können, welches er ſolle begraben laſſen; die Knochen aber ſolle er aufbewahren, um ſolche allemal im Heere bey ſich zu führen, ſo oft er Krieg mit den Schottländern habe: gleichſam, als ob das Schickſal, unbedingter Weiſe, den Sieg an ſein Gebein geknüpft habe. Johann Ziska, welcher Böhmen beunruhigte, um Wiclefs Irrthümer zu verfechten, verlangte, daß man ihm nach ſeinem Tode die Haut abziehen, und über eine Trommel ſpannen ſollte, die im Kriege gegen die Feinde gerührt werden ſollte; des Dafürhaltens, das würde dazu helfen, die Vortheile auf die Dauer zu erhalten, die er ſelbſt in den Kriegen

wider ſeine Feinde erfochten hatte. So führten gewiſſe Indianer, in ihren Gefechten mit den Spaniern, die Gebeine eines ihrer Anführer mit ſich, in Hinſicht auf das Glück, was er in ſeinem Leben gehabt hatte. Und andere Völker, in eben dieſem Welttheile, ſchleppen in ihren Fehden die Leichen der tapfern Krieger mit ſich herum, die in ihren Gefechten gefallen ſind, um ihnen Glück zu bringen, und ſie aufzumuntern. Die erſten Beyſpiele wollen im Grabe doch nur den Ruhm erhalten, den ſie durch ihre vorigen Thaten erworben hatten: dieſe aber wollen ſogar noch das Vermögen zu handeln hinzu miſchen.

Die Geſchichte des Ritters Bayard fällt beſſer aus. Als er ſich von einer Musketenkugel verwundet fühlte, und man ihm anrieth, ſich aus dem Treffen zu begeben, antwortete er: er werde gegen ſein Ende nicht anfangen, dem Feinde den Rücken zuzuwenden! Und nachdem er noch ſo lange gefochten hatte, als ſeine Kräfte erlaubten, und nun fühlte, daß er vom Pferde ſinken würde, befahl er ſeinem Quartiermeiſter, ihn an den Stamm eines Baums zu legen, aber ſo, daß er mit dem Geſichte gegen den Feind gekehrt, ſtürbe, wie dann auch geſchah. Ich muß noch ein Beyſpiel anführen, daß in dieſem Betracht eben ſo merkwürdig iſt, als nur immer eins der vorigen ſeyn kann.

Kaiser Maximilian, Ur-Ur-Großvater des jezt regierenden Königs Philipp, war ein Prinz von großen Gaben, voll hoher Eigenschaften, und unter andern auch von ganz sonderbarer Schönheit des Körpers: Unter seinen Eigenheiten aber hatte er auch eine, welche mit der Gewohnheit solcher Prinzen, die, um die wichtigsten Geschäfte abzufertigen, aus ihrem Leibstuhle ihren Thron machen, sehr abstach. Sie bestand darin, daß er niemals einen so vertrauten Kammerdiener hatte, dem er erlaubt hätte, bey seiner Nothdurft gegenwärtig zu seyn. Er stahl sich immer ins Geheim zum Kammergeschirr. Er war züchtig, wie ein Jungfräulein, und hätte um alles in der Welt, weder dem Arzte, noch sonst irgend jemandem, die Theile entblößt gezeigt, welche man gewöhnt ist, verdeckt zu halten. Ich, der ich ein unverschämtes Maul habe, besitze dennoch aus Temperament, eben diese Schamhaftigkeit. Es müßte mich die größeste Noth, oder Wollust dazu treiben, sonst lasse ich nicht gerne eines Menschen Auge solche Glieder oder Handlungen von mir sehen, welche nach dem Sittengebothe, verborgen zu halten sind. Ich thue mir dabey mehr Zwang an, als ich es bey einem Manne für wohlanständig halte, besonders bey einem Manne von meiner Profeßion. Beym Maximilian ging der Aberglaube so weit, daß er in seinem letzten Willen, mit dürren Worten verordnete, man sollte

ihm Unterhoſen anlegen, wenn er geſtorben wäre. Er hätte noch ein Codicill beyfügen, und verordnen ſollen: daß demjenigen, der ihm ſolche anzöge, die Augen verbunden werden müßten.

Die Verordnung, welche Cyrus für ſeine Kinder macht, daß weder ſie ſelbſt, noch ſonſt jemand, ſeinen Körper anſehen oder berühren ſoll, nachdem die Seele ſich davon geſchieden hat, ſchreibe ich auf Rechnung einer ſeiner Religionsmeinungen, denn ſowohl ſein Geſchichtſchreiber als er ſelbſt, haben, bey ihren großen Eigenſchaften, den ganzen Lauf ihres Lebens hindurch, eine ganz ſonderbare Sorgfalt und Verehrung für ihre Religion ausgeſäet.

Was mir ein Großer von einem meiner Verwandten, der übrigens in Krieg und Frieden bekannt genug iſt, erzehlte, hat mir mißfallen; als nähmlich dieſer mein Vetter, an ſeinem Hofe, in einem hohen Alter, von heftigen Steinſchmerzen geplagt, auf den Tod lag, vertändelte er ſeine letzten Stunden damit, daß er die Ehre und die Feyerlichkeiten ſeines Begräbniſſes anordnete, und ſich vom ganzen Adel, der ihn beſuchte, das Ehrenwort darauf geben ließ, daß ſie dem Leichenzuge beywohnen wollten. Dieſem Prinzen ſelbſt, der ihn in ſeinen letzten Zügen noch ſah, that er eine ſehr dringende Bitte, er möchte Befehl geben, daß ſeine Leibgarde dabey aufzöge, und führte manche Gründe und Beyſpiele an, zu beweiſen, daß dieß eine

Sache ſey, die einem Manne, wie ihm, zukäme: und ſchien ganz vergnügt zu ſterben, nachdem er dieß Verſprechen erhalten, und nach ſeinem Gefallen die Ordre zu dieſer Parade ausgeſtellt hatte. Eine ſo unerſättliche Eitelkeit iſt mir nicht leicht vorgekommen!

Eine andere Merkwürdigkeit, von entgegengeſetzter Art, wovon es mir eben auch nicht an freundvetterlichen Beyſpielen mangelt, ſcheint mir mit den vorigen verſchwiſtert zu ſeyn: ſich in ſeinen letzten Stunden damit zu martern und zu plagen, wie man ſein Begräbniß, mit der unerhörteſten ſparſamen Knickerey, bis auf Einen Lakayen und Eine einzige Laterne einſchränken könne! Ich höre dieſe Laune preiſen, wie die Verordnung, welche Marcus Aemilius Lepidus machte, worin er ſeinen Erben verboth, die Feyerlichkeiten für ihn auszurichten, die bey ſolcher Gelegenheit im Gebrauche waren. Iſt das auch noch Häuslichkeit und Mäßigkeit, wenn man ſolchen Aufwand und ſolche Wolluſt vermeidet, deren Nutzen und Kenntniß uns ſo wenig berühren? das nenne ich eine leichte und ſehr wohlfeile Reformation. Wenns nöthig thäte, eine einzuführen, ſo möchte ich dahin rathen, daß ſowohl hierin, als in allen Handlungen des Lebens, ein jeder ſich nach dem Maaße ſeines Vermögens richtete. Und der Philoſoph Lycon ſchrieb ſeinen Freunden mit vieler Weisheit vor, ſeinen Körper dahin zu begraben, wo ſie es

am beßten fänden, und in Anſehung des Leichenbegängniſſes, möchten ſie es nicht überflüßig koſtbar, noch auch zu knauſerig einrichten. Ich werde die Ceremonie ohne weiters dem überlaſſen, was eben Sitt' und Gebrauch vorſchreiben, und die Sorge dafür dem Gutbefinden des Erſten des Beßten anheimſtellen, den die Beſorgung trift. Totus hic locus eſt contemnendus in nobis, non negligendus in noſtris (Cicer. Tuſc. L. 1. c. 45.) Und es iſt eine heilige Rede an einen Heiligen: Curatio funeris, conditio ſepulturae, pompa exequiarum, magis ſunt vivorum ſolatia, quam ſubſidia mortuorum. (Auguſtinus prim. de Civ. Cap. 12.) Indeſſen antwortete ſchon Sokrates dem Crito, der ihn gegen die Stunde ſeines Todes fragte; wie er begraben ſeyn wollte: „Wie ihr wollt!" Wenn ich mich noch weiter über dieſe Sache einlaſſen ſollte, ſo würde ich es artiger finden, jenen Männern nachzuahmen, welche es bey ihres Leibes Leben ſo anzufangen wiſſen, daß ſie ſich an der Ordnung und an der Ehre ihres Leichenbegängniſſes ſelbſt ergötzen; und die ſich daran behagen, ihr todtes Angeſicht in Marmor zu beſchauen. Selig ſind die, welche es verſtehen, ihre Sinne zu befriedigen und zu erfreuen, durch Sinnloſigkeit, und zu leben von ihrem Tode!

Wenig nur fehlt, daß ich nicht in einen unverſöhnlichen Haß gegen alle Volksregierung gerathe, ob ſie mir gleich ſonſt die natürlichſte und billigſte

zu seyn scheint: wenn mir die unmenschliche Ungerechtigkeit des athenienſischen Volks einfällt, mit welcher es, ohne alle Gnade, und ſelbſt ohne einmahl ihre Vertheidigung anhören zu wollen, die wackern Hauptleute zum Tode verdammte, welche eben das Seetreffen bey den arginenſiſchen Inſeln gegen die Lacedämonier gewonnen hatten. Die hartnäckigſte und blutigſte Seeſchlacht, die jemals von Griechen und ihrer Seemacht auf dem Meere gefochten iſt, weil dieſe Männer, nach gewonnener Schlacht, lieber die Gelegenheit wahrgenommen hatten ihren Sieg weiter zu verfolgen, als ſich dabey aufzuhalten, ihre Todten zuſammen zu bringen, und zu begraben. Und, was dieſe Hinrichtung noch gehäßiger macht, iſt der Umſtand mit dem Diomedon. Dieſer war einer von den Verurtheilten, ein Mann von ausgezeichneter, ſowohl militairiſcher als politiſcher Tugend. Als er den Spruch, der ſie zum Tode verurtheilte, angehört hatte, trat er vor, um zu reden, und obwohl er nicht eher Zeit gefunden hatte, ſich ein ruhiges Gehör zu verſchaffen, ſo bediente er ſich derſelben dennoch nicht, ſeine Sache zu vertheidigen, oder die augenſcheinliche Ungerechtigkeit eines ſo grauſamen Urtheils darzuthun, ſondern bezeigte, ſtatt deſſen, nur ſeine Sorgfalt für die Wohlfahrt ſeiner Richter, und bat die Götter, dieſes Urtheil zu ihrem Beßten gereichen zu laſſen. Und damit ſie durch die Nichterfüllung eines Gelübdes, das er

und seine Kriegsgenossen, zum Dank für ein so glänzendes Glück, gelobt hatten, nicht den Zorn der Götter auf sich ziehen möchten; machte er ihnen bekannt, worin dieses Gelübde bestünde. Und ohne weiter zu sagen, und ohne etwas abdingen zu wollen, ging er stracks, voller Muth, fort zum Richtplatze.

Einige Jahre nachher, bezahlte sie das Glück, in ihrer eigenen Münze. Denn als Chabrias, der oberste Befehlshaber ihrer Seemacht, in dem Treffen bey der Insel Naxos, mit dem spartanischen Admiral Pollis, die Oberhand behalten, begnügte er sich mit dem bloßen Siege, ohne sich im geringsten um dessen Früchte zu bekümmern, die für ihre Angelegenheiten sehr wichtig waren; weil er sich der Gefahr jenes Beyspiels nicht aussetzen wollte, und um nicht einige wenigen Leichen seiner Freunde, die in der See herum schwommen, dahinten zu lassen, ließ er eine Menge lebender Feinde in aller Sicherheit von dannen rudern, welche ihnen hernachmahls ihren steifen Aberglauben gar bitter heim trieben.

Quaeris, quo jaceas, post obitum, loco?
Quo non nata jacent.
(Senec. Troad. act. 2.)

Ein andrer gibt einen Körper ohne Seele, die Empfindung der Ruhe wieder.

Neque ſepulchrum, quo recipiat, habeat portum corporis:
Ubi, remiſſa humana vita, corpus requieſcat a malis.
(Cic. Tuſc. Lib. 1.)

Grade ſo zeigt uns die Natur, daß verſchiedene todte Sachen noch ganz verborgene Verhältniſſe mit dem Leben haben. Der Wein trübt ſich im Keller, bey gewiſſen Veränderungen, welche die Jahrszeiten, auf den Stock von welchem er gezeugt iſt, bewirken. Und in Salzlacke gelegtes Wildfleiſch, ſoll, wie man ſagt, ſeinen Zuſtand und ſeinen Geſchmack, nach den Geſetzen des lebenden Fleiſches verändern.

Viertes Kapitel.

Wie die Seele ihren Zorn an unrechten Gegenſtänden ausläßt, wenn ihr die eigentlichen fehlen.

Einer von unſern Edelleuten, welcher gar weidlich von Podogra mit genommen ward, pflegte, wenn die Aerzte ihm ſehr ernſthaft anriethen, ſich alles Geräucherten und Geſalzenen zu enthalten, ſehr ſpaßhaft zu antworten: er müſſe Etwas haben, woran er ſeinen Unmuth, über die ſchmerzhaften Anfälle der Krankheit, auslaſſen könne; und wann er ſo zuweilen über die Mettwurſt, zuweilen über

geräucherte Zungen oder Schinken tobe, lärme und fluche, ſo fühle er doch einige Erleichterung! Spaß aber bey Seite! Wenn wir unſern Arm zum Schlagen aufheben, und wir auf nichts treffen, ſondern nur in den Wind ſchlagen, ſo thut er uns ſelbſt weh; und um eine Ausſicht recht angenehm zu machen, muß ſie nicht ohne Gränzen in die leere Luft hinaus gehen; ſondern muß in erreichbarer Ferne Gegenſtände haben, worauf das Auge ruhen kann.

Ventus ut amittit vires, niſi robore denſae
Occurrant ſilvae, ſpatio diffuſus inani.
(Lucan. L. 3.)

Eben ſo, ſcheint es, daß eine, in Bewegung und Erſchütterung geſetzte Seele, ſich in ſich ſelbſt verliere, wenn man ihr keinen Gegenſtand der Beſchäftigung gibt. Sie muß immer etwas haben, woran ſie ihre Kräfte übt. Plutarch ſagt, bey Gelegenheit ſolcher Perſonen, welche die kleinen Affen und Hunde ſo gerne leiden mögen, daß der verliebte Theil in uns, wenn er keinen ächten Gegenſtand fände, an den er ſich anſchließen könne, ſich lieber einen unächten, nichtsbedeutenden unterſchiebe, als ganz müſſig zu bleiben. Wir ſehen auch, daß die Seele, in ihren Leidenſchaften, ſich lieber ſelbſt täuſcht, und ſich, gegen ihre eigne Ueberzeugung ſogar, eine Puppe nach kindiſchen Grillen putzt und ſchmückt, als ganz müſſig und ohn' alle Thätigkeit zu bleiben. So werden die Thiere von ihrer Wuth getrieben, in die Stei-

ne, in das Eiſen zu beiſſen, die ſie verwundet haben, und rächen dergeſtalt mit grimmigen Eifer, an ſich ſelbſt den Schmerz, den ſie fühlen.

Pannonis haud aliter poſt ictum ſaevior urſa,
Cui jacutum parva Lybis amentavit habena,
Se rotat in vulnus, telumque irata receptum
Impetit, et ſecum fugientem circuit haſtam.
(Lucan. L. 6.)

Was für Urſachen erfinden wir nicht für die Unglücksfälle die uns begegnen! Wie greifen wir Rechts und Links, um etwas zu finden, woran wir unſern Unmuth auslaſſen können? Es ſind nicht dieſe blonden Locken, die du zerreiſſeſt, noch die weiße Bruſt, welche du vor heftiger Betrübniß ſo grauſam zerſchlägſt, welche deinen geliebten Bruder durch ein unglückſeliges Bley aus der Welt geraft haben! Suche die Schuld anderwärts. Livius ſagt, da er von dem Verluſte der beyden Brüder jener großen Feldherrn, des römiſchen Heeres in Spanien redet: Flere omnes repente, et offenſare capita (Lib. I. 25.) das iſt die gemeine Weiſe. Und der Philoſoph Bion, ſagt' im Scherze von dem Könige, der vor Betrübniß ſich den Bart ausraufte: „Glaubt dieſer denn, daß die Schäbe die Traurigkeit lindert?" Wer hat nicht Karten mit den Zähnen zerreiſſen, Würfel durch die Gurgel würgen geſehen, um den Verluſt des Geldes zu rächen? Xerxes ließ daß Meer ſtäupen, und ſchrieb einen Ausforderungs-Brief an den

Berg Athos; und Cyrus hielt sein Heer verschiedene Tage damit auf, sich an dem Flusse Gyndus zu rächen, wegen der Furcht, die er gehabt hatte, als er hinüber setzte; und Caligula zerstörte ein sehr schönes Haus, wegen des Vergnügens, das seine Mutter darin genossen hatte.

In meiner Jugend ging die Volkssage: ein benachbarter König, über welchen Gott eine Strafgeißel verhängt, habe geschworen sich an ihm zu rächen; und ein Gebot ausgehen zu lassen, man solle während zehn Jahren nicht beten, nicht von ihm sprechen, noch, so viel von seiner Gewalt abhinge, an ihn glauben. Hierdurch wollte man nicht so wohl die Dumheit, als die natürliche Großprahlerey der Nation darlegen, von welcher das Mährchen erzehlt ward. Diese zwey Gebrechen sind immer beysammen. Dergleichen Handlungen entspringen, die Wahrheit zu sagen, ein wenig mehr noch aus überschnapptem, als aus blödem Verstande.

Als der Kaiser Augustus einen Sturm zur See erlitten hatte, kündigte er dem Gott Neptun Fehde an; und bey den Aufzügen der Kampfspiele ließ er sein Bild aus der Ordnung wegnehmen, wohin es unter die andern Götter gehörte, um ihn seine Rache fühlen zu lassen. Worüber er noch weniger zu entschuldigen ist, als die Vorigen, und weniger, als er es nachher war, da er nachdem er eine Schlacht unter Quintilius Varus, gegen

die

die Teutschen verloren hatte, vor Zorn und Verzweiflung mit dem Kopfe wider die Wand rannte, und dabey ausrief: „Varus, schaff' mir meine Legionen wieder!" denn jene übertreffen alle Narrheit, um so mehr weil sich noch Gottlosigkeit hinzu mischt, die an Gott selbst, oder am Glück ihr Müthlein kühlen wollen, gleichsam, als ob das Schicksal Ohren hätte, die wir mit unsern Fäusten erreichen könnten. So ungefähr wie die Thracier, welche, wenn es donnert und blitzt, mit einer titanischen Wuth nach dem Himmel zu schießen beginnen, um Gott durch ihre Pfeile auf bessere Gedanken zu bringen. Aber wie der alte Dichter, beym Plutarch, singt:

Was zürnst du mit der Götter Schaar?
All deine Wuth kränkt ihnen nie ein Haar!

Indessen können wir die Ausschweifungen unsers Geistes nie genug schelten und schimpfen.

Fünftes Kapitel.

Ob der Commandant einer belagerten Stadt hinausgehen dürfe, um Unterhandlung zu pflegen.

Als Lucius Marcius, römischer Legat, in dem Kriege gegen Perseus König von Macedonien, die

noch nöthige Zeit gewinnen wollte, um ſein Heer in völligen Stand zu ſetzen, that er von Zeit zu Zeit Friedensvorſchläge, wodurch ſich der König einſchläfern ließ, und einen Waffenſtillſtand auf verſchiedene Tage bewilligte, vermittelſt deſſen er ſeinem Feinde Raum gab, ſich zu waſnen; und ſich ſelbſt den gänzlichen Untergang zuzog. Auch verwarfen die Alten im Senat, eingedenk der Sitt' ihrer Vorfahren, die Weiſe zu kriegen, weil ſich ſolche mit ihrer Art nicht reimte: dieſe hieß, ſagten ſie, mit Tapferkeit fechten, aber nicht mit Liſt, oder trügeriſchem Ueberfallen bey Nacht, oder verſtellter Flucht und unerwartetem neuen Angriff. Die Alten hätten keinen Krieg angefangen, ohne ihn vorher dem Feinde anzukündigen, und oft hätten ſie noch dazu Ort und Stunde der Schlacht beſtimmt. Mit dieſer Gewiſſenhaftigkeit ſchickten ſie dem König Pyrrhus ſeinen verrätheriſchen Arzt zurück, und den Phaliskern ihren untreuen Schulmeiſter. Das wären ächte noch römiſche Formen geweſen, und nicht von griechiſcher Feinheit und puniſcher Verſchlagenheit, wo der Sieg durch Gewalt weniger rühmlich wäre, als der Sieg durch Betrug. Hinterliſt könne freylich wohl einmahl gelingen, aber nur derjenige habe ſich für überwunden zu halten, welcher weiß, er ſey es nicht durch Liſt oder Hexerey, ſondern durch Tapferkeit, Mann gegen Mann und einen offnen und unverhohlnen

Angriff. Aus der Sprache dieſer wackern Leute erhellet deutlich, daß ſie den ſchönen Spruch:

— — — dolus, an virtus, quis in hoſte requirat?

noch nicht angenommen hatten.

Die Achayer, ſagt Polybius, verabſcheueten jede Art von Betruge in ihren Kriegen, und hielten Nichts für Sieg, als wobey dem Feinde der Muth benommen war. Eam vir ſanctus et ſapiens ſciet veram eſſe victoriam, quae ſalva fide, et integra dignitate parabitur. (Tac. in Agric.) Und ein Anderer ſagt:

Vos ne velit, an me regnare hera; quidve ferat Sors,
Virtute experiamur.

Im Königreich Ternate, unter jenen Nationen, die wir ſo ſchlichtweg Barbariſch nennen, herrſcht die Sitte, keinen Krieg zu beginnen, den ſie nicht vorher angekündigt, und dabey eine umſtändliche Erklärung über die Mittel von ſich gegeben haben, die ſie dazu anzuwenden, die Mannſchaft die ſie ins Feld zu ſtellen, den Kriegsvorrath, den ſie hatten, nebſt allen ihren Schutz- und Trutz-Waffen. War das aber geſchehen, ſo war ihr Geſetz, ſich, in ihrem Kriege, ohne weiteres Bedenken alles deſſen zu bedienen, was zum Siege beytragen kann.

Die alten Florentiner waren ſo entfernt, durch Ueberrumpelung über ihre Feinde im Kriege Vortheile erjagen zu wollen, daß ſie ſolche viel-

mehr einen Monath vorher, bevor ſie ihr Volk ins Feld rücken ließen, durch das fortwährende Läuten ihrer Glocke warnten, die ſie Martinella nannten.

Wir (Franzoſen) Unſerer Seits hingegen, die Wir weniger abergläubig ſind, und dafür halten, derjenige habe die Ehre vom Kriege, welcher den Nutzen davon hat, wir ſagen mit Lyſander: wo die Löwenhaut nicht zureichen will, da muß man einen Streifen vom Fuchsbalg dran nähen; die gewöhnlichſten Gelegenheiten zu Ueberliſtigungen entſtehen aus dieſer Regel; und zu keiner Stunde, ſagen wir, muß ein Befehlshaber emſiger auf ſeiner Huth ſeyn, als zur Stunde der Unterhandlung oder des Accordſchließens.

Und aus dieſer Urſach iſt es ein Grundſatz, in der Sprache aller Kriegsmänner unſerer Zeit: daß der Oberbefehlshaber einer belagerten Feſtung, niemahls ſelbſt hinaus gehen müſſe, um zu capituliren. Zu unſrer Väter Zeiten, legte man dieſen Fehler den Herren de Montmord und de l'Aſſigni zur Laſt, welche Mouſon gegen den Grafen de Naſſau vertheidigten. So aber wäre auch derjenige zu entſchuldigen, welcher auf eine ſolche Weiſe hinaus ginge, daß Sicherheit und Vortheil dabey auf ſeiner Seite bliebe; wie es der Graf Guy de Rangon in der Stadt Reggio machte, (wenn man dem du Bellay glauben darf, denn Guicciardini ſagt, er ſelbſt ſey es geweſen,) als

der Herr de l'Escut sich derselben näherte, um eine Capitulation zu verabreden. Dieser verließ seine Festung so wenig aus den Augen, daß vielmehr, als während der Unterhandlung sich feindselige Bewegungen äußerten, Herr de l'Escut und der Haufen der mit ihm herangerückt war, sich nicht nur für zu schwach befanden, dergestalt, das Alexander Trivulcio dabey getödtet wurde, sondern Herr de l'Escut selbst sich der Sicherheit wegen genöthigt sah, dem Grafen zu folgen, und sich auf dessen Ehrenwort in die Festung zu werfen, um darin Schutz zu finden.

Als Eumenes in der Stadt Nora vom Antigonus der sie belagerte, dringend aufgefodert ward, zu ihm heraus zu kommen, um mit ihm in Unterhandlung zu treten, und dabey anführte, es sey nicht anders schicklich, als daß Eumenes zu ihm hinauskäme, weil er der Vornehmste und der Stärkste sey, so schickte er diese edle Antwort: Ich schätze keinen Menschen vornehmer, als mich, so lange ich mein Schwert in meiner Gewalt habe, und willigte in sein Verlangen nicht eher, als bis ihm jener, seinen Neffen Ptolomeus begehrtermassen zur Geißel geschickt hatte. So weiß man auch einige, die sich ganz wohl dabey befunden haben, daß sie, aufs Ehrenwort der Belagerer, sich zu ihnen hinausbegeben haben. Zum Beyspiel, Henry de Vaux, ein Ritter aus Champagne, welcher von den Engländern im Schloß Commerey, bela-

gert wurde, und Barthelemy de Bonnes, der die Belagerung führte, von außenher den größesten Theil des Schlosses hatte untergraben lassen, so, daß nur das Feuer angezündet werden durfte, um die Belagerten unter dem Schutte zu begraben, ihn, den Henry auffoderte zu ihm ins Lager zu kommen, um einen für ihn vortheilhaften Accord zu schließen; welches er dann auch nebst drey andern that. Und als ihm hier sein unvermeidlicher Untergang klar vor die Augen gestellt wurde, fühlte er sich seinem Feinde höchst verbunden, und ergab sich ihm nebst seinen Leuten auf Discretion. Nachdem die Uebergabe vollbracht war, zündete man das Feuer in den Minen an, und als die hölzernen Streben wichen, stürzte das ganze Schloß übern Haufen.

Ich traue ganz leicht dem Worte eines Andern. Aber ich würde doch schwer dazu zu bewegen seyn, wenn ich dadurch Gelegenheit geben könnte, von mir zu urtheilen, ich hätte es mehr aus Verzweiflung und Mangel an Herzhaftigkeit gethan, als aus unbefangenem Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit während des Capitulirens ist gefährlich.

Bey alle dem sah ich letzthin in meiner Nachbarschaft von Mussidan, daß diejenigen, welche durch unsere Armee mit Gewalt daraus verjagt worden, nebst mehrern von ihren Anhängern, über Verrätherey schrien, weil man sie, unterdessen daß man in Unterhandlung begriffen war, und der Waffenstillstand noch dauerte, überrumpelt und die Stadt verwüstet habe. Eine Klage, die vielleicht in alten Zeiten einen Scheingrund gehabt hätte; allein, wie schon gesagt, unsere Art zu verfahren ist weit entfernt von jenen Regeln, und muß man keine gegenseitige Treue und Glauben erwarten, so lange nicht Briefe und Siegel dazu nöthigen; und auch alsdann hat's oft noch seine Noth!

Und es ist von jeher ein Wagestück gewesen, einem ausgelassenen, siegenden Haufen Kriegsvölker zuzutrauen, er werde die Bedingung treulich beobachten, die man einer Stadt zugestanden, welche sich auf Accord ergeben hatte, wenn man dem Soldaten, gleich in der ersten Hitze, den freyen Eingang verstattete. L. Aemilius Regulus, der römische Prätor, welcher seine Zeit mit Versuchen ver-

loren hatte, die Stadt der Phocier mit Gewalt zu erobern, weil sich die Einwohner mit ungemeiner Tapferkeit vertheidigten, machte mit ihnen ein Bündniß, daß er sie als Freunde des römischen Volks aufnehmen, und bey ihnen, als einer Bundesstadt, einziehen wolle, wobey er ihnen alle Furcht vor Feindseligkeiten ausredete. Als er aber, um sich in größerer Pracht zu zeigen, mit seinem ganzen Heere hineinzog, da stand es nicht mehr in seiner Macht, welche Mühe er sich auch darum gab, seine Leute im Zaum zu halten, und er mußte es vor seinen Augen geschehen lassen, daß ein großer Theil der Stadt geplündert wurde. Die Rechte des Geitzes und der Rache waren an die Stelle seines Ansehens, und der Kriegszucht getreten.

Cleomenes sagte: im Kriege dürfe man dem Feinde soviel Uebel zufügen, als möglich; das sey über der Gerechtigkeit, und ihr gar nicht unterworfen, weder vor Göttern noch Menschen; und als er mit den Argiviern einen Waffenstillstand auf sieben Tage geschlossen, überfiel er sie schon in der dritten Nacht, als sie sicher schliefen, und schlug sie; er schützte dabey vor, bey seinem Waffenstillstande sey von keiner Nacht die Rede gewesen. Aber die Götter rächeten diesen treulosen Pfiff. Die Stadt Casilinum ward, indem noch Unterhandlung gepflogen ward, und sie auf ihre Sicherheit sannen, überrumpelt und eingenommen; und

das zwar zu den Zeiten der gerechteſten Feldherrn und der vollkommenſten Kriegsgeſetze der Römer. Denn es iſt eben nicht geſagt, daß es nach Zeit und Gelegenheit nicht erlaubt ſeyn ſollte, die Dummheit unſerer Feinde eben ſo wohl zu benutzen, als ihre Feigheit. Sicherlich hat der Krieg ſeiner Natur nach, viele vernünftige Freyheiten, zum Nachtheile der Vernunft. Und hier gilt eine Ausnahme von der Regel: Neminem id agere, ut ex alterius praedetur inſcitia. (Cicer. de Offic. lib. 3.) Ich wundre mich aber über die Ausdehnung, die Xenophon dieſer Ausnahme durch Reden und verſchiedene Thaten ſeines vollkommnen Imperators gibt; da es ſonſt ein Schriftſteller von großem Gewicht in dergleichen Sachen iſt, und dabey ein großer Feldherr, und in der Philoſophie einer der vornehmſten Schüler des Socrates; und ich kann das Maaß ſeiner Erlaſſungen nicht überall und durchgängig billigen.

Als Herr d'Aubigny Capua belagerte, und der Stadt ſehr heftig zuſetzte, verlangte der Commendant derſelben, Fabricius Colonna zu capituliren, und als er die Unterhandlung von einer Baſtey herunter begonnen; und ſeine Mannſchaft indeſſen fahrläſſig ward, bemächtigten die Unſrigen ſich der Feſtung und ließen alles über die Klinge ſpringen. Und noch friſchern Andenkens. Da der Herr Julian Romero dieſen zierlichen Streich ausgehen ließ, daß er aus Yvoy herausging um

mit dem Contenable zu capituliren, fand er, bey der Heimkehr, den Ort bereits eingenommen. Jedoch, damit auch wir unser Theil zur Zeche geben, muß ich des Streichs mit Genua erwähnen. Der Marquis de Pesquaire belagerte nähmlich Genua, worin der Duc Octavian Fregoso, unter unsrer Protection kommandierte; und als unter diesen Beyden es mit der Capitulation so weit gediehen war, daß man sie für geschlossen hielt, schlichen sich die Spanier, aufm Punkte des Abschlusses hinein, und hauseten, als nach einem wohl erfochtenen Siege. Ferner noch nachher zu Ligny, im Baresischen, wo der Graf de Brienne kommandirte, als es der Kaiser in Person belagerte. Hier war Bertheville, der Stellverweser des Grafen, hinausgegangen um zu capituliren, und während daß man die Punkte verabredete, ward die Stadt eingenommen:

Fù il vincer sempre mai laudabil cosa
Vincasi o per fortuna o per ingegno.

sagen sie mit Ariost in seinem funfzehnten Gesange; der Philosoph Chrysippus möchte aber wohl nicht dieses Sinnes gewesen seyn, und ich eben so wenig. Denn er sagt, diejenigen, welche in die Wette rennen, müssen zwar alle ihre Kräfte anwenden, schnell zu laufen, aber es ist ihnen keines Weges erlaubt, die Hand an ihren Gegner zu legen, um ihn aufzuhalten, oder ihm ein Bein vorzuhalten, darüber er fallen müßte. Noch großmüthiger war

es, was der groſse Alexander zum Polypercon ſagte, als welcher ihn überreden wollte, ſich des Vortheils zu bedienen, den ihm die Dunkelheit der Nacht gewährte, um den Darius zu überfallen: Nein, ſagt' er, mir ziemt es nicht, verſtohlne Siege zu ſuchen. Malo me fortunae poeniteat, quam victoriae pudeat. (Quin. Curt. I. 4.)

Atque idem fugientem haud eſt dignatus Orodem
Sternere, nec jacta coecum dare cuspide vulnus:
Obvius, adverſoque occurrit, ſeque viro vir
Contulit, haud furto melior, ſed fortibus armis.
(Aeneid. Lib. 10.)

Siebentes Kapitel.

Nach dem Vorſatz wird die That gerichtet.

Der Tod, ſagt man, entläſst uns aller unſrer Verbindlichkeiten. Ich kenne Leute, die es in verſchiedenem Sinne genommen haben. Heinrich der Siebente, König von England, machte einen Vertrag mit Don Philipp, Sohn des Kaiſers Maximilian, oder, um ihn in rühmlicher Geſellſchaft aufzuführen, Vater Kaiſer Carls des Fünften, vermöge deſſen, beſagter Don Philipp, den Herzog von Suffolk, von der weiſsen Roſe, ſeinen

Feind, der sich als ein Flüchtling in den Niederlanden aufhielt, in seine Hände liefern sollte, wogegen er versprach, nichts gegen das Leben dieses Herzogs zu unternehmen. Gleichwohl befahl er gegen sein Ende, durch ein Testament, seinem Sohne, ihn alsobald hinrichten zu lassen, als er verschieden seyn würde.

Letzthin fielen, in dem Trauerspiele, welches der Duc d'Alba uns zu Brüssel an den Grafen Horn und Egmont gab, gar viele merkwürdige Dinge vor: unter andern, daß der Graf Egmont, auf dessen Wort und Zusage sich der Graf Horn dem Duc d'Alba gestellt hatte, mit großem Eifer darauf drang, daß man ihn zu erst hinrichten möchte, damit ihn sein Tod von der Zusage entbände, die er dem Grafen Horn, gethan habe. Es scheint, der Tod habe den König von seinem Worte nicht entbunden, und der Graf Egmont sey seiner Zusage, auch ohne zu sterben, entlassen gewesen. Wir können zu Nichts, daß unser Vermögen und unsre Kräfte übersteigt, verpflichtet seyn; und das zwar deswegen, weil die Wirkung und Erfüllung ganz und gar nicht in unsrer Macht stehen; und weil, genau betrachtet, nichts in unserer Macht steht, als der Wille: in diesen gründen sich nothwendiger Weise alle Regeln für die Pflichten des Menschen. Demnach war der Graf Egmont, der sich mit seiner Seele und seinem Willen seine Zusage zu erfüllen für verpflichtet

hielt, obgleich das Vermögen, sie kräftig zu machen, nicht in seinen Händen war, ohne Zweifel seines Versprechens entbunden, wenn er auch den Graf Horn überlebt hätte. Heinrich der Siebente aber, der mit Willen sein Wort brach, kann damit keinesweges entschuldigt werden, daß er die Ausführung seiner Treubrüchigkeit, bis nach seinem Tode verschoben habe; eben so wenig als der Maurer, beym Herodot, der sein Leben hindurch das Geheimniß vom Schatze des Königs von Egypten, seines Herrn, treu und redlich bewahrt hatte, auf seinem Todbette aber es seinen Kindern entdeckte.

Ich habe verschiedene meiner Zeitgenossen gekannt, die in ihrem Gewissen überzeugt waren, daß sie fremdes Gut besessen, und welche Anstalten machten zur Wiedererstattung, durch Testament und nach ihrem Tode. Das taugt gar nichts. Wozu das Aufschieben einer so dringenden Sache? Was soll das für ein Ersatz für eine Beleidigung seyn, der ihnen weder Mühe noch Kosten macht. Sie sind schuldig selbst zu vergüten; und je schwerer und saurer ihnen die Bezahlung wird, je gerechter und verdienstlicher ist ihre Erstattung.

Die Buße will Last auflegen! Diejenigen machen es noch ärger, welche die Erklärung ihrer Feindschaft und ihres Hasses gegen einen Verwandten, bis auf ihren letzten Willen versparen, und solche so lange sie lebten verbargen. Sie zeigen,

das ſie um ihre eigene Ehre wenig beſorgt ſind, indem ſie den Beleidigten reizen, ihr Andenken nicht zu verſchonen; und noch weniger ſind ſie beſorgt für ihr Gewiſſen, indem ſie, ſelbſt in Hinſicht auf den Tod, nicht einmahl ihren Groll tödten können; ſondern ſolchen noch, weit über ihr Leben hinaus, wirkſam erhalten wollen. Es ſind ungerechte Richter, welche das Urtheil ſo lange verſchieben, bis ſie nichts mehr von der Sache wiſſen. Ich werde mich wohl hüten, wenn ich kann, daß mein Tod Dinge ſage, die mein Leben nicht vorher, und zwar laut und öffentlich, geſagt hat.

Achtes Kapitel.

Vom Müſſiggange, oder der Unthätigkeit.

So, wie wir an brachliegenden Aeckern ſehen, daß ſie, wenn ſie geil und fruchtbar ſind, tauſenderley wilde und unnütze Kräuter hervortreiben, und, wenn wir ſie urbar erhalten wollen, wir ſie zu unſerm Zwecke, an gewiſſe Geſäme binden und gewöhnen müſſen: und ſo, wie wir ſehen, daß die Weiber für ſich allein zwar wohl zuſammengewachſene Fleiſchklumpen hervorbringen, wenn aber

die Zeugung gut und natürlich ausfallen ſoll, es einer andern Befruchtung bedürfe: eben ſo iſt es mit dem menſchlichen Geiſte. Beſchäftigt man ihn nicht mit feſtgeſetzten Dingen, die ihn in Zwang und Zaume halten: ſo ſchweift er wild umher und verirrt ſich ins grenzenloſe Feld der Einbildung.

Sicut aquae tremulum labris ubi lumen ahenis
Sole repercuſſum, aut radiantis imagine Lunae,
Omnia pervolitat late loca, jamque ſub auras
Erigitur, ſummique ferit laquearia tecti.
(Aeneid. lib. 8.)

Und es iſt keine Thorheit, keine Grille zu erdenken, die er nicht in dieſer Tummelley hervorbringen ſollte.

egri ſomnia, vanae,
Finguntur ſpecies.
(Hor. in arte poetica.)

Wenn die Seele kein feſtgeſtecktes Ziel hat: ſo verirrt ſie ſich; denn, wie man zu ſagen pflegt: der iſt nirgends, der allenthalben iſt.

Quisquis ubique habitat, Maxime, nusquam habitat.
(Mart. l. 7.)

Als ich mich letzthin in mein Hausweſen zurückzog, mit dem feſten Entſchluſſe, ſo viel wie möglich, mich hinfort mit Nichts mehr abzugeben, und meine wenige übrige Lebenszeit, in ſtiller Ruhe für mich hinzubringen: da meinte ich, ich könnte meinem Geiſte nicht gütlicher thun, als wenn

ich ihn von aller Beſchäftigung befreyete, damit er ſich mit ſich ſelbſt unterhalten, ſich ſelbſt genießen, und an ſich ſelbſt erlaben könne; und ich hoffte, das würde ihm jetzt um ſo leichter ſeyn, da er mit der Zeit geſetzter und reifer geworden. Aber ich finde:

— — — Variam ſemper dant otia mentem, —
(Luc. l. 4.)

das Gegentheil. Wie ein Pferd, das den Reiter abgeworfen hat, gallopirt er noch ärger, bloß für ſich, als er ſonſt für andere that. Und er heckt aus keiner andern Urſach, ſo viele Ungeheuer aus, und ſo viele Traumgeſtalten, ohne alle Ordnung und Schick, als damit ich die gepfuſchten Wunderfratzen der Läng' und Breite nach beſchauen könne. Ich habe aber angefangen, ihn wieder aufzuſchirren, und hoffe, ihn mit der Zeit dahin zu bringen, daß er ſich des Unfugs ſelbſt ſchämen ſoll.

Neuntes Kapitel.

Von Lügenern.

Sich damit abzugeben, vom Gedächtniß zu reden, kleidet keinen Menſchen ſchlechter, als mich; denn ich kenne davon faſt nicht die geringſte Spur in mir,

mir, und ich glaube nicht, daß noch ein Zweyter auf dieser Welt so entsetzlich schlecht damit verwahrt sey. Ich habe mein bescheiden Theil von allen niedrigen und gemeinen Naturgaben, in Rücksicht dieser aber, meine ich, sonderbar, sehr selten, und würdig zu seyn, einst von Welt und Nachwelt als Beyspiel angeführt zu werden. Außer dem natürlichen Nachtheile, dem ich dadurch ausgesetzt bin, (denn wahrlich, es ist ein so nothwendiges Ding, daß Plato wohl Recht hat, es eine große und mächtige Gottheit zu nennen) pflegt man noch dazu in meiner Gegend zu sagen, der Mensch hat kein Gedächtniß, wenn man jemand andeuten will, der nicht bey Sinnen ist; und wenn ich mich beklage, daß es mir daran mangle, so verweisen sie mir's und thun, als ob sie mir nicht glaubten, weil es ihnen klingt, als hätte ich mich beklagt, es sey in meinem Kopfe nicht richtig. Man finde keinen Unterschied, zwischen Gedächtniß und Verstande. Das heißt mir meinen Handel arg verderben; aber die Leute thun mir Unrecht; denn die Erfahrung lehret vielmehr im Gegentheil, daß die besten Köpfe von Gedächtniß, gerne ein wenig schwach im Verstande sind. Auch darin thun sie mir Unrecht, daß eben dieselben Worte, die meine Schwachheit ausdrücken, auch den Undank bezeichnen, weil, was ich am besten zu machen weiß, darinn besteht, Freund seyn. Man belastet mein Herz mit der Schuld meines Gedächtniß-

ſes, und macht aus einem Naturfehler, einen Fehler des Gewiſſens. Er hat dieſe Bitte vergeſſen, ſagt man, oder jenes Verſprechen; er iſt ſeiner Freunde nicht eingedenk. Er hat ſich nicht erinnert, aus Liebe zu mir, dieß oder jenes zu ſagen, zu thun oder zu verſchweigen. Ich kann allerdings ſehr leicht etwas vergeſſen; aber, Etwas das mir mein Freund aufgetragen hat, auf die leichte Achſel nehmen, das thue ich nicht. Begnüge man ſich doch mit meinem Unglück, ohne daraus eine Art Tücke zu machen; und zwar ſolche Tücke, die ſich mit meiner Gemüthsart gar nicht vertragen. Einigen Troſt habe ich dabey. Erſtlich, weil es ein Uebel iſt, das mich hauptſächlich darauf geführt hat, ein ärgeres Uebel zu verbeſſern, dem ich ſehr leicht hätte ausgeſetzt ſeyn können, nämlich dem Ehrgeitze; denn dieſer Fehler des Gedächtniſſes iſt an einem Menſchen unausſtehlich, der in der Welt und ihren Händeln etwas vorſtellen will. Außer dem, hat ſie auch, wie das viele ähnliche Beyſpiele von dem Fortſchritte der Natur beweiſen, von ſelbſt andere meiner Seelenvermögen geſtärkt, ſo wie dieſes ſchwächer geworden iſt; und ich könnte leicht meine Denk- und Urtheilskraft auf den Werken anderer faullenzen und ſchlummern laſſen, ohne ſie ſelbſt anzuſtrengen, wenn mir, vermittelſt Hülfe des Gedächtniſſes, die Erfindungen und Meinungen anderer Menſchen gegenwärtig wären. Dazu kommt noch, daß ich

deswegen um so weniger spreche; denn der Speicher des Gedächtnisses pflegt immer mit mehr Materialien versehen zu seyn, als das Magazin eigner Empfindungen. Wäre mir mein Gedächtniß zu Gebothe gestanden, ich hätte alle meine Freunde todt geschwätzt; denn noch so wie es mit mir steht, kann ich doch, wenn die Gegenstände so beschaffen sind, daß sie meine geringe Gabe, sie zu behandeln und darzustellen reitzen, warm werden und ins Plaudern gerathen. Es ist zum Bedauren! Ich erfahre es an den Proben einiger meiner vertrautesten Freunde. So, wie ihnen das Gedächtniß eine Sache nach und nach lebendig macht und vergegenwärtigt, so gehen sie mit ihrer Erzehlung so weit zurück, und überladen sie mit so unnützen Umständen, daß, wenn das Geschichtchen gut ist, sie seine Güte ersticken; ist es das aber nicht, so möchte man das Glück ihres Gedächtnisses oder das Unglück ihres Verstandes verwünschen. Und es ist eine schwere Kunst, eine Erzehlung zu enden oder abzubrechen, wenn man erst einmahl damit im Schwunge ist. Und an Nichts erkennt man sicherer die Stärke eines Pferdes, als am plötzlichen Halten, mitten im Gallopp. Unter den Schulgerechten selbst sehe ich einige, die sich das Galloppieren abgewöhnen möchten, und nicht können. Derweile sie den Punkt suchen, wo sie den Lauf schließen wollen, plaudern sie schleppend fort, als Leute die vor Müdigkeit in die Knie sinken

möchten. Hauptſächlich ſind die Graubärte gefährlich, denen die Erinnerung der vergangenen Dinge anklebt, die aber die Erinnerung ihrer Wiederhohlungen verloren haben. Ich habe ganz luſtige Hiſtörchen im Munde eines alten Herrn ſehr langweilig werden geſehen, weil alle Anweſende ſchon hundert Mahle damit eingetränkt waren.

Zweytens, weil ich mich, wie jener alte Schriftſteller ſagt, der empfangenen Beleidigungen weniger erinnere. Ich müßte ein Protokoll halten, wie Darius that, um die Beleidigungen nicht zu vergeſſen, die ihm die Athenienſer zugefügt hatten, der ſich, ſo oft er ſich zu Tiſche ſetzte, von einem Pagen drey Mahle laut vorſagen ließ: „O König, ſey eingedenk der Athenienſer.“ Auf der andern Seite ſind mir die Oerter und Bücher, die ich wieder ſehe, immer lieblich, und von friſcher Neuheit.

Es iſt nicht ohne Grund, daß man zu ſagen pflegt, wer ſich nicht auf ſein gutes Gedächtniß verlaſſen kann, muß ſich mit Lügen nicht abgeben. Ich weiß wohl, daß die Sprachlehrer einen Unterſchied machen, unter lügen, und unter Lügen ſagen; und dafür angeben, Lügen ſagen ſey, unwahre Dinge vorbringen, die man aber für wahr gehalten; lügen aber heiße ſo viel, als gegen ſeine eigene Ueberzeugung reden. Und folglich geht das, was ich hier ſage, Niemand an, als ſolche, welche gegen ihr beſſer Wiſſen und Gewiſ-

ſen ſprechen. Nun aber erfinden dieſe entweder alles, Münz und Letter (*), oder ſie verfälſchen und verſtellen wahres Schrot und Korn. Wann ſie verfälſchen und verwechſeln, ſo iſt es ſchwer, daß ſie ſich nicht verſchnappen ſollten, wenn man ſie oft auf eine und dieſelbe Erzählung bringt. Weil die Sache ſich, ſo wie ſie an ſich iſt, zuerſt in ihr Gedächtniß eingedrückt, und durch den Weg des Wiſſens und Erinnerns eingeniſtet hat, ſo iſt es nicht wohl anders möglich, als daß ſie ſich eben ſo der Imagination darſtelle, und das falſche Bild, das darin nicht ſo feſt und unveränderlich fußen kann, daraus vertreibe; und die Umſtände des erſten wahren Eindrucks, welche bey jeder Erzehlung ſich den Gedanken wieder zudrängen, muß die Erinnerung an das falſch Angeſtückelte, Angeflickte verwiſchen. Bey dem, was ſie ganz und gar erfinden, ſcheint es, weil kein bey der Falſchheit widerſprechender Eindruck ſtatt hat, als hätten ſie um ſo weniger zu beſorgen, ſich zu verquackeln. Und dennoch entwiſcht auch dieß ſehr leicht dem Gedächtniße, wenn es nicht ſehr treu bleibt, weil es ein Dunſtkörper iſt, ohne Haltbarkeit. Hier von habe ich oft luſtige Erfahrungen, auf Koſten derjenigen gemacht, deren Gewerbe es war, ihre Worte immer ſo zu ſtellen, wie es dem Handel vortheilhaft ſchien, auf den

(*) Avers und Revers.

ſie ausgingen, oder, wie es den Großen, mit denen ſie ſprachen, behaglich war. Denn da dieſe Umſtände, denen ſie ihre Wahrheitsliebe und ihr Gewiſſen unterordnen, vielen Veränderungen unterworfen ſind, ſo müſſen ſie auch bald ſo, bald ſo ihre Rede ändern. Daher es dann kommt, daß ſie von Einer Sache bald grau, bald gelb ſagen; dieſem Manne auf dieſe, jenem auf eine andere Art; und wenn nun zufälliger Weiſe dieſe Männer ihre Leute von ſo widerſprechenden Nachrichten und Meinungen zuſammenbringen und vergleichen, wie beſteht dann dieſe feine Kunſt? Außerdem, daß ſie ſich noch dazu unvorſichtiger Weiſe ſelbſt ins Fangeiſen ſchnappen: denn welches Gedächtniß wäre hinreichend, ſo viele verſchiedene Formen zu behalten, die ſie von einem und eben denſelben Gegenſtande geſchmiedet haben? Ich habe meiner Zeit viele gekannt, welche den Ruhm dieſer lieblichen Klugheit beneideten, und nicht bedachten, daß, wer dafür berühmt iſt, damit nichts ausrichten kann. Wahrhaftig, das Lügen iſt ein ſchändliches Laſter!

Wir ſind nur Menſchen durch die Sprache, und halten uns nur einer zum andern, durchs Wort. Wenn wir die Wichtigkeit und Scheußlichkeit dieſes Laſters ganz einſehen, wir würden es mit Feuer und Schwert verfolgen, mit mehr Gerechtigkeit als andere Verbrechen. Ich finde, daß man gewöhnlich ſich ſehr unzeitiger Weiſe da-

mit treibt, Kinder wegen unſchuldiger Irrthümer zu ſtrafen, und wegen kühner, muthwilliger Streiche, die weder Einfluß noch Folgen haben, hart zu züchtigen. Das Lügen allein, und, nur etwas weniger, der Eigenſinn, ſcheinen mir die einzigen Dinge zu ſeyn, deren Keim und Wachsthum man ohne Unterlaß auszurotten und zu erſticken ſuchen müſſe. Sie wachſen ſonſt auf mit den Kindern, und, wenn man einmahl der Zunge dieſe falſche Richtung gegeben hat, ſo iſt es zum Erſtaunen ſchwer, ja faſt unmöglich, ihr ſolche wieder zu nehmen; daher eben kommt es, daß wir ſehen, wie übrigens ganz wackere Menſchen, dieſem Laſter ſklaviſch unterworfen ſind. Ich habe einen guten Schneider im Hauſe, den ich niemahls eine Wahrheit ſagen höre, und ſollte er auch ſehen, daß ſie ihm ſehr nützlich ſeyn könnte. Ja, wenn die Lüge, wie die Wahrheit, nur Ein Geſicht hätte, ſo wären wir ſchon beſſer daran: denn alsdann nähmen wir das Gegentheil von dem, was der Lügner ſagte, für Gewißheit. Aber die Kehrſeite der Wahrheit hat der Figuren bey hunderttauſende, und iſt ein Feld ohne Grenzen.

Die Pythagoräer beſchreiben das Gute, als gewiß und beſtimmt, das Uebel aber unbeſtimmt und ungewiß. Unendlich viel Wege gehen um die Scheibe herum, nur einer auf den Nagel. Fürwahr ich ſtehe nicht dafür, ob ichs über mich erhalten würde, mich vor einer augenſcheinlich drin-

genden Gefahr, durch eine freche, feyerliche Lüge, zu ſchützen. Ein alter Kirchenvater ſagt: wir ſind beſſer daran, in der Geſellſchaft eines Hundes, den wir kennen, als in der Geſellſchaft eines Menſchen, deſſen Sprache wir nicht verſtehen. Vt externus alieno non ſit hominis vice: Und wie unendlich nachtheiliger iſt das Falſchreden für die Geſellſchaft, als ſtumm oder unverſtändlich ſeyn. Der König Franz der Erſte rühmte ſich, daß er durch dieß Mittel den Abgeſandten des Herzogs von Mailand, Franciſcus Sforza, Franciſcus Taverna, in die Klemme gebracht habe, ſo ſehr er auch dafür berühmt geweſen, daß er immer Ausreden zu finden gewußt. Dieſer war von ſeinem Fürſten geſandt, ihn beym Könige, wegen einer wichtigen Sache zu entſchuldigen, die in folgendem beſtund: Der König, der aus ganz Italien und ſelbſt aus dem Mailändiſchen verdrängt worden war, und doch immer darin ein Einverſtändniß unterhalten wollte, war darauf verfallen, beym Herzoge von Mailand jemand zu halten, der Grunde als Geſandter handeln, öffentlich aber nur als Privatmann erſcheinen und die Miene annehmen ſollte, als wäre er bloß in eigenen Angelegenheiten dort. Um ſo mehr, da der Herzog, der vielmehr vom Kaiſer abhing, (damahls hauptſächlich, als er mit deſſen Nichte, Tochter des Königs von Dänemark, damahls verwitweten Herzoginn von Lothringen, in Vermählungstraktaten ſtand) nicht ohne großen

Nachtheil ruchbar werden laſſen durfte, daß er mit unſerm Hofe in gutem Vernehmen ſtünde. Man fand einen gewiſſen Mailänder, Namens Merpeille, der dem Könige als Stallmeiſter diente, zu dieſem Geſchäfte tauglich. Er ward mit geheimen Beglaubigungsbriefen und Inſtruktionen als Geſandter, und mit andern Empfehlungsſchreiben an den Herzog, wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten, den Geſandten zu verhüllen, abgeſchickt, und blieb ſo lange am Hofe des Herzogs, bis es den Kaiſer zu verdrießen anfing; welches dann, wie man meint, die Urſache von dem ward, was folgt. Und das war nichts weniger, als daß der Herzog, unter dem Vorwande eines Mordes, ihm bey ſtiller Nacht den Kopf abſchlagen, und ſeinen Prozeß in zwey Tagen machen ließ. Nun war der Herr Franciſcus, mit einer langen, wohlerſonnenen Deduction von dieſer Geſchichte angelangt, denn der König hatte ſich, um ſich dafür Genugthuung zu verſchaffen, an alle chriſtlichen Mächte, wie auch an den Herzog von Mailand ſelbſt, gewendet. Er erhielt eines Vormittags ordentlicher Weiſe Gehör. Er hatte, um ſeine Sache zu begründen und der ganzen Geſchichte eine feine und ſcheinbare Wendung zu geben, als bekannt angenommen, daß ſein Herr unſern Miniſter nie anders, als einen Privatmann und ſeinen Unterthan gekannt habe, der in ſeinen eigenen Angelegenheiten nach Mailand gekommen wäre, und

daſelbſt ſich unter keinem andern Character aufgehalten habe. Er läugnete ſogar, daß er einmal gewußt habe, Merveille ſey des Königs Stallmeiſter, oder ihm nur bekannt, geſchweige gar ſein Abgeſandter geweſen. Als ihm hierauf der König mit Fragen und Einwürfen von allen Seiten zuſetzte, hielt er ihn endlich in der Enge, bey dem Puncte, warum die Hinrichtung bey Nacht, und gleichſam heimlicher Weiſe vorgenommen ſey? worauf der arme ehrlichthuende Mann in der Verwirrung antwortete: Es würde dem Herzoge aus Ehrerbiethung für Seine Majeſtät ſehr leid gethan haben, wenn eine ſolche Hinrichtung am hellen Tage hätte Statt finden ſollen. Man kann ſichs vorſtellen, wie ſchnell dieß aufgefangen ward; und wie täppiſch er ſich, vor einem ſo feinen Richter, als König Franciſcus war, ins Protokoll geſchwatzt hatte.

Pabſt Julius der Zweyte ſchickte einen Geſandten an den König von England, um ihn gegen den König von Frankreich aufzureitzen. Als der Geſandte mit ſeinem Auftrage vernommen war, und der König von England ſich in ſeiner Antwort über die Schwierigkeiten herausließ, die er finden würde, die Vorbereitungen zu treffen, welche nöthig wären, um einen ſo mächtigen König zu bekriegen, und darüber verſchiedene Gründe anführte; verſetzte der Abgeſandte ſehr unbedächtiger Weiſe: „Er habe dieſe Gründe ebenfalls ſchon ſelbſt be-

dacht, und habe ſie auch dem Pabſte zu bedenken gegeben.“ Aus dieſen Worten, die von ſeinem Auftrage ſo entfernt waren, der dahin ging, unmittelbar den Krieg zu befördern, ſchöpfte der König den erſten Argwohn von dem, was er hernach in der That ſo fand: daß dieſer Abgeſandte in ſeinem Herzen nach der franzöſiſchen Seite hinkte. Er gab ſeinem Herrn davon Nachricht, welcher die Güter ſeines Abgeſandten einzog, und ihn eben noch ſo kaum mit dem Leben davon kommen ließ.

Zehntes Kapitel.

Von trägen und allzeit fertigen Zungen.

Nicht alle Gaben ſind Allen gegeben! So ſehen wir bey der Gabe der Beredſamkeit, daß Einige ſolche mit Leichtigkeit und Fertigkeit, üben, oder, wie man ſagt, einen ſolchen Fluß der Rede beſitzen, daß ſie aus dem Stegreife von der Ceder, oder von dem Yſop an der Wand Reden halten können; hingegen Andere, von ſchwererer Zunge, nie anders, als nach langem Beſinnen und Ueberlegen, zu ſprechen im Stande ſind. Wie man den Damen die Regel gibt, ihre Spiele und Leibesbewegung nach den Vortheilen zu wählen, die ihnen ihre vorzüglichſten Schönheiten ge-

währen; ſo würde ich, wenn ich in Hinſicht auf dieſe zwey verſchiedenen Vortheile bey der Beredſamkeit, von welcher heutiges Tages, wie es ſcheint, die Prediger, und in Ländern, wo vor Gericht mündlich verhandelt wird, die Advocaten hauptſächlich Profeßion machen, zu rathen hätte, der Meinung ſeyn, der Bedächtliche tauge beſſer zum Kanzelredner, und der andere zum gerichtlichen Anwalde; weil das Amt des erſten, ihm alle beliebige Muſſe läßt, ſeine Rede auszuarbeiten; und weil er ſolche hernach der Schnur nach vorträgt, ohne unterbrochen zu werden. Dahingegen das Gewerbe des Anwalds ihn jeden Augenblick nöthigen kann, als Kämpfer vorzutreten, die unerwarteten Einreden ſeiner Gegenpartey zu beantworten und ihn aus ſeinem Takte zu werfen; ſo, daß er Augenblicks einen neuen Schritt zu beginnen wiſſen muß. Gleichwohl ereignete ſich zu Marſeille, bey der Zuſammenkunft des Pabſtes Clement und des Königs von Frankreich, gerade das Gegentheil. Poyet, ein Mann, der von Jugend auf vor den Gerichtsſchranken zu reden gewöhnt war, und ſich einen großen Ruf erworben hatte, bekam den Auftrag, die Anrede an den Pabſt zu halten; und er bekam ſolchen zeitig genug, um darauf zu ſtudieren, und man ſagte ſogar, er habe das Concept ſchon ganz fertig mit aus Paris gebracht. Aber an demſelben Tage, da die Anrede gehalten werden ſollte, wandelte dem Pabſte die

Furcht an, man möchte ihm Dinge ſagen, die den fürſtlichen Geſandten, die ihn begleiteten, anſtößig ſeyn könnten, und er ſandte alſo dem Könige das Thema, welches ihm, für Zeit und Ort, am ſchicklichſten ſchien: Zufälliger Weiſe aber war es ganz ein anders, als worüber Poyet gearbeitet hatte: wodurch alſo ſeine Rede unbrauchbar ward, und er in der Geſchwindigkeit eine andere machen ſollte. Da er ſich aber dazu unvermögend fühlte: ſo mußte der Kardinal Du Bellay den Auftrag übernehmen. Die Rolle des Anwalds iſt ſchwerer, als die Rolle des Predigers, und gleichwohl findet man, ſo viel ich weiß, mehr leidliche Advocaten, als Kanzelredner, in Frankreich wenigſtens. Es ſcheint, es ſey mehr die Eigenthümlichkeit des Witzes, ſeine Wirkung ſchnell und plötzlich zu thun, und mehr die Eigenthümlichkeit des Verſtandes, langſam und geſetzt zu Werke zu gehen. Derjenige aber, welcher ganz ſtumm bleibt, wenn er keine Zeit hat, ſich vorzubereiten, oder auch derjenige, dem die Muſſe nicht den Vorzug ſchaft, ſeine Sachen beſſer vorzutragen, die ſind beyde in gleichem Grade ſonderbar.

Man erzählt vom Severus Caßius, er habe am beſten geſprochen, wenn er nicht auf eine Rede gedacht. Er habe dem Zufalle mehr zu verdanken gehabt, als ſeinem eigenen Fleiße; es ſey ihm vortheilhaft geweſen, wenn man ihm in Reden geſtört habe; und ſeine Gegner haben gefürchtet, ihn zu

reizen, weil er im Zorne noch einmahl ſo viel Beredſamkeit gezeigt. Ich kenne aus Erfahrung dieſe Beſchaffenheit eines Naturels, welches keine ſtarke arbeitſame Anſtrengung ertragen kann. Wenn es nicht frey und friſch fortgeht; ſo gehts ſchlecht, oder gar nicht.

Wir pflegen von gewiſſen Werken zu ſagen, ſie riechen nach der Studierlampe, um zu ſagen, man merke an einer gewiſſen Härte und Rauhigkeit die ſaure Arbeit, die ſie ihren Verfaſſern gekoſtet haben. Außer dem aber auch iſt das heiße Streben nach Vollkommenheit, und das Ringen einer, auf ihr Vorhaben zu geſpannten und erpichten Seele, ihr ſelbſt hinderlich und im Wege; ſo, wie es mit dem Waſſer geht, das vom heftigen, ſtarken Zufluß gedrängt, keinen Ausgang aus dem offenen Halſe einer Flaſche finden kann. Bey dieſer Beſchaffenheit des Naturels, wovon ich ſpreche, ergibt ſich auch von Zeit zu Zeit noch dieſes, daß es nicht vertragen kann, von ſtarken Leidenſchaften gereizt oder erſchüttert zu werden, wie vom Zorn des Caßius; denn dieſe Bewegung wäre zu heftig: es will nicht geſchüttelt ſeyn, ſondern ſich ſtreicheln laſſen; es will von gegenwärtigen, zufälligen und befremdenden Anläſſen erwärmt und erweckt ſeyn. Iſt es ihm ſelbſt und allein überlaſſen: ſo iſt alles ſein Thun ſchlaff und matt; erſt durch Treiben und Drängen von Außen erhält es Leben und Anmuth. Ich habe wenig Gewalt über meine Faſ-

ſung und Geiſtesfähigkeiten. Der Zufall hat darüber mehr Herrſchaft als ich ſelbſt: Gelegenheit, Geſellſchaft, ſelbſt Ton und Tact meiner Stimme ziehen mehr aus meinem Verſtande hervor, als ich darin finde, wenn ich ſolchen für mich allein verſuchen und anwenden will. Alſo ſind meine geſprochenen Worte beſſer, als meine geſchriebenen; wenn anders unter lahmen Roß und hinkenden Gaul zu wählen iſt. Auch begegnet es mir wohl, daß ich mich da nicht finde, wo ich mich ſuche, und mich vielmehr von ungefähr antreffe, als da, wo ich, nach meinem Urtheile, zu Hauſe ſeyn ſollte. Ich kann ſchriftlich einen feinen Gedanken aufs Papier geworfen haben, ich verſteh' ihn; einem andern iſt er tief und dunkel: mir leicht und fließend. Aber Complimente bey Seite! jeder ſpricht ſo gut er kann. Ich habe dieß Vermögen dergeſtalt verloren, daß ich nicht mehr weiß, was ich habe ſagen wollen; und das haben fremde Leute zuweilen noch eher an mir entdeckt, als ich ſelbſt. Doch, wenn ich das Scheermeſſer allenthalben anſetzte, wo mirs Noth thut, da würd' ich ſehr glatt werden. Ein andermahl wird mir der Zufall einen Tag beſcheeren, der heller iſt, als der helle Mittag; und wird machen, daß ich mich über meine Blödigkeit wundere.

Eilftes Kapitel.

Von Wahrſagereyen.

Was die Orakel betrift, ſo iſt es eine ausgemachte Sache, daß ſolche, ſchon bey Chriſti Erſcheinung im Fleiſche, angefangen hatten, ihr Anſehen zu verlieren; denn wir ſehen, daß Cicero ſich Mühe gibt, die Urſache ihres Verfalls ausfindig zu machen. Und folgende Worte ſind von ihm: Cur iſto modo jam oracula Delphis nõn eduntur, non modo noſtra aetate, ſed jamdiu, ut nihil poſſit eſſe contemtius? (Cic. de Div. liv. 2.) Die anderen Wahrſagereyen aber und Zeichendeutereyen, die man aus den Eingeweiden der Thiere beym Opfern, — welche Plato zum Theil der natürlichen Beſchaffenheit der innern Theile derſelben zuſchreibt — aus dem Scharren der Hühner, aus dem Fluge der Vögel zog — Aves quasdam rerum augurandarum cauſa natas eſſe putamus (Cic. de Nat. Deor. Lib. 2.) — aus dem Donner, aus den Strudeln der Flüſſe — Multa cernunt aruſpices: multa augures provident: multa oraculis declarantur: multa vaticinationibus: multa ſomnis: multa portentis (Ebendaſelbſt) — und andere dergleichen mehr, worauf die Alten ihre meiſten Unternehmungen, ſowohl öffentliche, als häusliche, baueten — hat unſere Religion verdrängt.

Und

Und obgleich bey uns noch einige Künſte, in der Zukunft zu ſpähen, getrieben werden, als da ſind: in den Geſtirnen zu leſen; die Geiſter und Geſpenſter zu befragen; aus der Geſtalt des Körpers zu weiſſagen; aus Träumen zu prophezeyen, und dergleichen mehr höchſt merkwürdige Beweiſe von dem unbändigen Vorwitze unſerer Natur, die ſich darin behagt, im Voraus mit zukünftigen Dingen zu ſpielen, gleichſam als hätte ſie nicht ſchon vollauf zu thun, die gegenwärtigen zu lenken und abzuwarten. —

— — — Cur hanc tibi, rector Olympi,
Sollicitis viſum mortalibus addere curam,
Noſcant venturas ut dira per omnia clades?
Sit ſubitum quodcunque paras, ſit caeca futuri
Mens hominum fati, liceat ſperare timenti.
(Lucan. L. 2.)

Ne utile quidem eſt ſcire quid futurum ſit: miſerum eſt enim nihil proficientem angi. (Cic. de Nat. Deor. l. 3.) ſo ſtehen ſie doch, will ich ſagen, heut zu Tage in weit geringerm Anſehn; darum hat mir das Beyſpiel des Marquis, Franz de Salluſſe, ſo merkwürdig geſchienen. Dieſer war General der franzöſiſchen Armee in Italien, unter dem Könige Franciſcus, erhielt ungemein viele Wohlthaten und Vorzüge vom Hofe, und war dem Könige ſogar für das Marquiſat verbunden, welches ſeines Bruders Verbrechen verwirkt hatten. Indeſſen, ob ſich gleich kein Anlaß darboth, ſein Kleid

zu wenden, indem ein solcher Schritt gegen seine eigene Neigung war, ließ er sich doch, wie es sich als wahr ausgewiesen hat, durch die hübschen Prophezeyungen, die man allenthalben für Karl den fünften und wider uns verbreitete, dergestalt ins Bockshorn jagen, (Selbst in Italien hatten diese närrischen Wahrsagungen solchen Eingang gefunden, daß in Rom große Summen auf unsern Untergang verwettet wurden.) daß er, nachdem er oft gegen seine vertrauten Freunde, über das Unglück geklagt hatte, welches er der Krone Frankreich und den Freunden, die solche in ihrem Dienste hätte, unvermeidlicher Weise bevorstehen sähe, sich empörte und die feindliche Partey ergriff, welches gleichwohl, was auch für Constellation am Himmel eingetreten seyn mochte, zu seinem großen Schaden ausschlug. Er benahm sich aber dabey, wie ein Mann, der von verschiedenen Leidenschaften bestürmt war: denn er hatte Städte und Kriegsvölker in Händen, das feindliche Heer unter Anton de Leve stand nur einige Schritte von ihm, und die Unsrigen konnten seinen Schritt nicht argwöhnen; es stund also bey ihm, uns einen weit schlimmern Streich zu spielen, als er that. Und wir verloren durch seine Verrätherey weder Mannschaft noch Städte, ausser Fossan, und dieß noch darzu erst nach langer Vertheidigung.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus,

Ridetque ſi mortalis ultra
Fas trepidat.
— — — Ille potens ſui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixiſſe, vixi, eras vel atra
Nube polum pater occupato,
Vel ſole puro.
(Hor. Od. Lib. 3.)

Laetus in preſens animus, quod ultra eſt,
Oderit curare.
(Id. L. 2.)

Und jene, welche dagegen an den Satz im Cicero glauben: (de Divinat. L. 3.) Iſta ſic reciprocantur, ut et ſi divinatio ſit, dii ſint, et ſi dii ſint, ſit divinatio, ſind blindgläubig. Wie viel weiſer iſt, was Pacuvius ſagt: (Cic. de Div. L. 1.)

Nam iſtis qui linguam avium intelligunt,
Plusque ex alieno jecore ſapiunt, quam ex ſuo,
Magis audiendum quam auſcultandum cenſeo.

Dieſe ſo berühmte Kunſt der Wahrſagerey der Toscaner entſtund auf folgende Weiſe.

Ein Landmann, der mit ſeinem Pflugeiſen ſehr tief die Erde durchſchnitt, ſah aus derſelben den Halbgott Tages hervorkommen, von Antlitz ein Kind, von Klugheit aber ein Greis. Jedermann lief ihm zu, und ſeine Worte und ſeine Wiſſenſchaft wurden Jahrhunderte hindurch aufgefaßt und aufbewahrt, denn ſie enthielten die Grundſätze und Vorſchriften dieſer Kunſt. Dieſer Urſprung iſt eines Gehalts mit ihrem Wachsthume. Ich möchte

meine Geſchäfte lieber nach dem Looſe von ein Paar Würfeln einrichten, als nach ſolchen Träumereyen! Und es iſt wahr, in allen Republiken hat man beſtändig dem Looſe einen erklecklichen Theil an der oberſten Macht überlaſſen. Plato in der ſeinigen, die er aus freyer Hand drechſelt, übergibt ihm die Entſcheidung in verſchiedenen wichtigen Sachen, und will unter andern, daß die Guten ſich unter einander durchs Loos verheyrathen ſollen, und legt auf dieſe vom Zufalle beſtimmte Wahl ein ſo großes Gewicht, daß er verordnet, die Kinder aus dieſen Ehen erzeugt, ſollen im Lande erzogen, die aber, welche von den Böſen (Weltmenſchen) erzeugt werden, ſollen hinaus geſchaft werden. Je dennoch, wenn zufälliger Weiſe eins dieſer Verwieſenen, im Heranwachſen gute Hoffnung von ſich erwecken ſollte: ſo könne man es wieder hereinrufen; und auch dasjenige unter denen im Lande Behaltenen verweiſen, welches von ſeinen Jünglingsjahren wenig Gutes hoffen laſſen. Ich kenne Leute, die ihre Wetter-Kalender ſtudieren und um Rath fragen und für ihr Anſehen anführen, daß die Wetterprophezeyungen doch oft zutreffen! Da dieſe Kalender ſo viel ſagen, ſo müſſen wohl Wahrheiten unter den Lügen mit durchlaufen. Quis eſt enim, qui totum diem jaculans, non aliquando contineat? (Cic. de Div. Lib. 2.) Meines Theils halte ich dieſe Kalender nicht um ein Haar mehr werth, weil ſie hier und da einmahl auf die Wahrheit ſtoßen.

Gewiſſer wäre man daran, wenn man für die Wahrheitsregel annähme, daß ſie beſtändig lügen. Dazu kommt noch, daß Niemand ein Tagebuch über ihre Fehlſchüſſe führt, weil ſie ſo gewöhnlich und unzählbar ſind: und, daß man von ungefähr eingetroffene Wahrſagereyen ſo wacker lobpreiſet, weil ſie ſelten, unglaublich und wunderſam ſind?

Diagoras, mit dem Zunamen der Atheiſt, antwortete, als er ſich in Samothrazien befand, dem Manne, der ihm im Tempel die Menge Gemählde und Gaben zeigte, welche diejenigen, ihren Gelübden gemäß dahin verehrt hatten, welche dem Schiffbruche entkommen waren, und dabey zu ihm ſagte: du meinſt zwar, daß ſich die Götter um die Angelegenheiten der Menſchen nicht bekümmern! Aber, was ſagſt du dazu, daß ſo viele Menſchen durch ihre Gnade gerettet ſind? „Was ich dazu ſage? daß die Ertrunkenen, deren weit mehr waren, nicht mit gemahlt ſind!“

Cicero ſagt, Xenophon von Colophonien ſey der einzige unter allen Philoſophen geweſen, die an Götter glaubten, welcher verſucht habe, alle Arten von Orakeln und Zeichendeutereyen auszurotten. Um ſo weniger Wunder iſt es, wenn wir zuweilen, freylich eben nicht zu ihrem Ruhme, einige unſerer Fürſtenſeelen an ſolchen Armſeligkeiten haben kleben geſehen. Ich möchte gerne mit meinen eigenen Augen folgende beyden Wunder bewahrheitet haben. Das Buch des kalabriſchen

Abts Joachim, welcher alle zukünftigen Päbste, ihre Nahmen und Abbildungen vorher sagte; und das Buch des Kaisers Leo, welcher die griechischen Kaiser und Patriarchen lange vorher prophezeyete. So viel haben meine eigenen Augen wohl wahrgenommen, daß bey allgemeinen Landplagen, die über ihre Widerwärtigkeiten bestürzten Menschen, darauf verfallen, wie bey allem Aberglauben, im Himmel die Ursachen und die alten Drohungen ihres Unglücks aufzusuchen; und sie sind, zu meiner Zeit, darin so außerordentlich glücklich, daß sie mich überzeugt haben, daß, so wie es ein Zeitvertreib scharfsinniger aber müßiger Menschen ist, diejenigen, die ihre feinen Spürnasen darauf leiten, solche Dinge aufzustöbern und zu enthüllen, vermögend seyn würden, in jeder Schrift alles zu finden, was sie darin suchen wollen. Besonders aber kommt ihnen die dunkele, vielsinnige, phantastische Weissager-Kunstsprache, gar gewaltig zu Statten, in welche ihre Urheber niemahls einen klaren Sinn legen; damit die Nachwelt die Deutung hineinlegen könne, die's sie gelüstet.

Der Schutzgeist des Sokrates war vielleicht ein gewisser Trieb des Willens, der in ihm wirksam wurde; ohne daß er sich der Gründe seiner Entschließung deutlich bewußt war. Bey einer sehr gereinigten Seele, wie die seinige war, und vorbereitet, durch ununterbrochene Uebung in Weisheit und Tugend, ist es wahrscheinlich, daß dieser

Trieb, obgleich kühn und nicht immer vorher überlegt, dennoch beſtändig wichtig war, und werth, befolgt zu werden. Jeder Menſch fühlt in ſich etwas Aehnliches von dergleichen Bewegungen eines plötzlichen, ſtarken und ungeſuchten Gedankens. Ich habe meine guten Urſachen, dieſer Art Gedanken ein Anſehen zu erwerben, weil ich auf die überlegte Klugheit ſo wenig baue; und habe dergleichen Gedanken gehabt, die eben ſo ſchwach an Gründen, als ſtark an dunkler Vorliebe oder Widerwillen waren, welcher letzte beym Sokrates ſich gewöhnlich äußerte, und ich habe mich von ſolchen Gedanken ſo nützlicher und glücklicher Weiſe hinreiſſen laſſen, daß man meinen ſollte, ſie wären eine Art von göttlicher Eingebung geweſen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Standhaftigkeit.

Das Geſetz der Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit verbiethet nicht, uns nach allem Vermögen gegen die uns drohenden Uibel und Gefahren zu ſichern; und verbietet folglich auch nicht, zu fürchten, daß ſolche uns überraſchen möchten: vielmehr ſind nicht nur alle ehrlichen Mittel, ſich vor Uibeln zuſchützen, erlaubt, ſondern anzupreiſen; und was

hauptſächlich an der Standhaftigkeit gerühmt zu werden verdient, iſt, daß ſie unvermeidliche Uibel mit unerſchüttertem Muthe erträgt. Daher tadeln wir auch keine Art von Behendigkeit des Körpers, oder Führung der Waffen in unſern Händen, wenn wir uns dadurch vor einem Streiche ſichern können, der uns Gefahr drohete.

Verſchiedene ſehr kriegeriſche Nationen, bedienten ſich in ihren Gefechten der Flucht, als eines Hauptvortheiles und wurden ihren Feinden gefährlicher, wann ſie ihnen den Rücken, als wann ſie ihnen das Geſicht zukehrten. Die Türken haben noch etwas davon beybehalten. Und beym Plato ſpottet Sokrates über den Laches, welcher die Standhaftigkeit darein geſetzt hatte, ſich gegen den Feinde feſt in Reih und Gliedern zu halten. „Wie?“ ſagte er, „ſo wär's alſo Feigheit, ihn zu ſchlagen, indem man ihm Platz machte?“ und führt ihm den Homer an, welcher am Aeneas die Kunſt zu fliehen lobt. Und da Laches ſich beſinnt, und den Scythen dieſe Gewohnheit einräumt, und endlich überhaupt aller Reiterey: ſo führt er ihm noch das Beyſpiel des ſpartaniſchen Fußvolks an, (dieſe Nation, welche vorzüglich angeführt war, in keinem Treffen zu weichen,) welche, als ſie in der Schlacht bey Platea, den perſiſchen Phalanx nicht brechen konnte, darauf verfiel, ſich ſelbſt zu öffnen und zurück zu ziehen, um durch dieſe vermeinte Flucht den Feind zu verleiten, ſeine tiefe Maſſe zu theilen

und zu brechen, um ſie zu verfolgen: wodurch dann die Lacedämonier den Sieg erhielten.

Von den Scythen ſagt man, Darius habe, als er wider ſie ausgezogen, um ſie ſich zu unterwerfen, ihrem Könige darüber harte Vorwürfe ſagen laſſen, daß er ſich beſtändig zurück zöge und jedes Handgemenge vermeide! Worauf dieſer König, Namens Indathyrſes, zur Antwort ſagen laſſen: es geſchähe dieß nicht aus Furcht vor ihm noch vor irgend einen andern Menſchen, ſondern es ſey dieß ſo die Art ſeiner Nation zu marſchiren, weil ſolche weder angebauete Felder, noch Städte, noch Wohnhäuſer zu vertheidigen habe, und alſo nicht fürchte, daß der Feind ſolche wegnähme: hätte er aber ſo großen Hunger, ſie zu freſſen, ſo möge er nur immer näher kommen, um den Ort ihrer alten Begräbniſſe zu ſehen, dort würde er ſchon finden, mit wem er's zu thun habe.

Bey Kanonaden indeſſen, ſeitdem man in dem geraden Flug der Stückkugeln hingeſtellt zu werden pflegt, wie es nicht ſelten, nach Erforderniß des Kriegs, geſchieht, iſt es unanſtändig, aus Beſorgniß von einer drohenden Kugel, zu zucken; um ſo mehr, weil wir ſie, wegen ihrer Gewalt und Schnelligkeit, für unausweichlich halten. Und es gibt gar viele, die, weil ſie entweder die Hand aufheben, oder ſich mit dem Kopfe bücken, ihren Kammeraden etwas zu lachen machten. Gleichwohl geſchah' es auf dem Zuge, den Kaiſer Karl

der fünfte gegen uns in die Provence that, daß der Marquis de Guaſto, als er die Stadt Arles recognoſciren wollte, und hinter einer Windmühle hervorritt, die ihn bey ſeiner Annäherung verdeckt hatte, von den Herren von Bonneval und Seneſchal d'Agenois wahrgenommen wurde; und da dieſe ihn dem Kommiſſare von der Artillerie, Herrn de Villiers gezeigt, brannte der eine ſo wohl gerichtete Feldſchlange ab, daß, wenn der Marquis, der glücklicher Weiſe aufhauen ſah, nicht auf die Seite gewichen wäre, er die Kugel gewiß im Leibe gehabt hätte. Eben ſo that, einige Jahre vorher, Lorenz von Medicis, Herzog von Urbino, Vater der Königinn Mutter, als er Mondolfo, eine italieniſche, im Vicariat belegene, Stadt belagerte, ſehr wohl, daß er duckte, als er ein Geſtück abbrennen ſah, das ihm ins Geſicht guckte; denn ſonſt wäre ihm der Schuß ſicherlich mitten durch den Leib gefahren, der ihn ſo nur ein wenig am Obertheile des Kopfes ſtreifte. Die Wahrheit zu ſagen, ſo glaube ich eben nicht, daß man ſolche Bewegungen aus großer Ueberlegung mache: denn was für ein Urtheil konnte man bey einer ſo plötzlichen Sache, über die hohe oder tiefe Richtung fällen? und man kann viel leichter glauben, daß das Glück die Furcht begünſtigte, und daß ſie ſich ein andersmahl eben ſo gut in den Schuß hinein werfen können, als ihm ausbiegen. Ich, meines Theils, wenn ich an einem Orte, wo ich es nicht

vermuthet hätte, den Knall einer losgebrannten Flinte höre, so kann ich's mir nicht verwehren, zusammen zu fahren; und eben dasselbe habe ich an Andern wahrgenommen, die tapferer waren, als ich.

Die Stoiker fordern auch nicht, daß die Seele ihres Weisen dem ersten Eindrucke der Täuschung oder Einbildung, die ihn überraschen, widerstehen müsse; vielmehr geben sie es, als eine natürliche Sache zu, daß er bey großen Krachen, zum Exempel des Donners, oder dem Einstürzen einer Ruine, bis zum Erblassen und Zittern erschrecken könne: eben so auch bey andern Leidenschaften; nur müsse seine Meinung frey und unverrückt bleiben, seine Uiberlegung keine Art von Störung erleiden; und müsse er seinen Schrecken und seine Leiden an sich selbst nicht billigen. Dem, der kein Weiser ist, geht es, was den ersten Theil anbelangt, grade eben so; aber gar anders, was den zweyten betrifft. Denn bey ihm bleiben die Eindrücke der Leidenschaften nicht bloß auf der Oberfläche, sondern dringen durch bis zum Wohnsitze seiner Vernunft, den sie anstecken und verderben. Er urtheilt nach ihrer Vorschrift, und richtet sich darnach.

Der richtig beschriebene Zustand des stoischen Weisen, ist: Mens immota manet, lacrimea volvuntur inanes. (Virg. Eneid. Lib. 4.) Der weise

Peripatetiker läugnet ſeine Leidenſchaften nicht ab, aber er mäßigt ſie.

Dreyzehntes Kapitel.

Ceremonien bey Zuſammenkünften der Könige.

Kein Gegenſtand iſt ſo geringfügig, daß er nicht in dieſer Rhapſodie eine Stelle verdiene. Der allgemeinen Regel nach wäre es eine große Unhöflichkeit ſchon gegen unſers Gleichen, und um ſo mehr gegen einen Groſſen, wenn man verſäumte, zu Hauſe zu ſeyn, nachdem er ſeinen Beſuch hätte anſagen laſſen. Auch ſagte die Königinn von Navarra, Margarethe, es ſey von einem Edelmanne Mangel an Lebensart, wenn er ſein Haus verließe, um demjenigen entgegen zu gehen, den er erwarte, er möge ſo vornehm ſeyn, als er wolle; und es ſey höflicher und ehrerbietiger, ihn zu erwarten, um ihn zu empfangen; wäre es auch nur wegen der Beſorgniß, ihn auf ſeinem Wege zu verfehlen: und ſey es damit genug, ihn nach ſeinem Zimmer zu führen.

Ich ſelbſt vergeſſe oft eine und die andere von dieſen eitlen Prunkpflichten: ſo wie ich in meinem Hauſe, ſo viel ich nur kann, alle Ceremonien ab-

kürze. Dieſem oder jenem verdrießt es; was ſoll ich thun? Es iſt beſſer, ich mache ihm einmahl Verdruß, als mir täglich, und einen endloſen Zwang. Warum entzieht man ſich der Sclaverey der Höfe, wenn man ſolche mit unter ſein Strohdach ſchleppen will? Eine allgemeine Regel aller vornehmen Geſellſchaften iſt auch: daß der minder Vornehme ſich zuerſt zur beſtimmten Zeit einfinde, weil es nur für den Angeſehenſten ziemlich iſt, auf ſich warten zu laſſen.

Bey der Zuſammenkunft, die zwiſchen dem Pabſte und dem Könige Franciſcus zu Marſeille verabredet war; begab ſich gleichwohl der König, nachdem er die nothwendigen Einrichtungen verordnet hatte, aus der Stadt, und gab dem Pabſte zwey oder drey Tage Zeit, ſeinen Einzug zu halten, und ſich auszuruhen, bevor er ihm ſeinen Beſuch machte.

Eben ſo gab auch der Kaiſer, bey ſeiner Zuſammenkunft zu Bologna mit dem Pabſte, dieſem Gelegenheit zuerſt da zu ſeyn, und kam erſt nach ihm an. Es iſt, ſagt man, eine gewohnte Ceremonie bey perſönlichen Zuſammenkünften ſolcher Fürſten, daß der Vornehmſte vor den Uibrigen zuerſt am beſtimmten Orte ſey, ſelbſt vor demjenigen, bey dem die Verſammlung gehalten wird; und hat man dieſes Auskunftsmittel angenommen, damit immer der Schein beybehalten werde, als ob der Kleinere den Größern beſuche, und nicht dieſer jenen.

Nicht nur jedes Land, sondern jedes Städtchen und jeder Stand hat seine eigene Höflichkeit. Ich bin in meiner Kindheit sorgfältig genug dazu angehalten worden, und habe mit hinlänglich wohlerzogenen Leuten Gesellschaft gepflogen, so, daß mir die Gesetze der französischen feinen Lebensart nicht unbekannt sind. Ich könnte selbst Unterricht darin geben. Ich mag sie auch gerne befolgen; nur nicht so ängstlicher Weise, daß sie mir mein Leben zur Last machen. Sie haben einige lästige Formalitäten, die man mit allem Anstande vermeiden darf, nur muß es mit verständiger Art und nicht aus Unwissenheit geschehen. Ich habe manchen Menschen gefunden, der vor lauter Höflichkeit grob ward, und sehr lästig aus zu großer Verbindlichkeit.

Im übrigen ist es eine nützliche Wissenschaft um die Kunst, mit Menschen umzugehen. Es ist mit ihr, wie mit der Anmuth und Schönheit. Sie erleichtert die erste Bekanntschaft und verhindert das Gemeinwerden; und öffnet uns folglich die Bahn, uns durch Anderer Beyspiele zu unterrichten, und unsere eigenen Beyspiele zu geben und geltend zu machen, in so fern solche belehrend und mittheilbar sind.

Vierzehntes Kapitel.

Der Befehlshaber eines festen Orts wird gestraft, wenn er solchen mit Vermessenheit hartnäckig vertheidigt.

Die Tapferkeit hat, wie andere Tugenden, ihre Grenzen; übertritt man solche, so findet man sich auf dem Pfade des Lasters: dergestalt, daß derjenige, welcher diese Grenzen nicht sicher kennt, die freylich auf der Scheide schwer zu finden sind, in Vermessenheit, Tollkühnheit und Thorheit gerathen kann. Aus dieser Rücksicht ist der Gebrauch entstanden, den wir im Kriege angenommen haben, diejenigen zu strafen, selbst am Leben zu strafen, die ihren Sinn darauf setzen, einen Platz zu vertheidigen, der, gemäß den Regeln der Kriegskunst, nicht haltbar ist. Sonst würde, bey Hoffnung der Strafloſigkeit, bey jedem Taubenhause eine Armee aufgehalten werden.

Als der Connetable von Montmorency, bey der Belägerung von Pavia, den Auftrag erhalten, über den Tesino zu gehen, und sich in der Vorstadt Sant Antonio zu werfen, ward er durch einen Thurm am Ende der Brücke aufgehalten, dessen Besatzung so tiefsinnig beharrte, daß er ihn beschießen mußte; weswegen er alles, was sich darin

befand, hängen ließ; und nachher noch, als er den Dauphin auf dem ultramontaniſchen Zuge begleitete, und das Schloß Villano mit Sturm erobert hatte, und alle darin befindliche Mannſchaft, durch die Wuth der Soldaten niedergemacht war, bis auf den Hauptmann und Fähnrich, ließ er dieſe, aus eben der Urſache, hängen und erdroſſeln. So that auch der Capitain Martin du Bellay, damahliger Gouverneur von Turin, in eben dieſem Lande dem Capitain von S. Bony, nachdem alle deſſen Mannſchaft, bey Einnahme der Feſtung, in die Pfanne gehauen worden. Aber, weil das Urtheil über Stärke und Schwäche einer Feſtung, aus der Schätzung und Gegenwirkung der Macht, die ihn angreift, gefunden wird, (denn ſo würde ſich, zum Beyſpiele, mancher mit Recht gegen zwey Feldſchlangen hartnäckig wehren, welcher für toll zu achten wäre, wenn er dreyßig Batterieſtücke erwartete) wobey man noch die Größe des erobernden Fürſten, ſeinen Ruhm und ſeine Ehrerbiethung, die man ihm ſchuldig iſt, mit in Anſchlag bringt: ſo iſt die Gefahr dabey, daß die Wagſchaale ein wenig auf dieſer Seite niedergedrückt werde. Und aus eben dieſer Urſache geſchiehts dann auch zuweilen, daß manche eine ſo hohe Meinung von ſich und ihren Kräften haben, daß es, nach ihrer Meinung, thöricht wäre, wenn jemand ſich zutraute, ihnen Widerſtand thun zu können, und daher alles über die Klinge ſpringen laſſen,

laſſen, was ſich ihnen widerſetzt, ſo lang ihnen das Glück will. Wie man das an den Formen der Aufforderungen wahrnimmt, die von den orientaliſchen Fürſten, und ihren jetzigen Nachkommen gebraucht werden, welche Formen ſehr ſtolz, übermüthig und ganz barbariſch gebiethend klingen. Und zu den Zeiten, da die Portugieſen die Indianer plünderten, fanden ſie Staaten mit dem allgemeinen und unverbrüchlichen Geſetze, daß kein Feind, der in Gegenwart des Königs, oder ſeines Statthalters, überwunden wird, weder durch Auswechslung, noch aus Gnade das Leben erhalten ſolle. Alſo, vor allen Dingen, hüte ſich wer ſich hüten kann, in die Hände eines Richters zu fallen, der ſein Feind, ſiegreich und bewaffnet iſt!

Fünfzehntes Kapitel.

Von Beſtrafung der Feigheit.

Ich hörte einſt von einem Prinzen und großen Feldherrn, ein Soldat könne wegen Feigheit des Herzens nicht am Leben geſtraft werden; er ſagte dieß bey Tiſche, als ihm eben der Prozeß erzehlt war, vermöge deſſen dem Herrn de Vervins das Leben abgeſprochen worden, weil er Boulogne übergeben hatte. Es iſt in der That billig, daß

man einen weiten Unterſchied mache, unter Fehlern, die aus unſrer Schwäche, und unter Fehlern, die aus unſerer Bosheit entſpringen; denn bey dieſen lehnen wir uns wiſſentlich auf, gegen die Regeln der Vernunft, die uns von der Natur eingeprägt ſind; und bey jenen ſcheint es, daß wir gewiß die Natur zu unſerer Entſchuldigung anführen dürfen, weil uns ſolche ſo unvollkommen und ſchwach gelaſſen hat. Sonach ſind viele Leute der Meinung, daß man uns nichts zur Schuld legen könne, als was wir wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen thun; und auf dieſe Regel gründet ſich zum Theil das Urtheil derjenigen, welche die Todesſtrafen ungerecht finden, womit man Irr- und Ungläubige belegt; wie auch das Urtheil derer, welche behaupten, daß Sachwalter oder Richter, für die Fehler, die ſie aus Unwiſſenheit in ihren Amtsverrichtungen begehen, nicht zur Verantwortung gezogen werden können.

Was aber die Feigheit anbetrifft, ſo iſt das Gewöhnlichſte, daß man ſie mit Schimpf und Schande beſtraft. Man hält dafür, daß dieſe Regel zuerſt von dem Geſetzgeber Charondas eingeführt worden, und daß vor ihm, nach den Geſetzen der Griechen, diejenigen mit dem Tode beſtraft wurden, die aus einem Treffen entflohen. Dagegen Charondas bloß verordnete, daß ſie in Weiberkleidern drey Tage auf öffentlichen Marktplatze ſitzen mußten: er hofft dabey, daß er ſie

noch wieder gebrauchen könne, indem er ſie durch dieſen Schimpf wieder herzhaft gemacht haben würde. Suffundere malis hominis ſanguinem quam effundere. (Tertull. in Apol. c. 7.) Es ſcheint auch, daß die Römer vor Alters diejenigen mit dem Tode beſtraften, welche geflohen waren. Denn Ammianus Marcellinus ſagt, daß der Kaiſer Julian zehn ſeiner Soldaten erſt degradirt, und hernach hingerichtet zu werden verdammte, weil ſolche in einem Treffen mit den Parthern, dem Feinde den Rücken zugekehrt hatten und zwar, wie er ſagte, nach den alten Kriegsgeſetzen. Gleichwohl verurtheilte er, bey einer andern Gelegenheit, andere wegen eines ähnlichen Vergehens, bloß dahin, daß ſie unter den Gefangenen beym Troß bleiben mußten. Die ſtrenge Strafe, welche das römiſche Volk den Soldaten zuerkannte, welche aus der Schlacht bey Cannä entkommen waren, und in dieſem nähmlichen Kriege denen, welche den Cnejus Fulvius auf ſeiner Flucht begleiteten, ging nicht bis zum Tode. Auch iſt zu beſorgen, daß die Schande ſie zur Verzweiflung treibe, und ſie nicht nur zu kalten Freunden, ſondern ſelbſt zu Feinden mache.

Als ehedem Herr de Franget, geweſener Lieutenant von der Compagnie des Marſchalls de Chaſtillon, von dem Marſchalle de Chabannes, an die Stelle des Herrn du Lude, zum Commandanten in Fontarabien ernannt worden, und den Ort

den Spaniern übergeben hatte, ward er verurtheilt, ſeines Adels für ſich und ſeine Nachkommen, verluſtig, für contribuable Bürger und unfähig erklärt zu werden, jemahls wieder Waffen zu tragen. Und dieſer harte Spruch ward zu Lyon vollführt. Nachmahls erlitten ähnliche Strafe, alle die Edelleute, welche ſich in Guyſe befanden, als der Graf von Naſſau einzog. Indeſſen wäre es nicht Unrecht, falls die Unwiſſenheit oder Feigheit ſo grob oder augenſcheinlich wäre, daß ſolche alles gewöhnliche Maaß überſchritten, daß man ſie alsdann für einen hinreichenden Beweis von Tücke und Bosheit annähme, und als ſolche beſtrafte.

Sechszehntes Kapitel.

Characteriſtiſche Züge einiger Geſandten.

Auf meinen Reiſen, um immer etwas aus dem Umgange mit andern zu lernen, welches eine der beſten Schulen iſt, die nur möglich ſind, beobachte ich allemahl die Gewohnheit, diejenigen, mit denen ich ſpreche, auf ſolche Dinge zu lenken, die ſie am beſten wiſſen.

Baſti al nocchiero ragionar de' venti,
Al bifolco dei tori, e le ſue piaghe
Conti'l guerrier, conti'l paſtor gli armenti.
(Imitation di Properzio.)

Denn sehr oft geschieht das Gegentheil, daß jeder lieber von der Handthierung eines Andern spricht, als von seiner eigenen, in der Meinung, sich dadurch neuen Ruhm zu erwerben. Zum Beyspiel, der Vorwurf, den Archidamas dem Periander machte: er vernachläßige seinen Ruhm als braver Arzt, um nach dem eines schlechten Poeten zu haschen. Man sehe nur wie so geschäftig Cäsar darauf ausgeht, uns seine Erfindung im Brücken-und Maschinenbau anschaulich zu machen, und wie sehr er sich dagegen zusammenzieht, wo er von seinen Standesverrichtungen, von seiner Tapferkeit und von dem Betragen seiner Kriegsmacht spricht. Seine Thaten zeigen ihn genug, als einen vortreflichen Feldherrn; er will sich als einen vortreflichen Ingenieur darstellen, ob dieß gleich keine so seltne Eigenschaft ist. Der alte Dionysius war ein großer Feldherr, wie es seinem hohen Stande gemäß war; aber er rang auch darnach, sich hauptsächlich einen großen Nahmen durch die Dichtkunst zu machen; worin er doch nicht sehr beschlagen war.

Ein gewisser Mann, nach seinem Berufe ein Rechtsgelehrter, ward vor einiger Zeit in ein Studierzimmer geführt, das mit allery Arten von Büchern seiner Wissenschaft angefüllt war, und von allen andern Wissenschaften obendrein, aber dennoch fand er dabey keinen Anlaß zur Unterhaltung; sondern hielt sich dabey auf, ganz magister-

mäßig ſtockgelehrt über eine Zeichnung einer Wagenburg zu diſſertiren, die auf einem Leſepulte aufgeſchlagen lag, welche hundert Officieren und Soldaten täglich vorgekommen war, ohne ſich dabey im Guten oder Böſen aufzuhalten.

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.
(Horat. epiſt. 14. Lib. 1.)

Auf dieſe Art gibts nichts als Stümperey. Man muß alſo trachten, allemahl den Baumeiſter, den Mahler, den Schuſter, und ſo fortan, auf ſein rechtes Pferd zu ſetzen. Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch anführen, daß ich, wenn ich Geſchichte leſe, welches Fach für alle Welt iſt, die Gewohnheit habe, darauf zu merken, von wem ſie geſchrieben iſt? Sind es Perſonen, die nichts anders treiben als Litteratur, ſo lerne ich von ihnen hauptſächlich Styl und Sprache; ſind es Aerzte, ſo glaube ich ihnen am liebſten in dem, was ſie uns von Beſchaffenheit der Luft, von der Geſundheit und den Leibeskräften der Prinzen, von Wunden und Krankheiten, ſagen; ſind es Juriſten, ſo nimmt man von ihnen die Rechtsſtreitigkeiten, die Geſetze, die Einrichtung der Polizey und dergleichen; ſinds Theologen, bey denen achtet man auf die Kirchenſachen, Bannflüche, auferlegte Bußen, ertheilte Diſpenſationen, Vermählungen; ſinds Hofleute, die verſtehen ſich auf Gebräuche und Ceremonien; Kriegsmänner laſſen ſich am beſten heraus über den Dienſt, und vorzüglich,

über die Feldzüge und Unternehmungen, denen sie selbst in Person beygewohnt haben; Gesandte an Höfen verstehen sich am besten aufs Kundschaften, Ausforschen, Anzetteln, Bestechen, und auf die Art etwas einzufädeln und mit Feinheit durch zu führen.

Aus dieser Ursache habe ich, was ich bey einem Andern übersehen hätte, ohne mich dabey aufzuhalten, in der Geschichte des Herrn de Langey, der in dergleichen Sachen sehr erfahren ist, angemerkt und erwogen. Nähmlich: nachdem er die schönen Vorstellungen erzählt hat, die Carl der fünfte dem römischen Consistorio machte, dem unsere Abgesandten, der Bischof von Macon und der Herr du Velly beywohnten, in welchem derselbe einige kräftige Worte gegen uns und unter andern diese hatte einfliessen lassen, „daß, wenn seine Hauptleute und Soldaten nicht mehr Treue und Erfahrenheit in der Kriegskunst besässen, als die Leute unsers Königs, so würde er sich auf der Stelle einen Strick um den Hals thun und ihn um Gnade bitten." Und es scheint, daß er hieran ein wenig geglaubt haben müsse: denn er ließ sich in seinem Leben nachher, noch zwey oder drey Mahle dieselben Worte entfallen; und foderte auch den König heraus, sich mit ihm in einem Nachen, in bloßem Hemde, auf Degen und Dolch zu schlagen.

Besagter Herr de Langey fügt im Verfolg sei-

ner Geschichte hinzu, daß eben jene Abgesandten in der Depesche, worin sie dem Könige den Vorgang berichteten, ihm den größesten Theil verschleyerten, und selbst die beyden vorangezogenen Artikel verhehlten. Nun aber habe ich's sehr sonderbar gefunden, daß es in der Macht einer Gesandtschaft stehen konnte, sich dergleichen Freyheit in ihren Berichten an ihren Herrn zu erlauben; sogar bey Dingen von solcher Wichtigkeit, von Seiten einer solchen Person und über Worte, die in einer so großen Versammlung gesagt wurden! Und hätte mich gedünkt, die Pflicht eines Dieners bestünde darin, die Sachen nach allen Umständen, wie sie vorgekommen sind, treulich vorzulegen; damit dem Herrn die Freyheit bleibe, zu verordnen, zu beurtheilen und zu wählen. Denn ihm die Wahrheit zu verfälschen oder zu verhehlen, aus Furcht, daß er sie anders aufnehmen möchte, als er sollte, und daß es ihn reitzen möge, einen schlimmen Weg einzuschlagen und ihn gleichwohl über seine Angelegenheiten in Unwissenheit zu erhalten, das hat mir geschienen, sey allenfalls Sache dessen, der Gesetze gibt, nicht dessen der sie empfängt; des Aufsehers und Meisters der Schule, nicht dessen der sich für untergeordnet halten muß, sowohl im Ansehen, als in Klugheit und weisen Rathe. Wie dem aber auch sey, ich möchte nicht gerne auf diese Art in meinen kleinen Angelegenheiten bedient seyn. Wir entziehen uns so gerne,

unter allerley Vorwand, den uns gegebenen Befehlen und ſtreben nach der Herrſchaft; Jedermann trachtet ſo natürlicher Weiſe nach Freyheit und Macht, daß dem Obern an ſeinen Dienern nichts nützlicher und lieber ſeyn muß, als ihr einfacher, unbefangener Gehorſam.

Man erniedriget das Amt eines Befehlshabers, wenn man ſeinen Vorſchriften nach Gutdünken und nicht aus Unterwürfigkeit gehorſamet. P. Craſſus, derjenige, den die Römer fünf Mahle glücklich ſchätzten, hatte, als er Conſul in Aſien war, einem Griechiſchen Ingenieur befohlen, ihm den größeſten Maſtbaum von zweyen zuzufahren, die er in Athen geſehen hatte; um ſolchen zu einem Mauerbrecher zu gebrauchen, den er wollte machen laſſen. Der Ingenieur hielt ſich, im Bezug auf ſeine Wiſſenſchaft, für befugt, eine andere Wahl zu treffen, und überbrachte den kleinſten, und nach den Gründen der Kunſt, den bequemſten. Craſſus, nachdem er ſeine Gründe gelaſſen angehört hatte, ließ ihn ohne weiters die Stäupe geben, und hielt den Vortheil der Diſciplin höher, als den Vortheil des Maſchienenbaues. Auf der andern Seite könnte man gleichwohl auch in Betrachtung ziehen, daß ein ſo beſchränkter Gehorſam, nur ſehr deutlich beſtimmten Befehlen gebührt.

Geſandte haben ſchon freyere Aufträge, die in manchen Fällen, ganz und gar von ihrer eigenen Einſicht abhängen. Sie vollführen nicht bloß

unbedingter Weiſe, ſondern lenken auch und beſtimmen durch ihren Rath den Willen des Herrn. Ich habe zu meiner Zeit Perſonen vom diplomatiſchen Corps gekannt, denen man einen Vorwurf daraus machte, daß ſie ſich mehr an die Worte in den Briefen des Königs gebunden, als die Gelegenheit der Umſtände benutzt hatten, die ihnen in der Nähe gelegen. Männer von Einſichten tadeln noch jetzt die Gewohnheit der perſiſchen Könige, welche ihren Agenten und Statthaltern die Vorſchriften ſo knapp zuſchnitten, daß ſolche bey der geringſten Kleinigkeit neue Verhaltungsbefehle einhohlen mußten; dieſer Aufſchub mußte in einem ſo weitläuftigen Reiche nothwendig ihren Angelegenheiten oft einen merkwürdigen Nachtheil zuziehen. Und ſcheint nicht Craſſus, da er einem Manne von Profeſſion ſchreibt, und ihm Nachricht von dem Gebrauch gibt, wozu er den Maſtbaum beſtimmt, ihn eben dadurch zu Rathe zu ziehen und ihn zu veranlaſſen, ſeinen Befehl zu erklären?

Siebzehntes Kapitel.

Von der Furcht.

Obſtupui, ſteteruntque comae, et vox faucibus haeſit.
(Virg. Aneid, Lib. 2.)

Ich bin, ſagt man, kein ſonderlicher Naturforſcher, und weiß wenig davon, durch was für Räder und Federn die Furcht in uns wirkt; aber ſo viel weiß ich, daß es eine ganz ſonderbare Leidenſchaft iſt. Und nach der Sage der Aerzte gibt es keine unter allen übrigen, welche unſern Verſtand plötzlicher aus ſeiner Faſſung werfe. Wirklich habe ich viele Menſchen geſehen, welche aus Furcht verrückt geworden ſind; und es iſt ausgemacht, daß ſie dem geſetzteſten Menſchen, ſo lange ihre Anwandlung währt, die fürchterlichſten Verblendungen vormacht. Ich rede nicht vom gemeinen Haufen, dem ſie bald die Urgroßväter, in ihre Leichentücher gehüllt, aus den Gräbern erſtanden vormahlt; bald Wehrwölfe, Kobolde, Luftjäger und andere Hirngeſpenſter; ſondern von den Soldaten ſelbſt, unter denen ſie am wenigſten Statt finden ſollte. Wie oft hat ſie nicht hier eine Herde Schafe in Reuterhaufen verwandelt? Rohr und Schilf in Spieß- und Lanzenträger? Unſere Freun-

de in unſere Feinde? Und das weiſſe Kreuz in ein rothes?

Als der Prinz von Bourbon Rom einnahm, ward ein Fähnrich, der die Wache in der Engelsburg hatte, bey dem erſten Alarm dergeſtalt vom Schrecken ergriffen, daß er ſich mit der Fahne in der Hand, durch die Oefnung einer Ruine warf, dem Feinde grade in den Rachen, indem er meinte, er zöge ſich nach dem Innern der Stadt zu. Und kaum unterſchied er die Völker des Prinzen, die ſich in Ordnung ſtellten, um ihn zu unterſtützen, und ſo meinte er, es ſey ein Ausfall den man aus der Stadt that. Er beſann ſich indeſſen wieder, machte Rechtsum und zog ſich wieder zurück, durch dieſelbe Oefnung, wodurch er bis über dreyhundert Schritte ins Feld hinaus gegangen war. Bey weitem nicht ſo glücklich lief es für den Fähnrich des Hauptmann Julle ab, als uns der Comte de Bures und Herr du Reu St. Paul wegnahmen. Denn als er vor Furcht dergeſtalt außer ſich gerieth, daß er ſich mit ſeiner Fahne durch eine Schießſcharte aus der Stadt warf, ward er durch die Belagerer in Stücken zerhauen. Und in der nähmlichen Belagerung war die Furcht merkwürdig, welche einem Edelmann dergeſtalt das Herz packte und zuſammen drückte, daß er in der Breſche mauſetodt niederfiel, ohne im geringſten verwundet zu ſeyn. Eine ähnliche Tollheit ergreift zuweilen ganze große Haufen auf einmahl. Bey einem der

Handgemenge des Germanikus mit den Allemaniern, nahmen zwey groſse Haufen aus Schreck zwey ganz entgegengeſetzte Wege; der Eine floh dahin, wo der andere herkam. Zuweilen beflügelt ſie unſere Ferſen, wie den beyden vorigen; zuweilen lähmt ſie uns die Füſse, und nagelt uns feſt an den Boden, wie man von dem Kaiſer Theophilus lieſet, welcher in einer Schlacht, die er gegen die Agarener verlor, ſo beſtürzt und ſtarr ward, daſs er ſich nicht einmal aufs Mittel der Flucht beſinnen konnte, adeo pavor etiam auxilia formidat. (Quint. Curt. Lib. 3.) bis Manuel, einer der erſten Hauptleute ſeines Heeres, ihn gefaſst und geſchüttelt, gleichſam wie man jemand aus einem tiefen Schlafe weckt, und ihm geſagt hatte: „wenn du mir nicht folgſt, ſo tödte ich dich, denn es iſt beſſer du ſtirbſt, als daſs du gefangen werdeſt und dadurch das Reich verliereſt.“ Sie zeigt ihre höchſte Kraft, wenn ſie uns für ihren Dienſt die Tapferkeit wieder zuwirft, die ſie uns für unſre Pflicht und für unſre Ehre entzogen hatte.

In der erſten ordentlichen Schlacht, die die Römer gegen Hannibal, unter dem Conſul Sempronius, verloren, entfiel einem Haufen von zehntauſend Mann zu Fuſs der Muth, und da er keinen andern Weg ſah, auf dem er ſich feiger Weiſe retten konnte, drang er durch die dickeſten Haufen des Feindes, machte ſich mit unglaublicher Arbeit Luft, und richtete ein groſses Blutbad an, unter

den Karthaginenſern, wodurch er um eben den Preis eine ſchimpfliche Flucht erkaufte, der ihm einen ruhmvollen Sieg gewährt haben würde.

Wovor ich mich am meiſten fürchte, iſt die Furcht. Sie übertrifft auch an Bitterkeit alle andere Zufälle: Welches Leiden kann herber und gerechter ſeyn, als das Leiden der Freunde des Pompejus, die ſich als Zuſchauer des entſetzlichen Mordens auf ſeinem Schiffe befanden? Die Furcht vor den egyptiſchen Seegeln, welche anfingen, ſich ihnen zu nähern, betäubte ſie auch dermaßen, wie man bemerkt hat, daß ſie nichts angelegentlichers zu thun hatten, als die Ruderknechte anzureitzen, um ſich durch Rudern und Staken zu retten, bis ſie, nach dem ſie zu Tyrus angelangt, und von der Angſt befreyet waren, wieder Luft bekamen, ihre Gedanken auf den Verluſt zu richten, den ſie erlitten hatten, und den Klagen und Thränen Raum zu geben, welche bis dahin dieſe andere Leidenſchaft gehemmt hatten.

Tum pavor ſapientiam omnem mihi ex anima expectorat,
(Cic. Tuſc. quaeſt. Lib. 3.)

Diejenigen, welche in einem Gefechte wacker zugerichtet ſind, kann man den folgenden Tag mit noch blutenden Wunden ganz gut wieder ins Treffen führen; diejenigen aber, die ein wenig von ächter Furcht vor dem Feinde gefaßt haben, kann man nicht einmahl wieder dahin bringen, ihn ins Auge

zu faſſen. Diejenigen, welche in dringender Furcht ſchweben, ihr Vermögen zu verlieren, ins Elend verwieſen zu werden, oder in Feindes Hände zu gerathen, leben in beſtändiger Angſt; und vergeſſen darüber Eſſen, Trinken und Schlaf. Dahingegen Arme, Verbannte und Leibeigne eben ſo ſorglos hinleben, wie andere. Und ſo viele Menſchen, die ſich vor unerträglicher Pein der Angſt und Furcht erhenkt, erſäuft oder in Abgründe geſtürzt haben, bringen uns zu der Uiberzeugung, daß die Furcht noch läſtiger und unausſtehlicher ſey, als der Tod.

Die Griechen kannten noch eine andere Art derſelben, die außer dem Irrthume unſers Verſtandes liegt, welche, wie ſie ſagen, ohne ſcheinbare Urſache und aus himmliſchen Einflüßen entſtand. Ganze Völker und ganze Heere wurden davon befallen. Von dieſer Art war diejenige, welche in Carthago ſo großes Unheil anrichtete. Man hörte in dieſer Stadt nichts als Geſchrey und ängſtliches Heulen. Man ſah die Einwohner aus ihren Häuſern laufen, wie bey Ankündigung eines Sturmes auf die Stadt. Sie gingen auf einander los, verwundeten und tödten Einer den Andern, als ob ſie die Feinde vor ſich hätten, welche gekommen wären, ihre Stadt zu erobern. Alles darin war in Wuth und Verwirrung, bis ſie durch Gebethe und Opfer den Zorn der Götter beſänftigt hatten. Sie hießen dieß paniſches Schrecken.

Achtzehntes Kapitel.

Man ſoll ſich nicht eher glücklich preiſen, als nach dem Tode.

— — — — Scilicet ultima ſemper
Expectanda dies homini eſt, dicique beatus
Ante obitum nemo ſupremaque funera debet.
(Ovid. Met. Lib. 3.)

Kinder wiſſen über dieſen Gegenſtand die Erzehlung vom Könige Croeſus, welcher von Cyrus gefangen genommen, und zum Tode verurheilt ward, und den Augenblick vor ſeiner Hinrichtung ausrief: o Solon, Solon! Und als man dem Cyrus hiervon Nachricht überbracht, und dieſer ſich erkundigt hatte, was er damit ſagen wollen? gab er ihm zu verſtehen, er erführe jetzt mit ſeinem Schaden die Wahrheit der Warnung, die ihm Solon ehemahls gegeben habe, daß die Menſchen, wie lieblich ihnen auch das Glück zulächele, ſich nicht ſeelig preiſen können, bis ſie den letzten ihrer Tage erlebt hätten, wegen der Ungewißheit und Veränderlichkeit menſchlicher Dinge, welche durch eine ſehr leichte Bewegung, aus einem Zuſtande in einen ganz entgegengeſetzten verſetzt werden.

Age-

Agesilaus, dem jemand sagte, er schätze den König der Perser sehr glücklich, weil er so jung zu einen so mächtigen Staate gelangt sey, versetzte: ja, ja! Priamus war in eben dem Alter nicht unglücklich! Zuweilen werden aus den Königen von Macedonien, Nachfolgern jenes großen Alexanders, Tischler und Actenschreiber zu Rom; aus Tyrannen von Sicilien Schulmeister zu Corinth; aus einem Eroberer der halben Welt und Kaiser von so vielen Heerschaaren, ein ärmlicher Bettler bey den lumpichten Knechten eines Königs von Egypten. So viel kostete den großen Pompejus die Verlängerung seines Lebens, um fünf oder sechs Monathe! Und starb nicht zu unserer Väter Zeiten derselbe Lodovico Sforza, zehnter Herzog von Mayland, unter welchen ganz Italien so lange gezittert hatte, zu Loches als Gefangener, und zwar, was das Schlimmste beym Handel war, erst nachdem er zehen Jahre in der Gefangenschaft gelebt hatte? die schönste Königinn, Witwe des größesten Königs in der Christenheit, ist sie nicht kürzlich durch die Hand des Scharfrichters gestorben? Und tausend anderer mehr, solcher barbarischen Beyspiele! Es scheint, als ob eben so, wie die Winde und Stürme ihre Heftigkeit am meisten an Hochmuth und Stolz unserer Schiffe auslassen, es auch da droben Geister gäbe, welche auf alles Große hienieden eifersüchtig sind.

Usque adeo res humanas vis abdita quaedam
Obterit, et pulchros faſces ſaevasque ſecuris
Proculcare, ac ludibrio ſibi habere videtur.
(Lucr. Lib. 5.)

Es ſcheint, das Glück ſpähe zuweilen ſorgfältig den letzten Tag unſers Lebens aus, um die Macht zu weiſen, die es hat, in einem Huy alles über den Haufen zu werfen, was es in vielen Jahren aufgebauet hat; und uns mit Laberius ausrufen zu laſſen: Nimirum hac die una plus vixi, mihi quam vivendum fuit (Macrob. Lib. 2. cap. 7.) Sonach iſt der gute Rath Solons mit gutem Grunde anzunehmen.

Aber, weil er von einem Philoſophen herrührt, nach deren Grundſätzen die Gunſt oder Abgunſt des Glücks weder unter Gewinn noch Verluſt geſetzt werden können; und Hoheit und Macht, nach eben dieſen Grundſätzen ziemlich gleichgültige Zufälligkeiten ſind: ſo kommt mir es wahrſcheinlich vor daß er weiter geſehen habe, und ſagen wollen, die wahre Glückſeligkeit unſers Lebens, welche von der Ruhe und Zufriedenheit eines wohl denkenden Geiſtes und von der Faſſung und Standhaftigkeit einer gutgeſitteten Seele abhängt, müſſe niemahls einem Menſchen zugeſchrieben werden, bevor man ihn den letzten und, ohne Zweifel, ſchwereſten, Act ſeiner Rolle auf der Bühne des Lebens habe ſpielen geſehen. In allen übrigen kann Mummerey Statt finden, wobey die

wohltönenden philoſophiſchen Reden, bloß Gedächtnißwerk ſind; wo die Zufälle uns eben nicht grade an Herz und Seele greifen, und uns Raum laſſen, unſre Mienen beſtändig in heitere Falten zu legen. In dem letzten Auftritte aber, zwiſchen dem Tode und uns, fällt alle Verſtellung dahin; da wird wahr, von der Leber weg geſprochen; da muß ſich's zeigen, ob auf dem Boden des Sacks Korn oder Kaff verborgen liegt.

Nam verae voces tum demum pectore ob imo
Ejiciuntur, et eripitur perſona, manet res.
(Luc. Lib. 3.)

Hier ſteckt es eben, warum an dieſem letzten Steine alle vorhergegangene Handlungen unſers Lebens geſtrichen und probirt werden müſſen. Es iſt der Herrntag, der Richttag aller übrigen Tage; es iſt der Tag, ſagt einer der Alten, der alle meine vergangene Tage zwiſchen Zirkel und Winkelmaß nimmt. An ihm wird ſich's zeigen, ob meine Weisheitsſprüche aus dem Munde kamen, oder aus dem Herzen. Ich habe viele gekannt, die durch ihren Tod, ihrem ganzen Leben eine gute oder böſe Nachrede erworben.

Scipio, Schwiegervater des Pompejus, ſchlug dadurch, daß er gut ſtarb, die üble Meinung nieder, die man bis dahin von ihm gehegt hatte.

Epaminondas ward befragt, welchen von dreyen er am meiſten ſchätzte; ob Chabrias, oder

Iphicrates oder ſich ſelbſt? Man muß uns ſterben ſehn! verſetzt' er; bevor ſich dieß Räthſel löſen läßt. In der That würde man dieſem Manne viel nehmen, wenn man ihn ohne die Größe und den Ruhm ſeines Endes auf die Wagſchale brächte. Gott hat alles gemacht nach ſeinem Wohlgefallen. Indeſſen habe ich in meinem Leben drey der ſchändlichſten Perſonen, unter allem, was man ſchändlich heiſſen kann, eines herrlichen, von den vortheilhafteſten, faſt vollkommenſten Umſtänden begleiteten Todes ſterben geſehen. Es gibt brave und glückliche Sterbende. Ich habe einige gekannt, welchen der Tod, auf der glänzendſten Laufbahn, in der ſchönſten Blühte des Ruhms den Lebensfaden zerſchnitt, und ſie ein ſo prächtiges Ende nehmen ließ, daß, nach meiner Meinung, die ehrbegierigen und tapferſten Entwürfe des Sterbenden in der Ausführung nicht mehr Ehre und Ruhm gewähren konnten, als dieſe Unterbrechung wirklich gewährte. Der Sterbende erreichte ſein ſich vorgeſtecktes Ziel, ohne hinzugehen, erlangte mehr und größere Ehre, als er gewünſcht und erwartet hatte. Er beförderte durch ſeinen Fall, die Erhöhung ſeines Nahmens, die er durch ſeinen Lauf zu erringen trachtete.

Wann ich über das Leben eines andern meine Meinung berichtigen will, ſo ziehe ich allemahl in Betrachtung, wie ſein Faden ausgelaufen iſt. Und eines der vornehmſten Studien des

meinigen, iſt, daß es ſich wohlbefinden, das heißt, ſtill und geräuſchlos hinfließen möge.

Neunzehntes Kapitel.

Philoſophiren heißt, ſterben lernen.

Cicero ſagt: Philoſophiren ſey nichts anders als ſich auf den Tod bereiten; das heißt eben ſo viel, als: Studieren und tiefe Betrachtungen verſetzen gewiſſermaſſen die Seele in eine höhere Sphäre, und geben ihr eine unkörperliche Pflege, welches eine Art von Schule und Aehnlichkeit des Todes iſt: oder es heißt auch ſo viel, daß alles Nachdenken, alle Weisheit dieſer Welt, ſich endlich in den einen Punct auflöſet, uns zu lehren, den Tod nicht fürchten. In der That, wenn die Natur nicht ihren Spaß mit uns treibt, ſo muß ſie nach unſrer Zufriedenheit trachten; und mit aller ihrer Arbeit im Ganzen dahin ſtreben, das wir ein gemächliches Leben führen mögen, in aller Ruh und Ehrbarkeit, wie die heilige Schrift ſagt. Alle Meinungen von der ganzen Welt ſind darin einſtimmig, daß Vergnügen unſer Zweck ſey, ob man gleich über die Mittel verſchieden denkt, denn ſonſt brauchte es keines Suchens und Findens. Denn wer würde wohl denjenigen anhören, der

Mißvergnügen und Schmerz für den Zweck unſrer Arbeiten annähme? Die Uneinigkeiten der philoſophiſchen Secten über dieſen Punct, liegen bloß in Wort.n. Transcuramus ſolertiſsimas nugas. (Sen. ep. 117.) Sie hegen mehr Eigenſinn und haberechten mehr, als es einer ſo heiligen Profeſſion geziemt. Jedoch, was für eine Rolle der Menſch auch übernimmt, er ſpielt immer ein wenig mit unter von ſeinem eignen Character.

Man ſage, was man will, ſelbſt bey der Tugend iſt der letzte Zweck, den wir bezielen, Wolluſt. Ich mache mir eine Freude daraus, den Herren dieß Wort in die Ohren zu gellen, das ihnen ſo äußerſt anſtößig iſt. Und, wenn es den höchſten Grad des Vergnügens und den innigſten Selbſtgenuß andeutet: ſo braucht man es beſſer von der Beywirkung der Tugend, als von irgend einer andern Beywirkung. Dieſe Wolluſt iſt dadurch, daß ſie lebhaft, nervigt, ſtark und männlich iſt, nur um ſo wollüſtiger. Und ihr ſollten wir den Nahmen des angenehmſten, ſüßeſten und natürlichſten Vergnügens geben, nicht dem Vergnügen der Kraft der Geſundheit, wofür wir es gebrauchen. Die andere niedrige Wolluſt, wenn ſie dieſe ſchöne Benennung verdiente; ſollte nur, als Mitverberinn der andern ſo heißen, nicht ausſchließenderweiſe. Ich halte die letztere für weniger frey von unbequemen Folgen und Querſtrichen als die Tugend; und über dem noch, daß ihr Genuß

ſehr vorübergehend, flach und hinfällig iſt, hat ſie eben ſo wohl ihre Nachtwachen, ihr Faſten, ihre Arbeiten, und ihren Schweiß bis aufs Blut; auch neben her noch, beſonders, ſo heftige Leiden und Schmerzen aller Art, und an ihrer Seite eine ſo ſchwerfällige Sattheit, daß man ſie als Buße auflegen könnte.

Wir haben groß Unrecht, dafür zu halten, daß ihre Unbequemlichkeiten ihr als ein Sporn dienen, und als ein ihre Süßigkeit brechender Uiberzug, wie in der Natur zwey an ſich widrige Sachen, eine der andern mehr Leben geben: und zu ſagen, wenn wir auf die Tugend kommen, daß ähnliche Folgen und Schwierigkeiten ſolche belaſten, ſie ſtreng und unzugänglich machen. Da ſolche doch hier, weit eigentlicher wie bey der niedern Wolluſt, das göttliche und vollkommne Vergnügen, was ſie uns gewährt, veredeln, verinnigen und erhöhen. Derjenige iſt wahrlich ihrer Bekanntſchaft unwürdig, der den Preis ihrer Früchte für zu hoch hält; und ſo wenig ihre Lieblichkeit noch ihren Nutzen kennt. Jene, welche uns vorpredigen, ihre Erwerbung ſey mühvoll und beſchwerlich, ihr Genuß angenehm, was ſagen ſie uns dadurch anders, als ſie ſey beſtändig unangenehm? denn, welches menſchliche Mittel führt uns jemahls zu ihrem Genuſſe? die vollkommenſten Menſchen haben ſich gerne begnügt, darnach zu ringen, und ſich ihr zu nähern, ohne zu ihrem

Beſitze zu gelangen. Aber, ſie betrügen ſich, weil von allen Vergnügungen, die wir kennen, die Mühe, die ſie uns koſten, ſelbſt ſchon Vergnügen macht.

Ein Unternehmen führt ſchon etwas von der Eigenſchaft der Sache bey ſich, worauf es gerichtet iſt; denn es iſt ein wichtiger und weſentlicher Theil ſeiner Wirkung. Das Glück und Wohlbehagliche was aus der Tugend hervorſtrahlt, erfüllt ihren ganzen Tempel und alle deſſen Zugänge, bis zum erſten Schritt und an die äußerſten Schranken. Nun iſt aber die größeſte Wohlthat der Tugend, die Verachtung des Todes, als ein Mittel, welches unſerm Leben eine wohlbehägliche Ruhe verſchaft, und uns ſolches rein und lieblich genießen läßt, Genuß, ohne welchen keine Wolluſt Statt findet. Hier liegt der Grund, warum über dieſen Artikel alle Regeln zuſammen treffen und überinſtimmen; und wie ſehr ſie uns mit einhelligem Sinn dahin führen, Schmerz, Armuth und andere zufällige Uibel zu verachten, denen das menſchliche Leben ausgeſetzt iſt: gleichwohl iſt das doch nicht die Hauptſache, theils, weil dieſe Zufälle nicht durchgängig und bey allen zutreffen, die meiſten Menſchen ihr Leben hinbringen, ohne in Armuth zu gerathen, und andere, ohne Schmerzen und Krankheiten zu empfinden, wie Xenophilus, der Muſiker, der in vollkommner Geſundheit hundert und ſechs Jahre lebte; theils auch, und eben ſo wohl, weil, wenn das

Aergſte zum Argen kommt, der Tod alles enden und den Faden, woran alle Wiederwärtigkeiten hängen, durchſchneiden kann, ſo bald wir nur wollen: der Tod ſelbſt aber unvermeidlich iſt.

Omnes eodem cogimur. Omnium
Verſatur urna: ſerius, ocius
Sors exitura, et nos in aeternum
Exilium impoſtura cymbae.
(Horat. Lib. 2.)

Und folglich, wenn der uns Furcht einjagt, dieſes eine Urſache unaufhörlicher Qual iſt, die ſich durch Nichts lindern läßt. Der Tod lauert auf uns in allen Ecken. Wir mögen unſern Blick ohn' Unterlaß hier hinwenden und dorthin, wie in einem verdächtigen Lande: Quae quaſi ſaxum Tantalo ſemper impendet. (Cic. de fin. Lib. 1.) Unſere Criminalrichter ſenden oft die Armenſünder an den Ort, wo ſie das Verbrechen verübt haben, um daſelbſt abgethan zu werden: man führt ſie auf dem Wege dahin durch die prächtigſten Städte, durch die lieblichſten Gefilde und gibt ihnen das leckerſte Eſſen und Trinken,

— — — Non Siculae dapes
Dulcem elaborabunt ſaporem,
Non avium citharaeque cantus
Somnum reducent.
Hor. Lib. 3.)

meint Ihr, daß ſie ſich darüber freuen werden? und daß die endliche Abſicht ihrer Reiſe, die ihnen

immerdar vor Augen liegt, ihnen nicht den Geſchmack an allen den Herrlichkeiten verderben und verleiden werde?

Audit iter, numeratque dies, ſpatioque viarum
Metitur vitam, torquetur peſte futura.
(Claud. in Ruff. Lib. 2.)

Das Ziel unſerer Laufbahn iſt der Tod: er iſt das unvermeidliche Mahl unſerer Richtung; wenn wir davor erſchrecken, wie iſt es möglich, einen Schritt weiter zu thun, ohne Fieber? das Mittel des einfältigen Haufens iſt, nicht daran denken. Welche viehiſche Dummheit kann ihn in dieſe grobe Blindheit verſetzen? Man muß ihn den Eſel am Sturz aufzäumen laſſen.

Qui capite ipſo ſuo inſtituit veſtigia retro.
(Lucr. Lib. 4.)

Es iſt kein Wunder, wenn er ſo oft in die Schlinge fällt. Man jagt dieſe Leutchen ins Bockshorn wenn man den Tod nur nennt: und die meiſten kreuzen und ſegnen ſich davor, wie vor dem leidigen Satan. Und weil in den Teſtamenten ſeiner Erwähnung geſchieht, ſo wartet nur nicht darauf, daß ſie früher Hand daran legen, als bis ihnen der Arzt den letzten Ausſpruch thut. Und dann, weiß es der liebe Gott, was ſie, unter Schmerz und Angſt, für einen vernünftigen letzten Willen zuſammen knäten.

Weil dieſe Sylbe dem Ohre der Römer zu rauh klang, und ſie das Wort von unglücklicher

Vorbedeutung däuchte, ſo hatten ſie gelernt es verflößen, oder in Umſchreibungen recken. Anſtatt zu ſagen, er iſt todt; ſagen ſie, er hat aufgehört zu leben, er hat gelebt. Wenn es nur wie Leben klingt, ob es gleich dahin iſt, ſo ſind ſie ſchon zufrieden. Wir, die wir den Tod ſo gut ſcheuen, als andere, thun gleichwohl ſo: als ob wir den Verſtorbenen glücklich preiſen; daher unſer ſeeliger Johann! Das iſt ungefähr ſo viel, als wenn man ſprichwörtlich ſagt: „waſch mir den Pelz und mach ihn nicht naß!“

Ich ward geboren zwiſchen eilf und zwölf Uhr, des Mittags, den letzten Februar 1533, nach unſerer jetzigen Zeitrechnung, da wir das Jahr mit dem Jenner beginnen. Es ſind gerade funfzehn Tage her, daß ich mein neun und dreyßigſtes Jahr zurück gelegt habe, und mir gebühren alſo, wenigſtens, noch eben ſo viele. Indeſſen wäre es doch thöricht, ſich zu entbrechen, an eine ſo entfernte Sache zu denken. Wie ſo? Junge und Alte verlaſſen das Leben eine wie die andern. Keiner geht anders hinaus, als ob er ſo eben hineingetreten wäre; dazu kommt noch, daß jeder Menſch, er ſey noch ſo hinfällig, ſo lang er nicht den Methuſalem eingehohlt hat, nicht denken ſollte, die nächſten zwanzig Jahre gehts noch! Noch mehr! Wer hat Dir, armen Narren, die Länge Deines Lebens verſichert? Du verläſſeſt Dich auf die Märchen der Aerzte: ſiehe vielmehr auf That und Erfahrung.

Nach dem ordentlichen Gange der Dinge iſt es ein groſser Glücksfall, daß Du noch einen Fuß vor den andern ſetzeſt. Du haſt die Grenzſteine des Lebens überſchritten. Meinſt du nicht? Nun ſo zähle, wie viele unter Deinen Bekannten mehr waren, die vor Deinem Alter ſtarben, als deren, die es erreichten. Und ſelbſt, wenn Du ein Verzeichniß von allen denen aufnehmen willſt, die ihr Leben durch rühmliche Thaten verherrlicht haben, ſo will ich eine Wette eingehen, daß ſich mehr darunter finden werden, die vor, als deren, die nach fünf und dreyßig Jahren geſtorben ſind.

Es iſt der Vernunft wie der Frömmigkeit höchſt angemeſſen, von der menſchlichen Natur Jeſu Chriſti ſelbſt ein Beyſpiel zu nehmen. Wohl! Er ſtarb mit drey und dreyßig Jahren. Der gröſseſte unter den Menſchen, in bloßer Rückſicht als Menſch, Alexander, ſtarb ebenfalls in demſelben Alter. Wie unzählbarer Weiſe verändert der Tod die Art ſeines Uiberfalles!

Quid quisque vitet, nunquam homini ſatis
Cautum eſt in horas.

(Horat. Lib. 2.)

Ich thue der Fieber und Seitenſtiche keiner Erwähnung. Nur, wer hätte je gedacht, daß der Herzog von Bretagne im Gedränge erſtickt werden würde, wie es ihm beym Einzuge des Pabſtes Clements, meines Nachbarn, in Lyon, wiederfuhr? Haſt du nicht einen unſrer König beym Spiel

tödten gesehen? Und starb nicht einer seiner Vorfahren davon, daß ihn ein Schwein umrannte? Aeschylus war wahrsagerisch gewarnt worden, sich vor dem Einsturz eines Hauses zu hüten; was halfs ihm, daß er sich vor jedem alten Hause in Acht nahm? Ein Schildkrötenhaus erschlägt ihn, das ein Adler aus der Luft fallen ließ. Anacreon starb an einem Weinbeerkerne; ein Kaiser schrammt sich mit einem Zahn vom Kamme, da er sein Haar scheitelt, und stirbt daran; Aemilius Lepidus daran, daß er sich mit dem Fuße gegen die Schwelle seines Zimmers gestoßen; und Aufidius, daß er an die Thüre des Saales anrannte, worinn er geheimen Rath hielt. Während der Erkennung einer Männinn starben Cornelius Gallus, Prätor, Tigellinus, Hauptmann der Schaarwache, in Rom; Ludewig, Guy de Gonzaga Marquis von Mantua Sohn; und Speusippus, ein Platoniker, wie auch einer unserer Päbste gaben noch scandalösere Beyspiele. Der arme Bebius, ein Richter, während er einer Partey eine achttägige Frist bewilligt, wird er ergriffen, und seine Lebensfrist war verstrichen, und Cäjus Julius, der Arzt, als er eben die Augen eines Kranken salbt, kommt der Tod und drückt ihm die seinigen zu. Und, wenn ich einen meiner Brüder, den Capitain St. Martin mit in die Reihe stellen darf — der drey und zwanzig Jahre alt war, und schon manchen Beweis von Tapferkeit abgelegt hatte, — ihm flog,

beym Ballſpiel, ein Ball an den Kopf, der ihn ein wenig über dem rechten Ohre traf, ohne daß das mindeſte Zeichen von Wunde oder Quetſchung zu ſehen war, und hörte er auch nicht einmahl darum auf zu ſpielen. Fünf oder ſechs Stunden aber nachher ſtarb er am Schlage, der eine Folge des Wurfs war.

Da ſo häufige und gewöhnliche Exempel vor unſern Augen vorfallen, wie iſt es dann möglich, daß man ſich der Gedanken an den Tod entſchlagen kann, und daß es nicht alle Augenblicke ſcheine, als habe er uns beym Kragen gepackt! Was thuts, ſagt Ihr, obs ſo oder anders zugehe, genug, wenn man ſich damit nur nicht peinigt? Ihr habt Recht, ſag' ich, und auf welche Weiſe man ſich vor Streichen in Sicherheit ſetzen kann, ſollte man auch in eine Kalbshaut kriechen, ſo bin ich der Mann nicht der ſich lange bedenken würde, denn ich mag gern in heiler Haut ſchlafen, und das beßte Spiel, was ich mir geben kann, nehm' ich; laß übrigens mein Leben ſo wenig rühmlich und exemplariſch ſeyn, als man will.

— — Praetulerim delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant,
Quam ſapere et ringi.
(Horat. Lib. 2. Ep. 2.)

Aber Thorheit wär's zu denken, damit frey durch zu kommen! Man geht, man kommt, man ſpringt, man tanzt, vom Tode hört man kein Wort.

Alles recht gut! Aber kommt er dann auch, zu ihnen ſelbſt, oder zu ihren Weibern, Kindern und Freunden, und überraſcht ſie unter welcher Geſtalt er mag, was ſetzt es da nicht für Noth und Elend, was für ein Geheule, was für Wuth, welche Verzweiflung! Habt Ihr jemahls etwas ſo Niedergeſchlagenes, ſo Verändertes, ſo Verwirrtes geſehen? Man muß ſich früher darauf gefaßt machen: dieſe viehiſche Sorgloſigkeit, wenn ſie ſich in den Kopf eines denkenden Menſchen niſten könnte, welches ich doch für ganz unmöglich halte, verkauft uns ihre Waare viel zu theuer. Wär's ein Feind, dem man ausweichen könnte, ich würde anrathen, einer alten Memme ihre Waffen abzuborgen. Weil das aber nicht thunlich iſt, weil er Euch erhaſcht, ihr möget feig ſeyn und fliehen, oder tapfer ſeyn und Fuß halten;

Nempe et fugacem perſequitur virum,
Nec parcit imbellis juventae
Poplitibus, timidoque tergo.
(Horat. Lib. 3. Od. 2.)

und weil auch das beſtgehärtete Bruſtſchild nicht deckt: —

Ille licet ferro cautus ſe condat et aere,
Mors tamen incluſum protrahet inde caput.
(Prop. Lib. 3. Eleg. 18.)

ſo laßt uns lernen, ihm Fuß halten und nicht Reißaus geben. Und, um damit anzufangen, ihm ſeinen großen Vortheil über uns abzugewinnen,

müſſen wir eine der gewöhnlichen ganz entgegengeſetzte Methode einſchlagen. Benehmen wir ihm das Fremde, machen wir ſeine Bekanntſchaft, halten wir mit ihm Umgang, und laſſen uns nichts ſo oft vor den Gedanken vorbey eilen, als den Tod. Halten wir ihn alle Augenblicke unſrer Einbildung vor, und zwar unter allen ſeinen Geſtalten.

Beym Stolpern eines Pferdes, beym Sturz eines Dachziegels, beym geringſten Stich einer Stecknadel, laß uns gleich denken: je nun! wenns nun der Tod ſelbſt wäre? Und dann laß uns flugs die Zähne zuſammen beiſſen und die Sehnen ſtraff anziehen! An fröhlichen Feſten, bey den lauteſten Freuden, laß uns den Sinnſpruch nicht aus dem Gedächtniß fallen, der uns an unſer Ziel erinnert; und müſſe uns kein Genuß ſo hinreiſſen, daß uns nicht zuweilen dabey einfallen ſollte, auf wie mancherley Art dieſe unſere Fröhlichkeit dem Tode bloß geſtellt iſt. So machtens die Egypter, welche mitten bey ihren Gaſtmahlen und Schmäuſen ein Knochengerippe herbey bringen ließen, um den Gäſten zur Erinnerung zu dienen.

Omnem crede diem tibi diluxiſſe ſupremum,
Grata ſuperveniet, quae non ſperabitur hora.
(Hor. L. 1. Epiſt. 4.)

Es iſt ungewiß wo uns der Tod erwartet; erwarten wir ihn alſo allenthalben! Sinnen auf den Tod, iſt Sinnen auf Freyheit. Wer ſterben gelernt hat, verſteht das Dienen nicht mehr. Für

den

den hat das Leben kein Uibel mehr, der die Wahrheit einsieht, das Leben aufgeben ist kein Uibel. Zu sterben wissen, das befreyet uns von aller Lehnspflicht und von jedem Zwange. Paulus Aemilius antwortete demjenigen, den der unglückliche König von Macedonien, sein Gefangener, an ihn sandte, um zu bitten, er möchte ihn doch in seinem Triumphe nicht aufführen: „diese Bitte muß er sich selbst thun.“ In der That, wenn in allen Dingen die Natur nicht ein wenig forthilft, so werden Kunst und Fleiß es schwerlich allein ausmachen und fortkommen. Ich bin von Haus aus nicht melancholisch, sondern nur Grübeler; mit Nichts hab' ich in meinem Leben mich mehr abgegeben, als mit dem Nachdenken über den Tod, selbst in meinem ausgelassensten, flüchtigsten Alter.

Juscundum eum aetas florida ver ageret.

(Catull. Epigr. 66.)

Beym schönen Geschlechte und beym Spiel. Mancher glaubte, ich beschäftige mich mit eifersüchtigen Grillen, oder mit der Ungewißheit irgend einer Hoffnung, unterdessen ich, ich weiß nicht an wen? dachte, der in den vergangenen Tagen mit einem hitzigen Fieber befallen, oder aus der Welt gegangen war, da er eben eine ähnliche Lustbarkeit verlassen hatte, den Kopf angefüllt von Müßiggang,

Liebe und fröhlichen Tagen, wie ich; und daß mir eben ſolche Zufälle um die Ohren ſchwebten.

Jam fuerit, nec poſt unquam revocare licebit.
(Lucr. Lib. 3.)

Dieſer Gedanke wirkte nicht mehr Falten auf meine Stirne, als ein anderer. Es iſt nicht anders möglich, Anfangs müſſen die Stiche einer ſolchen Einbildung ein wenig prickeln: in der Länge aber macht man ſie durch Streicheln und Patſcheln gewiß klein; ſonſt müßte ich, für meinen Theil, in ewiger Angſt und ewigen Wahnſinn leben; denn kein Menſch traut ſeinem Leben weniger, kein Menſch rechnet weniger auf ſeine Dauer, als ich. Eben ſo wenig läßt mich die Geſundheit, deren ich bis jezt eine ſehr feſte und wenig unterbrochene genoſſen habe, auf ein langes Leben hoffen, als mich meine Krankheiten ein kurzes fürchten laſſen. Jede Minute däucht mich, meine Stunde ſchlage. Und ich ſage und ſinge mir beſtändig vor: alles, was eines Tages geſchehen kann, kann noch heute geſchehen. Wirklich bringen Zufälle und Gefahren uns dem Tode um wenig oder gar nichts näher; und wenn wir bedenken, wie viele Millionen anderer, außer dem einen Zufalle, der uns am meiſten zu drohen ſcheint, noch über unſerm Haupte ſchweben, ſo werden wir finden, daß uns der Tod gleich nahe iſt, im Tanzſale oder auf dem Krankenlager; auf dem Meere oder in unſerm Hauſe; in der Feld-

ſich darüber mehr, als über den Tod ſelbſt, daß er ihn im Laufe eines glorreichen Weges unterbricht; der andere, daß er davon muß, bevor er ſeine Tochter verheyrathet, oder die Erziehung ſeiner Kinder vollendet habe; dieſer hier beklagt den Verluſt des Umgangs mit ſeiner Gattinn, der dort, mit ſeinem Sohne, als Dinge, die hauptſächlich zu ſeinem Weſen gehören. Ich bin, Gott ſey Dank, für jezt in ſolchen Umſtänden, daß ich meine ſterbliche Hütte verlaſſen kann, wann es Ihm gefällt, ohne irgend etwas zu bedauern. Ich mache mich los von allen Banden; mit meinem Abſchiede von Allen iſt es bald gethan, ausgenommen, von mir ſelbſt. Kein Menſch hat ſich mehr darauf bereitet, die Welt reiner und williger zu verlaſſen, und hat ſich völliger derſelben entſchlagen, als ich, nach meiner Erwartung, thun werde. Die todteſten aller Todten ſind die geſundeſten.

— — Miſer o miſer (ajunt) omnia ademit
Una dies infeſta mihi tot praemia vitae.

(Lucr. Lib. 3.)

Und der Bauluſtige:

— — Manent (dicit) opera interrupta, minaeque
Murorum ingentes.

(Virg. Aeneid. 4.)

Man muß ſich kein Werk von ſo langer Dauer vorſetzen, oder wenigſtens nicht mit dem leiden-

ſchaftlichen Wunſche, es zu Ende gebracht zu ſehen. Wir ſind dazu geboren, wirkſam zu ſeyn:

Cum moriar, medium ſolvar et inter opus.
(Ovid. Amor. Lib. 2. Eleg. 10.)

Ich will wohl, daß man thätig ſey, und daß man die Pflichten des Lebens ſo weit ausdehne, als man kann; und daß der Tod mich dabey antreffe, daß ich meinen Kohl pflanze, aber gleichgültig über ſeinen Zuſpruch und noch mehr darüber, daß mein Garten nicht völlig in Ordnung iſt. Ich ſah jemand ſterben, der in ſeinen letzten Zügen ſehr kläglich darüber that, daß ſein Schickſal beym fünfzehnten oder ſechszehnten unſrer Könige den Faden der Geſchichte abriß, die er unter den Händen hatte.

Illud in his rebus non addunt, nec tibi earum
Jam deſiderium rerum ſuper inſidet una.
(Lucret. Lib. 3.)

Dieſer gemeinen und ſchädlichen Launen muß man müßig gehen. Gerade ſo, wie man unſere Kirchhöfe dicht bey den Kirchen angelegt hat, und an die Oerter der Stadt, wo das meiſte Gehen iſt, um, wie Lykurg ſagte, das gemeine Volk, Weiber und Kinder, zu gewöhnen, vor dem Anblicke eines todten Menſchen nicht zu erſchrecken, und damit die immerwährende Schau von Beinhäuſern, Grabſtätten und Leichenzügen uns an unſern Zuſtand erinnere.

Quin etiam exhilarare viris convivia caede
Mos olim, et miſcere epulis ſpectacula dira,

Certantum ferro, ſaepe et ſuper ipſa cadentum
Pocula, reſperſis non parco ſanguine menſis.
(Silius Ital. Lib. 11.)

Und, wie die Egypter bey ihren Gaſtmahlen den Gäſten ein großes Bild des Todes zeigen ließen, wobey jemand ausrief: „Trink und ſey fröhlich, denn einſt biſt du wie dieſer.“

Eben ſo habe ich mirs zur Gewohnheit gemacht, nicht nur den Tod beſtändig in Gedanken, ſondern auch auf der Zunge zu haben. Und nach keiner Sache erkundige ich mich ſo gerne, als darnach, wie ein Menſch geſtorben iſt; nach ſeinen letzten Worten, Mienen und den Gebärden, die er dabey gemacht hat. Kein Zug in einer Geſchichte zieht meine Aufmerkſamkeit mehr auf ſich, und die häufigen Beyſpiele, womit ich dieß Kapitel ſpicke, zeigen, wie ſehr ich dieſer Materie gewogen bin.

Wäre ich ein Büchermacher, ich machte ein Regiſter mit Noten von den verſchiedenen Arten zu ſterben, welche die Menſchen lehren ſollten, ſterben; ſie lehren ſollten, leben. Dicäarch machte eines mit ähnlichem Titel, aber in anderer und weniger nützlichen Abſicht. Man wird mir ſagen: die Wirklichkeit laſſe den Vorſatz weit hinter ſich zurück, und der beſte Contrafechter vergeſſe den Gebrauch des Rappiers, wenn's mit der Spitze gilt; aber laßt ſie ſagen! Es iſt dennoch ein gutes Ding um die Schule; ſie gibt ebenwohl große Vortheile. Denn iſt es nicht ſchon viel, daß man we-

nigſtens ſeinem Gegner ohne Scheu und ohne Fieberwallung unter die Augen tritt? Das iſt's aber nicht allein, die Natur ſelbſt reicht uns die Hand und gibt uns Muth. Iſt's ein ſchneller und gewaltſamer Tod, ſo haben wir keine Zeit, ihn zu fürchten; iſt er anders, ſo merke ich, daß, ſo wie ich nach und nach mit der Krankheit ringe, ich natürlicher Weiſe gleichgültiger gegen das Leben werde. Ich finde, daß ich mehr Mühe habe, den Entſchluß, zu ſterben, in Saft und Blut zu verdauen, wenn ich geſund bin, als dann, wenn mich das Fieber ſchüttelt. Um ſo weniger ich an den Gütern des Lebens klebe, weil ich den Gebrauch davon zu verlieren anfange, und ſie mir kein Vergnügen mehr gewähren, um ſo weniger ſchreckhaft wird mir der Anblick des Todes. Das läßt mich hoffen, daß ich, je mehr ich mich von jenem entferne, und dieſem nähere, ich um ſo viel leichter mit dem Tauſchhandel zurecht kommen werde.

Eben ſo, wie ich bey vielen andern Gelegenheiten verſucht habe, was Cäſar ſagt, daß ein Ding von weitem oft viel größer ausſieht, als in der Nähe: ſo hab' ich auch bemerkt, daß ich bey geſunden Tagen viel größere Scheu vor Krankheiten gehabt habe, als wann ich an einer oder der andern darnieder lag. Meines Lebens Fröhlichkeit, Vergnügen und Kräfte laſſen mich den entgegengeſetzten Zuſtand ſo überwiegend bös finden, daß meine Einbildung mir die Ungemächlichkeiten

um die Hälfte vergrößert, und ich ſolche für ſchwerer halte, als ich ſie wirklich fühle, wenn ich ſie einmahl auf den Schultern habe; mit dem Tode, hoffe ich, ſoll es mir eben ſo begegnen. Aus den gewöhnlichen Veränderungen und Abwechslungen, die mit uns vorgehen, laßt uns wahrnehmen, wie die Natur uns unſere Abnahme und unſer Hinſchwinden verbirgt. Was bleibt einem Greiſe von ſeinen Jugendkräften und von ſeinem vergangenen Leben übrig?

Heu ſenibus vitae portio quanta manet?
(Corn. Gall. Lib. 1.)

Cäſar antwortete einem Soldaten von ſeiner Leibwache, der ganz alt und ſtumpf war, und ihn auf der Gaſſe um ſeinen Abſchied bat, um ſich zum Tode anzuſchicken, ſcherzhafter Weiſe, indem er ſein kümmerliches Weſen betrachtete: „wähnſt du denn, daß du noch lebeſt?“ — Wenn man auf einmahl hinein verfiele, ſo glaube ich nicht, daß man vermögend wäre, eine ſolche Veränderung auszuhalten, allmählich aber an ihrer Hand von einer ſanften und faſt unmerklich abſchüßigen Höhe geführt, ſetzt uns die Natur in dieſen elenden Zuſtand und macht ihn uns heimlich; ſo, daß wir keinen Stoß ſpüren, wenn die Jugend in uns erſtirbt, welches im Weſentlichen und in Wahrheit, ein härterer Tod iſt, als der völlige Tod eines ſiechen Lebens, oder des grauen Alters. Um eben ſo viel wie der Sprung vom Uibelſeyn zum Nicht-

ſeyn leichter iſt, als vom Behaglich- und Blühend-ſeyn zum Seyn voll Pein und Schmerzen. Der gebeugte und erſchlaffte Körper hat weniger Stärke, eine Laſt zu tragen; eben ſo iſt's mit unſrer Seele. Man muß ſie gewöhnen und abrichten, gegen die Anfälle dieſes Gegners; denn weil es unmöglich iſt, daß ſie ſich in Ruhe ſetze, ſo lange ſie ſich vor ihm fürchtet: ſo kann ſie auch, wenn ſie ihm beherzt entgegen tritt, ſich rühmen: (welches gleichſam über die Kräfte der Menſchheit gehet) es ſey unmöglich, daß weder Unruh, Qual und Furcht, noch das geringſte Mißvergnügen bey ihr Herberge finde.

Non vultus inſtantis tyranni
Mente quatit ſolida, neque Auſter,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
(Hor. Lib. 3. Od. 3.)

Sie iſt erhoben zur Herrſcherinn über ihre Leidenſchaften und Begierden, zur Herrinn über Dürftigkeit, Schande, Armuth und alle übrigen Fauſtſchläge des Glücks. Jage dieſen Vortheilen nach, wer nur immer kann! hierin liegt die wahre und höchſte Freyheit, die uns in den Stand ſetzt, der Gewalt und dem Unrechte Knippchen zu ſchlagen, und über Gefängniß und Feſſeln zu hohnlachen.

— — — in manicis, et
Compedibus, ſaevo te ſub cuſtode tenebo.

Ipſe Deus, ſimul atque volam, me ſolvet: opinor,
Hoc ſentit, moriar. Mors ultima linea rerum eſt.
(Hor. Lib. 1. Ep. 16.)

Unſere Religion hat ſich auf keinen ſicherern, menſchlichen Grund geſtützt, als auf die Verachtung des Todes. Nicht bloß, daß uns vernünftiges Nachdenken und Schlieſſen darauf hinführt, denn warum ſollten wir eine Sache zu verlieren fürchten, welche verloren, nicht bedauert werden kann? ſondern auch, weil wir von ſo mancherley Art des Todes bedrohet werden, fahren wir denn nicht ärger dabey, alle zu fürchten, als nur eine zu leiden? Was kümmert uns das Wann, da es nicht zu vermeiden ſteht. Als man zum Sokrates ſagte, „du biſt von den dreyßig Tyrannen zum Tode verdammt,“ verſetzte er: „und ſie von der Natur!“

Welche Dummheit, uns zu plagen über den Punct des Uibergangs zur Befreyung von aller Plage. Wie unſere Geburt die Geburt aller Dinge für uns ward, ſo wird der Tod aller Dinge für uns, unſer Tod ſeyn. Deswegen iſt es gleiche Thorheit, darüber zu weinen, daß wir über hundert Jahre nicht mehr leben werden, als darüber, daß wir vor hundert Jahren noch nicht lebten. Der Tod iſt Anfang eines neuen Lebens: eben ſo weinten wir, eben ſo ward es uns peinlich, in dieſes unſer gegenwärtiges Leben zu treten, und eben ſo legten wir unſre alte Hülle ab, als wir

eintraten. „Einmahl kein Mahl," sagt das Sprichwort. Ist es also vernünftig, sich so lange vor einer Sache zu fürchten, die so kurz dauert? Lange Zeit leben, und kurze Zeit leben, wird durch den Tod ganz einerley. Denn lang und kurz mißt keine Dinge, die nicht mehr sind.

Aristoteles sagt, es befinden sich am Flusse Hispanis kleine Insekten, die nur einen Tag leben. Dasjenige, welches um acht Uhr Morgens stirbt, stirbt in seiner Jugend; und das, welches Abends um fünf Uhr stirbt, stirbt vor Alters Schwachheit. Wer von uns spottet nicht, wenn er ein Gewicht von Glück oder Unglück auf den Unterschied dieser Lebenslängen legen hört? Das Mehr oder Weniger in dem Unserigen, verglichen mit der Ewigkeit, oder auch mit der Dauer der Berge, der Flüsse, der Gestirne, der Bäume, oder selbst nur mit einigen Thieren, ist nicht minder lächerlich. Aber, sagt Ihr, die Natur zwingt uns dazu! Geht aus dieser Welt, sagt sie, wie Ihr hinein gekommen seyd. Den nähmlichen Weg, auf welchen ihr vom Tode zum Leben wandeltet, wandelt ihr wieder, ohne Furcht und Grauen zurück, vom Leben zum Tode. Euer Tod ist ein Stück aus der Ordnung des Weltalls, es ist ein Stück von dem Leben der Welt.

— — Inter se mortales mutua vivunt,
Et quasi cursores vitae lampada tradunt.
(Lucr. Lib. 2.)

Soll ich etwa Euch zu gefallen, den herrlichen Zuſammenhang der Dinge ſtören? Der Tod iſt Bedingung Eurer Schöpfung; iſt ein Theil Eures eigenen Weſens; Ihr fliehet vor Euch ſelbſt. Das Daſeyn, das Ihr genießet, iſt ein gemeinſchaftliches Eigenthum des Todes und des Lebens; der Augenblick Eurer Geburt iſt der Anfang Eures Weges, der ſowohl zum Sterben leitet, als zum Leben.

— — Prima, quae vitam dedit, hora, carpſit.
(Senec. Herc. fur. Act. 3.)

Naſcentes morimur, finisque ab origine pendet.
(Manil. Lib. 4.)

Alles, was Ihr Euch vom Leben zueignet, das entwendet Ihr der allgemeinen Maſſe des Lebens, und nehmts auf allgemeine Koſten. Das Werk Eures Lebens iſt, Euren Tod bauen. Ihr ſeyd im Tode, während daß Ihr im Leben ſeyd; denn Ihr ſeyd nach dem Tode, wenn Ihr nicht mehr im Leben ſeyd; oder, wenn Ihrs ſo lieber wollt, Ihr ſeyd todt nach dem Leben. Während dem Leben aber ſeyd Ihr im Sterben begriffen; und das Sterben fällt dem Sterbenden unendlich ſchwerer, iſt ihm weſentlicher hart und drückend, als dem Todten. Habt Ihr Euer Leben genutzt, ſo ſeyd Ihr geſättigt; ſteht zufrieden auf und wandelt heim!

Cur non ut plenus vitae conviva recedis!
(Lucr. Lib. 3.)

Habt Ihr nicht verſtanden, es zu gebrauchen, ſo war es Euch unnütz? Was kümmert es Euch dann, es verloren zu haben? Wozu wolltet Ihr es ferner behalten?

— — — cur amplius addere quaeris
Rurſum quod pereat male, et ingratum occidat omne?
(Lucret. Lib. 3.)

Das Leben iſt an ſich weder ein Gut noch ein Uibel. Es iſt der Raum des Guten und des Uibels, je nach dem was Ihr hinein legt. Und wenn Ihr einen Tag gelebt habt, ſo habt Ihr alles geſehen; ein Tag iſt gleich allen übrigen Tagen. Es gibt keine andre Tageshelle, kein andres Nachtdunkel. Die Sonne, dieſer Mond, dieſe Geſtirne, dieſe Einrichtung, iſt — Alles gerade noch ſo, wie es Eure Großväter genoſſen, und wie es Eure Enkel befinden werden.

Non alium videre patres: aliumve nepotes
Aſpicient:
(Manil. Lib. 1.)

Und wollt Ihr's ja ſcharf nehmen, ſo gehn doch alle Acte und Auftritte meines Schauſpieles nicht über ein Jahr hinaus. Wofern Ihr auf den Reihentanz meiner vier Jahrszeiten Acht gegeben, ſo habt Ihr geſehn, daß ſie die Kindheit, die Jünglingsjahre, das männliche Alter, und das höchſte Alter umfaſſen. Der Tanz hat die Reihe rund gemacht, und bleibt nichts übrig, als wieder von

Vorne anfangen. So gehts immer ſeinen ſchlichten Gang fort.

— — — verſamur ibidem; atque inſumus usque,
(Lucr. Lib. 3.)
Atque in ſe ſua per veſtigia volvitur annus.
(Virg. G. L. 2.)

Ich bin nicht geſonnen, auf neuen Zeitvertreib für Euch zu denken.

Nam tibi praeterea quod machiner, inveniamque
Quod placeat, nihil eſt, eadem ſunt omnia ſemper.
(Lucr. Lib. 3.)

Macht auch Ihr andern Platz, wie andre Euch Platz gemacht haben. Gleichheit iſt eine Hauptſtütze der Billigkeit. Wer hat ſich zu beklagen, wenn gleichen Brüdern gleiche Kappen zugeſchnitten ſind? Uibrigens lebt ſo lange Ihr wollt, Ihr werdet doch von der Zeit nichts abdingen, die Ihr tödt, das heißt, nichtſeyn müſſet; in dieſem Zuſtande, den Ihr ſcheuet, werdet Ihr eben ſo lange bleiben, als ob Ihr ſchon in der Wiege geſtorben wäret:

— — — Licet, quotvis vivendo condere ſaecla,
Mors aeterna tamen, nihilominus illa manebit.
(Lucr. Lib. 3.)

Und will ich Euch auf einen ſolchen Punct ſtellen, da Ihr kein Mißbehagen fühlen ſollet,

In vera neſcis nullum fore morte alium te,
Qui poſsit vivus tibi te lugere peremptum,
Stansque jacentem.
(Ebendaſelbſt.)

noch das Leben zurückwünſchen, deſſen Verluſt Ihr ſo beſeufzet.

Nec ſibi enim quisquam tum ſe vitamque requirit,
Nec deſiderium noſtri nos afficit ullum.

(Lucr. Lib. 3.)

Der Tod iſt weniger zu fürchten, als Nichts, wenn es Etwas gäbe, das weniger wäre, denn Nichts.

— — Multo mortem minus ad nos eſſe putandum,
Si minus eſſe poteſt quam quod nihil eſſe videmus.

(Ebendaſelbſt.)

Ihr habt Euch weder todt noch lebend um ihn zu bekümmern. Lebend, weil Ihr ſeyd; todt, weil Ihr nicht mehr ſeyd. Noch mehr; Niemand ſtirbt, bevor nicht ſeine Stunde gekommen iſt. Was Ihr an Zeit hinter Euch laſſet, war eben ſo wenig Eure, als die Zeit, welche vor Eurer Geburt verfloß, und geht Euch eben ſo wenig an.

Reſpice enim quam nil ad nos ante acta vetuſtas
Temporis aeterni fuerit.

(Ebendaſelbſt.)

Oder, wenn Euer Leben endigt, ſo iſt es ganz vollendet. Die Nützlichkeit des Lebens, liegt nicht in ſeiner Länge, ſondern in ſeiner Anwendung. Mancher zählt viele Jahre und hat doch nur kurz gelebt. Darauf ſeyd achtſam, ſo lange ihr da ſeyd! Es liegt in Eurem Willen, nicht in der Anzahl der Jahre, daß Ihr hinlänglich gelebt habt.

Dachtet Ihr denn, Ihr würdet nie da ankommen, worauf Ihr beſtändig zuginget? Wiſſet Ihr einen Weg, der nicht irgendwo hinführte. Und, wenn Euch Geſellſchaft behagt, geht die ganze Welt nicht eben den Gang, den Ihr geht?

— — — omnia te vita perfuncta ſequuntur.

(Lucr. Lib. 3.)

Tanzt Ihr nicht alle in einem Kreiſe und nach einem Tacte? Gibt es eine Sache in der Welt, die nicht eben ſowohl ältert als Ihr? Tauſende von Menſchen, tauſende von Thieren und tauſende von andern Geſchöpfen ſterben in demſelbigen Augenblicke, da Ihr ſterbet.

Nam nox nulla diem, neque noctem aurora ſequuta eſt,
Quae non audierit miſtos vagitibus aegris
Ploratus, mortis comites et funeris atri.

(Ebendeſſelben Libr. 2.)

Was ſoll es vorſtellen, daß Ihr nicht vorwärts wollt, da Ihr nicht zurück könnt? Ihr habt Menſchen genug geſehen, die ſich ganz wohl dabey befanden, daß ſie ſtarben, indem ſie dadurch großem Elende ein Ende machten? Habt Ihr aber wohl jemand geſehen, der ſich übel dabey befunden hätte? Nun iſt es doch gar einfältig, Etwas zu verdammen, das Ihr weder durch eigne Erfahrung, noch durch Hörenſagen kennt. Warum alſo, Menſch, beſchwerſt du dich über mich und über

dein

dein Schickſal? Thun wir dir Unrecht? Biſt du Herr über uns oder wir über dich? Wenn auch dein Alter noch nicht vollendet wäre, dein Leben iſt es. Ein kleiner Menſch iſt völliger Menſch, wie ein großer. Weder der Menſch ſelbſt noch ſein Leben, wird nach Ellenmaaß gemeſſen.

Chiron ſchlug die Unſterblichkeit aus, da er die mit ihr verknüpfte Bedingung von ſeinem Vater erfuhr, der ſelbſt Gott der Zeit und der Dauer war. Bildet Euch, der Wahrheit gemäß, vor, wie ſehr ein immerwährendes Leben dem Menſchen unerträglicher, und läſtiger ſeyn müßte, als dasjenige iſt, was ich ihm gegeben habe! Hättet Ihr Menſchen den Tod nicht, Ihr würdet mir ohne Unterlaß fluchen, daß ich Euch deſſelben beraubt hätte. Mit gutem Bedacht habe ich ein wenig Bitterkeit hinzu gemiſcht, um zu verhindern, daß Ihr nicht, wenn Ihr inne würdet, wie lieblich ſein Genuß ſey, demſelben zu gierig und unbedachtſam nachjagen möchtet. Um Euch in dieſe Mäßigung zu verſetzen, wie ich von Euch fordre, weder das Leben noch den Tod zu fliehen, habe ich beydes das Süße und das Saure, eins durchs andre gemildert. Ich lehrte Thales, den erſten Eurer Weiſen, daß das Leben und das Sterben gleichgültig ſind. Daher er demjenigen, der ihn fragte, „warum er denn nicht ſtürbe?“ mit vieler Weisheit antwortete: „gerade darum nicht, weil es gleichgültig iſt.“ Waſſer, Erde, Luft und Feuer,

nebſt andern Beſtandtheilen meines Baues, ſind eben ſo gut Werkzeuge deines Todes, als deines Lebens. Warum fürchteſt du den letzten Tag deines Lebens? Er legt kein Gränchen mehr in die Waagſchaale des Todes, als jeder der übrigen. Der letzte Schritt verurſacht nicht die Müdigkeit, er macht ſie bloß kund. Alle Tage gehen zum Tode; der letzte langt bey ihm an. Seht, Menſchen, ſo lauten die Lehren und Weiſungen unſrer Mutter Natur!

Bey alle dem habe ich oft nachgedacht, woher es komme, daß im Kriege, der Anblick des Todes, wir mögen ihn an uns ſelbſt, oder an andern gewahr werden, uns, ohne allen Vergleich, weniger ſchrecklich vorkommt, als in unſern Wohnungen; ſonſt wären unſre Heere nur Haufen von Aerzten und Klagweibern. Und da der Tod doch immer und allenthalben daſſelbe Ding iſt, dennoch die Landleute, und andre vom niedrigſten Stande, ihm durchgängig mit größerer Dreiſtigkeit entgegen gehen, als andre. Ich halte, in der That dafür, es müſſen die troſtloſen Geſichter und die ſchauderhaften Anſtalten ſeyn, womit wir ihn umgeben, die uns mehr ängſtigen, als er ſelbſt. Eine ganz neue Lebensweiſe; das Geweine der Mütter, der Gattinnen, der Kinder: die Beſuche von gerührten, niedergeſchlagnen Perſonen; zur Hand ſtehende blaſſe, troſtloſe Bediente; dunkles Zimmer; brennende Kerzen; ein von Aerzten und

Prieſtern umzingeltes Bette, vereinigt um uns her alles, was furchtbar und ſchreckhaft iſt. Wir ſehn uns ſchon im Sarge, im Grabe. Die Kinder fürchten ſich ſogar vor ihren Günſtlingen, wenn ſie ſolche verlarvt ſehen. Eben ſo mit uns! Man muß ſowohl den Sachen als den Perſonen die Larven abnehmen. Iſt ſolche weg, ſo finden wir darhinter nichts mehr und nichts weniger, als gerade denſelben Tod, welchem letzthin ein Hausknecht oder eine einfältige Zofe ohne Furcht entgegen gingen. Geſegnet ſey der Tod, welcher zu allen dieſen Zurüſtungen und Anſtalten keine Zeit läßt!

Zwanzigſtes Kapitel.

Von der Stärke der Imagination.

Fortis imaginatio generat caſum, ſagen die Gelehrten. Ich gehöre zu denen, auf welche die Imagination ſehr heftig wirkt. Jedermann wird von ihr geſtoßen, einige aber wirft ſie ſogar um. Ihr Eindruck durchbohrt mich; und meine Kunſt iſt, ihr zu entwiſchen, weil ich nicht ſtark genug bin, ihr zu widerſtehen. Ich könnte vom bloßen Anſchauen um mich her verſammelter geſunden und muntern Perſonen leben. Der Anblick leidender

Menſchen verurſacht mir körperliche Leiden. Und mein Gefühl, deſſen ich oft nicht Herr bin, vereinigt ſich mit dem Gefühle eines Dritten. Ein Menſch, der anhaltend huſtet, reizt meine Lunge und meine Kehle. Ich beſuche ſolche Kranke weit ungerner, an welche mich Pflichten binden, als ſolche, welche mir nicht ſo nahe angehen, und die bey mir in weniger Achtung ſtehn. Ich ziehe mir die Krankheit zu, welche ich ſtudiere, und fühle ſie wirklich im Körper. Ich wundere mich gar nicht darüber, daß die Imagination denjenigen Fieber und Tod bringt, die ihr freyes Spiel laſſen, und ihr noch wohl gar Beyfall lächeln. Simon Thomas war ſeiner Zeit ein großer Arzt. Es iſt mir noch erinnerlich, wie er mich eines Tages zu Toulouſe, bey einem reichen, alten, ſchwindſüchtigen Manne antraf, und, indem er mit ihm über die Mittel ſprach, wie er zu heilen wäre, zu ihm ſagte: eins darunter wäre, wenn er mir Anlaß gäbe, gern in ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn, und er dann ſeine Augen auf die jugendliche Fülle meines blühenden Angeſichts hefte, und ſeine Gedanken auf die Munterkeit und Kräfte, die aus meiner Jünglings Geſundheit hervorſprüheten, und wenn er dabey alle ſeine Sinne mit dem grünen und blühenden Zuſtande anfüllte, in dem ich mich damahls befand, ſo könne er dadurch ſchon ſeine Geſundheitsumſtände verbeſſern; aber er vergaß da-

bey zu ſagen, daß die meinigen auch dadurch ſchlechter werden konnten.

Gallus Vibius ſpannte ſeine Seele ſo ſtraf, um die Eigenſchaft und den Gang der Verrückung des menſchlichen Verſtandes zu ergründen, daß ſein eigener darüber in Unordnung gerieth, und er ihn nachher nie wieder in ordentliche Richtung zu bringen vermochte, und er ſich alſo rühmen durfte, er ſey zum Narren geworden, vor Weisheit.

Es gibt Menſchen, deren Furcht der Hand des Nachrichters zuvorkommt, wie derjenige, dem man die Augen losband, um ihm Gnade anzukündigen, ſtracks todt auf dem Blutgerüſte nieder ſank, vom bloßen Schlage der Imagination. Uns ſchaudert, wir zittern, wir werden bleich und roth durch Regung unſrer Imagination; und fühlen, im Federbett hingeſtreckt, durch ihr Treiben ſolche Wallungen im Körper, die zuweilen den Tod verurſachen, und die blut- und ſaftreiche Jugend empfindet oft, mitten im Schlafe ſo lebhafte Wallungen, daß ſie Traumbilder in Liebesluſt umarmt.

Ut quaſi transactis ſaepe omnibus rebus profundant
Fluminis ingentes fluctus, veſtemque cruentent.
(Luer. Lib. 4.)

Und ob es gleich nichts Neues iſt, dieſem oder jenem über Nacht Hörner wachſen zu ſehen, der beym Schlafengehen noch keine hatte: ſo iſt doch die Begebenheit mit Cyppus, einem lombardiſchen König, merkwürdig. — Dieſer, welcher am Tage, mit

vielem Vergnügen dem Stiergefechte beygewohnt hatte, und dem die Nacht über im Traume die Hörner beſtändig im Kopfe lagen, zeigte ſolche wirklich, durch die Stärke der Einbildung, auf ſeiner Stirn. Eine heftige Gemüthsbewegung gab Cröſus Sohne die Stimme, die ihm von der Natur verſagt war; und Antiochus bekam das Fieber, weil die Schönheit der Stratonica einen zu heftigen Eindruck auf ſeine Seele gemacht hatte.

Plinius will es mit Augen geſehen haben, daß Lucius Coßitius, an ſeinem Hochzeitstage, aus einem Weibe in einem Mann verwandelt worden. Pontanus und andere mehr erzählen ähnliche Metamorphoſen, welche, in alten Zeiten, in Italien vorgefallen ſeyn ſollen. Und aus eigenen und ſeiner Mutter heftigen Begierden

Vota puer ſolvit, quae foemina voverat Iphis.
(Ovid. Met. Lib. 4.)

Auf einer Reiſe nach Vitri-le-Francois, bekam ich einen Mann zu ſehen, den der Biſchof von Soiſſons, bey der Firmung, Germain genannt hatte, und den alle daſigen Einwohner, bis in ſein zwey und zwanzigſtes Jahr, als ein Mädchen, Namens Marie, geſehn und gekannt haben. Zu jener Zeit war er ſehr bärtig und ältlich, aber nicht verheyrathet. Er ſagte, ſeine Mannheit ſey hervorgetreten bey einem gewaltigen Sprunge, den er gethan habe. Es geht auch noch unter den dortigen Mägdlein ein Lied im Schwange, wodurch

ſie ſich unter einander warnen, keine weite Sprünge zu machen, ſie möchten ſonſt Bübchen werden, wie Marie Germain. Ein ſo großes Wunder iſt's wohl eben nicht, wenn ſich dergleichen Begebenheiten öfter zutragen; denn, wenn die Imagination auf derley Dinge treibt, ſo iſt ſie ſo anhaltend und innig auf den Gegenſtand erpicht, daß ſie, um nicht ſo oft zu einerley Gedanken und Vorbereitungen des Gelüſtens wiederkehren zu dürfen, viel leichter davon kommt, wenn ſie einmahl für immer, dem Mägdlein dieſen männlichen Theil einkörpert.

Einige ſetzen die Narben des Königs Dagobert und des heil. Franciſcus auf Rechnung der Stärke der Imagination. Man ſagt, ſie ſolle zuweilen Körper durch die Luft führen können; und Celſus erzählt von einem Prieſter, der ſeine Seele in eine ſolche Verzückung zu ſetzen vermochte, daß ſein Körper darüber lange Zeit ohne Athem und Empfindung blieb.

Der heilige Auguſtinus nennt einen Andern, dem man nur ein klägliches, winſelndes Geſchrey hören laſſen durfte, um ihn dahin zu bringen, daß er plötzlich in Ohnmacht fiel und dergeſtalt alles Gefühl verlor, daß man ihm ins Ohr ſchreyen, ihn kneipen, und ſelbſt auf der Haut ſengen konnte, ohne daß er's merkte, bevor er wieder ins Leben gekehrt war. Alsdann ſagte er, er habe Stimmen rufen gehört, aber als von weiter Ferne; und ward auch dann erſt der ihm gemachten Brand-

mahle und Quetschungen gewahr. Und daß dieß keine Verstellung war, bewies sich daraus, daß er während der Verzückung, Athem und Puls verloren hatte. Es ist mir wahrscheinlich, daß der gröſseste Grund des Glaubens an Geister und Gespenster, an Hexerey und solcherley übernatürliche Wirkungen, auf der Einbildungskraft beruhe, die hauptsächlich auf die weniger elastischen Seelen des gemeinen Mannes drückt. Man hat sich seiner Glaubensfähigkeit dergestalt bemeistert, daß er fest meint, er habe gesehen, was er nie gesehen hat.

In eben solchem Zweifel bin ich, daß das närrische Nestelknüpfen, davon unsre eheluſtige Welt so arg leidet, daß man von nichts Andern spricht, bloß aus Aengstlichkeit und Furcht herrühre. Denn ich weiß aus Erfahrung, daß Jemand, für den ich eingestehen kann, wie für mich selbst, und auf welchem kein Verdacht fiel, daß er ein Schwächling wäre, der auch wenig an Hexerey glaubte, nachdem er von der jämmerlichen Unfertigkeit eines seiner Kameraden erzählen gehört hatte, die ihm gerade vor dem Treffen allen Muth benommen hätte, bey ähnlicher Veranlassung in einen solchen Schauder über diese Erzählung gerieth, und seine Imagination davon dergestalt angegriffen wurde, daß es ihm nicht besser ging, als dem Andern, und er auch zur Memme ward. Ein Unfall, dem er, von der Zeit an, öfter unterworfen war. Die klägliche Erinnerung an seine Nichtigkeit peinigte

und plagte ihn baß. Er fand ein Mittel gegen dieſe Grille in einer andern Grille. Nähmlich, dadurch, daß er ſeine ängſtliche Anwandlungen geſtand, und vorher erzählte; bevor er ſein Unternehmen begann, beruhigte ſich ſeine Seele, und, indem er das Uibel, als vorher erwartet, ankündigte, ſahe er ſeine Verbindlichkeit für vermindert an, und war er alſo in minderer Verlegenheit. Als er demnach ohne Furcht und Zwang, auf dieſes Naturgeſetz gegründet, nichts unternahm, (da ſeine Imagination von Nebel und Spannung befreyet, ſeinen Körper im natürlichen Zuſtande ließ,) als bis er von fremder Erfahrung unterſucht, ertappt und überraſcht geworden, da iſt er zu völliger Geneſung gelangt. Wozu man einmahl tüchtig iſt, dazu iſt man immer tüchtig, es ſey dann aus wahrer Schwachheit. Dieß Unglück iſt nicht zu beſorgen, als nur bey ſolchen Unternehmungen, wobey ſich die Seele von außerordentlichen Verlangen und Ehrerbietung geſpannt befindet; und hauptſächlich, wenn die Gelegenheit ſich unvermuthet darbiethet, und ſehr dringend iſt. Man hat kein Mittel, ſich aus dieſer Verlegenheit zu helfen. Ich weiß jemand dem es geholfen hat, ſich vorher ſo ziemlich in Hausmannskoſt zu ſättigen, ehe er ſich an ſolche Confituren wagte, um dadurch die Hungerwuth einzuſchläfern; einen Andern, den die Jahre weniger unvermögend machten, weil er weniger vermögend geworden war. Und kenne

noch einen andern, dem auch das geholfen hat, daß ihn ein Freund verſicherte, er beſitze eine Gegenbatterie von zuverläßigen Zaubermitteln, die ihn bey Ehren erhalten ſollten.

Doch, ich thue wohl beſſer, zu erzählen, wie das zuging. Ein Graf von gutem alten Geſchlecht, mit dem ich ſehr vertraut war, vermählte ſich mit einer ſchönen Dame, um welche ſich Jemand eifrig beworben hatte, der ſich mit bey dem Hochzeitsmahle befand; dieß ſetzte ſeine Freunde in große Verlegenheit, und beſonders war einer ſeiner alten Tanten, welche die Wirthinn machte, ungemein Angſt, vor dergleichen Schabernack; und gab mir dieſe ihre Furcht zu verſtehen. Ich bat ſie, ſich nur auf mich zu verlaſſen. Ich hatte, zufälliger Weiſe, in meinem Koffer ein gewiſſes plattes Goldſtück, worauf einige Himmelszeichen geſtochen waren, welches gegen den Sonnenſtich und die Kopfſchmerzen helfen ſollte, wenn man es auf die Schädelnath legte. Um es darauf zu befeſtigen, war ein Band daran genähet, womit man es unterm Kinne zubinden konnte. Eine Grille von naher Verwandtſchaft mit der, wovon wir ſprechen. Jacob Peletier hatte mir das ſonderbare Präſent verehrt, als er bey mir ſich aufhielt. Ich verfiel alſo darauf, eine Nutzanwendung davon zu machen; und ſagte dem Grafen, daß er allerdings ſo viel wagte, als andere, weil hier Leute zugegen wären, die ihm gerne eines anhän-

gen möchten: er ſolle aber nur dreiſt zu Bette gehen, ich wolle ihm einen Freundſchaftsdienſt thun, und ihm zu gefallen ein Wunder ſpendiren, das in meiner Gewalt wäre: wenn er mir auf ſeine Ehre verſpräche, es getreulich zu verſchweigen. — Und ſollte er nur, wenn es ihm unrichtig gegangen wäre, mir ein gewiſſes Zeichen geben, wenn wir ihm in der Frühe den Hanewecker vor das Bette brächten. Er hatte die Ohren und die Seele ſo voll bekommen, daß ihm die Einbildung richtig ihren Unholdenſtrich geſpielt hatte; und er mir zur obgenannten Stunde ſein Zeichen gab. Ich ziſchelte ihm zu: er ſolle unter dem Vorwande, als wollte er uns fortjagen, aufſtehen, und, als aus Spaß meinen Schlafrock, den ich anhatte, nehmen und anlegen, (wir waren ziemlich von einer Größe) bis er meine Vorſchrift ausgeführt hätte, welche darin beſtand: wenn wir fort wären, ſollte er bey Seite gehen, als ob er das Kammergeſchirr nöthig hätte; drey Mahle gewiſſe Worte ſagen, und gewiſſe Zeichen machen. Bey jedem Mahle ſollte er das Band, was ich ihm in die Hand gab, umgürten und die Medaille, die daran hing, ſorgfältig auf ſeine Nierenſteine binden: die Bilder darauf ſo und ſo gekehrt. Wenn das geſchehen, und er beym letzten Mahle das Band feſt genug angezogen, damit es ſich nicht auflöſen oder verſchieben könne, ſollte er ſich, unbeſorgt vor Unfall, wieder an ſein bedingtes Werk machen.

Jedoch müßte er nicht vergeſſen, meinen Schlafrock auszuziehen, und auf ſein Bett zu breiten, ſo, daß er beyde deckte. Dergleichen Grimaſſen ſind das Hauptſächlichſte bey ſolchen Künſten; denn weil wir uns nicht vorſtellen können, daß ſolche ſonderbare Mittel nicht zu einer tiefen geheimen Wiſſenſchaft führen ſollten, ſo gibt ihnen ihre Nichtigkeit ſelbſt Gewicht und Würde. In Summa, ſo viel iſt gewiß, daß meine Charactere mehr veneriſch als ſolariſch, mehr Angriffs-als Beſchützungsweiſe wirkten. Es war ein Spaß, der mir in luſtiger Laune ſo einfiel, zu verſuchen, und der ſonſt meines Thuns eben nicht iſt.

Ich bin ein Feind aller feinen, liſtigen Pfiffe; ich haſſe das Ueberſchnellen der Treuherzigkeit, und erlaube mir es nicht einmahl zur Beluſtigung, geſchweige mir darnach Vortheile zu machen. Wenn auch die Handlung nicht verwerflich wäre: ſo iſt es doch die Abſicht. Amaſis, ein egyptiſcher König, legte ſich eine ſehr ſchöne Griechinn bey, Nahmens Laodicea, und, ſo ein wackerer Geſell er ſonſt in allem Uibrigen war, ſo wollt es ihm dennoch nicht glücken, ihrer völlig froh zu werden, und er drohete ihr, ſie zu tödten, weil er meinte, ſie habe es ihm angethan. Wie bey Dingen gewöhnlich, die in der Einbildung beſtehen, verwieß ſie ihn zur Andacht, und nach dem er der Venus ſeine Verſprechungen und Gelübde dargebracht hatte, fand er ſie gleich die Nacht nach ſei-

nen Opfern und Gaben, vortreflich wohl und völlig hergeſtellt. Darum haben die Bräute Unrecht, die uns mit ſo überzüchtiglichen ſträubenden und weigerlichen Weſen begegnen, das unſer Feuer auslöſcht, indem es ſolches anzündet.

Die Schnur des Pythagoras ſagte: die Frau, die mit einem Manne zu Bette ginge, müſſe mit ihrem Leibrocke ein Weilchen ihre Schamhaftigkeit ablegen, und mit dem Rocke wieder anziehen. Die Seele des angreifenden Theils, die in allerley Furcht und Begierden ſchwebt, kann leicht aus der Faſſung gebracht werden. Und derjenige, dem dieſe Imagination Einmahl dieſe Schande angethan hat, (und ſie fügt ſolche niemahls zu, als bey den erſten Bekanntſchaften, weil es die hitzigſten und begehrlichſten ſind, und auch, weil man bey dieſer erſten Kenntniß, die man von ſich ſelber gibt, ſich am meiſten davor fürchtet, als ein Stümper aufzutreten,) geräth nach einem ſo leidigen Probeſtücke in Fieber und Wuth, die ihn bey künftigen Gelegenheiten immer wieder anfallen. Verheyrathete ſind ja Herren ihrer Zeit und ſollten ſich alſo nicht übereilen, ſondern bedächtlich ihr Unternehmen nicht eher beginnen, als bis ſie ſich völlig gerüſtet befinden. Beſſer iſt es, man ſetze keine ſo große Ehrenſache darin, das Brautlager auf den Glockenſchlag in großer Fieberwallung zu verwühlen, und warte auf eine andere und bequemere Gelegenheit, wo man ruhiger und

ungestörter ist, als daß man sich dem unaufhörlichen Jammer aussetze, weil man über das erste Versagen stutzig und kleinmüthig geworden ist. Bevor man die Festung völlig in Besitz nimmt, muß der Patient von Zeit zu Zeit einen leichten Angriff versuchen und auffodern, ohne eben eigensinnig und hartnäckig darauf zu bestehen, sich gleich von seinen Kräften entscheidend zu überzeugen.

Männer, die sich der Gelehrigkeit ihrer Gliedmaßen bewußt sind, brauchen nur auf der Huth zu seyn, ihre Phantasie im Zügel zu halten. Man hat Ursach auf die ungelehrige Freyheit dieses Gliedes zu merken, das sich oft zur Unzeit vordrängt, und eben so unzeitiger Weise nicht bey der Hand ist, wenn wir sein am meisten bedürfen; und so ungehorsam gegen die Herrschaft unsers Willens ist, daß es trotzig und eigensinnig seinen Dienst versagt, wir mögen ihm drohen oder schmeicheln. Wenn indessen Klage über seine Rebellion geführt, und die Beweise seiner Verurtheilung geführt werden sollten und er mich bezahlt hätte, als Anwald seine Sache zu führen: so möchte ich vielleicht über die übrigen Glieder, seine Gesellen, den Verdacht ins Spiel bringen, daß sie ihm aus bloßem Neide über die Wichtigkeit und Anmuth seiner Dienste, diesen angestellten Hader angezettelt und sich verschworen haben könnten, wieder dasselbe die Welt aufzuwiegeln, und ihm boshafter Weise allein das gemeinschaftliche Verbrechen aller aufzu-

bürden. Denn ich ſtelle Euch Hochverehrlichen Richter anheim, zu bedenken, ob Ihr wohl einen Theil unſers Körpers kennt, der nicht oft unſerem Willen ſeinen Dienſt verſagt? Und der nicht oft, wieder das Geboth unſers Willens ſeinen eigenen verrichtet? Jedes von ihnen hat ſeinen Trieb, der es aufweckt oder einſchläfert, ohne auf unſere Erlaubniß zu warten.

Zu Zeiten bezeichnen die unwillkührlichen Bewegungen unſerer Geſichtszüge Gedanken, die wir geheim halten wollten, und verrathen uns den Anweſenden. Eben dieſelbe Urſache, welche auf dieſes Glied wirkt, wirkt auch, ohne unſer Wiſſen, auf Herz, Lunge und Puls. Der Anblick einer ſchönen Perſon verbreitet, unvermerkter Weiſe, in uns die Flamme einer fieberhaften Bewegung. Sind es nur bloß dieſe Muskeln und dieſe Adern, welche ſich ohne Zuſtimmung unſers Willens nicht nur, ſondern ſelbſt unſerer Gedanken ausdehnen und zuſammenziehen? Wir gebiethen unſerem Haare nicht, ſich zu ſträuben; noch unſerer Haut vor Furcht oder Begierde zu ſchaudern. Die Hand fährt oft dahin, wo wir ſie nicht hinſchicken. Die Zunge erſtarrt und die Stimme wird heiſſer ohne unſer Geheiß zu erwarten. Selbſt dann, wenn wir eben nichts zu beiſſen oder zu brocken haben, möchten wir der Zunge gerne das Starren verbiethen, aber Hunger und Durſt laſſen ſich es nicht währen, die ihnen unterwürfigen Theile in Be-

wegung zu ſetzen, nicht mehr und nicht weniger, wie der andere Appetit: und ſie verlaſſen uns eben ſo zur Unzeit, wenns ihnen gut däucht.

Die Werkzeuge, welche dazu dienen, die Eingeweide zu leeren, erweitern ſich und ziehen ſich zuſammen, ohne und wieder unſere Vorſchrift; ſo gut wie die, welche zur Ausleerung der Nierenſteine beſtimmt ſind. Und das, was der heilige Auguſtinus erzählt, um die Herrſchaft und Gewalt unſers Willens zu erhärten, daß er nähmlich Jemand geſehen habe, der ſeinem After gebiethen können, ſo oft zu ertönnen, als er es verlangte; und das vom Vives, zu ſeiner Zeit, noch viel weiter gehende Beyſpiele, von organiſirten ähnlichen Windlauten, welche genau in die Töne ſtimmten, die man ihnen angab: ſetzt eben ſo wenig einen unbedingten Gehorſam dieſes Gliedes voraus. Denn gibt es, gewöhnlicher Weiſe, wohl eins das vorlauter wäre und ungezähmter? Hinzugeſetzt, daß ich Eins kenne, das ſo unbändig und wiederſpenſtig iſt, daß es ſeinen Herrn ſeit vierzig Jahren her in einem Athem immer vorbrummt, und ihn ohne Unterlaß zwingt, ſeine Orgeley zu dulden, und das ihn wohl ſo zu Tode ärgern wird. Wollte der Himmel, ich wüßte es nur von Hören ſagen, wie oft unſer Bauch, wegen Verſagung eines einzigen Lauts, uns bis an die Pforten eines qualvollen Todes führt. Es iſt wirklich Jammer und Schande, daß der Kaiſer, der die Freyheit

ertheilte, allenthalben aus dem Bauche zu ſprechen, uns nicht auch dazu das Vermögen gab!

Aber unſer Wille, für deſſen Recht hier die Klage geführt wird, mit wie viel größerer Wahrſcheinlichkeit können wir nicht ihn wegen ſeiner Ausſchweifung und wegen ſeines Ungehorſams, der Rebellion und der Empörung bezüchten? Will er immer das, was wir wollen, daß er wollen ſollte? Will er nicht oft das, was wir ihm zu wollen verbieten, wenn es auch zu unſerem ſichtlichen Schaden iſt? Iſt er nicht eben ſo widerſpenſtig, ſich von den Schlüſſen unſerer Vernunft leiten zu laſſen? Kurz, ich würde für meinen Herrn Clienten anführen, daß man gefälligſt in Erwägung ziehen möchte, was Maaßen in dieſem Handel, ſeine Sache unzertrennlich Mitſchuldige implicirt, und man gleichwohl, ohne hierauf die geringſte Rückſicht zu nehmen, allein auf ihn die Schuld zu wälzen vermeint, und zwar aus Gründen und Beſchwerden, die nur ſeinen beſagten Mitſchuldigen zur Laſt fallen können. Denn mein Client iſt eingeſtändig, daß er zwar zuweilen unerwarteter Weiſe anmahnt, aber verſagen? das iſt nie ſeine Abſicht. Und ſelbſt ſein Anmahnen treibt er heimlich und in aller Stille. Woraus dann der böſe Wille und das offenbare Unrecht ſeiner Ankläger deutlich erhellet. Uibrigens verwahrt er ſich beſten Rechtens, daß ungeachtet alles Gezänkes der Advocaten und aller Urtheil-

ſprüche der Richter, die Natur gleichwohl ihren Weg fortgehn wird; welche nicht mehr als Recht gethan haben würde, falls ſie dieſem Gliede eine beſondere Freyheit ertheilt hätte; denn ſie iſt Urheberinn des einzigen unſterblichen Werks der Sterblichen; des göttlichen Werkes, nach der Meinung des Sokrates, und der Liebe und des Verlangens nach Unſterblichkeit; und an ſich ſelbſt ſchon unſterblicher Geiſt.

So läßt zuweilen jemand, durch Wirkung der Imagination, hier *) ſeinen Kropf zurück, indeſſen ſein Gefährte ihn wieder nach Spanien mit nimmt. Deßwegen pflegt man auch bey ſolchen Sachen eine vorbereitete Seele zu verlangen. Wozu erſchlichen ſonſt die Aerzte im Voraus das Vertrauen ihrer Siechen, mit ſo vielen falſchen Verſicherungen ihrer Geneſung: geſchähe es nicht, damit die Imagination das ausrichte, was das trügliche Kräutertränklein nicht vermag. Sie wiſſen es, was ihnen einer von den Meiſtern ihres Gewerbes ſchriftlich hinterlaſſen hat, daß es Menſchen gegeben, denen der bloße Anblick der Arzeney ſchon Wirkung that. Und ſo eben iſt mir eine ſolche Wunderlichkeit durch die Erzählung eines Apothekers, der in meines Vaters Dienſten ſtand, bekannt worden. Es war ein ſchlichter

*) In Frankreich, deſſen Könige, durch bloßes Berühren, Kröpfe heilten, wie geſagt wird.

Menſch und ein geborner Schweizer, eine Nation, die eben nicht eitel oder den Lügen hold iſt. Dieſer ſagte, er habe lange Zeit einen Kaufmann zu Toulouſe gekannt, der viel kränkelte, und von Steinſchmerzen geplagt ward. Er mußte oft Klyſtiere nehmen, und ließ dazu immer die Recepte vom Doctor verſchreiben, je nach dem es die Umſtände erheiſchten. Wenn ſolche gebracht wurden, durfte nichts daran fehlen: zuweilen fühlte er zu, ob ſie auch zu heiß wären. Nun legte er ſich, bereitete ſich zum Empfang, und alle Dinge wurden richtig beobachtet, ausgenommen, daß keine Einſpritzung vorging. Wann nach dieſer Ceremonie der Apotheker ſich hinweg begeben hatte, und der Kranke ferner ſo behandelt worden, als ob er wirklich das Klyſtier empfangen hätte: ſo ſpürte er auch eben die Wirkung, als ob es ſo wäre. Und wann der Arzt dieſe Wirkung nicht hinlänglich fand, ſo verordnete er ihm noch zwey oder drey andere, womit es auf eben die Art und Weiſe gehalten wurde. Mein Zeuge bekräftigt endlich, daß die Frau des Kranken, um die Koſten zu erſparren, denn er bezahlte ſie alle, als ob er ſie richtig genommen hätte, es zuweilen verſuchte, bloß laulichtes Waſſer hinein thun zu laſſen, daß aber die Wirkung allemahl den Betrug verrathen habe, und daß man immer, nach dem man ſolche unnütz befunden, zu der ordentlichen Form ſeine Zuflucht nehmen müſſen.

Eine Frau, welche sich einbildete, sie habe eine Stecknadel mit ihrem Brote verschluckt, gebährdete sich sehr übel und winselte über unausstehliches Prickeln im Schlunde, wo solche, nach ihrer Meinung, stecken geblieben. Weil sich aber auswärts weder Geschwulst noch sonst eine Veränderung zeigte, so ließ ein gescheuter Arzt, der darauf fiel, es müßte wohl Einbildung seyn, die daher entstanden, daß ein Stück Rinde ihr im Verschlucken, in der Kehle Schmerz verursacht habe, ihr ein Brechmittel geben, und warf insgeheim in den Auswurf eine gebogene Nadel. Diese Frau, in der Meinung, sie habe solche wirklich ausgebrochen, fühlte sich augenblicklich von ihren Schmerzen befreyet. Ich weiß, daß ein gewisser Edelmann, der eine gute Gesellschaft in seinem Hause bewirthete, sich einige Tage nachher, im Spaß, denn es war nicht wahr, verlauten ließ, er habe sie von einer Katze in einer Pastete essen lassen, worüber ein junges Frauenzimmer von den Gästen einen solchen Abscheu empfand, daß sie den Durchfall und ein Fieber bekam, woran sie ihren Geist aufgeben mußte. Die Thiere selbst sind eben so wohl, wie wir Menschen, der Macht der Einbildung unterworfen: das sieht man an den Hunden, welche vor Betrübniß über den Tod ihres Herrn, nicht fressen und Hungers sterben; wir sehen sie auch im Traume pelfern und sich regen. Die Pferde wiehern im Traume und schütteln sich. Doch, alles das, kann man auf Rechnung der

engen Verbindung zwiſchen dem Geiſte und ſeinem Körper ſetzen, welche ſich einander das mittheilen, was ihnen wiederfährt. Ein anderes aber iſt es, daß die Imagination nicht bloß auf ihren eigenen ſondern auf die Körper anderer wirkt. Und eben ſo, wie ein Körper ſein Uibel einem andern erreichbaren Körper mittheilt, wie man das von der Peſt, den Blattern, und gewiſſen Augenkrankheiten bemerkt, welche ſich durch Anſteckung verbreiten:

Dum ſpectant oculi laeſos, laeduntur et ipſi
Multaque corporibus tranſitione nocent.
(Ovid. Remed. Amor. Lib. 2.)

ſo ſchießt auch die Einbildungskraft, wenn ſie heftig bewegt iſt, Pfeile ab, die in einem fremden Gegenſtand einzudringen vermögen. Vor alten Zeiten hielt man in Scythen gewiſſe Weiber, welche, wenn ſie gegen jemand zu Zorn und Wuth gereitzt waren, ihn mit bloßen Blicken tödteten. Die Schildkröten und Strauſſen brüten ihre Eyer aus, durch bloßes Anſchauen; ein Zeichen, daß ſie eine gewiſſe ausfließende Kraft in den Augen haben müſſen. Und auch von den alten Hexen, ſagt man, daß ſie böſe Augen haben, womit ſie ſchaden können.

Neſcio quis teneros oculus mihi faſcinat agnos.
(Virgil. Ecl. 3.)

Für mich aber ſind die Meiſter in der übernatürlichen Magie eben nicht die zuverläßigſten Bürgen. Bey alledem wiſſen wir aus der Erfahrung, daß

Weiber den Kindern, die ſie unterm Herzen tragen, zuweilen die Merkmahle ihrer Einbildung eindrücken, wie z. B. die Frau, welche ein ſchwarzes Kind gebahr. Dem Kaiſer und Böhmiſchen Könige, Carl, ward ein Mägdlein, aus der Gegend um Piſa, vorgeſtellt, welche ganz behaart und ſtruppig war und die ihre Mutter ſo empfangen zu haben, ausſagte, wegen eines Bildes des heiligen Johannes des Täufers, das bey ihrem Bette gehangen. Mit den Thieren gehts eben ſo zu; wie die Schafe Jakobs, und die Feldhühner und Haaſen beweiſen, welche letztern vom Schnee auf den Gebirgen gelblicht werden. Man ſah letzthin bey mir eine Katze, welche einen Vogel auf dem Baume in die Augen faßte, und nachdem ſich beyde eine Zeitlang ſtarr angegafft hatten, ſtürzte der Vogel wie todt in die Krallen der Katze; und mußte er von ſeiner eigenen Imagination betrunken oder betäubt, oder von einer anziehenden Kraft der Katze angezogen worden ſeyn. Wer die Beitzjagd liebt, wird von dem Falkenier erzählen gehört haben, der ſeine Augen unverwandt auf einen Habicht in der Luft heftete, und eine Wette einging, daß er ſolchen durch bloße Kraft ſeines Anblicks an ſich ziehen wollte, und auch ſeine Wette gewann, wie man ſagt. Denn ſolche Hiſtorien, die ich borge, lege ich denjenigen auf das Gewiſſen, von denen ich ſie habe. Die Nutzanwendungen ſind mein eigenes Werk, und beruhen auf

den der Vernunft und nicht der [illegible]
doch jedermann die Freyheit, [illegible]
viele hinzu zu thun. [illegible]
, der kann mir sicher glauben [illegible]
schle, denn es gibt [illegible]
mancherlei: Wenn ich [illegible]
le ein Anderer [illegible]
vorhabender Untersuchungen [illegible]
nd Leidenschaften [illegible]
, wofern sie nur [illegible]
sen, mir eben [illegible]
e der Wahrheit. Vorgefallen [illegible]
en, zu Rom [illegible]
n begegnet es ist immer [illegible]
ichte der Menschheit, [illegible]
mir zur Warnung [illegible]
ihn und benutzt ihn [illegible]
cht. Und unter den verschiedenen [illegible]
weilen eine Geschichte [illegible]
Absicht [illegible]

Es gibt Schriftsteller [illegible]
zählen wollen. Wenn ich [illegible]
, so macht ich meine [illegible]
was sich begeben kann. [illegible]
it Recht erlaubt, unter [illegible]
nehmen, wo eigentlich [illegible]
macht ich es gleichwohl [illegible]
neuer Seite, meine [illegible]

keit weiter, als die historische Gewissenhaftigkeit zu gehn pflegt. Bey den Exempeln, die ich hier beybringe, von allem, was ich gelesen, gehört, gethan oder gesagt habe: habe ich mich gehütet, die leichtesten und geringfügigsten Umstände zu ändern; mit meinem Wissen verdrehe ich kein Jota; mit meinem Nichtwissen — ja, das weiß ich nicht! Bey dieser Materie fällt mir zuweilen der Gedanke ein, daß es die Herren Theologen und Philosophen und dergleichen Männer von ausgezeichneter Gewissenhaftigkeit und Bedächtlichkeit, ganz gut kleiden möchte, die Geschichte zu schreiben? Aber, wie können sie sich mit ihren historischen Glauben, auf den Glauben des großen Haufens beruhigen? Wie können sie für die Gedanken unbekannter Personen bürgen? Wie könnnen sie ihre eignen Muthmassungen für Thatsachen geben? Von Handlungen, in verschiedenen Auftritten, die in ihrer Gegenwart vorfielen, würden sie, falls sie von einem Richter zur eidlichen Aussage verpflichtet würden, sich weigern, ein Zeugniß abzulegen. Und welchen Menschen würden sie hinlänglich genug zu kennen glauben, um für seine Absichten durchaus Bürge seyn zu wollen? Ich halte es für weniger gewagt, vergangene Dinge zu schreiben, als gegenwärtige; um so weniger, weil der Schriftsteller nur für eine geborgte Wahrheit verantwortlich ist. Mit dem Schreiben über die Begebenheiten meiner Zeit mag ich mich auch nicht abgeben, ob man

gleich meint, ich ſähe ſolche mit von Leidenſchaften weniger geblendeten Augen, und mehr in der Nähe, als andre, und Fortuna habe mir einen leichtern Zutritt zu den Häuptern der verſchiedenen Parteyen eröffnet.

Man ſagt aber nicht, daß ich um allen Ruhm des Salluſts, ſeine Mühe und Noth nicht übernehmen möchte, da ich ein geſchworner Feind von aller Abhänglichkeit, von Stetigkeit, von Beharrlichkeit bin. Dabey iſt meinem gewohnten Style nichts weniger angemeſſen, als eine gedehnte Erzählung. Ich breche zu oft kurz ab, weil mir's an Athem fehlt. Ich kann mich eben ſo wenig auf ſchöne, als deutliche Darſtellung einlaſſen. Unwiſſender als ein Kind; bin ich in Redensarten und Worten, die für die gemeinſten Dinge den wahren Ausdruck geben. Gleichwohl habe ich es unternommen, das zu ſagen, was ich zu ſagen weiß; indem ich den Stoff nach meinen Kräften zuſchneide. Nähme ich jemand zu meinem Anführer, ſo könnte vielleicht mein Maaß für ſeine Scheeren nicht paſſen. Außerdem noch, da meine Freyheit ſo frey iſt, möchte ich Urtheile bekannt gemacht haben, die nach meiner eignen Uiberzeugung und nach aller Vernunft, unerlaubt und ſtraffällig geweſen wären.

Plutarch ſagte uns gerne, in Abſicht auf die vorgetragenen Thatſachen, es ſey nicht ſein eignes, ſondern Fremder Werk, ob ſeine Beyſpiele alle,

und in allen Stücken wahrhaft ſind. In ſo ferne aber, als ſie für die Nachwelt nützlich und in einem Glanze dargeſtellt ſind, der uns zur Tugend leuchtet, würde er ſein Buch, für ſein eigenes Werk erkennen. Es iſt nicht, wie bey einer Ingredienz eines Recepts für einen Kranken, ſo gefährlich, ob ein Zug in einer alten Geſchichte grade ſo oder anders beſchaffen ſey!

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Gewinn des Einen iſt Verluſt des Andern.

Demades, der Athenienſer, verurtheilte einen Bürger ſeiner Stadt, der ein Geſchäft damit trieb, die zu Begräbniſſen erforderlichen Sachen feil zu haben, aus dem Grunde, weil er zu großen Gewinn forderte, und weil er dieſen Gewinn nicht anders, als durch den Tod vieler machen könne. Dieß Urtheil ſcheint übel geſchöpft zu ſeyn, um ſo mehr, da ſich kein Gewinn, als mit Verluſt anderer denken läßt, und man auf dieſe Weiſe allen Gewinn verdammen müßte. Der Modehändler bereichert ſich nicht ſichrer, als auf Koſten junger Narren und Affen; der Bauer benutzt die Jahre

des Mißwachſes; der Baumeiſter gewinnt, wenn viele Häuſer einſtürzen; die Räthe und Advocaten gewinnen bey dem Zanken und Streiten der Bürger und Bauern; die Ehre und der Vortheil der Diener der Religion ſelbſt, entſpringt ihnen aus unſerm Sterben und aus unſern Sünden. Kein Arzt freuet ſich über das Wohlbefinden ſelbſt ſeiner Freunde, — ſagt der alte griechiſche Schauſpieldichter, — noch ein Kriegsmann über den Frieden, deſſen ſein Vaterland genießt, und ſo fort. Und, was noch ärger iſt, ein jeder fühle in ſeinen Buſen, ſo wird er finden, daß unſre innern Wünſche, gröſten Theils, auf Koſten Anderer entſtehen und wachſen. Beym Nachdenken über dieſen Umſtand, iſt mir es aufgefallen, daß die Natur, in ihrem großen Gange, ſich durchgängig gleich verfahre; denn die Naturkündiger ſind der Meinung, daß die Geburt, das Wachsthum und das Zunehmen jedes Dinges, das Abnehmen und den Untergang eines Andern verurſache.

Nam quodcunque ſuis mutatum finibus exit.
Continuo hoc mors eſt illius, quod fuit ante.
(Lucr. Lib. 2.)

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Angewohnheit, und von der Mißlichkeit, gewohnte Geſetze zu ändern.

Derjenige hat, meiner Meinung nach, die Macht der Gewohnheit ſehr richtig eingeſehen, welcher zuerſt die Erzählung erfand: eine Bauersfrau habe ein Kalb, in der Stunde, da es geboren worden, auf dem Arm genommen und geſtreichelt und da ſie mit dieſen Liebkoſungen täglich fortgefahren, ſey ſie durch die tägliche Gewohnheit dahin gelangt, daß ſie daſſelbe Thier noch auf den Armen getragen: zu einem ſo großen Ochſen es auch heran gewachſen ſey.

Denn es iſt, wahrlich, eine heftige und liſtige Schulmeiſterinn, dieſe Gewohnheit! Ganz unvermerkt ſetzt ſie ſich bey uns auf den Fuß der Herrſchaft; hat ſie ſolches aber mit Hülfe der Zeit, dieſen ſanften und unvermerkten Anfang gewonnen; ſo zeigt ſie uns nach und nach ein trotziges und tyranniſches Geſicht, gegen welches wir nicht einmahl ferner die Freyheit behalten, unſre Augen aufzuſchlagen. Bey jeder Gelegenheit ſehen wir ſie die Regeln der Natur überwältigen. Uſus efficaciſſimus rerum omnium magiſter. (Plin. L. 26.) Dieß läßt noch an die Höhle des Plato in ſeiner Repu-

blik glauben, und macht mir es begreiflich, wie die Aerzte ſo oft, ihrer Herrſchaft zu Folge, die Gründe ihrer Kunſt bey Seite ſetzen können; und wie jener König, durch ihre Hülfe, ſeinen Magen dergeſtalt einzurichten vermochte, daß er endlich vom Gifte ſich nähren konnte, und wie das Mädchen, von dem Albertus erzählt, ſich gewöhnen konnte, von Spinnen zu leben. Und wie man in der neuen indiſchen Welt, unter ganz verſchiednen Himmelsſtrichen, große Völkerſchaften fand, welchen ſie zur Speiſe dienten, die ſolche ſammelten und einmachten, eben ſo, wie Heuſchrecken, Ameiſen, Eidechſen und Fledermäuſe, und daß, bey einer großen Theurung, eine Kröte um ſechs Reichsthaler verkauft ward. Man kocht ſie dort und richtet ſie an, mit allerley Brühen. Man hat andre Völker angetroffen, denen unſre Fleiſchſpeiſen giftig und tödtlich waren. Conſuetudinis magna vis eſt. Pernoctant venatores in nive: in montibus uri, ſe patiuntur: Pugiles, caeſtibus contuſi, ne ingemiſcunt quidem. (Cicer. Tuſc. Lib 2.)

Dieſe wunderſamen Beyſpiele verlieren ihr Wunderſames, wenn wir beherzigen, wie es uns ganz gewöhnlich geht, und wie die Gewohnheit unſre Sinnen ſtumpft. Wir dürfen nicht erſt auf Reiſen gehn, um zu erfahren, was man von den Einwohnern in der Nähe der Kataracten des Nils erzählt, und um uns von dem zu überzeugen, was die Philoſophen, für die Harmonie der Sphä-

ren ausgeben. Wie, nehmlich, die Körper dieſer Kreiſe, als feſt, dicht und glatt; in dem ſie ſich berühren und im Vorüberfahren ſich reiben, nicht fehlen können, eine bewundernswürdige Harmonie zu erregen, nach deren Rythmus ſich die Wendungen und Gänge der Sterne in ihrem Tanze richten; daß aber überhaupt das Gehör der Geſchöpfe dieſes Erdbodens, durch die unterbrochene Dauer dieſes Klanges ſo, wie die Egypter von den Kataracten betäubt ſind, und nichts davon vernehmen können, ſo ſtark er auch übrigens ſey. Die Schmiede, Tiſchler, Blechſchläger und Faßbinder, könnten das Geräuſch, was ſie machen, nicht aushalten, wenn es ihnen eben ſo ſtark gellte, als uns.

Mein Riechkißgen, dient meiner Naſe; wenn ich es aber nur drey Tage hinter einander im Buſen getragen habe, ſo dient es nur den Naſen meiner Geſellſchafter. Dieß hier iſt noch ſeltſamer, daß ungeachtet der langen Zwiſchenzeiten und großen Lücken, die Angewohnheit ihre Eindrücke auf unſre Sinne fortpflanzen und erhalten kann; wie es diejenigen erfahren, die in der Nähe von einem Glockengeläute wohnen. Ich habe meine Wohnung in einem Thurme, worinn eine große Glocke hängt, die bey jedem Auf- und Niedergang der Sonne zum Gebet läutet. Mein Thurm ſelbſt fährt zuſammen von dem Getöne, und mir ſchien es die erſten Tage unausſtehlich. Nicht lange, ſo

ward ich dergeſtalt daran gewöhnt, daß ich's höre, ohne darauf zu achten, und oft nicht einmahl davon aufgeweckt werde. Plato gab einem Kinde, das mit Nüſſen ſpielte, darüber einen Verweiß. Dieß antwortete: du brummſt auch mit mir um eine Kleinigkeit. Angewohnheit, verſetzte Plato, iſt keine Kleinigkeit.

Ich finde, daß unſre größeſten Laſter, ſchon in unſrer zarteſten Kindheit ihre Falten legen, und daß unſre hauptſächlichſte Erziehung in den Händen der Säugammen liegt. Den Müttern iſts ein Zeitvertreib, mit anzuſehen, wie ein Kind einem Hündchen den Hals umdrehet, oder ſich brav tummelt, um einen Hund oder eine Katze zu prügeln oder zu plagen; und mancher Vater iſt ſo dumm, es für ein Vorzeichen einer kriegeriſchen Seele zu halten, wenn ſein Sohn einen Bauern oder einen Lakeyen mißhandelt, die ſich nicht wehren dürfen, und für ſeinen Verſtand, wenn er ſeinen Geſpielen durch Bosheit und Ränke überliſtet. Dieß ſind gleichwohl die wahren Keime und Wurzeln der Grauſamkeit, der Tyranney und der Treuloſigkeit; ſie beſtocken ſich, wachſen luſtig in die Höhe, und gedeihen gewaltig unter den Händen der Gewohnheit.

Es iſt eine gefährliche Lage, dergleichen ſchändliche Neigungen mit der Schwäche des kindiſchen Alters oder mit ſeinem Leichtſinne zu entſchuldigen. Erſtlich, ſo iſt es die Natur, welche ſpricht; deren

Stimme in diesem Alter um so reiner und inniger tönet, je feiner und unausgebildeter sie ist. Zweytens, liegt die Scheußlichkeit des Betrugs nicht in dem Verhältniß eines Thalers zu einer Nadel, sie liegt im Betruge selbst. Ich halte es für richtiger, folgendermaaßen zu schließen; warum sollte er nicht bey Thalern betrügen, weil er sogar bey Nadeln betrügt; als, so wie sie thun: er betrügt ja nur um Nadeln, bey Thalern wird er sich wohl davor hüten! Man muß die Kinder sorgfältig lehren, die Laster hassen, ihrer selbst wegen, und ihnen ihre Häßlichkeit recht anschaulich machen, damit sie vor ihnen fliehen, nicht nur im Handel allein, sondern vorzüglich auch solche im Herzen verabscheuen; daß ihnen selbst der Gedanke daran zuwieder sey, was für eine Larve sie auch vornehmen mögen.

Ich weiß recht gut, daß, weil ich mich in meinen Knabenjahren daran gehalten habe, beständig meinen graden gebahnten Weg fortzugehen, und keinen Spaß daran fand, in meinen kindischen Spielen, Pfiffe oder Kniffe zu brauchen; (wie man denn, in der That, wohl zu merken hat, daß Kinderspiele keine Spiele, sondern an sich betrachtet, für Kinder, die ernsthaftesten Beschäftigungen sind) es noch jetzt keinen leichten Zeitvertreib gibt bey dem ich nicht, ohne Nachdenken, und aus bloß natürlichem Hange, mit Aufrichtigkeit und vollem Widerwillen gegen List, zu Werke gehe. Ich spiele

meine

meine Karten mit eben ſo viel Uiberlegung um bloße Marken, und rechne ſo ſcharf, als ob ich um Goldſtücke ſpielte; ſelbſt dann, wenn es mit meiner Frau und meinen Kindern gleichgültig iſt, ob ich gewinne oder verliere, bin ich ſo genau, als wann es im Ernſt ginge. Es iſt mir durchgängig genug an meinen eignen Augen, mich vor böſen Künſten zu hüten. Keine Fremde können mich ſo genau in Aufſicht halten. Es gibt auch keine andere, für die ich größern Reſpect hätte.

Ich habe noch neulich einen kleinen Mann, gebürtig aus Nantes, in meinem Hauſe gehabt, der ohne Arme geboren iſt, welcher ſeine Füße dergeſtalt auf den Dienſt abgerichtet hat, den ihm ſeine Hände leiſten ſollten, daß ſie wirklich darüber die Hälfte ihrer natürlichen Verrichtungen vergeſſen haben. Im übrigen nennt er ſie ſeine Hände; er ſchneidet damit mit Scheeren und Meſſer, er ladet eine Piſtole und ſchießt ſie los. Er fädelt eine Nadel ein, nähet und ſchreibt; er nimmt ſeinen Hut ab, kämmt ſich, ſpielt Karten und Würfel, und rüttelt ſie im Becher, mit eben ſo viel Geſchicklichkeit; wie irgend ein Spieler. Das Geld, welches ich ihm gab, nahm er mit einem Fuße, wie wirs in die Hand zu nehmen pflegen. Ich erinnere mich eines Andern, der ſchon, als Kind noch, da ihm die Hände fehlten, zwiſchen Kinn und Hals, einen Degen und eine Helleparte führte, ſie in die Luft warf und wieder auffing, einen Dolch warf und mit

der Peitſche knallte, wie der beſte Fuhrmann im Reiche. Man entdeckt aber die Wirkung der Gewohnheit weit beſſer an den ſonderbaren Eindrücken, die ſie auf unſre Seele macht, wo ſie nicht ſo viel Widerſtand zu überwinden hat. Was vermag ſie nicht über unſer Urtheil und unſern Glauben? Gibts wohl eine Meinung, die ſeltſam genug ſey, — ich ſpreche nicht von den groben Täuſchungen, womit ſich große Nationen, und ſehr klug denkende Männer haben trunken machen laſſen, (Denn da dieſer Theil außerhalb den Grenzen unſrer menſchlichen Vernunft liegt: ſo iſt es zu entſchuldigen, wenn man ſich hier verirrt, in ſo ferne einer nicht außerordentlicher Weiſe darin durch göttlichen Beyſtand erleuchtet worden,) ſondern von andern Meinungen nur — gibt es wohl welche, die ſeltſam genug geweſen wären, um ſich nicht allenthalben, wo man es darauf anlegte, als Geſetz, als Wahrheit feſtzuſetzen und fortzupflanzen? Und iſt daher die alte Declamation ſehr gerecht: Non pudet phyſicum, id eſt ſpeculatorem veneratoremque naturae, ab animis conſuetudine imbutis quaerere teſtimonium veritatis?

Ich bin überzeugt, es falle in die menſchliche Einbildung keine ſo ſinnloſe Grille, die nicht hier oder dort öffentlich im Schwange gehe, und die alſo nicht gewiſſermaßen von unſrer Vernunft gebilliget und gut geheißen werde. Es gibt Nationen, bey denen man ſich mit den Rücken gegen

denjenigen kehrt, welchen man grüßen will; und den, den man ehren will, niemahls anſieht. Es gibt andere, wo, wenn der König ausſpuckt, die Dame an ſeinem Hofe, die am meiſten ſeine Gunſt hat, ihm ihre Hand vorhält; und noch eine andere Völkerſchaft, wo die Vornehmſten, die ihn umgeben, ſich zur Erde beugen, um in Leinwand aufzufangen, was er verdauet fallen läßt. — Ich bitte hier um Raum, eine Erzählung einzuſchalten!

Ein Franzoſe, vom Adel, der wegen ſeiner witzigen Ausreden berühmt war, ſchneutzte ſich beſtändig mit der Fauſt; eine Gewohnheit, die ſich mit unſern Sitten gar nicht verträgt. Dieſer, als er ſich eines Tages darüber gegen mich rechtfertigen wollte, fragte mich: „was für ein Privilegium dieſer ſchmutzige Auswurf hätte, daß wir ſelbige mein ſauberes Stück Leinwand bereit hielten, um ihn aufzufangen, und ihn nachher einwickelten und ſorgfältig in unſern Taſchen aufbewahrten? Das müßte einem Menſchen doch mehr Ekel erregen, als anzuſehen, daß man ihn hinwürfe, wo man dafür Platz fände, wie wir es mit allen übrigen Unreinigkeiten hielten.“ Ich fühlte, daß er nichts weniger als unvernünftig ſprach, und daß nur die Gewohnheit mich das Seltſame im Gebrauche überſehen laſſen, welches wir gleich ſo höchſt abſcheulich finden, wenn es von fremden Ländern erzählt wird. Die Wunderwerke und Wunderbegebenheiten beſtehen in der Unwiſſenheit, in welcher wir

uns über die Natur befinden, und nicht in der Natur ſelbſt. Was wir immer vor Augen haben, ſchläfert unſer Urtheil ein. Die ungeſitteten Nationen wundern ſich eben ſo ſehr über uns, als wir uns über ſie wundern; und zwar mit eben ſo viel Recht, wie ein jeder eingeſtehen würde, wenn er, nachdem er die Beyſpiele aus der Fremde durchlaufen hätte, nun auch die einheimiſchen durch zu prüfen, und unparteyiſch gegen einander zu halten verſtünde.

Die menſchliche Vernunft iſt eine Färberlauge, die ungefähr in gleichem Maße allen unſern Meinungen und Sitten beygemiſcht iſt; von welcher Art ſolche ſeyn mögen. Unendlich in der Materie, unendlich in der Abweichung. Ich nehme den Faden wieder auf. — Es gibt Völker, wo Niemand mit dem Könige redet, ſeine Frau und Kinder ausgenommen, als durch ein Sprachrohr. Eine Nation, wo die Jungfrauen ihre Geburtstheile öffentlich zur Schau tragen, die verheyratheten Weiber ſolche hingegen ſorgfältig bedecken und verbergen. Dahin gehört dann auch die andere mit ihr verwandte Sitte, wobey die Keuſchheit nur im Eheſtande geſchätzt wird; denn die Jungfrauen dürfen ſich jedem überlaſſen, und wenn ſie befruchtet ſind, dürfen ſie, nach eigenem Gefallen, durch dienliche Mittel die Frucht abtreiben. Und wieder anderwärts, werden, wenn derjenige, der eine Frau nimmt, ein Kaufmann iſt, alle Kaufleute zur Hochzeit geladen, um vor dem Bräuti-

gam die Braut zu erkennen, und die Braut gewinnt um ſo mehr Ehre und Anſehen wegen ihrer Dauer und Fähigkeit, um ſo größer die Anzahl der Gäſte iſt. Iſt nun der Bräutigam ein Officier, nun ſo werden die Gäſte von ſeinen Kameraden genommen. Eben ſo, wenn es einer vom Adelſtande iſt, und ſo immer fortan; ausgenommen, wenn es ein Bauer, oder ſonſt einer aus der niedern Volksklaſſe iſt; denn in dieſem Falle liegt das Werk dem Gutsherrn ob. Bey alledem wird bey dieſem Volke die eheliche Treue, im Eheſtande, aufs nachdrücklichſte empfohlen.

Man weiß von Ländern, wo man Jünglinge auf der Streue hält; ja, von Ehen zwiſchen Mann und Mann. Von Ländern, wo die Weiber eben ſo gut, als ihre Männer in den Krieg ziehen, und ihren Rang haben, nicht nur in der Schlacht, ſondern auch zu Befehlshaberſtellen; bey denen man nicht nur in der Naſe, in den Lippen, in den Wangen, an den Zähen, Ringe trägt; ſondern goldene Stangen von ſchwerem Gewichte, durch die Brüſte und Lenden; wo man beym Eſſen die Finger an den Hüften, an gewiſſen beharrten Theilen und an den Fußſohlen abwiſcht. Bey andern erben die Kinder nicht, ſondern die Brüder und Vettern; und anderwärts allein die Vettern, ausgenommen bey der Erbfolge des Fürſten; von andern noch, wo, um die Gemeinſchaft der Güter, die bey ihnen eingeführt iſt, in Kraft zu erhalten,

gewiſſe hohe obrigkeitliche Perſonen geſetzt ſind, die Aufſicht über den geſammten Ackerbau zu führen, und die Früchte des Landes, nach eines jeden Bedürfniß zu vertheilen. Wo man über den Tod der Kinder trauert und über den Tod der Greiſe Freudenfeſte anſtellt. Wo ihrer zehn oder zwölfe, mit ihren Weibern in einem Bette ſchlafen. Wo die Weiber, die ihre Männer durch einen gewaltſamen Tod verlieren, wieder heyrathen dürfen, die andern aber nicht. Wo man den Zuſtand der Weiber für ſo elend achtet, daß man die Mägdlein, welche unter ihnen geboren werden, tödtet, und von den benachbarten Nationen, die Weiber kauft, deren man benöthigt iſt. Wo die Männer ſich von ihren Weibern ſcheiden können, ohne eine Urſache anzugeben; die Weiber aber gar nicht, was für Urſache ſie auch hätten. Wo die Männer nach dem Geſetze ihre Weiber verkaufen können, wenn ſie unfruchtbar ſind.

Länder, wo ſie die Leichname der Verſtorbenen kochen, und hernach ſo lange ſtampfen, bis es eine Art von Brühe gibt, die ſie zu ihrem Weine miſchen und trinken. Wo das wünſchenswürdigſte Begräbniß iſt, von Hunden gefreſſen zu werden: ſo, wie anderwärts von den Vögeln. — Wo man glaubt, daß die Seelen der Verſtorbenen in aller Freyheit leben, in angenehmen Gefilden, mit allen erwünſchten Bequemlichkeiten verſehen, und daß dieſe es ſind, welche das Echo machen,

was wir hören. Wo ſie im Waſſer fechten, und ſchwimmend mit ihren Pfeilen ſicher treffen. Wo man, zum Zeichen der Unterthänigkeit, die Schultern in die Höhe ziehn, den Kopf ſenken und die Schuhe von den Füßen ziehen muß, wenn man in die Wohnung des Königs tritt. Völker, die den Verſchnittenen, die ihre Prieſterinnen bewachen, auch noch Naſe und Lippen wegſchneiden, damit ſie ja nicht geliebt werden können, und bey denen die Prieſter ſich die Augen ausſtechen, um Geiſter zu ſehen, und die Orakel fragen zu können.

Völker, wo Jedermann, aus jedem ihm beliebigen Dinge, ſich einen Gott machen kann. Der Jäger aus einem Löwen oder einem Fuchſe; der Fiſcher aus gewiſſen Fiſchen; und Götzenbilder aus jeder Handlung oder Leidenſchaft des Menſchen. Sonne, Mond und Erde, ſind die vornehmſten Götter. Wo die Eidesformel darin liegt, daß man die Erde berührt und die Sonne anſchauet; wo man Fleiſch und Fiſch roh und ungekocht iſſet. Wo der heiligſte Eid darin beſteht, daß man den Nahmen eines Verſtorbenen ausſpricht, der im Lande einen guten Nachruhm hat, und ſein Grab mit der Hand berührt.

Wo das Neujahrsgeſchenk, das der König jedesmahl ſeinen Prinzen und Großen des Reichs ſendet, in Feuer beſteht, bey deſſen Ankunft alles alte Feuer ausgelöſcht werden muß, und alles Volk umher gehalten iſt, davon für ſich zu hohlen,

bey Strafe des Verbrechens der beleidigten Majeſtät.

Wo, wenn der König ſich ganz der Andacht widmen will, und den Scepter niederlegt, wie oft der Fall iſt: ſein erſter Thronerbe genöthigt iſt, eben daſſelbe zu thun, und der Thron, nach dem Rechte, auf den dritten Erben fällt. Wo man die Reichsverfaſſung verändert, je nachdem es die Umſtände zu erheiſchen ſcheinen. Wo man den König abſetzt, wenn es gut zu ſeyn ſcheint; wo man an ſeiner Statt Aelteſte ernennt, um das Staatsruder zu führen; und es gar zuweilen in den Händen der Gemeinde läßt. Wo Männer und Weiber beſchnitten, und ebenfalls getauft werden. Wo ein Soldat, der in einer oder mehrern Schlachten es ſo weit gebracht hat, dem Könige ſieben feindliche Köpfe zu überreichen, in den Adelſtand erhoben wird. Wo man unter der ſo ungeſelligen und ſo ſeltenen Meinung, von der moraliſchen Würde der Seele lebt, daß man ſie für ſterblich hält. Wo die Weiber ohne Klagen und ohne Furcht gebären.

Wo das Frauenzimmer an beyden Beinen Stiefel von Kupfer trägt; und aus Pflicht der Seelengröße verbunden iſt, wenn es eine Laus beiſſt, ſolche wieder zu beißen, und ſich nicht unterwinden dürfen, zu heyrathen, bevor ſie ihrem Könige, wenn er es verlangt, ihre Jungferſchaft angebothen haben.

Wo man grüßet, indem man mit dem Finger die Erde berührt, und ihn darauf wieder gegen den Himmel ausstreckt. Wo die Mannspersonen Lasten auf dem Kopfe, Frauenzimmer solche aber auf den Schultern tragen. Wo die Weiber stehend, die Männer aber huckend die Blasen erleichtern. Wo man, zum Zeichen der Freundschaft, etwas von seinem eigenen Blute schenkt, und denjenigen wie einen Gott räuchert, den man ehren will. Wo man nicht nur bis zum vierten Grade, sondern auch bis zu allen fernern Graden der Verwandtschaft die Heyrath verbiethet. Wo man die Kinder vier Jahre an der Brust läßt, oft auch wohl zwölfe: und eben daselbst es für tödtlich hält, das Kind den ganzen ersten Tag an die Brust zu nehmen. Wo die Väter das Amt haben, die Söhne zu züchtigen, und die Mütter allein wieder die Töchter: und die Strafe darin besteht, die Muthwilligen, bey den Beinen aufgehängt, zu räuchern. Wo man das weibliche Geschlecht beschneidet. Wo man alle Arten von Kräutern isset, ohne andern Unterschied, als daß man nur die verwirft, welche schlecht zu riechen scheinen. Wo alles offen steht. Wo in den Häusern, sie mögen noch so prächtig seyn, weder Fenster noch Thüren sind, auch keine Schränke oder dergleichen, das man verschliessen könne; und wo die Diebe doppelt bestraft werden, wie anderwärts. Wo sie die Läuse mit den Zähnen tödten, gleich Hunden und Affen, und es für

grauſam halten, ſie mit den Daumen zu knicken. Wo man ſich Lebenslang weder Haar noch Nägel beſchneidet: und anderwärts, wo man die Nägel nur an der Rechten abſchneidet, und zur Zierde die an der Linken wachſen läßt.

Wo man das Haupthaar an der rechten Seite des Körpers verpflegt, zum beſten Wachsthum, und an der andern Seite unterm Scheermeſſer hält. Wo, in benachbarten Provinzen, dieſe hier das Haupthaar vorne, jene das hintere wachſen laſſen und die Gegenſeite ſcheeren. Wo die Väter ihre Kinder und die Männer ihre Eheweiber ihren Gäſten gegen Bezahlung zum Gebrauche verleihen. Wo man ſeine eigene Mutter mit allen Ehren fruchtbar machen kann, und die Väter ſich mit ihren Töchtern und Söhnen begatten. Wo ſie, bey feſtlichen Verſammlungen einander ihre Kinder leihen, und keine Rückſicht auf Verwandtſchaft nehmen.

Hier lebt man von Menſchenfleiſch, dort iſt es kindliche Pflicht, ſeinen Vater, in einem gewiſſen Alter, zu tödten. Anderwärts verordnen die Väter über ihre noch ungebornen Kinder, welche auferzogen und erhalten, und welche davon ausgeſetzt oder getödtet werden ſollen. Bey andern Völkern verleihen die alten Ehemänner ihre Weiber der Jugend zum Gebrauch, und bey wieder andern, ſind ſolche, ohne Sünde, allen gemeinſchaftlich. Ja, in einigen Provinzen tragen ſie, als Ehrenzeichen, ſo viele Troddel auf dem Saume ihrer Röcke, als

ſo manche Mannsperſonen ihrer Gunſt theilhaftig geworden ſind.

Hat die Gewohnheit nicht auch ein öffentliches bloßes Weiberregiment eingeführt? Hat ſolche ihnen nicht die Waffen in die Hände gegeben? Haben ſie nicht Kriegsheere errichtet und Schlachten geliefert? Und lehrt ſie nicht durch ihre bloße Anordnung den gröbſten gemeinen Haufen, was alle Philoſophie den weiſeſten Köpfen nicht einprägen können? Denn wir wiſſen von ganzen Nationen, wo der Tod nicht bloß verachtet, ſondern gefeyert wird; wo die Kinder von ſieben Jahren, ſich auf den Tod ſtäupen ließen, ohn' eine Miene zu verziehen? Wo der Reichthum in ſolcher Verachtung war, daß der ärmlichſte Bürger der Stadt, nicht die Hand ausgeſtreckt hätte, um einen Beutel voll Gold aufzuheben? Wir wiſſen von Ländern, die ſehr ergiebig an allerley Lebensmitteln waren, wo gleichwohl die gewöhnlichſte und ſchmackhafteſte Nahrung im bloßem Brote, Kümmel und Waſſer beſtand. That ſie nicht noch das Wunder in Chio, daß daſelbſt ſieben hundert Jahre verfloſſen, ohne daß man erfahren, daß eine Frau oder ein Mädchen einen Fehltritt gegen ihre Ehre gethan hätte! Kurz, nach meinem Dafürhalten, kann ſie alles thun, und thut alles. Und Pindar nennt ſie daher, wie man mir geſagt hat, mit Recht, die Königinn und Beherrſcherinn der Welt.

Derjenige, den man dabey antraf, daß er ſeinen Vater ſchlug, verantwortete ſich damit: es ſey in ſeiner Familie ſo die Gewohnheit: alſo habe ſein Vater ſeinen Großvater, und ſein Großvater ſeinen Urgroßvater geſchlagen; der dort, indem er auf ſeinen Sohn wieß, wird auch mich ſchlagen, wenn er zu meinem Alter gelangt ſeyn wird. Und der Vater, den der Sohn auf der Gaſſe ſchleppte und mit Füßen trat, befahl ihm, an einer gewiſſen Ecke, einzuhalten, denn weiter hab' er es mit ſeinem Vater nicht getrieben: hier wäre die Grenze der erblichen Mißhandlungen, welche die Kinder in ihrer Familie an ihren Vätern zu verüben pflegten. Ariſtoteles ſagt, die Weiber reiſſen ſich eben ſo wohl, aus Gewohnheit, als wegen Krankheit, ihr Haupthaar aus, und käuen an ihren Nägeln, und eſſen Kreide, Kohlen und Erde: und es iſt mehr aus Gewohnheit, als Naturtrieb, daß der Mann ſich zum Manne thut.

Die Geſetze des Gewiſſens, die, nach unſrer Sage, in der Natur liegen, entſpringen aus der Gewohnheit. Ein jeglicher Mann, der in ſeinem Innern die Meinungen und Sitten verehrt, die um ihm her gebilligt werden und im Schwange gehen, kann ſich ihnen nicht entziehen, ohne daß ihn ſein Gewiſſen darüber beſtrafe, noch ſich denſelben gemäß betragen, ohne daß er ihnen Beyfall gäbe. Wenn vor Alters die Kretenſer jemanden fluchen wollten: ſo baten ſie die Götter, ihn in

eine böse Gewohnheit fallen zu lassen. Die vornehmste Wirkung aber ihrer Macht ist, uns dergestalt zu unterwerfen und zu beherrschen, daß wir kaum das Vermögen behalten, uns ihr wieder zu entreissen, und uns der Freyheit zu bemächtigen, über ihre Verordnungen nachzudenken und vernünftige Betrachtungen anzustellen. In Wahrheit, weil wir solche von unsrer Geburt an mit der Muttermilch einsaugen, und sich das Antlitz der Welt, unserm Blicke also darstellt, wie wir zuerst die Augen eröffnen: so scheint es, als ob wir dazu geboren sind, in diesem Joche zu gehen. Und die allgemeine Einbildung, die wir um uns her in Ansehen erblicken, und welche schon in dem Saamen wirkte, aus dem wir erzeugt wurden, kann uns nicht wohl anders, als natürlich und verbindend vorkommen. Daher es dann kommt, daß alles, was nicht in die Fugen der Gewohnheit paßt, sich auch nicht mit der Vernunft zu vertragen geglaubt wird; obgleich, Gott weiß, dieser Glaube oft sehr unvernünftig ist.

Wenn ein jeder, der einen Sittenspruch hört, wie wir, die wir uns selbst studieren, zu thun gelernt haben, alsobald nachforschte, von welcher Seite ihn derselbe eigentlich treffe: so würde ein jeder finden, daß dieser nicht sowohl eine hübsch gegründete Maxime, als vielmehr ein Peitschenhieb sey, der auf die träge Dummheit seines Urtheils fällt. Aber man nimmt die Lehren der Wahr-

heit und ihre Warnungen, als an's Volk gerichtet, und gar nicht an uns ſelbſt; und anſtatt ſolche auf die eigenen Sitten anzuwenden, faßt ſie Jedermann bloß in's Gedächtniß, und das iſt eben ſo dumm, als es unnütz und vergebens iſt. Aber laß uns zurückkehren, zur Macht der Gewohnheit.

Die Völker, die an die Freyheit gewohnt ſind, und daran, ſich ſelbſt zu beherrſchen, halten jede andre Regierungsform für ungeheuer und der Natur zuwider. Solche Völker aber, welche an die monarchiſche Regierung gewöhnt ſind, machen's grade eben ſo. Und welche günſtige Veranlaſſung ihnen Glück und Umſtände an die Hand geben mögen, ſelbſt dann, wenn ſie, mit großen Schwierigkeiten, ſich eines Deſpoten entledigt haben, haben ſie nichts Angelegentlicheres am Herzen, als einen andern, mit eben ſo großen Schwierigkeiten auf den Thron zu pflanzen; weil ſie ſich nicht entſchlieſſen können, die Gewalt des Deſpotismus zu haſſen. Es iſt die Macht der Gewohnheit, die es bewirkt, daß ein jeder gerne an dem Orte bleibt, wo er geboren worden. Die wilden in Schottland bekümmern ſich wenig um das ſüdliche Frankreich, und die Scythen machten ſich nichts aus Theſſalien.

Darius that an einige Griechen die Frage: um wie Vieles ſie wohl die Gewohnheit der Indianer annehmen würden, ihre verſtorbenen Väter zu eſſen? Denn dieß war dort der Brauch, nach

der Meinung, sie könnten solchen kein ehrenvolleres Begräbniß geben, als in ihren eignen Eingeweiden. Die Griechen antworteten: um keinen Preis in der Welt würden sie das thun. Als er es aber bey den Indianern versucht hatte, sie zu bereden, sie möchten ihren Brauch fahren lassen, und dafür den griechischen annehmen, der darinn bestand, die Leichen ihrer Väter zu verbrennen: erregte es bey diesen einen noch größern Gräuel. So geht es mit allen! Um so mehr, da uns die tägliche Gewohnheit, den wahren Gesichtspunkt der Sachen verbirgt.

Nil adeo magnum, nec tam mirabile quicquam
Principio, quod non minuant mirarier omnes
Paulatim.

(Lucr. L. 2.)

Als ich einst die Beobachtung gewisser Sitten einführen sollte, die weit und breit um uns her in der Nachbarschaft in voller Achtung standen; und doch, wie wohl zu geschehen pflegt, nicht mit bloßer Gewalt der Gesetze oder Beyspiele dabey verfahren wollte, so forschte ich sehr emsig nach ihrem ersten Ursprunge und fand sie, bey diesem Forschen, auf so schwachen Gründen, daß sie mich fast anekelten; mich, der ich sie doch andern anpreisen sollte. Dieß Recept ists, wodurch Plato sich zutrauet, die wiedernatürliche und heillose Knabenliebe zu verbannen, die er zu seiner Zeit für allgemein und herrschend hält. Nähmlich,

ſie durch die öffentliche Meinung zu verſchreyen. Die Dichter, und wer ſonſt noch könnte, ſollten ſchlimme Erzählungen davon machen. Ein Recept vermittelſt deſſen jetzt die lieblichſten Töchter nicht mehr ihre Väter, noch die ſchönſt gewachſenen Jünglinge ihre Schweſtern zur Liebe reizen. Selbſt die Fabeln vom Thyeſt, von Oedip und Makarens, hätten, meint er, neben dem Vergnügen an den Verſen, dem biegſamen Gehirne der Kinder dieſen nützlichen Glauben eingeprägt. Wirklich iſt die züchtige Schamhaftigkeit eine ſchöne Tugend, deren nützlicher Einfluß auf die Sitten anerkannt genug iſt. Solche aber nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit abzuhandeln und anzupreiſen, das iſt eben ſo ſchwer, als es leicht iſt, ſie durch eingeführte Gewohnheiten, Geſetze und Vermahnungen im Gange zu erhalten. Die erſten und allgemeinen Grundurſachen ſind ſchwer zu entwickeln. Auch fahren unſre Pedagogen ganz leiſe darüber hin, und getrauen ſich kaum, ſie zu berühren, und ſtützen ſich um ſo zuverläßiger auf allgemein bekannte Gewohnheiten; da blähen ſie ſich dann mit ihrem leichten Siege. Diejenigen, welche aus dieſem ſeichten Grunde des Urſprungs nicht heraus gehen, und diejenigen, welche in größere Tiefe gehen wollen, fehlen noch ärger, und unterwerfen ſich eingebildeten Meinungen. Zum Beyſpiele, Chryſippus, welcher in ſo häufigen Stellen ſeiner Schriften äußerte, wie wenig Gewicht er auf

blut-

blutschänderische Vermischungen legte, ohne Rücksicht sogar auf Verhältnisse.

Wer sich von diesem mächtigen Vorurtheile der Gewohnheit lossagen will, der wird auf manche Dinge stoßen, die, mit unbezweifelbarem Entschlusse aufgenommen sind, und gleichwohl keine andre Stütze haben, als den grauen Bart und die Stirnrunzeln der Gewohnheit, die sie begleitet. Hat er aber diese Larve abgerissen, indem er jedes Ding auf Wahrheit und Vernunft zurückführt, so wird er sein Urtheil, wie auf den Kopf gestellt, und dennoch viel sicherer und fester befinden. Zum Beyspiele, ich würde ihn, in jener Lage, fragen: was wohl befremdlicher seyn könne, als zu sehen, daß ein Volk genöthigt sey, sich nach Gesetzen richten zu lassen, die es nicht einmahl versteht; das in allen seinen häuslichen Geschäften, Eheverbindungen, Vermächtnissen, Testamenten, Kauf und Verkauf an Vorschriften gebunden ist, die es nicht wissen kann, weil sie in seiner Landessprache weder abgefaßt, noch bekannt gemacht worden, und die es also genöthigt ist, sich für Geld, um nicht dagegen zu sündigen, bekannt machen und erklären zu lassen? Nicht etwa, nach der scharfsinnigen Meinung des Isokrates, der seinem Könige den Rath gab, Handel und Gewerbe seiner Unterthanen ganz frey zu geben, und so einträglich zu machen, als möglich; hingegen auf ihre Streitigkeiten starke Lasten zu legen, und solche beschwer-

lich zu machen: ſondern nach einer unbegreiflichen Meinung, die Vernunft ſelbſt zu einer verkäuflichen Waare zu machen, und die Geſetze zu Artikeln auf der Preiscurrente. Ich weiß es dem Glücke viel Dank, welches, wie unſre Geſchichtſchreiber ſagen, einen gaskoniſchen Edelmann, aus meiner Gegend, erweckte, daß er der Erſte wurde, der ſich Carl dem Großen widerſetzte, als er uns die römiſchen, in Latein verfaßten Geſetze, geben wollte.

Findet man etwas wilderes, als eine Nation, bey der, nach wohl hergebrachter Gewohnheit, das Richteramt gekauft wird, und die Urtheile mit barem Gelde bezahlt werden, und wo es geſetzlich iſt, daß demjenigen die Gerechtigkeit verſagt werde, der nicht vermögend iſt, ſie zu bezahlen? Und daß dieſer Handel in ſolchen Anſehen ſtehe, daß er von den Leuten, welche die Prozeſſe handhaben, eine vierte Ordnung im Staate mache, um ſolche den drey alten, der Kirche, des Adels und des Volks, anzuſchließen? Und daß dieſe Ordnung, weil ſie über die Anwendung der Geſetze geſetzt iſt, und die höchſte Macht über Eigenthum und Leben ausübt, einen verſchiedenen Stand von Adel ausmacht? Woraus erfolgt, daß es zweyerley Geſetze gibt, Geſetze der Ehre, und Geſetze der Gerechtigkeit, die ſich in verſchiedenen Dingen einander wiederſprechen. Jene verdammen eben ſo ſtreng das Nichtahnden einer beſchul-

digten Lüge, als dieſe die Rache wegen einer beſchuldigten Lüge. Nach den Geſetzen der Ehre und der Waffen, geht derjenige ſeines Adels und ſeiner Ehrenſtellen verluſtigt, wer eine Beleidigung einſteckt; und nach den bürgerlichen Geſetzen, iſt derjenige, welcher deswegen Rache nimmt, Leib und Lebensſtrafen ausgeſetzt. Wer ſich an die Geſetze wendet, und für eine, ſeiner Ehre zugefügte Beleidigung, Genugthuung begehrt, beſchimpft ſich, und wer dieſe vorbey gehet, und ſich die Genugthuung ſelbſt nimmt, den ſtrafen und züchtigen die Geſetze! Und daß von dieſen zwey ſo verſchiedenen Ständen, die gleichwohl in einem einzigen Oberhaupte zuſammen laufen, der Eine den Auftrag des Friedens, der Andere des Krieges habe. Die von dem Einen, den Gewinn, die vom Andern, die Ehre; jene Gelehrſamkeit, dieſe die Tugend; jene die Worte, dieſe die Thaten; jene die Gerechtigkeit, dieſe die Tapferkeit; jene die Vernunft, dieſe die Gewalt; jene den langen Mantel, dieſe die kurze Uniform zum Antheile haben? In Rückſicht auf gleichgültigere Dinge, als zum Beyſpiele, Kleidung, wer ſolche auf ihre wahre Beſtimmung zurückführen will, welches die bequeme Bedeckung des Körpers iſt? wovon ihre urſprüngliche Zierlichkeit und Schicklichkeit abhängt, ſie mag auch, nach meiner Meinung, noch ſo ſeltſam ausgedacht und erfunden ſeyn, ſo verweiſe ich

ihn unter andern auf unſere viereckten Mützen; auf dieſe lange Schleppe von gefalteten Sammet, die nebſt andern ſeltſamen Zierrathen an den Köpfen unſerer Damen flattert; und auf den eiteln, unnützen Bauſch eines Gliedes, das wir nicht einmahl mit Ehren nennen können, und womit wir gleichwohl in öffentlichen Geſellſchaften einher ſtoliziren. Dieſe Betrachtungen halten indeſſen keinen verſtändigen Menſchen ab, dem gemeinen Brauche zu folgen; im Gegentheile dünkt mich, daß jede Abweichung von der eingeführten Mode mehr hochmüthige oder thörichte Ziererey verrathe, als einen geſunden Verſtand, und daß der Weiſe ſeine Seele in ſich ſelbſt, aus dem Gedränge zurück ziehen müſſe, um ihr die Freyheit und das Vermögen zu erhalten, über alle Dinge unbefangen zu urtheilen; daß er aber, in Abſicht auf das Aeußerliche, ohne weiters den eingeführten Moden und Formen folgen müſſe. Was geht die öffentliche Geſellſchaft unſrer Art zu denken an? Im übrigen aber ſind wir ſchuldig, unſere Handlungen, unſere Bemühungen, unſer Vermögen und unſre Lebensart zu ihrem Dienſte zu widmen, und nach der allgemeinen Meinung zu bequemen, wie der gute und große Sokrates es ausſchlug, ſein Leben zu retten, wenn er der Obrigkeit ungehorſam würde; obgleich einer ſehr ungerechten und gottloſen Obrigkeit. Denn, das iſt die Regel aller Regeln, und das Hauptgeſetz aller Geſetze, daß ein jeglicher ſich

denen unterwerfe, die in dem Lande gelten, wo er ſich befindet.

Νόμοις ἅπτεσθαι τοῖσιν ἐγχωρίοις καλόν.

Laß uns ein anders Faß anſtecken. Es iſt äußerſt zweifelhaft, ob ſich ein ſo großer und reiner Gewinn dabey findet, irgend ein eingeführtes Geſetz zu verändern, ſey es beſchaffen, wie es wolle, als Nachtheil aus ſeiner Veränderung entſteht: um ſo mehr, da es mit einer Landesverfaſſung iſt, wie mit einem Gebäu, das aus verſchiedenen Stücken zuſammengeſetzt worden; und in ſo genauer Verbindung ſteht, daß es unmöglich iſt, eins zu verrücken, ohne daß es das Ganze empfinde. Der Geſetzgeber von Thurien verordnete, daß ein jeder, der ein altes Geſetz abgeſchaft, oder ein neues eingeführt wiſſen wollte, ſich mit dem Stricke um den Halſe, dem Volke darſtellen ſolle, damit, wenn ſein neues Geſetz nicht von Jedermann gebilligt würde, er auf der Stelle erdroſſelt würde. Und der Lacedämoniſche Legislator ſetzte ſein Leben daran, um von ſeinen Mitbürgern die feſte Zuſage zu erhalten, daß ſie von ſeinen Verordnungen keine übertreten wollten. Der Ephorus, welcher ſo unerbittlich die zwey Muſic-Intervallen wegſchnitt, die Phrinys dem alten Modum hinzuthun wollte, bekümmerte ſich nicht darum, ob die Modulation dadurch wohlklingender würde, oder die Accorde zuſammenhängender; ihm war es genug, um ſie zu verwerfen, daß es eine Veränderung in

der alten, bekannten Tonleiter ſey; das iſt es auch, was das alte verroſtete Schwert der Gerechtigkeit, zu Marſeille, andeutete.

Ich habe eine Abneigung vor aller Neuerung, unter welcher Geſtalt ſie auch auftritt; und meine nicht Unrecht zu haben, nachdem ich davon ſo ſchädliche Folgen erlebt habe. Jene, die uns ſeit ſo vielen Jahren drückt, hat zwar nicht alles ſelbſt gewirkt. Man kann aber doch mit Schein behaupten, daß ſie, zufälliger Weiſe alle die Uibel und Nachtheile erzeugt und hervorgebracht hat, die vorher ohne und wider ſie geſchehen ſind; mag ſie ſich dafür die Naſe zwicken:

Heu patior telis vulnera facta meis!

(Ovid. Ep. Phil.)

Diejenigen, welche einen Staat aus den Fugen heben, ſind gewöhnlich die Erſten, denen er auf den Kopf ſtürzt. Die Frucht der Verwirrung iſt ſelten der Lohn deſſen, der ſie angeſtiftet hat; er rührt und trübt das Waſſer für andere Fiſcher. Der Zuſammenhang und das Gewebe dieſer Monarchie, und dieß große Gebäude, was durch die Neuerung, in ihren alten Jahren, ſo ſichtlich zerrüttet und aufgelöſet worden, vermag dem Unheile, ſo viel Oeffnung und Eingang zu verſchaffen, als man wolle: man wird es dennoch ſchwerer finden, die Majeſtät von ihrer Höhe bis zur Mitte zu erniedrigen, als ſie von der Mitte bis zum Boden

zu stürzen. Um so schädlicher aber die Erfinder sind: um so schändlicher sind die Nachahmer, daß sie sich auf Beyspiele einlassen, deren Nachtheil und Abscheulichkeit sie empfunden und bestraft haben. Und, wenn noch selbst beym Unheilstiften, ein gewisser Grad von Ehre Statt findet: so müssen diese Letzten den Ersten den Ruhm der Erfindung und die Herzhaftigkeit beym ersten Wagen, überlassen. Alle Arten von neuer Zügellosigkeit schöpfen leicht und lustig aus dieser ersten unversiegbaren Quelle die Bilder und Muster, zur Störung unserer Staatsverfassung.

Man lieset in unsern Gesetzen selbst, die dazu gemacht sind, diesem ersten Uibel zu steuern, die Methode und die Entschuldigung aller Arten von heillosen Unternehmungen, und geht es uns damit, wie Thucydides von den bürgerlichen Kriegen sagt: um öffentliche Gebrechen zu beschönigen, belege man sie mit neuen, sanftklingendern Benennungen, und mildere und verkleistre ihre wahren Nahmen: dennoch will man unsre Gewissen und unsern Glauben reformiren: honesta oratio est. (Terent. Andr. Act. 1.) Sicher! Aber der beste Vorwand bey jeder Neuerung ist gefährlich.

Adeo nihil motum ex antiquo probabile est.

(Tit. Liv. L. 34. Cap. 54.)

Mich däucht auch, um es frey heraus zu sagen, es sey ein guter Theil Eigenliebe, und nicht

wenig Eigendünkel erforderlich, ſeine eigene Meinung für wichtig genug zu halten, um ſolche, auf Gefahr des öffentlichen Friedens, einzuführen; und dagegen die mannigfaltigen, unvermeidlichen Uibel, und dieſe tiefe Verderbniß der Sitten, für nichts zu achten, welche bürgerliche Kriege nach ſich ziehen, und alſo ihre Meinungen für wichtiger anſehen, als die Umkehrung der Staatsverfaſſung in ſo wichtigen Dingen.

Heißt das nicht verkehrt zu Werke gehen, wenn man ſo viele gewiſſe und bekannte Laſter herbey führt, um uneingeſtandene, wenigſtens vertheidigte Irrthümer zu beſtreiten? Gibt es eine ſchlimmere Art von Laſtern, als ſolche, welche gegen unſer eigenes Wiſſen und Gewiſſen anlaufen?

Der Senat zu Rom wagte es, dem Volke, das mit ihm über den Dienſt der Religion uneinig war, folgende Ausflucht für baar Geld zu geben: Ad Deos id magis quam ad ſe pertinere, ipſos viſuros, ne ſacra ſua polluantur: (Tit. Liv. L. c. 10.) eben ſo, wie das Orakel den Delphiern antwortete, welche im Mediſchen Kriege den Einfall der Perſer fürchteten. Sie fragten den Gott: „wie ſie es mit den heiligen Schätzen ſeines Tempels halten; ob ſie ſolche verbergen, oder wegbringen ſollten?“ Er antwortete ihnen: „ſie ſollten alles unangetaſtet laſſen und ſich um ſich ſelbſt bekümmern. Er werde ſein Eigenthum ſchon zu beſchützen wiſſen.“

Die chriſtliche Religion trägt alle Kennzeichen einer großen Gerechtigkeit und Nützlichkeit an ſich. Das deutlichſte darunter aber iſt, die angelegentliche Empfehlung des Gehorſams gegen alle weltliche Obrigkeit, und Befolgung aller bürgerlichen Geſetze. Welch' ein bewundernswürdiges Beyſpiel hat uns davon die göttliche Weisheit gegeben, die, um das Heil des menſchlichen Geſchlechts zu begründen und den glorreichen Sieg über Sünde und Tod hinauszuführen, keine gewaltthätige Umkehrung der Reiche und Regierungen zugelaſſen, ſondern vielmehr ihre Führung und Leitung eines ſo großen und heilſamen Werkes, der Blindheit und Ungerechtigkeit unſrer Gewohnheiten und Gebräuche unterworfen hat; das Blut ſo mancher auserwählten Lieblinge ließ ſie fließen, und gab zu, daß eine Reihe von Jahren dahin flöſſe, bevor die unſchätzbare Frucht zur Reife gediehe. Die Sache desjenigen, der den Gewohnheiten und Geſetzen ſeines Landes folgt, iſt von der Sache desjenigen ſehr unterſchieden, der ſolche zu meiſtern und abzuändern, ſich erkühnt. Jener führt Einfalt, Gehorſam und Beyſpiel zu ſeiner Entſchuldigung an, und bey ſeinem Thun, es beſtehe worin es wolle, mag Unglück Statt finden, aber Bosheit nie. Quis eſt enim, quem non moveat clariſsimis monimentis, teſtata conſignataque antiquitas? (Cic. de Div. L. 1.) Außerdem noch, was Iſokrates ſagt, daß das Zuwenig ſich näher an die Mäßigung fügt,

als das Zuviel. Dieſer Andere wandelt einen viel höckerigtern Weg. Denn, wer ſichs anmaßet zu wählen und zu ändern, greift nach dem Anſehen des Richteramts und muß beweiſen, daß er das Fehlerhafte deſſen, was er verdrängen will, erkennt, ſo wie das Beſſere in dem, was er einführt.

Dieſe ſo alltägliche Betrachtung hat mich auf meiner Bank ſtetig erhalten, und ſelbſt der Kühnheit meiner Jugend einen Zaum angelegt; damit ich meine Schultern nicht mit einer ſo ſchweren Laſt drückte, als die, eine ſo wichtige Wiſſenſchaft zu verantworten, und hierin etwas zu wagen, was ich, bey geſundem Verſtande, in derjenigen nicht wagen möchte, welche viel leichter iſt, wozu ich auferzogen worden, und in welcher Kühnheit im Urtheilen keine nachtheilige Folgen hat. Mich däucht es Verwegenheit, wenn man öffentlich eingeführte, und eingewurzelte Gewohnheiten und Verfaſſungen, der ſchwankenden Phantaſie eines einzelnen Menſchen unterwerfen will. Eine eingeſchränkte Vernunft, kann nur eine eingeſchränkte Gerichtsbarkeit haben: ſo, wie keiner Herrſcher über ſeines Gleichen iſt, und es ſich herausnehmen, über göttliche Geſetze zu richten, welches nicht einmahl bey bürgerlichen Geſetzen verſtattet wird, obgleich letztere bey alle dem, daß die menſchliche Vernunft dabey viel mehr mitwirkt, doch allemahl entſcheidende Richter über ihre Richter ſind: und die äußerſte Anmaßung es nur wagt,

ſie zu erklären und ihre Anwendung zu beſtimmen, nicht aber ihnen auszuweichen, oder ſie zu ändern. Wenn die göttliche Vorſehung zuweilen über die Regeln hinausgegangen iſt, an welche ſie nothwendiger Weiſe ihre Geſetze hat binden müſſen, ſo geſchah das nicht, um uns davon frey zu ſprechen. Das ſind Verfügungen ihres unerforſchlichen Rathſchluſſes, die wir nicht nachzuahmen, ſondern zu bewundern haben; es ſind außerordentliche Beyſpiele einer beſondern und eigenen Zulaſſung! Es iſt dieß eine Art von Wundern, welche die Hand Gottes uns darlegt, um ihre Allmacht zu beweiſen, welche über unſere Einrichtungen und unſere Kräfte hinaus reicht, welche nachzuahmen zu ſuchen, Gottloſigkeit und Narrheit wäre; der wir nicht folgen, ſondern mit Erſtaunen nachſinnen ſollen. Es ſind Handlungen der Gottheit, nicht der Menſchheit. Cotta läßt ſich darüber ſehr vernünftig heraus: Quum de religione agitur, T. Corruncanium, P. Scipionem, P. Scaevolam, pontifices maximos, non Zenonem, aut Cleanthem, aut Chryſippum, ſequor. (Cic. de Nat. Depr. Libr. 3.) Gott mag wiſſen, wie viele, bey unſerm gegenwärtigen Zwiſte, wo hundert Artikel, und zwar ſehr wichtige und ſchwer zu entſcheidende, wegzuſchaffen, und einzuführen ſind; wie viele ſich finden mögen, die ſich rühmen können, die Urſachen und Gründe der einen und der andern Partey, reiflich erwogen und erforſcht zu haben.

Es iſt ein Haufen, wenns einmahl ein Haufen wäre, der eben nicht ſonderlich im Stande iſt, uns zu beunruhigen. Die andere Schaar aber, was beginnt ſie? Unter was für einem Panier zeichnet ſie ſich aus? Mit ihrer Arzeney geht es grade ſo, wie mit andern unkräftigen, übel angebrachten Abführungsmitteln: die verdorbenen Säfte, die ſie aus unſerm Körper ſchaffen ſollte, hat ſie aufgerührt, verſchärft und in Gährung geſetzt, und iſt ſelbſt im Körper ſtecken geblieben. Sie war zum Abführen zu ſchwach und hat uns gleichwohl entkräftet: ſo, daß wir ſie ſelbſt nicht wieder los werden können, und von ihrer Wirkung nichts weiter haben, als langes ſchmerzliches Bauchgrimmen. Die Sache iſt, daß das Glück, welches immer ſein Anſehen über unſere Klugheit behauptet, uns zuweilen in ſolche dringende Nothwendigkeit verſetzt, die es unvermeidlich macht, daß die Geſetze einigen Spielraum zulaſſen müſſen; und daß, wenn man einer überhandnehmenden Neuerung widerſteht, die ſich mit Gewalt uns aufdringen will, man in allen Stücken und durchaus gegen diejenigen gerade und behutſam verfahren müſſe, welche die Gewalt in Händen haben, und denen alles das erlaubt iſt, was ihr Vorhaben befördern kann; die keine andere Geſetze oder Verordnungen haben, als ihren Vortheil nachzujagen. Es wäre eine gefährliche Pflicht und eine große Ungleichheit:

Aditum nocendi perfido praeſtat fides.

(Senec. Oedip. Act. 3.)

Um ſo mehr, da die gewöhnliche Verfaſſung eines Staats, in ſeiner Geſundheit, keine Vorkehrungen gegen ſolche außerordentliche Zufälle zu machen pflegt. Sie ſetzt einen Körper voraus, der ſich in ſeinen vornehmſten Gliedern und Wirkungen feſt hält, und im allgemeinen Einverſtändniß über Folgſamkeit und Gehorſam. Der geſetzmäßige Gang iſt kalt, bedächtig und abgemeſſen, und verträgt ſich nicht mit dem ausgelaſſenen Gange der Zügelloſigkeit. Es iſt bekannt, wie man den zwey groſſen Männern Octavius und Cato, noch jetzt darüber Vorwürfe macht, daß ſie in den bürgerlichen Kriegen gegen Sylla und Cäſar, ihre Partey lieber die äußerſte Gefahr laufen laſſen, als ſolche auf Koſten der Geſetze retten, und Aenderung in der Staatsverfaſſung leiden wollen.

Denn, in Wahrheit, in dieſer höchſten Noth, wo faſt nichts mehr zu retten iſt, da wäre es doch wohl weiſer gehandelt, den Kopf zu bücken und dem Streiche ein wenig auszuweichen, als gegen die Unmöglichkeit anrennen, nichts nachgeben wollen, und lieber der Gewaltthätigkeit Anlaß geben, alles unter die Füße zu treten. Und wäre es doch auch wohl beſſer, die Geſetze das wollen zu laſſen, was ſie können, weil ſie nicht können, was ſie wollen. So machte es jener, welcher befahl, ſie ſollten vier und zwanzig Stunden ſchlafen; und jener, der, für das Mahl, einen Tag aus dem Kalender

ſtrich, und der andere auch, der aus dem Monath Junius den zweyten May machte.

Selbſt die Lacedämonier, dieſe ſo ſtrengen Bewahrer der Verordnungen ihres Landes, als ihnen das Geſetz, welches verboth, einen und denſelben Mann zwey Mahle zum Admiral zu wählen, im Wege ſtand, und auf der andern Seite ihre Lage es als die höchſte Nothwendigkeit erforderte, daß Lyſander dieſe Stelle abermahls bekleide; ſo machten ſie zwar einen gewiſſen Arachus zum Admiral, ſetzten aber Lyſandern zum Oberaufſeher über das Seeweſen.

Mit eben der Gewandtheit rieth einer ihrer Geſandten bey den Athenienſern, der eine Aenderung in gewiſſen Verordnungen bewirken ſollte, dem Perikles, der zur Entſchuldigung der Weigerung anführte, es ſey im Geſetz verbothen, eine Tafel wegzunehmen, worauf ein einmahl gegebenes Geſetz geſchrieben ſtünde: „er ſolle ſie dann nur umwenden, denn das ſey ja nicht verbothen.“ — Plutarch lobt an Philipomen, daß er zum Regieren geboren geweſen, und nicht nur nach den Geſetzen, ſondern, wenn es die Noth des Gemeinweſens erfordert, ſelbſt die Geſetze zu regieren verſtanden habe.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Verſchiedener Erfolg von einerley Rathſchlüſſen.

Jakob Amiot, Großalmoſenier von Frankreich, erzählte mir eines Tages folgende Geſchichte zum Ruhme eines unſrer Prinzen: (einer der unſrigen war er mit großem Recht, ob er gleich ſeiner Abſtammung nach ein Fremder war,) daß er, (dieſer Prinz) während den erſten Unruhen des Reichs, bey der Belagerung von Rouen von der Königinn ſey benachrichtiget worden, von einem Anſchlage, den man auf ſein Leben gemacht, und ihn beſonders in ihren Briefen die Perſon genau angezeigt habe, die ihn hauptſächlich ausführen ſollte. Dieß war ein Edelmann aus Angevin oder Manceau, der damahls, zu dieſem Behufe, das Haus des Prinzen gewöhnlich beſuchte. Er ließ ſich von dieſer Nachricht gegen keinen Menſchen etwas merken, als er aber des folgenden Tages auf dem St. Catharinenberge ſpatzieren ging, wo eine Batterie gegen Rouen aufgeworfen ward, und beſagten Großalmoſenier und noch einen andern Biſchof zur Seite hatte, erblickte er den Edelmann, der ihm war bezeichnet worden, und ließ ihn zu ſich rufen.

Als er vor ihm gekommen, und er ihn bereits vor Gewissensunruhe bleich und zitternd da stehen sahe, sagte er zu ihm: Herr von — Sie errathen gewiß schon, was ich Ihnen will, und ihr Gesicht zeigt es; Sie müssen mir nichts verhehlen, denn ich bin von Ihrem Vorhaben so hinlänglich unterrichtet, daß Sie Ihre Sache nur verschlimmern, wenn Sie sie verheimlichen wollen. Sie wissen dieß hier, und jenes: (dieß waren Dinge, die mit dem Allergeheimsten des Anschlags zusammen hingen.) Bey Verlust Ihres Lebens, gestehen Sie mir die Wahrheit von dem ganzen Anschlage. Als sich der arme Mann gefangen und überwiesen sah, (denn das Ganze war der Königinn-Mutter, durch einen Mitverschwornen entdeckt worden;) faltete er die Hände und bat den Prinzen um Gnade und Erbarmen, und wollte ihm zu Füßen fallen. Er aber verhinderte ihn daran, und fuhr also fort: Stehen Sie auf! Habe' ich Ihnen schon etwas zu Leide gethan? hab' ich jemand von den Ihrigen aus besonderm Hasse eine Beleidigung zugefügt? Nicht länger als drey Wochen hab' ich Sie gekannt; was für Ursach hat Sie bewegen können, meinen Tod zu wollen? Der Edelmann antwortete hierauf mit zitternder Stimme: es wäre keine persönliche Ursache, sondern das gemeinsame Interesse seiner Partey, das ihn dazu vermocht und ihn überredet habe: es sey eine sehr gottselige Handlung, einen so mächtigen Feind ihrer Religion,

ligion, auf irgend eine Weise aus dem Wege zu räumen. Wohlan, sagte der Prinz, ich will Ihnen zeigen, wie sehr die Religion, die ich bekenne, an Sanftmuth die Ihrige übertrifft. Die Ihrige hat Ihnen gerathen, mich zu tödten, ohne mich gehört, ohne von mir die geringste Beleidigung erlitten zu haben, und die Meinige befiehlt mir, Ihnen zu verzeihen, bey aller meiner Uiberzeugung, daß Sie mich ohne alle Ursach haben tödten wollen. Gehen Sie, und heben sich fort aus meinen Augen. Lassen Sie sich nicht wieder vor mir sehen, und wenn Sie klug sind, so nehmen Sie hinfort bey ihren Unternehmungen redlichere Leute zu Rathgebern, als bisher."

Als der Kaiser Augustus sich in Gallien befand, erhielt er gewisse Nachricht von einer Verschwörung, die L. Cinna gegen ihn anzettelte. Er überlegte, wie er sich an ihn rächen möchte; und berief zu diesem Ende den Rath seiner Freunde auf den folgenden Tag zusammen. Die dazwischen eintretende Nacht aber brachte er in großer Unruhe hin, mit der Betrachtung, daß er einen jungen Mann hinrichten lassen müßte, der von gutem Hause und ein Neffe des Pompejus wäre: welche ihn, bey seinen Klagen, auf allerley Bedenklichkeiten führte. Wie, sagte er, klagend, soll es denn wahr seyn, daß ich in unaufhörlicher Furcht und Unruhe schwebe, und meinen Mörder frey und sorglos leben lasse? Soll es ihm ungestraft hin-

gehen, daß er nach meinem Kopfe greift, den ich aus ſo manchem bürgerlichen Kriege, aus ſo mancher Schlacht zur See und zu Lande, gerettet habe? Und nachdem ich der Welt einen allgemeinen Frieden geſchenkt habe, ſoll es ihm ungeſtraft hingehen, daß er mich nicht nur hat tödten, ſondern, als ein öffentliches Opfer ſchlachten wollen; (denn die Verſchwörung war ſo verabredet, ihn zu tödten, wenn Auguſtus eben opferte.) Nachdem er hierauf einige Zeitlang ruhig und ſtill geweſen, fing er wieder mit ſtärkerer Stimme an; und machte ſich ſelbſt Vorwürfe: „Was hab' ich zu leben, „ſagt' er, wenn ſo vielen Menſchen daran gelegen „iſt, daß ich ſterbe! Wird meiner Rache und meiner Grauſamkeit denn kein Maaß und Ziel ſeyn? „Iſt mein Leben es denn werth, daß zu ſeiner Erhaltung ſo viel Unheil geſchehe?"

Livia, die ihn dieſe ängſtliche Klagen ausſtoßen hörte, ſagte zu ihm: „Wollteſt du wohl einen Weiberrath Statt finden laſſen? Mache es wie „die Aerzte, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht „helfen wollen; ſo verſuchen ſie welche, die den „vorigen ganz wiederwärtig ſind. Strenge hat „Dir bis dahin zu nichts genützt. Lepidus iſt auf „den Savidienus gefolgt; Murenus auf den Lepidus; Caepius dem Murenus und Egnatius „dem Cäpio. Mach einmahl den Verſuch, wie es „Dir mit Gnade und Mildigkeit glücken möchte. „Cinna iſt überführt; verzeih' ihm. Schaden kann

„er Dir hinfort nicht weiter, und er wird ſich dei-
„nen Ruhm zu Nutze machen!“ Auguſtus war ſehr erfreut, einen Fürſprecher für ſeine Neigung gefunden zu haben, und nachdem er ſeiner Gattinn gedankt, und ſeinen Freunden die Rathsverſammlung hatte abſagen laſſen, befahl er, daß man Cinna ganz allein zu ihm ſollte kommen laſſen; und nachdem er jedermann hatte aus dem Zimmer gehen heißen, und Cinna einen Stuhl geben laſſen, redete er ihn an, folgendermaaßen:

„Vor allen Dingen, Cinna, verlange ich von Dir,
„daß Du mich ruhig anhöreſt: unterbrich nicht
„meine Reden, ich werde Dir Zeit und Raum ge-
„ben, mir zu antworten.“

„Du weißt, Cinna, daß, als ich Dich im
„Lager meiner Feinde gefangen nahm, da Du
„nicht ſowohl mein aufgeworfener, als mein ge-
„borner Feind warſt, ich Dich dennoch rettete; Dir
„alles Dein Vermögen in Deine Hände gab, und
„daß ich Dich hernach ſo vermögend und wohlha-
„bend gemacht habe, daß die Sieger neidiſch über
„den Beſiegten ſind. Das Amt eines Prieſters,
„das Du von mir begehrteſt, hab' ich Dir gegeben,
„nachdem ich ſolches andern abgeſchlagen, deren
„Väter beſtändig für meine Sache, und an mei-
„ner Seite gefochten haben. Nach alledem, was
„ich für Dich gethan, haſt Du den Vorſatz gefaßt
„mich zu tödten.“

Als bey diesen Worten Cinna aufschrie, er sey von einem so gottlosen Gedanken sehr weit entfernt, fuhr Augustus fort: „Cinna, Du hältst „nicht, was Du mir zugesagt hast. Du hast mich „versichert, Du wolltest mich nicht unterbrechen: — „Doch, doch, Du hast es unternommen, mich zu „tödten, an dem und dem Orte, und an dem und „dem Tage, in der und der Gesellschaft, und auf „diese und diese Weise:" Und da er ihn vor diesen Nachrichten schaudern sah, und schweigen, nicht mehr, um sein Versprechen zu halten, sondern vor Beängstigung seines Gewissens, fügte Augustus hinzu: „Warum thust Du das? Willst Du Kaiser werden? Wahrlich, um das Gemeinewesen steht es sehr schlecht, wenn außer mir keiner mehr vorhanden ist, der dich hindert, an die Regierung zu gelangen. Du vermagst nicht einmahl Deine Angehörigen zu vertheidigen, und verlorest jüngsthin einen Proceß, durch den Einfluß eines unbedeutenden Wildfangs. Was, Du hast keine andere Mittel noch Macht für andre Zwecke, als für die Kaiserwürde? Ich gebe solche auf, wenn kein Anderer als Ich deinen Hoffnungen im Wege steht. Meinst Du, daß Paulus, daß Fabius, daß die Cassier, die Servilier, und eine so große Anzahl von Rittern, die nicht dem Nahmen nach adelig sind, sondern durch ihre Tugend ihren Adel ehren, Dich über sich leiden werden?"

Nach verſchiedenen andern Dingen, die er ihm noch ſagte, denn er ſprach über zwey volle Stunden, ſagte er endlich zu ihm: „Nun geh' hin, Cinna, ich ſchenke Dir, als Verräther und Vatermörder, das Leben, wie ich es Dir einſt, als meinem Feinde ſchenkte! Laß, von heute an, eine Freundſchaft unter uns anheben. Laß uns verſuchen, wer es von uns beyden treuherziger meint? ich, wenn ich Dir das Leben ſchenke, oder Du, indem Du es von mir annimmſt." Und auf dieſe Weiſe trennte er ſich von ihm. Einige Zeit nachher gab er ihm das Conſulat, wobey er ſich beſchwerte, daß er's nicht gewagt hätte, ihn darum zu erſuchen. Er begegnete ihm in der Folge, als ſeinem beſten Freunde, und machte ihn zum einzigen Erben alles ſeines Vermögens. Merkwürdig iſt es, daß nach dieſer Begebenheit, welche im vierzigſten Lebensjahre des Auguſtus vorfiel, ſich keine Verſchwörung oder dergleichen Unternehmung wieder gegen ihn geäußert hat, und er alſo eine billige Belohnung für ſeine Milde empfing. Aber, ſo ergings nicht unſerm Prinzen: denn ſeine Gelindigkeit ſchützte ihn nicht, und er fiel in die Schlingen einer ähnlichen Verrätherey. So eitel und vergeblich iſt es mit allen menſchlichen Klugheiten, und bey allen unſern Vornehmen, bey unſerer Uiberlegung und Vorſicht, behauptet das Glück ſich beſtändig im Beſitzthum der Zufälle.

Wir heißen die Aerzte glücklich, wenn ſie einmahl ihre gute Abſicht erreichen; gleichſam, als weil ihre Kunſt ſich durch ſich ſelbſt nicht unterſtützen kann, und zu ſchwach iſt, durch ihre eigene Kräfte etwas auszurichten, und ſie es bedürfen, daß ihnen das Glück bey ihren Unternehmungen die Hand biethe. Ich halte zwar von ihrer Kunſt ſo viel und ſo wenig, als man nur verlangt; denn wir haben, dem Himmel ſey Dank, nichts mit einander zu ſchaffen. Ich bin gerade das Widerſpiel von Andern. Denn ich verachte allerdings die Kunſt beſtändig; wenn ich aber krank werde, ſo beginne ich, anſtatt ihre Gunſt zu ſuchen, ſie noch mehr zu haſſen und zu fürchten; und antworte denen, die mir zureden Arzeney zu nehmen, ſie ſollen doch wenigſtens warten, bis daß ich wieder bey Kräften und ordentlich geſund ſey, damit ich doch einigermaßen das Wageſtück ihrer Tränke und Pillen beſtehen könne. Ich laſſe die Natur ihren Gang gehen, ohne ſie zu ſtören, und nehme es für bekannt an, daß ſie ſich mit Zähnen und Krallen verſehen habe, um ſich gegen die Angriffe zu wehren, die man auf ſie thut, und das Gebäude zu vertheidigen, deſſen Einſturz ihrer Abſicht zuwider iſt. Ich beſorge, man möchte, da ſie eben im ernſtlichen Kampfe mit der Krankheit begriffen iſt, auf die Seite ihrer Feindinn treten, und ihr alſo gar noch neue Händel auf den Hals ziehen.

Hiermit aber will ich ſo viel ſagen, daß nicht bloß in der Arzeneykunde, ſondern in andern viel zuverläßigern Künſten, das Glück eine große Rolle ſpielt. Die poetiſchen Begeiſterungen, die ihren Mann in den ſiebenten Himmel entzücken; warum ſollten wir ſolche nicht auf Rechnung des Glückes ſetzen, da der Dichter ſelbſt bekennt, daß ſie ſeine Fähigkeiten und Kräfte überſteigen, und eingeſteht, daß er ſie durch fremde Eingebung habe, und nichts weniger, als von ſich ſelbſt? Eben ſo wenig, als die Redner ſagen, daß ſie dieſe außerordentlichen Bewegungen, dieſen Geiſtesdrang, der ſie über ihr vorgeſtecktes Ziel hinaustreibt, in ihrer Willkühr haben? Eben ſo verhält es ſich mit der Mahlerey. Der Hand des Mahlers entwiſchen zuweilen Züge, welche ſeinen Vorſatz und ſeine Kunſt übertreffen, ſo daß ſie ihn ſelbſt in Bewunderung und Erſtaunen ſetzen. Das Glück zeigt aber noch ſichtbarer den Antheil, den es an dergleichen Werken hat, durch ſolche Schönheiten und Liebreitze, die ſie nicht allein ohne die Abſicht, ſondern ſelbſt ohne die Kenntniſſe ihrer Werkmeiſter, enthalten. Ein gewiegter Leſer entdeckt oft in den Schriften eines Andern weit größere Vollkommenheiten, als ſolche, die der Verfaſſer mit Vorbedacht hineingelegt oder nur wahrgenommen; und trägt tiefern Sinn und glänzendere Bilder hinein, als der Verfaſſer geahndet hat.

In Rückſicht auf kriegeriſche Unternehmungen, weiß ein jeder wie großen Antheil daran das Glück nimmt. Es muß ſogar bey allen unſern Rathſchlägen und Entwürfen, gutes Glück und günſtiger Zufall mit unterlaufen; denn alles, was unſere Weisheit vermag, iſt nicht ſonderlich weither; je heller und lebhafter unſer Verſtand iſt, je mehr findet er Schwachheiten in ſich ſelbſt, und je weniger trauet er ſeinen eigenen Kräften zu. Ich bin von der Meinung des Sylla: und wenn ich die glorreichſten Thaten des Krieges in der Nähe beleuchte, ſo erblicke ich, daß diejenigen, welche ſolche ausführen, ihre Berechnungen und Plane, größeſten Theils auf dunkle Gefühle entwerfen, und daß ſie das meiſte bey ihrer Unternehmung dem überlaſſen; und, im Vertrauen auf deſſen Beyſtand, bey jedem Streiche die Grenzen jeder vernünftigen Uiberlegung vernachläßigen. Bey ihren Berathſchlagungen treten oft von ungefähr fröhliche Launen und ſonderbare Erhitzungen ein, die ſie zu Maaßregeln hinreißen, welche dem Anſcheine nach, am wenigſten gegründet ſind, und welche ihre Tapferkeit über alle Vernunft erheben. Daher kam es, daß verſchiedene große Feldherrn bey den Alten, um dergleichen gewagten Unternehmungen Vertrauen zu erwerben, ihre Leute beredeten, ſie wären dazu durch höhere Eingebung, durch Wunderzeichen oder Wahrſager, aufgefordert. Das iſt denn die Urſache, warum wir, in dieſer Ungewißheit und Verlegen-

heit, worin uns das Unvermögen ſetzt, auf dasjenige bey unſrer Wahl zu ſehen haben, was in Anſehung der verſchiedenen Zufälle und Umſtände bey einer Sache am bequemſten iſt, wenn auch andere Rückſichten es uns nicht räthlich machten. Nach meiner Meinung iſt dasjenige zu wählen, was die meiſte Redlichkeit und Gerechtigkeit auf ſeiner Seite hat; und wenn man über den kürzeſten Weg im Zweifel ſteht, ſich immer auf dem geradeſten zu halten. Wie in den beyden Beyſpielen, die ich vorhin angeführt habe, es ohne Zweifel ſchöner und edler war, daß der, welcher die Beleidignng empfangen, ſolche verzieh, als wenn er Rache genommen hätte. Wenn es dem Erſten damit mißglückt iſt; ſo muß man die Schuld nicht auf ſeine gute Abſicht werfen; und man kann nicht wiſſen, ob, wenn er das Gegentheil ergriffen, er damit dem Ende ausgewichen wäre, das ihm ſein Schickſal beſtimmt hatte, und doch hätte er dabey den Ruhm einer edlen Menſchlichkeit eingebüßet. Man findet in der Geſchichte eine große Anzahl ſolcher Perſonen, die mit gleicher Furcht behaftet waren, von denen die meiſten den Weg einſchlugen, den Verſchwörungen, die man gegen ſie ſchmiedete, durch Rache und Todesſtrafen vorzubeugen. Ich entdecke aber nur wenige, denen dieſes Mittel gelungen wäre. Man erinnre ſich nur ſo vieler römiſchen Kaiſer.

Wer ſich in dergleichen Gefahr befindet, hat wenig von ſeiner Macht, oder von ſeiner Wachſamkeit zu hoffen. Denn, wie ſchwer iſt es nicht, ſich vor einem Feinde zu hüten, der ſich hinter der Miene des dienſtfertigſten Freundes verbirgt, den wir nur haben können? und wie ſchwer, die geheimſten Abſichten und Gedanken derer zu kennen, die uns umgeben? Es wird ihm wenig helfen, wenn er auch ſeine Leibwache aus fremden Nationen wählt, und beſtändig von bewafneten Männern umringt iſt.

Ein jeder Menſch, der ſein eignes Leben nicht achtet, iſt alle Mahle Herr über das Leben eines Andern. Und nun muß ihn noch der unaufhörliche Argwohn, der den Fürſten gegen jedermann mißtrauiſch macht, unausſtehliche Qual verurſachen. Gleichwohl hatte Dion, als man ihm hinterbrachte, daß Kallippus die Wege auskundſchaftete, wie er ihn aus der Welt ſchaffen könnte, nicht das Herz, Unterſuchungen gegen ihn anzuſtellen, und ſagte: er wolle lieber ſterben, als in dem Elende leben, ſich, nicht nur vor ſeinen Feinden, ſondern auch vor ſeinen Freunden hüten zu müſſen. Dieſe Geſinnnng legte Alexander noch lebhafter und nachdrücklicher durch ſeine Handlung dar, als er durch ein Schreiben von Parmenion benachrichtigt worden, daß Philippus, ſein geliebteſter Arzt, durch Geld vom Darius beſtochen ſey, ihn zu vergiften. In eben dem Moment, da er dem Phi-

lippus dieß Schreiben zum Leſen gab, trank er die Arzeney, die ihm derſelbe dargereicht hatte. Hieß das nicht die Entſchlieſſung ausdrücken, daß, wenn ſeine Freunde ihn aus der Welt ſchaffen wollten, er ihnen an ihrem Vorſatze nicht hinderlich ſeyn wollte? Dieſer König zeichnet ſich durchgängig aus, als den größeſten Liebhaber von kühnen Wagſtücken; bey dem Allen aber glaub' ich doch nicht, daß ſich in ſeinem ganzen Leben ein Zug befinde, der mehr Feſtigkeit verrathe, oder von allen Seiten mehr Schönheit zeige als dieſer.

Diejenigen, welche den Prinzen von aufmerkſamen Mißtrauen vorpredigen, unter dem Vorwande, ihnen ihre Sicherheit zu erleichtern, bewirken ihren Untergang und ihre Schande. Es geſchieht keine große edle That, ohne etwas dabey zu wagen. Ich kenne Einen der von Natur ſehr viel kriegeriſchen Muth, und einen unternehmenden Geiſt beſitzt, den man täglich, durch dergleichen Uiberredungen, unglücklicher macht: daß er ſich an ſeine wenigen Vertrauten anſchlieſſen müſſe, ſich nie mit ſeinen alten Feinden ausſöhnen dürfe, ſich einſam halten, ſich nicht mit ſtärkeren Händen einlaſſen möge, was für Zuſagen man ihm auch thun, was für Nutzen er auch dabey erſehen möchte. Ich kenne einen Andern, der, unverhofter Weiſe, ſein Glück dadurch ſehr vergrößerte, daß er einen ganz entgegengeſetzten Rath befolgte. Die Unerſchrockenheit, wovon man den Ruhm ſo gierig ſucht,

zeigt sich, wenn es die Noth erfordert, eben so gut und prächtig im Kittel, wie im Harnisch und Helme; im Kabinette, wie im Feldlager; mit niederhängendem so gut, als mit aufgehobenem Arme.

Die so zarte und bedächtliche Vorsichtigkeit, ist eine tödtliche Feindinn großer erhabener Thaten. Scipio, um sich den Syphax zu verbinden, verließ sein Kriegsheer, und daß durch die Eroberung noch nicht sicher gewonnene Spanien, ging in zwey unbedeutenden Schiffen über nach Afrika, und wagte sich in ein feindliches Land, und in die Gewalt eines barbarischen Königs ohne schriftliche Sicherheit, ohne Geißeln, unter der einzigen Sicherheit und der Größe seines tapfern Muthes, seines Glückes und der Ahndung seiner großen Hoffnungen. Habita fides ipsam plerumque fidem obligat. (Tit. Liv. L. 22. c. 22) Bey einem ehrgeitzigen und ruhmsüchtigen Leben, muß man auf Gefahren nicht sonderlich achten, und Verdacht und Argwohn kurz im Zügel halten. Furcht und Mißtrauen geben Anlaß zu Beleidigungen, und laden sie ein.

Der argwöhnischste unsrer Könige setzte seine Sachen hauptsächlich dadurch auf einen guten Fuß, daß er seine Freyheit und sein Leben, freywillig in die Hände seiner Feinde übergab, und ein völliges Vertrauen in sie bezeugte, damit sie auch wieder Vertrauen zu ihm fassen möchten.

Cäſar ſetzte ſeinen aufrühriſchen und bewafneten Legionen nichts weiter entgegen, als die Gehorſam gebiethende Miene ſeines Geſichts, und den Stolz ſeiner Worte, und er verließ ſich dermaaßen auf ſich ſelbſt und auf ſein Glück, daß er es nicht fürchtete, ſich einer aufrühriſchen und rebelliſchen Armee anzuvertrauen.

— — ſtetit aggere fultus.
Ceſpitis, intrepidus vultu, meruitque timeri
Non metuens.

(Lucan. L. 5.)

Doch iſt es auch wahr, daß ſich dieſe unerſchütterliche Zuverſichtlichkeit nicht wohl bey andern ſo völlig zeigen kann, als bey denen, welchen der Anblick des Todes, oder des Aergſten, was ihnen begegnen kann, keinen Schrecken macht. Denn zeigt ſie ſich ſchwankend und zitternd, wäre es auch bey einer noch vorhandenen Ungewißheit, um eine wichtige Verſöhnung zu bewirken, ſo habe ich dafür wenig Reſpekt. Es iſt ein vortrefliches Mitel, das Herz zu rühren und das Wohlwollen andrer zu gewinnen, wenn man ſich ihnen unterwirft, und ihnen Zutrauen zeigt, es muß aber ganz freywillig zugehen, ohne Zwang und Noth, und in einer ſolchen Lage, daß das Zutrauen rein und klar ſey; wenigſtens ohne einen Schatten von Zurückhaltung auf der Stirne.

In meinen Kinderjahren ſah ich einen Edelmann, der in einer großen Stadt Befehlshaber

war, worin ein Aufruhr vom wüthenden Pöbel ausbrach. Um den Anfang dieſer Unruhen zu erſticken, faßte er den Entſchluß, aus einem ſehr ſichern Orte, wo er ſich befand, hervor und unter den tumultuirenden Haufen zu tretten; es glückte ihm ſo übel, daß er darüber elendiglich ermordet ward. Dennoch däucht mich nicht, daß ſein Fehler darin gelegen, daß er hervorgetreten, wie man ihm gewöhnlich noch im Grabe vorwirft, als vielmehr darin, daß er eine nachgebende Weichlichkeit zeigte, und die aufgebrachte Wuth eher dadurch zu ſtillen meinte, wenn er mehr folgte als lenkte; und mehr durch Vorſtellungen als Zurechtweiſungen; und bin ich der Meinung, daß eine gemäßigte Strenge, nebſt dem gebiethenden Tone eines Kriegsoberſten, mit kaltblütigem Muthe, wie es ſeinem Range und der Würde ſeines Standes ziemte, mehr ausgerichtet haben würde; wenigſtens wäre es rühmlicher und anſtändiger für ihn geweſen. Nichts läßt ſich von dem Ungeheuer, wie ein Haufen aufgebrachten Pöbels zu betrachten iſt, weniger hoffen, wenn es einmahl im Toben iſt, als durch Menſchlichkeit und Sanftmuth zu bändigen. Vielmehr läßt er ſich durch Furcht und Drohen zu Paaren treiben. Ich mache dem obigen Kriegsmanne auch darüber Vorwürfe, daß, da er einmahl dieſen vielmehr wackern als verwegenen Entſchluß gefaßt hatte, ſich ohne bewaffnete Unterſtützung in dieß ſtürmiſche Meer von unſinnigen Men-

ſchen zu ſtürzen, er nicht ſeinen angenommenen Character bis zu Ende durchſetzte: anſtatt daß er, nachdem er die Gefahr in der Nähe kennen gelernt hatte, Naſenbluten bekam, und noch über dieß nachher ſeine Milde, ſchmeichelnde Mienen, die er angenommen hatte, in ein erſchrocknes Geſicht verzog; daß er in ſeiner Stimme und mit ſeinen Blicken Erſtaunen und Leidweſen zeigte, und daß er ſich fortzuſchleichen und zu verbergen ſuchte, wodurch er den Pöbel noch mehr reizte, und ſich auf den Hals zog.

Man rathſchlagte darüber, eine Hauptmuſterung von verſchiedenen bewaffneten Truppen zu halten. Dieß iſt der Ort heimlicher Rache, und man findet keinen, wo ſolche mit mehr Sicherheit ausgeführt werden könnte. Es war öffentlicher und bekannter Anſchein vorhanden, daß es dabey für Einen und den Andern nicht gar zu gut abgehen möchte, denen es hauptſächlich oblag, die Mannſchaft zu beſichtigen. Man brachte viele Meinungen vor, wie bey einer ſchwierigen Sache, die von Wichtigkeit und großen Folgen wäre. Die Meinige ging dahin, man habe ſich vor allen Dingen zu hüten, den geringſten Verdacht zu zeigen; vielmehr müſſe man mit gradem Kopfe und freyer Stirne durch die Glieder gehen; und anſtatt, wie einige hauptſächlich der Meinung geweſen, irgend etwas bey Seite zu ſetzen, müſſe man vielmehr die Hauptleute erſuchen, ihrer Mannſchaft wiſſen

zu laſſen, daß ſie ihre Feuerung ordentlich und raſch zu machen hätten, zu Ehren der Anweſenden, und ihr Pulver nicht zu ſchonen. Dieß diente der verdächtigen Mannſchaft als ein Ehrenwort, und erzeugte, von der Zeit an, ein gegenſeitiges, nützliches Vertrauen.

Den Weg, den Julius Cäſar einſchlug, halte ich für den ſchönſten, den man wählen kann. Zuförderſt verſuchte er es, durch Milde und Huld, ſich ſelbſt bey ſeinen Feinden Liebe zu erwerben, indem er ſich bey den Verſchwörungen, die ihm entdeckt wurden, damit begnügte, daß er bloß erklärte: er ſey davon benachrichtigt. Das geſchehen, faßte er den höchſt edlen Entſchluß, ohne Angſt und Kummer zu erwarten, was für ihn daraus entſtehen würde, und überließ dabey ſein Schickſal den Göttern und ſeinem Glücke zur Obhut. Denn das war gewiß die Lage, worin er ſich befand, als er ermordet ward.

Als ein fremder Mann allenthalben die Sage verbreitet hatte, er könne Dionyſius, dem Tyrannen von Syrakus ein Mittel lehren, mit Sicherheit jede Rottirung die ſeine Unterthanen gegen ihn vornähmen zu merken und zu entdecken, wenn er ihm dafür ein hübſch Stück Geldes geben wollte; ſo ließ ihm Dionyſius, dem es zu Ohren gekommen, vor ſich fodern, um eine zu ſeiner Erhaltung ſo weſentliche Kunſt zu unterſuchen. Der Fremde ſagte ihm, er wiſſe keine andre Kunſt, als

er

er möchte ihm ein Talent auszahlen lassen, und dann sich rühmen, er habe von ihm ein ganz besonderes Geheimniß gelernt. Dionysius fand diese Erfindung gut, und ließ ihm sechs hundert Thaler auszahlen. Es kam niemandem wahrscheinlich vor, daß er einem unbekannten Menschen eine solche Summe gegeben haben würde, ohne dafür etwas sehr nützliches zu lernen; und diente also diese Meinung dazu, seine Feinde in Furcht zu erhalten. Gleichwohl thun die Fürsten sehr weise, wenn sie die Meutereyen gegen ihr Leben, wovon sie Nachricht erhalten, öffentlich bekannt machen; um den Glauben zu erwecken, daß sie von allem Kundschaft haben, und daß nichts unternommen werden könne, wovon sie nicht Wind bekommen sollten.

Der Herzog von Athen machte bey der Errichtung seiner neuen Tyranney über Florenz, verschiedene dumme Streiche: dieser aber war der merkwürdigste, daß, als er die erste Nachricht von den Aufwiegelungen erhielt, die das Volk gegen ihn anzettelte, und zwar von einem Mitschuldigen, Namens Mattheo di Morozo, er diesen hinrichten ließ, um die Nachricht zu unterdrücken, und nicht merken zu lassen, daß irgend ein Mensch in der Stadt seiner Herrschaft überdrüßig sey.

Ich erinnre mich noch, ehemahls die Geschichte eines angesehenen Römers gelesen zu haben, welcher der Tyranney des Triumvirats entfliehen wollte; und nachdem er schon unzählige Mahle den

Händen derer, die ihm nachſetzten, durch die Behendigkeit ſeiner Erfindungen entwiſcht war: begegnete es ihm eines Tages, daß ein Haufen Reiter, der ausgeſchickt war, ihn zu fahen, hart bey einem Gebüſche hinritt, worin er ſich verborgen hielt, und ihn beynah entdeckt hätte. Er aber, dem in dieſem Augenblicke die unendlichen Mühſeligkeiten ſich lebhaft vorſtellten, denen er ſchon ſo lange ausgeſetzt geweſen, um ſich vor den unaufhörlichen und emſigen Nachſtellungen zu retten, die ihm allenthalben auf dem Fuße folgten, und das wenige Vergnügen, welches er ſich von einem ſolchen Leben verſprechen dürfe, und wie ſehr es für ihn beſſer ſey, einmahl einen Schritt zu wagen, als ohn' Ende in dieſer Angſt zu ſchweben, rufte ſie ſelbſt zurück, entdeckte ihnen ſeinen Schlupfwinkel, und übergab ſich freywillig ihrer Grauſamkeit, um ihnen und ſich ſelbſt eine längere Plackerey zu erſparen. Feindliche Hände ſelbſt herbey zu rufen, iſt nun freylich ſo ein waghalſigter Entſchluß: und dennoch, dächt' ich, thäte man beſſer, man faßte ihn, als ſich beſtändig mit der Furcht vor Zufällen herum zu ſchleppen, gegen welche kein Mittel iſt. Und da die Anſtalten, die man dagegen treffen könnte: immer voll Unruhe und Ungewißheit ſind: ſo ſey es beſſer, ſich mit feſtem Muthe auf alles gefaßt zu machen, was einem begegnen könne, und dann ſich einigermaßen damit zu tröſten, daß nicht jedes mögliche Uibel wirklich wird.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Pedanterey.

In meiner Jugend habe ich mich oft darüber ereifert, wann ich in der italieniſchen Komödie beſtändig einen Pedanten, als luſtige Perſon auftreten ſah, und dabey bemerkte, daß die Benennung, Magiſter, bey uns eben keine ehrenvollere Bedeutung enthielt. Denn, da ich ihnen zur Aufſicht übergeben war, was konnte ich weniger thun, als für ihre Ehre zu eifern? Ich gab mir alle Mühe, ſie wegen der natürlichen Mißhelligkeit im Betragen, zwiſchen dem rohen Haufen und den ſeltenen Perſonen von vorzüglichem Verſtande und Wiſſenſchaften, zu entſchuldigen; um ſo mehr, da zwiſchen beyden eine ganz entgegengeſetzte Lebensweiſe obwaltet. Darin aber ſteckte für mich ein unauflösliches Räthſel, daß die wackerſten Männer gerade diejenigen waren, bey denen ſie in ärgſter Verachtung ſtanden. Ich will nur unſern guten Du Bellay anführen.

Mais je hay par ſur tout un ſçavoir pedantesque.

(Mehr haß' ich, als alles, pedantiſches Wiſſen.)

Bey dem iſt die Gewohnheit ſchon alt: denn Plutarch ſagt, Grieche und Gelehrter, wären bey

den Römern Spottnahmen. Nachmahls, bey zunehmenden Alter, habe ich gefunden, daß man eine sehr große Ursach hatte, und daß magis magnos clericos, non sunt magis magnos sapientes. Wie es aber zugehe, daß eine, mit den Kenntnissen von so vielen Dingen bereicherte Seele nicht lebendiger, nicht thätiger werde: und daß ein plumper Geist, die Gedanken und Urtheile der vortreflichsten Köpfe, welche die Welt hervorgebracht hat, auswendig lernen könne, ohne sich zu bilden, das begreife ich noch jetzt nicht. Wer so viele fremde, große und starke Gedanken aufnehmen und beherbergen soll, sagte mir ein junges Fräulein, erste Hofdame unserer Prinzessinnen, als sie auf jemand zu reden kam, muß nothwendig seine eigenen zusammen drängen und in die Enge ziehen, um den andern Platz zu machen. Ich möchte gerne sagen; gleich wie die Pflanzen von so vieler Geilung ersticken und die Lampen von zu viel Oehl verlöschen, so gehts dem Verstande bey zu vielem Studieren, und zu vielen Materien, indem er bey zu großer Verschiedenheit von Gegenständen sich abstumpft, und verwirrt, und darüber versäumt, sich zu entwickeln, und diese Last verkrümmt und verkrüppelt ihn. Aber, es befindet sich ganz anders: denn unsere Seele erweitert sich in dem Maße, als sie sich anfüllt; und aus den Beyspielen des Alterthums sieht man ganz im Gegentheile, daß die fähigsten Männer zur Besorgung der öffentlichen Ge-

ſchäfte, die größeſten Feldherrn, und große weiſe Rathgeber in Staatsſachen, und dabey zugleich für ihre Zeiten, ſehr gelehrt waren.

Was diejenigen Philoſophen anbetrifft, die ſich aller öffentlichen Geſchäfte entſchlagen; ſo ſind ſolche, freylich, zuweilen durch die Freyheit der Bühne zu ihrer Zeit, dem Gelächter Preis gegeben, weil ihre Meinungen und ihre Sitten ſie lächerlich machten. Wollt ihr ſie zu Richtern in einem Prozeſſe machen, wer Recht hat? Uiber die Handlungen eines Menſchen? Da werdet ihr übel ankommen! Sie unterſuchen noch, ob Leben, ob Bewegung in der Natur vorhanden, ob der Menſch etwas anders ſey, als ein Ochs: was es ſey, Handeln und Leiden; was Geſetze und Gerechtigkeit für Thiere ſind? Reden ſie von einer obrigkeitlichen Perſon, oder ſprechen ſie mit ihr, ſo geſchieht es mit unehrerbietiger, unhöflicher Freyheit. Hören ſie einen Prinzen oder einen König preiſen, ſo iſt es für ſie ein Hirt; unthätig wie ein anderer Hirt, mit nichts beſchäftigt, als ſeine Heerde zu melken und zu ſcheeren, nur plumper noch. Und ſchätzt man etwa einen Mann etwas höher, weil er zwey tauſend Acker Feldes bebauet, ſo werden ſie höniſch; denn ſie haben ſich gewöhnt, die ganze Welt als ihr Eigenthum zu betrachten. Rühmt ſich jemand ſeines Adels, weil er ſieben reiche Ahnherrn zählt, ſo achten ſie ihn wenig, weil er keine richtige Begriffe vom allgemeinen

Bilde der Natur hat, nicht bedenkt, wie viel jeder von uns Vorfahren gehabt hat; worunter Reiche, Arme, Könige, Knechte, Gebildete und Ungebildete ſich befinden. Und wäre einer der funfzigſte Enkel vom Herkules, ſie ſchelten ihn eitel, wenn er auf dieſes Geſchenk des Glücks irgend einigen Werth ſetzt. Alſo verachtete ſie der Ungelehrte, als Leute, welche die erſten und gemeinſten Dinge nicht verſtünden, und dabey eingebildet und hochmüthig wären. Allein dieß platoniſche Gemählde iſt weit von demjenigen verſchieden, welches auf unſere Männer paßt. Jene beneidete man, als ſolche, die über die gemeinen Dinge erhoben wären; welche öffentliche Geſchäfte verachteten und als Menſchen, welche ſich eine ſonderbare unnachahmliche Lebensart vorgeſchrieben, die ſich auf Regeln gewiſſer übermüthiger Einbildungen ſteife und der Gewohnheit zuwider ſey: dieſe verachtet man, weil ſie ſich unter der gewöhnlichen Lebensart halten, weil ſie zu öffentlichen Geſchäften untauglich ſind, weil ſie von noch niedrigern Sitten ſind, als der ungelehrte Haufen: Odi homines ignava opera, philoſopha ſententia. (Pacuv.) Was jene Philoſophen anbetrift, ſage ich, ſo wie ſie groß waren in Wiſſenſchaften, ſo waren ſie es auch, und noch größer, in allen Handlungen des Lebens.

Und eben ſo, wie man von dem ſyrakuſaniſchen Geometer ſagt, welchen man in ſeinen Rech-

nungen störte, damit er etwas, zur Vertheidigung seines Vaterlandes erfinden und ins Werk setzen möchte, daß er unverweilt solche fürchterliche Werkzeuge zu Stande brachte, die solche Wirkung thaten, daß sie allen menschlichen Glauben übersteigen; und er gleichwohl selbst auf diese seine Erfindung mit Gleichgültigkeit herab sah, und meinte, er habe damit die Würde seiner Kunst erniedrigt, für welche seine Werke nichts weiter wären, als Lehrlingsarbeit und leichte Spielerey: also auch jene, wenn man sie zuweilen auf die Probe des Handelns gestellt hat, so hat man sie einen so hohen Flug nehmen gesehen, daß man wohl wahrnehmen konnte, ihr Herz und Seele haben sich durch ihre großen Kenntnisse bis zum Bewundern erweitert und bereichert. Dabey aber, weil sie sahen, daß die Stellen der politischen Regierung von unfähigen Menschen eingenommen waren, haben sie sich davon entfernt. Und derjenige, welcher den Krates fragte: wie lange das Philosophiren getrieben werden müßte? erhielt folgende Antwort. So lange bis es keine Eseltreiber mehr sind, die unsere Kriegsheere anführen. Heraklitus trat seinem Bruder die königliche Regierung ab. Und den Ephesern, welche ihm darüber Vorwürfe machten, daß er vor den Tempeln mit den Kindern spiele, antwortete er: ist es nicht besser, dieß zu thun, als in Eurer Gesellschaft den Staat regieren? Andere, deren Ideen höher hinaufstiegen,

als die Güter dieſer Welt reichen, achteten die Richtſtühle der Gerechtigkeit, und ſelbſt die Thronen der königlichen Würde, für niedrig und gering. Und Empedokles ſchlug die königliche Krone aus, welche die Aggrigentiner ihm anbothen.

Thales ſprach zuweilen verächtlich von den Sorgen der Nahrung und der Begierde reich zu werden. Man rückte ihm vor, es ginge ihm wie dem Fuchſe, der nicht die Beeren erreichen konnte, und ſie alſo für ſauer verſchrie. Nun kam ihm die Luſt an, ihnen, bloß zum Zeitvertreibe, das Gegentheil zu weiſen, und nachdem er für das Mahl, ſeine Wiſſenſchaft bis zum Dienſt des Gewinns herabgewürdigt hatte, leitete er einen Handel ein, der ihm in Zeit von einem Jahre ſolche Reichthümer einbrachte, daß die Erfahrnſten in dieſem Gewerbe, kaum in ihrem ganzen Leben dabey ſo viel hatten gewinnen können. Ariſtoteles erzählt von einigen, die jenem und dem Anaxagoras und ihres Gleichen geſagt hätten, ſie wären wohl weiſe geweſen, aber nicht klug, weil ſie für nützlichere Dinge nicht Sorge genug getragen; über dem aber, daß ich dieſen Unterſchied unter den Worten nicht wohl verdauen kann; ſo dient es auch meinen Männern zu keiner Entſchuldigung; und in Erwegung des dürftigen und kleinlichen Gehalts, womit ſie ſich abſpeiſen laſſen, hätten wir vielmehr Anlaß zu ſagen, ſie wären keines von beyden, weder weiſe noch klug.

Ich lasse diese erste Ursache fallen, und glaube, es sey besser zu sagen, dieß Uibel entstehe aus ihrer schlechten Art, sich mit den Wissenschaften zu benehmen; und daß, nach der gewöhnlichen Weise, wie wir unterrichtet werden, es kein Wunder ist, wenn weder Schüler noch Lehrer dadurch nicht weiser, obgleich gelehrter werden. Wirklich zielt die Sorge und der Aufwand unserer Väter für uns, auf weiter nichts ab, als uns den Kopf mit Wissenschaften anzufüllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Rufet dem Volke von einem Vorübergehenden zu: „O der gelehrte Mann!" Und bey einem zweyten: „O, der gute Mann!" Es wird sich nicht abhalten lassen, seine Blicke und seine Verehrung auf den ersten zu richten. Ein Dritter hatte Recht zu rufen, „O der Schafsköpfe!" Wir pflegen gemeiniglich zu fragen: „weiß er Griechisch? Weiß er Latein? Macht er Verse, oder schreibt er in Prosa?" Ob er aber besser oder verständiger geworden sey, welches doch wohl die Hauptsache wäre, das bleibt linker Hand liegen! Wir sollten uns erkundigen, welches der nützlichste Gelehrte, nicht, wer der größte Gelehrte sey. Wir arbeiten nur darauf, daß Gedächtniß voll zu propfen, und lassen Verstand und Gewissen leer. Gerade, wie die Vögel zuweilen ausfliegen, Körner aufzupicken, und sie im Schnabel halten, ohne sie zu kosten, um damit ihre Jungen zu ätzen: so plündern un-

ſere Pedanten die Wiſſenſchaft aus Büchern, faſſen ſie aber nur auf den Rand der Lippen, um ſie wieder auszuſpeyen und dem Winde zu übergeben. Es iſt ſehr luſtig, wie ſich die Thorheit ſo ganz natürlich an mein eigenes Beyſpiel heftet. Iſt es nicht eben dasſelbe, was ich in den meiſten Stellen dieſes Buches thue? Da ſchleudre ich herum, und picke bald aus dieſem, bald aus jenem Buche einen Spruch, der mir gefällt, nicht um ihn aufzubewahren, denn ich habe keine Vorrathskammer, ſondern ihn in dieſes überzutragen; wo er gleichwohl, die Wahrheit zu ſagen, eben ſo wenig mir gehöret, als an ſeiner erſten Stelle.

Wir ſind, ſo glaube ich, nur gelehrt in der Wiſſenſchaft des Gegenwärtigen, nicht des Vergangenen, eben ſo wenig, als des Zukünftigen. Was aber das Aergſte iſt, auch von ihr ziehen weder Meiſter noch Jünger die mögliche Nahrung, ſondern ſie geht bloß von Hand zu Hand, zum einzigen Zwecke, damit zu prunken, davon zu ſprechen und Erzählungen daraus zu ziehen, wie geprägte Zahlpfennige, unnütze zu allem übrigen Gebrauche, als zum Rechnen und Zählen. Apud alios loqui didicerunt, non ipſi ſecum. (Cic. Tuſc. quaeſt. L. 5.) Non eſt loquendum, ſed gubernandum, (Senec. ep. 108.)

Die Natur, um zu zeigen, daß bey ihrem Verfahren alle Mahle die weiſeſten Regeln zum Grunde liegen, läßt oft bey ſolchen Nationen, welche

die wenigſte Kunſtbildung haben, Geiſtesproducte erſcheinen, welche mit den Producten der größeſten Kunſt um den Vorzug ſtreiten. Wie auf meine Materie, das gaskoniſche von einer Schalmey hergenommene Sprichwort ſehr fein ſagt: das Blaſen kann ich auch, aber beym Fingerken haperts.*) Zu ſagen: ſo ſagt Cicero; das ſind die Sitten des Plato; das ſind die eigenen Worte des Ariſtoteles: können wir freylich! Was ſagen wir aber ſelbſt, wir? Was thun wir? Was iſt unſer Urtheil? Wiſſen wir denn nichts mehr zu ſprechen, als ein Staarmatz?

Dieſes Benehmen erinnert mich an den reichen Römer, der ſich es angelegen ſeyn ließ, mit großen Koſten, Männer, die in aller Art Wiſſenſchaften beſchlagen waren, zuſammen zu bringen, die beſtändig um ihn ſeyn mußten, damit, wann er unter ſeinen Freunden Anlaß hätte, von der Einen oder der Andern zu reden, ſie ſtatt ſeiner auftreten, und allezeit fertig ſeyn ſollten, bald einen bündigen Spruch, bald einen Vers aus dem Homer zu liefern, je nachdem, was ein jeder in ſeinem Kopfe vorräthig hätte: und dabey glaubte, dieſe Gelehrſamkeit ſey ſeine eigene, weil ſolche in den Köpfen ſeiner Leute ſtecke. So, wie es auch diejenigen machen, deren ganzes Wiſſen in ihrem

*) Bouha prou bouha, mas à remuda lous dits qu'em?

koſtbaren Büchervorrathe liegt. Ich kenne einen ſolchen, welcher, wenn ich frage, ob er dieß oder jenes weiß, mir ein Buch abfodert, um es darin aufzuſuchen; und ſich nicht getrauet, mir zu ſagen, er habe die Krätze am After, ohne auf der Stelle im Wörterbuche, unter A und K nachzuſchlagen, was After und was Krätze heißt. Wir ſtellen uns zur Hut und Wache über Fremder Wiſſen und Meinungen, und laſſen es damit gut ſeyn; zum Eigenthume ſollten wir uns ſolche machen!

Wir gleichen eigentlich jenem Manne, der des Feuers bedürftig, zu ſeinem Nachbar ginge, um welches zu hohlen, und wann er bey demſelben ein hübſches, hellbrennendes fände, ſich dabey nieder ſetzte, ſich wärmte, und nun weiter nicht daran dächte, welches mit nach Hauſe zu nehmen. Was hilfts uns, den Magen mit Speiſen zu füllen, wenn ſie nicht verdauet werden, ſich nicht in Nahrungsſaft wandeln? Wenn ſie uns nicht Wachsthum und Kräfte geben? Können wir glauben, daß Lucullus, den das Studieren, ohne weitere Erfahrung, zu einem ſo großen Feldherrn bildete, eben ſo, wie unſere jetzige Mode iſt, ſtudiert habe? Wir lehnen uns ſo ſtark auf fremde Schultern, daß wir darüber unſere eigene Kräfte vernichten. Will ich mich gegen die Furcht vor dem Tode wafnen? So geſchieht es auf Koſten des Seneka. Suche ich Troſt für mich ſelbſt, oder für einen andern? Ich borge ihn von Cicero. Ich

hätte es aus mir ſelbſt geſchöpft, hätte man mich darauf geübt. Ich liebe dieſe mittelbare, oder erbettelte, Gelehrſamkeit nicht ſonderlich. Durch das Wiſſen anderer mag es ſeyn, das wir gelehrter werden, weiſer aber werden wir gewiß nicht anders, als durch unſere eigene Weisheit.

μισῶ σοφιστὴν ὅστις οὐχ αὑτῷ σοφός.

(Euripides apud Cicer. L. 13. Epiſt. 15.)

Exquo Ennius: Nequidquam ſapere ſapientem, qui ipſo ſibi prodeſſe non quiret.

(Cicero de Offic. L. 3.)

— — — Si cupidus, ſi
Vanus, et Euganea quantumvis mollior agna.

(Juvenal Sat. 8.)

Non enim paranda nobis ſolum, ſed fruenda ſapientia eſt.

(Cicer. de finib. L. 1.)

Diogenes lachte über die Schulfüchſe, welche ſich ſo emſig um die Leiden des Ulyß bekümmern und von ihren eigenen nichts wiſſen; über die Muſicer, welche ihre Pfeifen rein ſtimmen, und ihre Sitten ungeſtimmt laſſen; über die Zungendreſcher, welche darauf ſtudieren von Gerechtigkeit zu ſchwazzen, nicht, ſie zu üben. Wenn unſere Seele nicht eine beſſere Richtung dadurch bekommt, wenn wir dadurch nicht ein geſunderes Urtheil erhalten, ſo möchte mein Zögling, meinethalben, ſeine Zeit damit hingebracht haben, Ball zu ſchlagen, ſo hätte ſein Körper doch wenigſtens an Stärke zuge-

nommen. Man ſehe ihn nach ſo viel verbrachten Jahren von Univerſitäten kommen: wer iſt ungeſchickter als er, zu Geſchäften angeſtellt zu werden? Was ſich am meiſten an ihm erkennen läßt, iſt, daß ſein Latein und ſein Griechiſch ihn dümmer und einbildriſcher gemacht haben, als er war, da er von Hauſe hinreiſete. Er ſollte mit genährter voller Seele zurück kommen, aber er hat ſie nur aufgeblaſen. Sie iſt nicht größer geworden, ſondern bloß aufgeſchwollen.

Dieſe Meiſter und Lehrer ſind, was Plato von den Sophiſten ſagt, unter allen Menſchen diejenigen, welche dem Menſchen am nützlichſten zu ſeyn verſprechen; und dennoch, nicht nur dasjenige nicht ausbeſſern, was man ihnen anvertrauet, wie doch Zimmerleute und Maurer thun, ſondern es ſogar verhunzen und ſich noch obendrein dafür bezahlen laſſen, daß ſie es verhunzt haben. Wenn das Geſetz des Protagoras, das er ſeinen Schülern vorſchlug, befolgt würde: daß ſie ihm entweder bezahlen ſollten, was er forderte, oder, daß ſie im Tempel beſchwören ſollten, wie hoch ſie den Nutzen ſchätzten, den ſie aus ſeinem Unterricht gezogen, und dem zu Folge ihn für ſeine Mühe belohnen ſollten: ſo würden ſich meine Herrn Pedagogen mächtig hinter den Ohren krauen, wenn ſie ſich auf den Eid meiner Erfahrung berufen hätten. Meine ungelehrten Landsleute nennen dieſe hochgelahrten Herrn ſehr ſpaßhafter Weiſe, Uiberge-

lehrte, Uiberstudierte; gleichsam zu sagen, als wäre es bey ihnen durch Studieren übergeschnappt, wie man auch wohl zu sagen pflegt. Und wahr ist es, die meiste Zeit scheint es, als hätten sie den gesunden Menschenverstand aus dem Kopfe hinweg studiert. Denn man sehe dagegen nur einen Bauer oder Schuster und Schneider! Sie gehen einfältiglich und unbefangen ihren Gang fort; sprechen von dem, was sie wissen; jene, um sich zu erheben und zu brüsten, mit ihrem Wissen, das auf der Oberfläche ihres Gehirns herumschwimmt, straucheln ohne Unterlaß in ihren Spannfesseln. Hübsche Worte hört man freylich von ihnen dann und wann; aber es gehörte jemand dazu, der sie in Ordnung brächte. Den Galen kennen sie wohl, aber den Kranken gar nicht. Sie haben Euch schon mit Gesetzen den Kopf ganz angefüllt, worauf es aber bey Euerm Rechtsstreitte eigentlich ankommt, davon wissen sie noch kein Wort. Von allen und jeden Dingen verstehen sie die Theorie; sucht nur jemand, der sie in die Anwendung bringe!

Ich hatte einen Freund bey mir im Hause, der, indem er mit einem dieser Herrn zu thun hatte, zum Zeitvertreibe, ein gewisses Rothwelsch, ohne Sinn und Bedeutung nachahmte, nur, daß er zuweilen ein Wort einflocht, das, dem Klange nach, Beziehung auf ihren Streit hatte, und dadurch seinen Dummkopf vom Gegner ganze Tage lang foppte, der beständig meinte, er antworte

auf die Einwendungen, die er vorgebracht hatte. Und doch hatte der Mann ein Facultätsdiplom über ſeine Gelehrſamkeit aufzuweiſen.

Vos o patritius ſanguis quos vivere par eſt
Occipiti caeco, poſticae occurrite ſannae
(Perſ. Sat. 1.)

Wer dieß Geſchlecht, das ſehr zahlreich iſt, in der Nähe beleuchtet, der wird, wie ich, finden, daß ſie die meiſte Zeit, ſo wenig ſich ſelbſt, als andere verſtehen, und daß ſie zwar ein gutes volles Gedächtniß aber einen ſehr hohlen Verſtand haben. Wo ferne nicht die Natur ſich eigenes Geſchäft daraus machte, ſie anders zu organiſiren; wie ich beym Adrian Turnebus gefunden habe. Dieſer, ohne jemahls etwas anderes getrieben zu haben, als Literatur, in welcher er, nach meiner Uiberzeugung, der größeſte Mann, ſeit den letzten tauſend Jahren her, war; hatte dabey gleichwohl nichts anders an ſich, das einen Pedanten verrieth, als den Schnitt ſeines Kleides, und einige äußere Manieren, die vielleicht nicht zum hohlen Tone des Hofſchranzen paßten. (Und ich haſſe unſere Leute, die ſich vielmehr über einen altmodiſchen Schooß oder Aermel ärgern, als über eine ſchiefe Seele, und aus dem Kratzfuße eines Menſchen, aus ſeinen Stiefeln, aus ſeiner Haarkrauſe vorherverkünden, was an ihm ſey.) Denn im Uibrigen war er in ſeinem ganzen Weſen, der höflichſte, artigſte Mann von der Welt. Ich habe

ihn

ihn oft mit allem Fleiße in Materien verwickelt, die ihm gar nicht geläufig waren: er ſah darin ſo klar, umfaßte alles ſo ſchnell und mit ſo richtigem Urtheile, daß man hätte denken ſollen, er hätte in ſeinem Leben nichts anders getrieben, als Kriegskunſt und Staatswiſſenſchaft. Das ſind ſchöne und ſtarke Seelen

— — Queis arte benigna
Et meliore luto finxit praecordia Titan.
(Juven. Sat. 14.)

die ſich durch eine ſchlechte Erziehung durcharbeiten.

Es iſt aber nicht genug, daß unſere Erziehung uns nicht verderbe, ſie ſoll und muß uns eigentlich beſſer machen. Es gibt bey uns, in Frankreich, einige Parlamenter welche die Räthe und Advocaten, die ſie aufnehmen ſollen, nur bloß aus ihrer Wiſſenſchaft examiniren; Andere hingegen prüfen auch ihren Verſtand, indem ſie ihnen dieſen oder jenen Rechtsſpruch zur Beurtheilung vorlegen. Dieſe letztern ſcheinen mir weit richtiger zu verfahren. Und, obgleich zu einer ſolchen Bedienung, beydes nöthig iſt, ſo iſt doch das Wiſſen von geringerm Werthe, als ein richtiger Verſtand." Dieſer kann, zur Noth, ohne jenes auslangen; aber nicht dieſes ohne jenen. Denn wie der griechiſche Vers es ausdrückt,

ὡς ὠδὲν ἡ μάθησις ἦν μὴ νοῦς παρῇ!

Was hilft die Wiſſenſchaft ohne Verſtand, ſie an-

zuwenden? Wollte der Himmel, wir wären in Anſehung unſerer Rechtspflege ſo glücklich, daß jene anſehnlichen Gerichtsverwalter mit eben ſo viel Verſtande und Gewiſſen begabt wären, als es ihnen am Wiſſen nicht mangelt!

Non vitae ſed ſcholae diſcimus.
(Senec. Ep. 106.)

Nun aber muß man das Wiſſen der Seele nicht umthun, als ein Gewand, ſondern ihr als einen lebendigen Geiſt einhauchen. Man muß ſie damit nicht anfeuchten, ſondern durch und durch färben: und wenn es die Seele nicht ändert und ihren unvollkommenen Zuſtand nicht beſſert: ſo wäre es wahrlich beſſer, ſich gar nicht weiter damit zu befaſſen. Es wäre ein zweyſchneidiges Schwert, das ſeinen Führer beſchwerlich wird und ihn ſelbſt verwundet, wenn es in ſchwachen Händen iſt, die es nicht zu brauchen wiſſen; ut fuerit melius non didiciſſe. (Cic. Tuſc. quaeſt. Lib. 2.)

Vielleicht auch iſt dieß die Urſache, warum wir; wie die Theologie, nicht viel Kenntniß vom weiblichen Geſchlechte verlangen, und daß Franz, Herzog von Bretagne, Sohn Johannes des Fünften, als man mit ihm von ſeiner Vermählung mit Iſabelle, einer Schottländiſchen Prinzeſſinn, ſprach, und ihm merken ließ, ſie ſey ſehr einfach erzogen, und ohne allen Unterricht in wiſſenſchaftlichen Dingen, antwortete: die Prinzeſſinn ſey ihm deswegen um ſo lieber, und eine Ehefrau ſey gelehrt

genug, wenn ſie das Wams ihres Ehemanns von ſeinem Hemde zu unterſcheiden verſtünde.

Es iſt auch kein ſo großes Wunder, als man es anſchreyet, daß unſere Vorfahren ſich nicht ſonderlich viel aus der Gelehrſamkeit gemacht haben, und daß wir ſolche, noch heut zu Tage, nur zufälliger Weiſe bey den vornehmſten Räthen unſeren Könige finden: und wenn nicht der einzige Endzweck, den man uns zu unſern Zeiten vorhält, uns durch die Rechtswiſſenſchaft, die Arzneykunde, die Theologie und durch die Pedagogik zu bereichern, ſie nicht noch in Anſehen erhielte; ſo würden wir ſie, ohne Zweifel, noch in eben ſo zerlappten Manteln auftreten ſehen, als vor dem. Schade darum, wenn ſie uns weder richtig denken noch richtig handeln lehrt! Poſtquam docti prodierunt, boni deſunt. (Senec. Epiſt. 95.) Alle andere Wiſſenſchaft iſt demjenigen nachtheilig, der nicht die Kenntniß der Güte hat.

Sollte aber die Urſache, die ich vorhin ſuchte, nicht darin zu finden ſeyn, daß, weil bey uns, in Frankreich, unſer Studieren faſt keinen andern Zweck hat, als Broterwerb, und weniger ſolche Menſchen, die von der Natur zu beſſern als bloß einträglichen Geſchäften beſtimmt ſind, ſich den Studien widmen als andere: oder, wenn ſie es thun, nicht lange Zeit darauf verwenden, (indem ſie, bevor ſie an den Wiſſenſchaften Geſchmack gewinnen können, einen Stand ergreifen, der

nichts mit den Büchern zu thun hat.) Und alſo, gewöhnlicher Weiſe, um ſich ganz den Wiſſenſchaften zu widmen, keine andere übrig bleiben, als Jünglinge von unbemittelten Aeltern, die dadurch ihren Unterhalt zu gewinnen ſuchen. Menſchen aber aus dieſer Claſſe, deren Seelen durch Geburt, durch häusliche Erziehung und Beyſpiele von der niedrigſten Art herabgewürdigt worden, machen ſelten einen ächten Gebrauch von den Früchten der Wiſſenſchaften. Denn die Wiſſenſchaften zünden kein Licht in einer Seele an, die keinen Brennſtoff enthält; machen auch keinen Blinden ſehend. Ihr Geſchäft iſt, nicht das Geſicht zu geben, ſondern es den Menſchen richtig brauchen zu lehren; ſeinen Gang ordentlich einzurichten, wenn der Menſch nur von Haus aus gerade iſt und zum Gehen tüchtige Beine hat.

Gelehrſamkeit iſt ein gutes Apothekerpulver; in der ganzen Apotheke aber gibt es kein einziges, das kräftig genug wäre, ſich ohne alles Verderben brauchbar zu erhalten, wenn das Gefäß nicht taugt, worin es aufbewahrt wird. Es gibt Menſchen, die zwar ganz hell ſehen, dabey aber ſchielen; und alſo zwar das Gute ſehen, ihm aber vorbey gehen, die Wiſſenſchaft zwar erblicken aber nicht zum Anwenden ergreifen. Die wichtigſte Verordnung, die Plato für ſeine Republik machte, war, ſeine Bürger ſollten nach ihren natürlichen Fähigkeiten zu Aemtern angeſtellt werden. Die

Natur kann alles, und thut alles. Lahme taugen nicht zu Uibungen des Körpers und zu Uibungen des Geiſtes keine verkrüppelte Seelen. Gemeine Baſtard-Seelen ſind der Philoſophie unwürdig. Wenn wir einen Menſchen in zerriſſenen Schuhen ſehen, pflegen wir nach dem Sprichworte zu ſagen: es iſt in der Ordnung, wenn es am Schuſter iſt! Eben ſo, ſcheint es, liegt es in der Erfahrung, daß wir oft einen Augenarzt mit entzündeten Augen antreffen, einen Theologen, deſſen Sitten nicht ſehr geiſtlich ſind, und daß die Gelehrten gewöhnlich unanſtelliger ſind als andere Menſchen.

Ariſto Chius hatte vor alters Recht zu ſagen: die Philoſphen ſchadeten ihren Zuhörern; um ſo mehr, da die wenigſten Seelen fähig ſind, ſich den Unterricht gehörig zu Nutze zu machen, welcher, wenn er nicht zum Guten angewandt wird, zum Verderben ausſchlägt. ἀσώτους ex Ariſtippi, acerbos ex Zenonis ſchola exire. In der ſchönen Erziehungsweiſe, die Xenophon von den Perſern rühmt, finden wir, daß ſie ihre Kinder die Tugend lehrten, wie andere Nationen die Wiſſenſchaften zu lehren pflegten.

Plato ſagt: das älteſte, zum Throne beſtimmte Kind eines Königs, ſey folgendermaßen erzogen. Nach ſeiner Geburt übergab man es, nicht etwa Weibern, ſondern den vornehmſten Verſchnittenen, die um die Könige zu ſeyn pflegen. Dieſe ſorgten für die Geſundheit und Schönheit ſeines

Körpers; und wenn der Knabe sieben Jahre alt war, so lehrten sie ihn Reiten und Jagen. War er bis ins vierzehnte gelangt, so übergaben sie ihn den Händen von vier Männern; des Weisesten, des Gerechtesten, des Mäßigsten und des Tapfersten von der Nation. Der erste lehrte ihn die Religion; der zweyte, beständig wahr seyn; der dritte, seine Begierden im Zaum halten; der vierte, sich vor nichts fürchten.

Es ist äußerst merkwürdig, daß in der vortreflichen Gesetzgebung des Lykurgs, die man ihrer Vollkommenheit halber einzig in ihrer Art hält, gleichwohl bey der höchsten Sorgfalt für die Nahrung der Kinder, als eine der wichtigsten Pflichten des Staats, und im Sitze der Musen selbst, so wenig Rücksicht auf Wissenschaft genommen ist; gleichsam als ob man dieser hochherzigen Jugend, die kein andres Joch dulden wollte, als die Herrschaft der Tugend, anstatt unsrer heutigen Lehrer in den Wissenschaften, nur Lehrer der Tapferkeit, der Klugheit und Gerechtigkeit zu geben für nöthig erachtet habe. Ein Beyspiel, dem Plato in seiner Gesetzgebung gefolgt ist. Der Lacedämonier Verfahren beym Unterrichte der Jünglinge bestand darin, das sie ihnen Fragen über Beurtheilung der Menschen und ihrer Handlungen aufgaben: und wenn sie eine Person oder eine That verdammten oder lobten, mußten sie Gründe für ihr Urtheil beybringen; auf diese Weise schärften sie gleich

ihren Verſtand und lernten das Recht. Aſtyages befragt beym Xenophon den Cyrus über ſeine letzte Lection; ſie beſtand darin, antwortete er: ein aufgeſchoßner Bub' in unſrer Schule hatte einen kurzen Rock an, den gab er einem ſeiner Kammeraden, der kleiner von Wuchs war und zog dem ſeinen Rock aus der länger war. Unſer Präceptor machte mich zum Richter über dieſen Fall. Mein Urtheil ging dahin: man müſſe es bey dem Tauſche bewenden laſſen, und beyde ſchienen dabey gewonnen zu haben, indem des Einen Rock dem andern beſſer paßte: hierüber gab er mir erſt einen Wiſcher, daß ich Unrecht hätte; denn ich hätte mir beygehen laſſen, auf das Schickliche zu achten, da man doch vor allen Dingen auf das Recht ſehen müſſe; nach welchem niemand mit Gewalt das Seinige genommen werden dürfte; und darüber wäre er noch gebakelt worden; grade ſo, wie es in unſern Schulen hergeht, wenn ein Schüler den erſten Aoriſt von Τύπτω vergeſſen hat. Mein Rector würde mir eine hübſche Rede in genere demonſtrativo halten müſſen, bevor er mich überzeugte, daß ſeine Schule eben ſo gut wäre als jene. Die Alten haben den Weg kürzen wollen: und weil doch einmahl die Wiſſenſchaften, ſelbſt dann, wenn man ſie zu ſich nähme wie die gebratenen Lerchen vom Bratſpieß, uns doch nichts weiter lehren können, als: Klugheit, Tapferkeit und Entſchloſſenheit: ſo haben ſie gleich, ohne alle Umſchweife,

ihren Kindern gradezu die eigentlichen Wirkungen zeigen und ſie unterrichten wollen, nicht durch Hörenſagen, ſondern durch Handlungen ſelbſt, und bildeten ſie ſonach nicht bloß durch Gabe des Worts, ſondern vorzüglich durch Beyſpiele und Handlungen: damit es in ihren Seelen nicht wohne, wie eine Wiſſenſchaft, ſondern, wie eine von ihr unzertrennliche Natur und Gewohnheit; nicht wie etwas erlerntes, ſondern wie ein angeborner Beſitz. Bey einer Unterredung über dieſen Punct, fragte man den Ageſilas, was man nach ſeiner Meinung, die Kinder lehren müſſe: das, was ſie zu thun haben, wenn ſie Männer geworden ſind, antwortete er. Es iſt kein Wunder, daß eine ſolche Schulmethode ſo herrliche Wirkungen hervorbrachte. Man reiſete, ſagt man, nach den andern Städten in Griechenland um Redner, Mahler und Tonkünſtler zu ſuchen: nach Lacedämon aber reiſete man um Geſetzgeber, Staatsmänner und Feldherrn zu finden. Zu Athen lernte man ſchön ſprechen, und hier ſchön handeln. Dort, ein ſophiſtiſches Argument zergliedern und die Täuſchung liſtig verſchraubter Worte enthüllen. Hier, ſich vor dem Reiz der Wolluſt hüten, und mit großer Tapferkeit die Drohungen des Unglücks und des Todes zernichten. Die Athenienſer haſchten nach Worten; die Lacedämonier nach Thaten. Dort war eine ununterbrochene Uibung der Zunge; hier eine immerwährende Uibung der Seele. Daher es auch

nicht befremdlich ſcheinen muß, wenn ſie, als Antipater von ihnen funfzig Kinder zu Geißeln forderte, ganz das Widerſpiel von dem thaten, was wir gethan hätten und zur Antwort gaben, ſie wollten ihm lieber zweymahl ſo viel erwachſene Männer geben. So hoch ſchätzen ſie den Verluſt der Erziehung ihres Landes. Wenn Ageſilas den Xenophon überreden will, ſeine Kinder nach Sparta zu ſchicken, um ſie dort erziehen zu laſſen: ſo meint er damit nicht, daß ſie die Rede- oder Disputirkünſte lernen ſollen: ſondern, wie er ſagt, die höchſte Wiſſenſchaft unter allen zu lernen, nähmlich: die Wiſſenſchaft zu gehorchen und zu befehlen.

Es macht einem großen Spaß, zu ſehen, wie Sokrates auf ſeine Weiſe, den Hippias zum Beſten hat, als ihm dieſer erzählt, wie er in gewiſſen kleinen Städten von Sicilien, anſehnliche Summen mit Informiren gewonnen, in Sparta hingegen nicht einen Heller verdient habe. Wie die Spartaner unwiſſende Leute wären, welche weder Geometrie, noch Arithmetik verſtünden; nichts weder auf die Wohlredenheit, noch auf die Dichtkunſt hielten: ſondern ſich bloß dabey aufhielten, die Reihe der Könige zu wiſſen, den Anfang und den Verfall der Saaten, und dergleichen loſe Theidinge: — Und wie nun am Ende Sokrates ihn nach und nach dahin lenkt, zu geſtehen, daß doch die öffentliche Regierungsform vortreflich ſey,

so, wie ihr häusliches Leben glücklich und tugendhaft, und ihn dann am Schlusse die Entbehrlichkeit seiner Künste zu errathen überläßt.

Die Beyspiele aus dieser militarischen und aus allen ihr ähnlichen Erziehungsanstalten lehren uns, daß das Studium der Wissenschaften, die Gemüther eher weichlich und weibisch macht, als fest und kriegerisch. Der stärkste Staat, der gegenwärtig *) auf der Welt zu seyn scheint, ist das Türkische Reich. Ein Volk, das dazu erzogen wird, die Waffen zu schätzen und die Wissenschaften zu verachten. Ich finde Rom weit tapferer, bevor es gelehrt war. Die kriegerischsten Nationen unsrer Zeit sind die rohesten und Unwissendsten. Die Scythen, die Parther, Tamerlan u. a. m. dienen uns hier zum Beweise. Als die Gothen Griechenland verheerten, standen die Büchervorräthe sämmtlich in Gefahr, dem Feuer geopfert zu werden; ein Mann rettete sie dadurch, daß er die Meinung ausbreitete, man müsse diesen ganzen Hausrath den Feinden lassen, weil er vermögend sey, sie von kriegerischen Uibungen abzuhalten, und an eine stillsitzende, müssige Lebensart zu verwöhnen. Als unser König Carl VIII. fast ohne einmahl den Degen zu ziehen, Meister von Neapel und einem großen Theile von Toskana ward, so schrieben die Herrn in seinem Gefolge, diese un-

*) Vor zweyhundert Jahren.

verhoſte Leichtigkeit im Erobern dem Umſtande zu, daß die Prinzen und der Adel von Italien mehr darnach ſtrebten reich und gelehrt zu werden, als ſtark und kriegeriſch.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Ueber die Kinderzucht; an Madame Dione de Foix, Gräfinn de Gurſon.

Niemahls hab' ich einen Vater geſehen, der ſeinen Sohn, wenn er auch gleich buckligt oder grindig war, nicht für ſein Kind erkannt hätte: obwohl er, wenn er nicht ganz von Zärtlichkeit berauſcht iſt, ſchon merkt, wo es ihm fehlt; aber bey allen dem, iſt es ſein Kind. So gehts mir! Ich ſehe beſſer als jeder Andre, daß dieß hier Träumereyen eines Menſchen ſind, der von den Wiſſenſchaften nur die äußere Rinde, in ſeiner Kindheit, gekoſtet hat, und ſich ihrer nicht weiter erinnert, als nach ihren Hauptzügen, und das dazu nur undeutlich. Ein wenig von Allem, auf gut franzöſiſch, und im Ganzen nichts. Und lauft alles darauf hinaus, daß ich weiß, es gibt eine Arzeneygelahrtheit, eine Jurisprudenz, vier Theile in der Mathematik und ſo im Bauſch und Bogen, die

Anwendung, die man davon macht. Und ſo ungefähr weiß ich auch, was die Wiſſenſchaften überhaupt für Nutzen für das menſchliche Leben verheiſſen; tiefer aber hinein zu dringen, mir über den Ariſtoteles, den Monarchen der neueren Philoſophie, die Nägel zerkäuen, oder auf irgend eine Scienz zu erpichen, das war nie meine Sache. Auch könnte ich von keiner Einzigen der freyen Künſte die erſten Grundzüge zu Papier bringen. Und das müßte ein elender Tertianer ſeyn, der ſich nicht für gelehrter zu halten berechtigt wäre, als ich! denn ich würde ſchön daſtehen, wenn ich ihn über ſeine Lection examiniren ſollte. Und wenn man mich mit Gewalt dazu zwänge; ſo wäre ich genöthigt, ihm, ſchülerhaft genug, einige allgemeine Fragen vorzulegen: um bloß zu erfahren, ob er Menſchenverſtand und Mutterwitz hätte: das wäre aber eine Lection, die unſern Tertianern eben ſo fremd ſeyn würde, als mir die ihrigen.

Ich habe keinen ordentlichen Umgang mit irgend einem unſrer ſoliden Bücher beſtättigt; die Werke des Plutarch und des Seneka ausgenommen, aus denen ich ſchöpfe, wie die Danaiden; ich füll' immer an, und es leert ſich immer aus. Ich bringe zwar wohl etwas davon auf dieß Blatt; auf mich ſelbſt aber ſo wenig als nichts. Fürs Bücherleſen iſt ſo mein Caſus die Geſchichte, oder die Poeſie; welche ich aus beſonderer Neigung liebe; denn, wie Cleanthes ſagte: gerade ſo, wie

der Klang, der in die enge Röhre einer Trompete eingezwängt war, viel heller und ſtärker herausdringt; eben ſo, däucht's mich, ſchwingt ſich ein durch die Klangfüße der Dichtkunſt beflügelter Gedanke ſchneller in meine Seele, und reißt ſie mit ſich fort. Was die natürlichen Fähigkeiten betrift, in deren Beſitz ich bin, wovon ich hier ein Pröbchen vorlege; ſo fühle ich wohl, daß ſie unter der Laſt erliegen. Mein Faſſungsvermögen und meine Urtheilskraft tappen im Blinden, ſchwanken, ſtraucheln und ſtolpern; und ſelbſt dann, wann ich ſo weit gegangen bin, als ich gekonnt habe: ſo hab' ich mir doch niemahls ſelbſt ein Genügen gethan. Ich ſehe wohl immer vor mir ſich das Feld öffnen: aber es liegt noch beſtändig in einem Nebel, den ich nicht durchdringen kann. Und wenn ich mich darauf einlaſſe, ſo, ohne viel Federleſens, von allem zu ſprechen, was mir in den Sinn kommt, und dabey keine andere Hülfsmittel anwende, als meine eigenen und natürlichen Kräfte; wenn mir's begegnet, wie es oft geſchiehet, daß ich zufälliger Weiſe in guten Schriftſtellern eben grade ſolche Stellen finde, als ich zu behandeln mir vorgeſetzt habe: wie es mir eben jetzt mit Plutarch und ſeiner Abhandlung über die Stärke der Einbildungskraft wiederfährt, und ich mich dann, in Vergleichung mit dieſen Leuten ſo ſchwach und ſo winzig, ſo ſchwerfällig und ſo ſchläfrig erkenne; ſo komme ich mir ſelbſt als Mitleids- oder Verachtungswerth

vor. Aber das macht mir gleichwohl ein Vergnügen, daß meine Meinungen die Ehre haben, oft mit den Meinungen jener Männer zuſammen zu treffen, und daß ich ihnen wenigſtens von ferne folge, und das ſage, was mich wahr dünkt. Auch freut mich's, das zu haben, was nicht Jedermann hat, den himmelweiten Unterſchied zu erkennen, der zwiſchen ihnen iſt und mir: damit laß' ich gleichwohl meine Erfindungen hinlaufen, ſo ſchwach und geringfügig ich ſie zur Welt bringe, ohne die Mängel, die mich dieſe Vergleichung daran entdecken laſſen, zu bekleiſtern oder zu belappen. Man muß gar kräftige Schenkel haben, wenn man es unternehmen will, mit dieſen Leuten, Schulter an Schulter geſchloſſen, gleichen Schritt zu halten. Die unbeſonnenen Schriftſteller unſerer Zeit, welche in ihre leeren Werke, ganze Stellen aus alten Autoren einſchalten, um ſich Ehre zu erwerben, thun grade das Gegentheil. Denn dieſer unendliche Abſtich des Glanzes macht ihr eigenes Geſicht ſo bleich, ſo hager und ſo häßlich, daß ſie weit mehr dadurch verlieren, als gewinnen. Folgende waren zwey entgegengeſetzte Phantaſien. Der Philoſoph Chryſippus miſchte in ſeine Bücher, nicht nur bloß einzelne Stellen, ſondern ganze Werke anderer Autoren, und in eines die ganze Medea vom Euripides, und Apollodor ſagte darüber: wenn jemand heraus nähme, was Fremden gehörte, ſo würden nur leere Blätter übrig bleiben.

Epicur hingegen, hat in den dreyhundert Rollen, die er geschrieben, nicht einen einzigen Autor allegirt. Vor einigen Tagen stieß ich eben auf eine solche Passage: ich war ermüdet und ermattet hinter so blut- und saftlosen französischen Worten her zu jagen, die so leer an Sinn und Inhalt waren, daß man nichts treffenders von ihnen sagen konnte, als: französische Worte; nach einer langen und verdrüßlichen Jagd, traf ich auf eine entzückende Stelle, die sich majestätisch bis in die Wolken erhob. Hätte ich den Abhang ein wenig sanft befunden und den Steig ein wenig linde; so wäre darüber nichts zu sagen gewesen. Aber es war eine so schroff abgeschnittene Anhöhe, daß ich bey den sechs ersten Worten gewahr ward, wie ich in die andere Welt aufflöge: von da entdeckte ich die Schlucht, aus der ich kam, so tief, so tief, daß ich mich niemahls habe überwinden können, wieder hinunter zu sinken. Hätte ich eine meiner Abhandlungen mit dem, was ich auf jener Höhe fand, ausgeschmückt, so würde solches die Dummheit der übrigen Stellen zu sehr ins Licht gestellt haben.

In Andern meine eigenen Fehler züchtigen, scheint mir eben so erlaubt zu seyn, als an mir selbst, wie ich oft thue, die Fehler Anderer zu rügen. Man muß sie allenthalben vor Gericht ziehen, und ihnen gar keine Freystatt zugestehen. Ich weiß auch, wie kühner Weise ich selbst es unternehme, jedes Mahl meine eigene Fabrikwaren

der eingeſchwärzten gleich zu machen, ſo; daß man keinen Unterſchied merke; nicht ohne eine verwegene Hoffnung, das Auge des Kenners zu täuſchen. Aber ich ſuche es eben ſo ſehr durch die Anwendung, die ich davon mache, als durch meine Erfindung und durch meine Kräfte zu bewerkſtelligen. Uibrigens ringe ich auch nicht in Bauſch und Bogen mit jenen alten Kämpfern, oder Fauſt gegen Fauſt: ſondern in leichten Verſuchen, und kleinen, wiederhohlten Gängen. Ich laſſe mich nicht ein, auf Fauſtkampf, ich betaſte ſie bloß; und gehe nicht ſo wohl, als ich mich bereden laſſe, zu gehen. Ja, könnte ich ihnen Fuß halten; ehrlicher Mann genug wär' ich: denn ich packe ſie nur da an, wo ſie die ſtärkſten Sehnen haben. Es zu machen, wie ich von einigen wahrgenommen habe, die ſich mit fremden Waffen dergeſtalt bedecken, daß ſie nicht einmahl eine Fingerſpitze bloß geben; die ihr Vorhaben durchſetzen, wie das bey einer gemeinen Materie, hinter den Meinungen der Alten für diejenigen leicht genug iſt, die ſolche zuſammen flicken, unkennbar machen und für ihr Eigenthum ausgeben wollen: Aber erſtlich iſt es ungerecht und niederträchtig; indem ſie nichts im Vermögen haben, womit ſie ſich zeigen könnten, und ſich alſo bloß mit fremden-Schätzen breit machen; und ferner iſt es eine plumpe Dummheit, indem ſie ſich durch ſolche Mauſereyen ein Lob des unwiſſenden Haufens erſchleichen, und ſich bey Leuten vom Verſtande,

ſtande, die dieſes erborgte Moſaik mit Hohnlachen ſchauen, in üblen Ruf ſetzen, deren Lob doch nur allein von Bedeutung iſt. Meiner Seits möchte ich nichts ſo ungern thun, als dies. Ich ſage nie einem Andern etwas, als um es mir ſelbſt um ſo nachdrücklicher zu ſagen. Dieß iſt keine Anſpielung auf die Cento's, die als ſolche, in die Welt geſchickt werden; und ich bekenne, daß ich, zu meiner Zeit, ſehr ſinnreiche Cento's geſehen habe, unter andern Eines unter dem Nahmen eines gewiſſen Capilupus, ungerechnet der Aeltern. Das ſind Geiſter, welche ſich bald hier bald dort ſehen laſſen, wie Lipſius in der gelehrten und künſtlichen Webefabrik ſeiner Politik. Dem ſey wie ihm wolle, was ich ſagen will, iſt, daß die Poſſen noch ſo poſſierlich ſeyn, ich bin nichts weniger als entſchloſſen, ſie zu verheimlichen, ſo wenig als ein Contrefait meines glazigen grauenden Kopfes, das der Mahler nicht nach einem vollkommenen Modelle, ſondern nach meinem Kopfe und Geſichte gemacht hätte. Denn eben ſo ſind auch hier meine Launen und Meinungen: ich gebe ſolche für das, was ich glaube; nicht für das, was man glauben müſſe. Ich will damit weiter nichts, als mich hergeben, wie ich bin; vielleicht bin ich Morgen ganz anders, wenn ſich meine Denkungsart ändert und beſſert. Ich habe nicht das Anſehen, Glauben zu fordern, und verlang es auch nicht. Denn ich fühle, daß ich zu wenig weiß, um Andere zu unterrichten.

Jemand, der vor einiger Zeit das vorige Kapitel geſehen hatte, ſagte mir: ich hätte mich ein wenig ausführlicher über die Kinderzucht heraus laſſen ſollen. Aber, Madame, wenn ich über dieſen Gegenſtand etwas Auszeichnendes zu ſagen wüßte, wem könnte ich es beſſer zum Geſchenke beſtimmen, als dem kleinen Manne, der Sie bedrohet, nächſtens durch einen wackern Ausfall ſich von Ihnen zu trennen. (Sie ſind ſelbſt zu wacker, um nicht Ihrer Nachkommenſchaft einen tapfern Mann an die Spitze zu ſtellen!) Denn, da ich an der Schließung Ihrer Vermählung ſo viel Antheil hatte: ſo hab' ich auch einiges Recht und einigen Antheil an dem Glücke und Wohlergehen, die daraus entſtehen werden. Außer dem, daß die verjährten Anſprüche, die Sie auf meine dienſtwilligſte Ergebenheit haben, mich hinlänglich verbinden zu allem, was Sie betrifft, Ehre, Vortheil und Wohlfahrt zu wünſchen. Die Wahrheit aber iſt, daß ich über den Gegenſtand nichts weiter weiß, als: daß die größte Schwierigkeit und das Wichtigſte des menſchlichen Wiſſens, da zuſammen treffen, wo es auf die phyſiſche und moraliſche Erziehung der Kinder ankommt. Gerade ſo, wie bey dem Ackerbau die Arbeiten, welche vor dem Pflanzen hergehen, beſtimmt und leicht ſind und ſogar das Pflanzen ſelbſt. Wenn aber nachher das Gepflanzte anfängt zu bekleiden und aufzuwachſen, eine mächtige Verſchiedenheit und Schwierigkeit der Behand-

lung eintritt: eben ſo iſt es beſchaffen mit dem Menſchen. Ihn zu pflanzen bedarf es keines ſo großen Fleißes, iſt er aber geboren, ſo übernimmt man eine ganz andere Aufſicht voller Sorge und Furcht, ihn zu nähren und zu erziehen. Die Anzeichen ſeiner Neigungen ſind, im kindiſchen Alter, ſo ſchwach und undeutlich; was er verſpricht, ſo ungewiß und unzuläßig, daß es faſt unmöglich iſt, mit einigem Grunde darauf zu bauen. Man betrachte nur den Cimon, den Themiſtokles, und tauſend Andere, wie ungleich ihre Kindheit ihren männlichen Jahren war. Die Jungen der Bären und der Hunde zeigen ihren natürlichen Hang. Die Menſchen aber, welche ſehr frühe zu Angewohnheiten, in Meinungen und für Geſetze gebildet werden, ändern oder verſtellen ſich ſehr leicht. Aber eben ſo ſchwer iſt es, den Hang der Natur zu zwingen; daher es dann kommt, daß man ſich lange auf einem ein Mahle unrichtig gewählten Wege, vergebens zermartert und viele Zeit darauf verwendet hat, Kinder zu Dingen zu erziehen, wozu ſie von der Natur nicht beſtimmt ſind. Indeſſen iſt bey dieſer Schwierigkeit meine Meinung, daß man ihnen immerhin zu den beſten und nützlichſten Sachen Anleitung gebe, und nicht zu viel auf die Zeichen und Vorbedeutungen Acht gebe, die wir aus den Bewegungen der Kinder zu ziehen pflegen. Plato ſcheint mir in ſeiner Republik zu viel Gewicht darauf zu legen. Die Wiſſenſchaften,

Madame, sind eine schöne Zierde, und ein sehr nützliches Werkzeug, vorzüglich für Personen auf einer solchen Stuffe des Glücks, wie Sie. Die Wahrheit zu sagen, sind solche in niedrigen, armen Händen nicht so anwendbar. Die Wissenschaften und Künste zeigen lieber ihren hohen Werth, als Hülfsmittel einen Krieg zu führen, ein Volk zu regieren, die Freundschaft eines Fürsten oder einer Nation zu erhalten, als einen logischen Schluß zu formiren; einen Appellationsprozeß zu führen; oder eine Schachtel Pillen zu verschreiben. Also, bin ich überzeugt, Madame, daß Sie dieß Feld, bey der Erziehung der Ihrigen nicht vernachläßigen werden, da Sie selbst die Süßigkeit davon genossen haben, und dabey selbst aus einem gelehrten Geschlechte sind; denn wir besitzen noch die Schriften der alten Grafen de Foix, von denen Sie und der Herr Graf, Ihr Gemahl, abstammen; und Franz, Herr de Candale, Ihr Oheim, gibt noch täglich andere heraus, welche den Ruhm von dieser Eigenschaft Ihres Geschlechts auf viele Jahrhunderte verbreiten werden. Also will ich Ihnen hierüber nur eine meiner Grillen sagen, die ich gegen die allgemeine Meinung hege: das ist alles, was ich in dieser Sache zu Ihrem Befehle daulegen kann.

Das Amt des Privatlehrers, den Sie ihm geben werden, von dessen Wahl die ganze Wirkung der Erziehung abhängt, hat verschiedene andere

wichtige Zweige, die ich aber nicht berühre, weil ich nichts Triftiges darüber vorzubringen weiß; und von dem Artikel, worüber ich ihm meinen Rath zu ertheilen, mir beygehen laſſe, mag er mit ſo viel glauben, als ihm davon glaubwürdig ſcheint. Einem Kinde von vornehmen Hauſe, das man den Wiſſenſchaften zuführen will, n[illegible]ht auf Gewinn, (denn ein ſo niedriger Zweck wäre der Huld und Milde der Muſen unwürdig, und hängt dabey ob von Zufälligkeiten:) auch eben nicht ſowohl auf äußere Bequemlichkeiten, als auf ſein eigenes Wohl, um ſein Inneres damit zu zieren und zu bereichern, und um ihn vielmehr zu einem brauchbaren, als gelehrten Manne zu bilden; wollte ich, daß man ſorgfältig wäre, einen Führer zu wählen, deſſen Kopf vielmehr hell und klar wäre, als voll geſchüttelt und gerüttelt; daß man zwar auf beydes, aber mehr auf Sitten und Verſtand, als auf Gelehrſamkeit bey ihm achte: und daß er ſich in ſeinem Amte auf eine neue Art benehme. Man ſchreyt uns immer in die Ohren, als ob man es in einen Trichter ſchüttete, und unſer Thun dabey iſt nichts anders, als wieder ſagen, was man uns vorgeſagt hat. Nun wünſcht' ich aber, daß er hierin eine Verbeſſerung machte, und gleich Anfangs, nach dem Maße der Fähigkeiten der Seele, die er zu bearbeiten hat, damit begönne, ihr die Dinge in ihrem eigenen Lichte vorzulegen, damit ſie ihnen Geſchmack abgewinnen und für ſich ſelbſt in die

Sachen finden und für ſich wählen möge. Zuweilen müßte er dem Zögling auf den Weg helfen, und zuweilen ihn allein gehen laſſen. Er muß nicht immer den Ton geben und allein reden; er muß ihn auch hören, und ihn ſeiner Seits ſprechen laſſen. Sokrates und ſpäter nach ihm Arkeſilaus, ließen erſt ihre Schüler reden, und ſprachen erſt hernach mit ihnen. Obeſt plerumque iis, qui diſcere volunt, auctoritas eorum qui docent. (Cic. Natur. Deor. L. 1.) Es iſt gut, daß er ihn vor ſich trottiren laſſe, damit er ſeinen Gang kennen und beurtheilen lerne, wie tief er ſich zu ihm herablaſſen müſſe, um ſich ſeinen Kräften gleich zu halten. Verſäumt man dieſes Verhältniß, ſo verdirbt man alles. Und es zu treffen, und ſich aufs gemeſſenſte darnach zu richten, iſt unter allen Pflichten, die ich von einem Hofmeiſter fordere, die dringendſte. Und es iſt die Wirkung einer hohen und ſtarken Seele, ſich zu dieſem kindiſchen Gange herablaſſen, und ihn leiten zu können. Ich trete feſter und ſicherer auf, wenn ich Bergan, als wenn ich Bergab gehe. Es iſt kein Wunder, wenn, nach heutiger Gewohnheit, gewiſſe Erzieher, welche es unternehmen, eine ganze Heerde Kinder, von ſo verſchiedenen Geiſtesfähigkeiten, und Gemüthsarten in eine und dieſelbe Lection zu nehmen, und nach einem Plane zu unterrichten, unter dem ganzen Haufen ſich kaum zwey oder drey finden, die noch einigermaßen gute Früchte ihrer Zucht brin-

gen! der Hofmeiſter muß von ſeinem Zöglinge nicht bloß Rechnung von den Worten ſeiner Lection fordern, ſondern von ihrem Sinne und ihrem Inhalte. Er muß von dem Nutzen, den er daraus gezogen hat, nicht nach dem Zeugniſſe des Gedächtniſſes ſeines Zöglings, ſondern nach ſeinem Leben urtheilen! Er muß ihn das, was er gelernt hat, unter tauſenderley Geſtalten betrachten laſſen, um es auf ſo mancherley Art Gegenſtände anzuwenden, und zu ſehen, ob er es richtig gefaßt, und ſich zu eigen gemacht hat, nach den Vorſchriften des Plato: Es iſt ein Zeichen der Unverdaulichkeit, wenn man die Speiſen wieder aus dem Magen gibt, wie man ſie verſchlungen hat. Der Magen hat dann ſein Werk nicht beſchaffet, und hat das, was man ihm zum Verdauen gab, weder nach Materie noch Form verändert. Unſere Seele beugt und ſchmiegt ſich gar zu gern auf guten Glauben, nach dem Willen und den Meinungen Anderer; folgt gar gern den Steigen und Pfaden Anderer, und folgt gleichſam, wie eine Gefangene, dem Anſehen derer, die ſich ihr als Lehrer und Führer aufdringen. Man hat uns ſo ſehr an Leitſeile gewöhnt, daß wir des freyen Ganges faſt nicht mehr gewöhnt ſind. Unſre Freyheit und eigene Kraft iſt dahin. Nunquam tutelae ſuae ſiunt. (Senec. Epiſt. 33.) Ich habe in Piſa einen hübſchen Mann ſehr genau gekannt, der ein ſo arger Ariſtotelianer war, daß ſein vornehmſter Lehrſatz

hieß: der Probierſtein aller gegründeten Meinungen, aller Wahrheiten ſey, die Uibereinſtimmung mit den Lehren des Ariſtoteles. Außerdem gäbe es weiter nichts, als Chimären und Poſſen; denn Ariſtoteles habe alles ergründet und alles geſagt. Dieſe ſeine Meinung, die man ein wenig zu allgemein und zu ausgedehnt verſtanden hatte, verunreinigte ihn ein wenig ſtark und lange mit der Inquiſition zu Rom. Laß den Hofmeiſter alſo jede Meinung durchs Sieb ſchlagen und nichts in den Kopf ſeines Zöglings ſetzen, was ſich bloß auf Anſehen und Credit fußet. Er muß ihn eben ſo wenig auf ein Princip des Ariſtoteles, als auf ein Princip des Epikurs oder der Stoiker ſchwören laſſen. Man lege ihm die Verſchiedenheit der Meinungen vor; kann er darunter wählen, um ſo beſſer, wo nicht? ſo laß ihn zweifeln.

Che non men che ſaper dubbitar m'aggrada.
(Dante Inf. C. 11.)

Denn nimmt er die Meinung des Xenophons oder des Ariſtoteles an, nach ſeiner eigenen Erwägung: ſo ſind es nicht mehr die ihrigen, ſondern ſeine eigenen. Wer einem Andern folgt, folgt Niemanden; er findet nichts, weil er eigentlich nichts ſucht. Non ſumus ſub rege, ſibi quisque ſe vindicet. (Senec. Epiſt. 33.) Laß ihn vor allen Dingen wiſſen, was er weiß. Er muß wenigſtens ihren Ideengang kennen lernen, ihre Lehrſätze braucht er nicht zu beſchwören. Laß ihn geradezu vergeſſen, wenn

es ihm gut däucht, woher er ſeine Meinungen hat; laß ihn ſich ſolche aber zu eigen machen. Wahrheit und Vernunft, ſind ein allgemeines Gut, und ſind kein ausſchlieſſenderes Eigenthum deſſen, der ſie zuerſt, als deſſen, der ſie nachher geſagt hat. Sie ſind kein Eigenthum Plato's, oder das Meinige, weil Er und ich ſolche gleich richtig einſehen. Die Bienen ſammeln hier und aller Orten von Blumen, aber ſie machen daraus Honig, der ihnen ganz eigen gehört. Es iſt weder Thymian mehr, noch Majoran. Eben ſo wird der Zögling, das, was er von Andern borgt, verändern und verwandeln, um ein ihm eigenes Werk daraus zu bilden: das heißt, ſein Urtheil, ſeine Erziehung, ſeine Arbeit und ſein Studium wird dahin gehen, ſich ſelbſt zu bilden. Mag er immer verbergen, womit er ſich ausgeholfen, und mir zeigen, was er ſelbſt gemacht hat. Diejenigen, welche borgen und ſtehlen, prunken mit ihren Gebäuden und Ankaufungen, ohne zu ſagen, was ſie von fremden Gute dazu haben. Wir ſehen nicht, was die Richter und Advocaten für Geſchenke einnehmen, ſondern nur, wie ſich ihre Familie aufnimmt und ihr Staat ſich vermehrt. Niemand hält öffentliche Rechnung über ſeine Einnahme. Seine Ausgaben verheimlicht Niemand; die gibt Jedermann zur Schau. Der Gewinn unſers Studierens iſt, wenn wir dadurch beſſer und weiſer geworden ſind. Epicharmus pflegte zu ſagen: der Verſtand iſt es,

welcher hört und ſiehet; der Verſtand zieht Nutzen von Allem, er ordnet Alles, er wirkt, herrſcht, regiert, alles Uibrige iſt blind, taub und ohne Seele.

Es iſt ausgemachte Wahrheit, wir machen unſern Zögling dadurch träge und ſchüchtern, daß wir ihm nicht die Freyheit laſſen, Etwas für ſich ſelbſt und nach ſeinem eigenen Kopfe zu thun. Wer fragt jemahls ſeinen Untergebenen, was er von der Rhetorik, von der Grammatik, von dieſer oder jener Sentenz des Cicero halte? Man bläuet uns dieſe Dinge ins Gedächtniß, nach der Länge aufgeſchrieben, wie die Orakelſprüche, von welchen Buchſtaben und Sylben das Weſentliche ausmachen. Aber Auswendigwiſſen, iſt kein Wiſſen: das heißt nur behalten, was man ſeinem Gedächtniß zum Aufbewahren gegeben hat. Das, was man gehörig weiß, darüber ſchaltet man; ohne den Lehnsherrn zu fragen, ohne erſt in ſein Buch zu gucken. Bücher-Gelehrſamkeit iſt eine leidige Gelehrſamkeit. Ich verlange, daß ſie zur Zierde diene, nicht zur Grundlage; nach der Meinung des Plato, welcher ſagt: in Standhaftigkeit, Treue und Aufrichtigkeit beſtehe die wahre Philoſophie: die übrigen Wiſſenſchaften, welche auf Etwas anders lenken, wären bloße Schminke. Ich möchte wohl ſehen, daß die Herrn Paluel oder Pompee, dieſe ſchönen Tänzer unſerer Zeit, ihre Capriolen bloß durchs Zuſehen lehrten, ohne ihre Schüler

von der Stelle zu bewegen, wie jene unſern Verſtand unterrichten wollen, ohne ihn in Thätigkeit zu ſetzen; oder, daß man uns lehrte ein Pferd regieren, eine Lanze führen, die Laute ſpielen, nach Noten ſingen, ohne uns darin zu üben, wie unſre Lehrer hier uns richtig urtheilen und regelmäßig ſprechen lehren wollen, ohne uns im Sprechen oder im Urtheilen zu üben. Nun aber dient bey dieſem Lernen alles, was ſich unſern Augen darſtellt, ſo gut, als ein gelehrtes Buch. Schalksſtreiche eines Pagen, Tölpeleyen eines Knechtes, Tiſchgeſpräche, ſind eben ſo viel neue Materien. Dieſerwegen iſt der Umgang mit Menſchen von ſo außerordentlichem Nutzen! So, wie das Beſuchen fremder Länder; nicht nur nach der Sitte unſrer Nobleſſe, ſich zu belehren: wie viele Schritte, die Santa Rotonda, im Umfange enthält, oder wie fein die Leibwäſche der Signora Livia ſey? oder, wie Andere, um aufs genaueſte zu wiſſen, wie viel ein Neron'skopf, der in einer Ruine gefunden, breiter oder länger iſt, als eben derſelbe auf einer ähnlichen Medaille: ſondern um vorzüglich den Character dieſer Nationen, ihre Sitten und Geſetze kennen zu lernen, um unſer Gehirn an den ihrigen zu reiben und zu glätten! Ich wollte, daß man damit anfinge, den Zögling von Kindesbeinen an, herum zu führen: und zwar zuerſt, um zwey Fliegen mit einer Klappe zu ſchlagen, zu unſern benachbarten Nationen, bey denen die Sprache weit

von der unſrigen abweicht, und für welche, wenn man nicht bey Zeiten dazu thut, die Zunge die Biegſamkeit verliert. Auch findet der Satz allgemeinen Beyfall: es ſey nicht gut, ein Kind im Schooße ſeiner Aeltern zu erziehen. Die natürliche Liebe macht, ſelbſt die verſtändigſten Aeltern, zu weichherzig und nachgiebig. Sie ſind unfähig, das Kind zu ſtrafen, noch es mit einfacher Koſt genährt zu ſehen, welches doch eben ſo nöthig iſt, als daß ein Kind nicht ewig gegängelt werde, ſondern auch mit etwas Gefahr, frey gehen und handeln lerne. Sie können nicht dulden, daß das Kind von ſeinen Uibungen in Staub und Schweiße zurück komme, daß es kalt trinke, heiß trinke; können nicht anſehen, daß es ein muthiges Pferd beſteige; oder im Contra-Fechten tüchtige Floretſtöße bekomme; oder, daß es eine geladene Flinte abſchieße, welche ſtoßen möchte. Denn es iſt keine andre Hülfe, wer es zum braven Manne erziehen will, muß es wahrhaftig in ſeiner Jugend nicht verweicheln, und muß oft die Regeln der Aerzte hindan ſetzen.

Vitamque ſub dio, & trepidis agat
In rebus.

(Horat. L. 3.)

Es iſt nicht genug, ſeine Seele feſt zu machen, er muß ihm auch die Muskeln ſtählen. Die Seele iſt viel zu geſchäftig, wenn ſie keine Hülfe hat; und hat zu viel zu thun, wenn ſie zwey Aemtern

vorſtehen ſoll. Ich weiß wie ſich die meinige in der Geſellſchaft eines ſo weichen, fühlbaren Körpers plagt, der ſich ſo ſehr auf ſie ſteift und ſtützt. Und werde ich bey meinem Bücherleſen oft gewahr, daß meine Meiſter in ihren Schriften, in manchen Beyſpielen dasjenige für Größe der Seele, und Stärke des Geiſtes ausgeben, was eigentlich mehr von der Dicke der Haut und der Härte der Knochen abhängt. Ich habe Männer, Weiber und Kinder geſehen, die ſo geboren waren, daß ihnen eine Tracht Prügel nicht ſo viel machte, als mir ein Naſenſtüber machen würde; die bey den Schlägen, die man ihnen gab, weder die Zunge bewegten, noch die Augbraunen zuckten. Wenn die Athleten (Fauſtkämpfer) in Anſehung der Geduld, die Philoſophen nachäften: ſo iſt es mehr ein Beweis der Stärke ihrer Sehnen, als ihres Geiſtes und Herzens. Denn ſicherlich, die Gewohnheit, ohne Ermüdung zu arbeiten, iſt einerley mit der Gewohnheit, ohne Ungeduld Schmerz zu ertragen. Labor callum obducit dolori. (Cic. Tuſc. Lib. 2.) Man muß den Zögling zu den Mühſeligkeiten der Arbeit, und den Unbequemlichkeiten der Leibesübungen gewöhnen, um ihn gegen allerley Schmerz unempfindlicher zu machen: dahin gehören Verrenkungen der Glieder; Schmerzen in den Eingeweiden; Brennmittel auf der Haut; ſogar Gefängniß und Marter der Folter. Denn ſelbſt den letztern kann er zu gewiſſen Zeiten ausgeſetzt ſeyn, ſo gut

wie die Böſewichter. Wir haben die Exempel! Wer die Geſetze beſtreitet, droht dem Rechtſchafnen mit Geißel und Strick. Uiberdem noch wird das Anſehen des Hofmeiſters das über den Zögling uneingeſchränkt ſeyn ſollte, durch die Gegenwart der Aeltern unterbrochen, und geſchmählert. Dazu genommen, den Reſpect, den das Hausgeſinde dem jungen Herrn bezeigt und die Idee, die er ſich von der Größe und Hoheit ſeiner Familie macht, ſo ſind das nach meiner Meinung keine kleine Hinderniſſe, bey ſeinem Alter. In dieſer Schule des Umganges mit Menſchen, habe ich auch die Unbequemlichkeit bemerkt, daß, anſtatt, uns die Kenntniß von Andern zu erwerben, wir nur darauf arbeiten, uns andern bemerklich zu machen, und mehr Mühe geben, unſre Ware an Mann zu bringen, als Neue einzuſammeln. Stillſchweigen und Beſcheidenheit ſind ſehr ſchickliche Eigenſchaften für den menſchlichen Umgang. Man muß das Kind, mit ſeinem Wiſſen ſparſam und haushälteriſch ſeyn lehren, wenn es bereits welches erworben hat, und ſich über die Dummheiten und Fabeln nicht zu entrüſten, die etwa in ſeiner Gegenwart zu Markte gebracht werden. Denn es iſt eine unhöfliche Anmaßung, alles herabzuwürdigen, was nicht nach unſerm Geſchmacke iſt. Laß es ihm genügen, ſich ſelbſt zu beſſern; und nicht andern darüber Vorwürfe zu machen, was es ſich, ſelbſt zu thun, verſagt; noch die öffentlichen Sitten

reformiren wollen. Licet ſapere ſinne pompa, ſinne invidia. (Senec. Epiſt. 103.) Es vermeide das Bild eines angemaßten und ungeſitteten Reformators der Welt; und den kindiſchen Ehrgeiz, feiner zu ſcheinen, weil es anders denkt, und als ob es eine ſo ſchwere Sache wäre, zu tadeln, neue Sachen vorzubringen, und ſich dadurch einen großen Namen zu erwerben. So, wie es nur großen Dichtern anſtändig iſt, ſich poetiſcher Freyheiten zu bedienen: ſo iſt es auch nur bey großen und vorzüglichen Seelen erträglich, wenn ſie ſich die Freyheit nehmen, ſich über die Gewohnheit wegzuſetzen. Si quid Socrates & Ariſtippus contra morem & conſuetudinem fecerunt, idem ſibi ne arbitretur licere: Magnis enim illi & divinis bonis hanc licentiam aſſequebantur. (Cic. Offic. L. 1. c. 41.) Man muß es lehren, ſich in kein Geſpräch oder in Wortſtreit einlaſſen, als wenn es einen Gegner findet, der es mit ihm aufnehmen kann, und ſelbſt alsdann ſich nicht aller Wendungen bedienen, die ihm zu Staaten kommen könnten, ſondern bloß der dienlichſten. Man flöße ihm Delikateſſe ein, in der Wahl und Darlegung ſeiner Gründe, und Liebe zum Zweckdienlichen, folglich zur Kürze. Vorzüglich bringe man es dahin, daß es vor der Wahrheit die Waffen ſtrecke und ſich ihr ergebe, ſo bald es ſie erblicket, ſey es, daß es ſie auf Seiten ſeines Gegners gewahr werde, oder in ſeinem eignen Geiſte, vermittelſt eines lichtvol-

len Augenblicks. Denn man wird es ja auf keinen Lehrſtuhl ſtellen, um eine vorgeſchriebne Rolle herzuſagen. Es hänge keiner Sekte an, als weil es ſie billigt. Auch wird es keiner Profeſſion angehören, in der man mit baaren Pfennigen die Freyheit bezahlt, ſeine Fehler zu erkennen und zu bereuen. Neque, ut omnia, quae praeſcripta et imperata ſint, defendat, neceſſitate ulla cogitur. (Cic. Acad. quaeſt. L. 4.) Iſt der Hofmeiſter mit eines Sinnes, ſo wird er den Willen des Zöglings dahin lenken, ein treuer, anhänglicher und tapferer Dienſtmann ſeines Fürſten zu werden; wird ihm aber die Begierde abkühlen, ihm aus andrer Rückſicht zu dienen, als aus öffentlicher Stadtbürger-Pflicht. Außer verſchiedenen andern Unbequemlichkeiten, welche durch dieſe beſondre Verbindlichkeiten unſre Freyheit kränken, iſt das Urtheil eines gemietheten und gekauften Menſchen entweder weniger unbefangen und weniger frey, oder es hat den Schein der Unbeſonnenheit und Undankbarkeit gegen ſich. Ein wahrer Hofmann kann kein anderes Geſetz, keinen andern Willen haben, als vortheilhaft von ſeinem Herrn zu ſprechen und zu denken, der ihn unter ſo viel tauſend Unterthanen gewählt hat, um ihn zu nähren, und mit ſeiner Hand zu erhöhen. Dieſe Gunſt, dieſen Nutzen, beſtechen nicht ohne alle Urſache, ſeine Großmüthigkeit, und blenden ſein Urtheil. Gleichwohl ſieht man gewöhnlicher Weiſe, daß die Sprache dieſer

dieſer Leute, von der Sprache andrer, in einem Staate ſehr verſchieden, und in dergleichen Materien nicht ſehr zuverläßig iſt. Aus den Reden des Zöglings müſſen ſein Gewiſſen und ſeine Tugend hervorleuchten; und müſſen bloß die Vernunft zur Führerinn haben. Man mache es ihm einleuchtend, daß die Fehler geſtehen, die er in ſeinen eigenen Schlüſſen entdeckt, würden ſie auch von Niemanden als von ihm ſelbſt bemerkt, eine Wirkung der verbeſſerten Einſicht und Aufrichtigkeit ſey, welches die vornehmſten Dinge ſind, wornach er ſtrebt; daß Eigenſinn und Wiederſprechungsgeiſt, niedrige Eigenſchaften ſind, und ſich meiſtens nur bey kleinen Seelen zeigen. Hingegen, ſich beſinnen, ſeine Meinung beſſern, in der Hitze des Streits ſelbſt eine ſchlechte Sache aufgeben, ſeltene, ſtarke und philoſophiſche Eigenſchaften bezeichnen. Man muß ihn darauf aufmerkſam machen, daß er die Augen überall habe, wenn er in Geſellſchaft iſt. Denn ich finde, daß die erſten Stühle gewöhnlich von Perſonen eingenommen werden, welche die wenigſten Fähigkeiten haben, und daß die größeſten Glücksgüter nicht gar oft mit den aufgeklärteſten Köpfen vereinigt ſind. Ich habe indeſſen geſehen, daß man ſich am obern Ende einer Tafel, über die Schönheit einer Tapete, oder über den Geſchmack des Malvoiſirs unterhielt, und daß viele ſchöne Züge des Geſprächs vom andern Ende der Tafel, verloren gingen. Er muß die Tiefe eines jeden

erforschen; Hirten, Handwerker, Reisende, alles muß er hervorziehen, und von jedes Waaren etwas nehmen; denn in der Haushaltung ist alles zu brauchen. Selbst Dummheit und Schwachheit andrer werden ihm zur Lehre gereichen. Wenn er auf die Manieren und auf das Betragen eines jeden fleissig achtet: so wird er Lust bekommen, sich die guten zu eigen zu machen, und wird die schlechten verachten. Man flöße ihm eine heuchelnde Neugier ein, nach allem zu fragen: alles, was um ihn her sonderbar ist und sich auszeichnet, muß er besehen. Ein Gebäude; einen Springbrunnen; einen Menschen; die Wahlstätte einer ehemaligen Schlacht; den Zug Cäsars oder Carls des Großen.

Quae tellus sit lenta gelu, quae putris ab aestu,
Ventus in Italiam quis bene vela ferat.

(Prop. L. 4.)

Er muß sich erkundigen nach den Sitten, den Einkünften und den Verbindungen dieses und jenes Fürsten. Das sind Dinge, die es sehr angenehm zu erfahren, und sehr nützlich ist, zu wissen. In diesem Umgang mit Menschen will ich auch, und zwar hauptsächlich, mit eingeschlossen wissen, jene, die nur noch in den Büchern leben. Vermittelst der Geschichte wird er sich mit den großen Seelen der besten Zeitalter bekannt machen. Es ist ein eitles Studium, wird vielleicht einer oder

der andere ſagen; es iſt aber, richtig angenommen, ein Studium von ſehr ſchätzbarem Nutzen, und das Einzige, welches, wie Plato ſagt, die Lacedämonier ſich vorbehalten hatten. Welchen Vortheil wird er nicht in dieſem Fache, vom Leſen der Lebensbeſchreibungen unſers Plutarchs ziehen! Aber laß unſern Hofmeiſter auch nicht vergeſſen, was eigentlich der Zweck ſeines Amtes iſt, und laß ihn ſo ſeinen Untergebenen nicht ſowohl Jahr und Tag der Zerſtörung von Carthago, als die Charactere Hannibals und Scipio's bekannt machen. Nicht ſowohl, wo Marcellus ſtarb, ſondern, warum es nicht mit ſeiner Pflicht beſtund, dort zu ſterben. Er lehre ihn nicht ſowohl die Begebenheiten ſelbſt, als richtig darüber urtheilen. Dieß iſt, nach meiner Meinung, unter allen, gerade die Materie, womit ſich unſer Geiſt in einem höchſt verſchiedenen Maße beſchäftigt. Ich habe im Livius hundert Dinge geleſen, die dieſer oder jener nicht darin gefunden hat. Plutarch hat noch hundert andere darin geleſen, die wieder mir entwiſcht ſind, und welche, vielleicht, Livius nicht hineingelegt hatte. Einige leſen ihn bloß, um aus ihm Grammatik zu lernen; andere die philoſophiſche Zergliederungskunſt, vermöge welcher man in die verborgenen Theile unſerer Natur eindringt. Man findet beym Plutarch viele gründlich ausgearbeitete Abhandlungen, die es ſehr verdienen, daß man ſich damit bekannt mache; denn, nach meiner

Meinung, iſt er darin Altmeiſter. Er hat aber tauſend Dinge nur ganz leicht berührt. Er winkt bloß mit dem Finger, welchen Weg wir zu nehmen haben, wenn wir ihm folgen wollen; und zuweilen begnügt er ſich, mitten im wärmſten Vortrage abzubrechen und es bey einem leichten Hinwurfe bewenden zu laſſen. Dieſe Winke muß man ſammeln und in einem Magazine aufbewahren. Wie ſeinen Ausſpruch: die Bewohner Aſiens wären nur Einem Deſpoten unterthan; weil ſie Eine Sylbe nicht ausſprechen könnten! Das Wort Nein nähmlich, welches vielleicht den Boetius Stoff und Anlaß zu ſeiner Schrift: die freywillige Knechtſchaft, gab. Zuweilen ſtellt er in dem Leben eines Mannes eine Handlung, oder ein Wort, welche unbedeutend ſchienen, in ein ſolches Licht, daß ſolche einen wichtigen Sinn bekommen. Es iſt Schade, daß die Menſchen von großem Verſtande ſo ſehr die Kürze lieben! Unſtreitig gewinnt dadurch ihr Ruhm; aber wir verlieren dabey. Plutarch will lieber, daß wir ihn ſeines richtigen Verſtandes wegen rühmen, als ſeiner Gelehrſamkeit. Er will uns lieber ſein Begehren laſſen, als uns ſättigen. Er wußte, daß man ſelbſt von guten Dingen zu viel ſagen könne; und daß Alexandrides demjenigen, welcher den Ephoren einen guten, aber zu langen Vortrag that, mit Recht den Verweis gab: „O Fremdling, gute Sachen ſagſt du, du ſagſt ſie nur nicht gut.“ Wer einen me-

gern Leib hat, trägt gern ein ausgeſtopftes Wamms, und denen, welchen die Materie ſchwindet, ſchwellen die Worte.

Man zieht eine unvergleichliche Klarheit für den menſchlichen Verſtand aus dem fleißigen Umgange mit Menſchen. Wir ſind alle in Haufen zuſammen gedrängt, und ſehn nicht weiter, als unſre Naſen reichen. Als Sokrates befragt war, woher er gebürtig ſey? antwortete er nicht, aus Athen; ſondern aus der Welt. Dieſer Weiſe, deſſen Geiſt beſſer genährt und weniger umgrenzt war, umfaßte die ganze Welt, wie ſeine Vaterſtadt; weihete ſeine Kenntniſſe, ſeinen Umgang und ſein Wohlwollen dem ganzen Menſchengeſchlechte; nicht wie wir; wir ſehen nur unter uns herab. Wenn in meinem Dorfe der Weinſtock verfriert, ſo zieht mein Pfarrer daraus den Schluß, daß Gott über das ganze Menſchenthum zürne, und urtheilt, daß den Cannibalen davon ſchon das Zäpflein geſchoſſen ſey. Wer ſchreyet bey dem Anblick unſrer bürgerlichen Kriege nicht, daß die Maſchine zu Trümmern gehe, und daß uns der jüngſte Tag ſchon bey der Kehle faſſe: ohne ſich zu beſinnen, daß man ſchon weit ärgere Dinge erlebt hat; und daß zehen tauſend Theile der Welt ſich's indeſſen weidlich wohl ſeyn laſſen. Wenn ich hingegen die Ausgelaſſenheit und Ungeſtraftheit dieſer Kriege betrachte: ſo bewundere ich vielmehr, daß ſie ſo menſchlich ſind und ſo mild. Wem es um den Kopf herum ha-

gelt, den dünkt das Gewitter über die ganze Himmelsſphäre zu wüthen, und jener Savoyard ſagte: „wenn der einfältige König von Frankreich ſein „Glück recht zu brauchen gewußt hätte, ſo wäre „er der Mann darnach, der bey meinem Herzog „hätte Haushofmeiſter werden können!“ Seine Imagination konnte ſich bis zu keiner größern Höhe erheben, als der ſeines Fürſten und Herrn.

Wir ſind alle, weniger oder mehr, in dieſem Irrthume. Ein Irrthum, von großem und nachtheiligen Einfluſſe. Wer ſich aber das große Bild unſerer Mutter Natur, gleichſam wie in einem Gemählde, in ihrer ganzen Majeſtät vorſtellt; wer in ihrem Geſichte eine ſo allgemeine, ſo beſtändige Abänderung ſieht; wer ſich darin betrachtet, und nicht bloß ſich ſelbſt, ſondern ein ganzes Reich, wie den Strich von einer ſehr zarten Spitze, nur der ſchätzt die Dinge nach ihrer wahren Größe. Dieſe große Welt, welche einige noch wie Species unter ein Genus multipliciren, iſt der Spiegel, in den wir ſchauen müſſen, um unſern wackern Balken wahrzunehmen. Kurz, ich verlange, daß ſie das Buch meines Schülers ſeyn ſoll. So vielerlerley Charactere, Seeten, Urtheile, Meinungen, Geſetze und Gewohnheiten lehren uns, richtig von unſern eignen urtheilen, und überzeugen unſern Verſtand von ſeiner Unvollkommenheit und von ſeiner natürlichen Schwäche: und das iſt keine leichte Lection. So manche Staatsrevolutionen und Un-

kehrungen der öffentlichen Glückseligkeit so mancher Reiche, lehren uns, aus unsern eigenen kein so großes Wunderwerk machen. So viele Heldennahmen, so viele Siege und Eroberungen, die in der Vergessenheit begraben liegen, machen die Hoffnung lächerlich, durch Gefangennehmung von zehn Landmilizen und die Eroberung eines, mit Zaun und Schlagbaum befestigten Orts, den vor der Einnahme kein Mensch dem Nahmen nach kannte, unsern Nahmen zu verewigen! Der Hochmuth und Dünkel mancher fremden Prunkgepränge; die so aufgeblasene Majestät mancher Höfe und Großen, befestigt und stärkt unsere Sehkraft, daß sie den schimmernden Glanz der unserigen ausstehen kann, ohne zu blinden. So viele Millionen, die vor uns begraben sind, machen uns beherzt, uns nicht davor zu fürchten, so guter Gesellschaft in die andere Welt zu folgen: und so im Uibrigen. „Unser Leben", sagt Pythagoras, „ist gleich einem Zuge nach der großen und volkreichen Versammlung bey den olympischen Spielen. Einige üben den Körper, um dadurch den Preis zu erringen, einige sind darunter (und diese sind nicht die verächtlichsten) die dort keinen andern Vortheil suchen, als zu sehen, wie und warum jede Sache so und nicht anders gemacht wird? die sich bloß als Zuschauer bey dem Leben anderer Menschen verhalten, um darnach ihr eigenes zu beurtheilen und einzurichten." Mit den Beyspielen kann man sehr füglich

die anwendbarſten Vorſchriften der Philoſophie verbinden, an welchen man die Handlungen der Menſchen, als das Gold am Probierſtein, reiben muß.

Man muß ihm ſagen:

— — — quid fas optare, quid aſper
Vtile nummus habet, patriae charisque propinquis
Quantum elargiri deceat, quem te Deus eſſe
Juſsit, et humana qua parte locatus es in re,
Quid ſumus, aut quidnam victuri gignimur.
(Perſ. Sat. 3.)

Was Wiſſen iſt, und was Unwiſſenheit; was der Endzweck alles Lernens iſt; was Tapferkeit iſt, was Mäßigkeit und Gerechtigkeit; was ſich zwiſchen Ehrgeiz und Geldgeiz bemerken läßt; was zwiſchen Knechtſchaft und Folgſamkeit; zwiſchen Zügelloſigkeit und Freyheit. An was für Kennzeichen man die wahre und dauerhafte Zufriedenheit erkennt. In wie weit man Tod, Schmerz und Schande zu fürchten hat?

Et quo quemque modo fugiatque feratque laborem.
(Virg. Aen. L. 3.)

Was für Triebfedern uns in Bewegung ſetzen, und was uns auf ſo mancherley Art wünſchen und handeln läßt? Denn, nach meiner Meinung, müſſen die erſten Weisheitslehren, womit man ſeinen Verſtand erquickt, darin beſtehen, daß ſie ſeine Sitten lenken und ſeine Empfindungen; daß ſie ihn lehren, ſich ſelbſt erkennen, gut leben und gut ſterben. Un-

ter den freyen Künsten, laß uns mit der Kunst anfangen, die uns frey macht. Sie dienen freylich alle, ohne Widerrede, auf gewisse Weise, zum Unterrichte für unser Leben, und dessen Anwendung: wie alle andern Dinge gewissermaßen, dazu ebenfalls dienen. Aber laß uns diejenigen wählen, welche uns gerades Weges und vermöge ihrer Natur, dienen. Wenn wir die Bedürfnisse unsers Lebens in ihre richtigen und natürlichen Grenzen einzuschränken wüßten: so würden wir finden, daß der größeste Theil der Wissenschaften, welche im Gebrauche sind, für uns von keinem Gebrauche sind. Und daß selbst bey denen, welche es sind, es solche unnütze Ausdehnungen und Vertiefungen gibt, über die wir besser thäten, hinweg zu sehen: und daß wir, nach dem Rath des Sokrates, uns mit unserm Studieren bloß an die halten sollten, welche nützen:

— — — Sapere aude,
Incipe: Vivendi qui recti prorogat horam,
Rusticus expectat dum defluat amnis, at ille
Labitur, et labetur in omne volubilis aeuum.
(Horat. Epist. 2.)

Es ist eine Herzenseinfalt, unsere Kinder lehren:

Quid moveant Pisces, animosaque signa Leonis,
Lotus et Hesperia quid Capricornus aqua.
(Prop. L. 4.)

die Wissenschaft der Gestirne, und Kenntniß des

Ganges der achten Sphäre, ehe ſie noch ihre eigne kennen.

Τι Πλειάδεσσι κάμοι,
Τι δ' ἄρκτῳ Βοώτεω?

(Anac.)

Anaximenen ſchrieb an Pythagoras: aus welcher Abſicht könnte ich mich mit dem Geheimniſſe der Geſtirne befaſſen, da ich Tod und Knechtſchaft beſtändig vor meinen Augen ſchweben ſehe? denn damahls rüſteten ſich die perſiſchen Könige zum Kriege gegen ſein Vaterland. Ein jeder muß ſo ſagen, der von Ehrſucht, Geldgeiz, Übermuth, Aberglauben bekämpft wird und in ſeinem Innern noch dergleichen andre Feinde des Lebens hegt: Soll ich mich um den Lauf der Dinge dieſer Welt bekümmern?

Nachdem man den Zögling gelehrt hat, was nöthig iſt, um ihn weiſer und beſſer zu machen, ſo mag man ihn mit der Logik, Phyſik, Geometrie und Rhetorik bekannt machen: und welche Wiſſenſchaft er dann auch wählt, da einmahl ſein Verſtand gebildet worden, ſo wird er davon bald Meiſter werden. Sein Unterricht werde ihm bald durch trauliche Geſpräche, bald durch Bücher beygebracht. Zuweilen gebe ihm der Lehrer die Schriftſteller ſelbſt in die Hände, die zu dieſem Zwecke tauglich ſind: zuweilen gebe er ihm daraus Saft und Mark ganz zubereitet. Sollte der Lehrer

ſelbſt nicht hinlängliche Bekanntſchaft mit den Büchern haben, um die zu ſeiner Abſicht dienlichen Stellen auffinden zu können; ſo muß man ihm einen Literator zugeben, der, ſo oft es nöthig thut, die erforderliche Munition herbey ſchaffe, um ſolche ſeinem Zöglinge zuzutheilen. Und wer kann wohl daran zweifeln, ob dieſe Lehrart leichter ſey, als die Lehrart des Gaza? Dieſe gibt trockne, nahrloſe Vorſchriften, und hohle Worte und leere Schaalen ohne Kern, nichts, das dem Geiſte Nahrung gäbe; in unſrer findet die Seele eine friſche, geſunde Weide. Unſre Frucht iſt bey weitem größer, und gedeihet weit eher zur Reife.

Es iſt ſeltſam, daß es in unſerm Jahrhunderte mit uns dahin gekommen, daß, ſelbſt bey Leuten vom Verſtande, die Philoſophie bis zu einem bedeutungsleeren Worte, ohne allen Nutzen, ohne allen Werth, weder in Meinung noch Wirkung, herabgeſunken iſt. Ich glaube, die Ergo's die ſich ihrer Zugänge bemächtigt haben, ſind Schuld daran. Man hat groß Unrecht, ſie den Kindern als unzugänglich vorzumahlen, und ihnen ſolche mit mürriſchem, grämlichen und ſchreckenden Geſichte abzubilden. Wer hat ſie in dieſe bleiche, runzelichte Larve vermummt? Nichts iſt heitrer, muntrer, fröhlicher; faſt möcht' ich ſagen, ſcherzhafter! Sie predigt nichts, als Frohſinn und Wohlleben. Trübe und finſtre Mienen ſind ein Zeichen, daß ſie da nicht herberget. Als Demetrius, der Gram-

matiker, in dem Tempel zu Delphos, einen Haufen Philoſophen beyſammen ſitzen ſahe, ſagte er: Entweder ich betrüge mich, oder Eure ſo heitern, ſo friedlichen Geſichter ſagen mir, daß Ihr eben in keiner wichtigen Unterredung begriffen ſeyd. Worauf einer unter ihnen, Herakleon der Megarier, antwortete: Mögen diejenigen, welche unterſuchen, ob das Futurum von βαλλω ein doppeltes λλ hat; oder welche die Abſtammung der Comparative χειρον und βέλτιον oder der Superlative χείριςον und βέλτιςον ausfindig machen wollen, die Stirnen runzeln, wenn ſie ſich von ihrer Wiſſenſchaft unterhalten; was aber die philoſophiſchen Unterſuchungen anlangt, ſo machen ſolche gewöhnlich diejenigen froh und munter, die ſich damit abgeben, und nichts weniger als finſter und mürriſch.

> Deprendas animi tormenta latentis in aegro
> Corpore, deprendas et gaudia, ſumit vtrumque
> Inde habitum facies.
>
> (Juven. Sat. 9.)

Eine Seele, in welcher die Philoſophie ihre Wohnung genommen hat, muß durch ihre Geſundheit auch ihren Körper geſund machen; ſie muß ihre Ruhe und ihr Wohlbehagen ſelbſt von außen ſcheinen und leuchten laſſen; muß das Betragen des Körpers nach dem ihrigen abmeſſen, und es folglich mit einem angenehmen, feſten Muthe bewafnen, mit lebhaften, frohen Bewegungen,

und mit einem zufriedenen und gefälligen Anſtande. Der ſicherſte Stempel der Weisheit iſt ein ununterbrochener Frohſinn: ihr Anblick iſt wie der Luftraum über dem Monde: beſtändig heiter. Baroco und Baralipton aber machen ihre Leute ſo ſchmutzig und räuchrig; nicht die Weisheit, denn die kennen ſie nur aus Hörenſagen. Wie? Ihr Geſchäft iſt, die Stürme in der Seele zu legen, und Hunger und Fieber lachen zu lehren: nicht durch Täuſchung und Vorſpiegelung; ſondern durch vernünftige, faßliche Gründe. Sie leitet gerade hin zur Tugend, die nicht, wie die Schule lehrt, auf der Spitze eines ſteilen, ſchroffen, unzugänglichen Berges gepflanzt iſt. Diejenigen, welche bis zu ihr gelangt ſind, ſagen im Gegentheile, ſie wohne in einer fruchtbaren, lieblichen Ebene von daraus ſie zwar alle Dinge in der Tiefe unter ſich ſieht, zu welcher man aber gleichwohl, wenn man richtige Anweiſung hat, durch ſchattige, von Blumenduft umwehte, leicht ſich hebende, eben gebahnte Wege, wie die Wege am Gewölbe des Himmels, gelangen kann. Weil ſie keine Bekanntſchaft mit dieſer erhabenen Tugend gemacht haben, die ſo ſchön, ſo mächtig, ſo lieblich, ſo reitzend und zugleich ſo muthvoll, eine offenbare und unverſöhnliche Feindinn alles Haders, alles Mißvergnügens, aller Furcht und alles Zwanges iſt: deren Führer Natur, deren Begleiter Glück und Wonne ſind: ſo haben ſie, in ihrer Schwachheit

ſich beygehen laſſen, jenes dumme Bild das ſo trübſelig, zänkiſch, hämiſch, drohend und grinſend ausſieht, zu formen, und es auf einem abwärts gelegenen Felſen, zwiſchen Dornen und Hecken, als ein Scheuſal aufzuſtellen, um die Menſchen zu ſchrecken. Mein Educator, welcher weiß, daß er den Willen ſeines Zöglings mit eben ſo viel, oder noch mehr Zuneigung zur Tugend als, Ehrerbietung für ſie anfüllen muß, wird ihm ſagen, daß die Dichter dem Hange des großen Haufens folgen, und wird es ihm einleuchtend machen, daß die Götter den Steig zu den Lauben der Göttinn Venus viel beſchwerlicher gemacht haben, als zum Tempel der Pallas, und wenn der Jüngling beginnt, ſich zu fühlen, ſo wird er ihm Bradamante oder Angelika zu Gegenſtänden ſeiner verliebten Sehnſucht vorſchlagen. Die eine von ungekünſtelter Schönheit, Munterkeit und erhabenem Geiſte, zwar nicht von männlichem Wuchs, aber doch von männlicher Seele; auf Koſten einer zärtlichen Schönheit, die geziert iſt, und von erkünſteltem Reitze; die eine verkleidet als Jüngling im blanken Helme, die andere verkleidet als Buhlerinn, den Haarſchmuck mit Perlen durchflochten: er wird des Zöglings Liebe ſelbſt für männlich erkennen, wenn ſolcher gerade umgekehrt wählt, als jener weibiſche, phrygiſche Schäfer. Er wird ihm dieſe neue Lehre beybringen, daß Preis und Würde der wahren Tugend in der Leichtigkeit,

Nützlichkeit und Beharrlichkeit bey ihrer Ausübung beſteht; ſo entfernt von aller Schwierigkeit, daß Kinder ſowohl, als Männer, die Einfältigen ſowohl, als die Klugen, dazu die Fähigkeit haben. Sie wirkt mehr durch richtige Anwendung der Werkzeuge, als durch Stärke. Sokrates, ihr vornehmſter Liebling, entſagt wiſſentlich ſeiner Stärke, um deſto behender und zwangloſer in ihr weiter zu kommen. Sie iſt die Pflegerinn menſchlicher Freuden. Sie beſtimmt ihr Maß, und macht ſie dadurch ſicher und rein. Sie hält ſolche in ihren Grenzen, und erhält ſie dadurch friſch und von lieblichem Geſchmack. Sie verſagt uns ſolche, die ſie uns verweigern muß, und ſchärft dadurch unſer Verlangen nach jenen, die ſie uns vergönnt; und vergönnt uns alle dieſe im reichen Maße, die die Natur uns nicht verbeut; wo nicht zum Uiberdruß, doch, wie eine gütige Mutter, bis zur Sättigung. Da wir doch auch wohl nicht ſagen wollen, daß die Mäßigkeit, die den Säufer vor dem Rauſche, den Freſſer vor Uiberladung des Magens, den Wollüſtling vor der Glatze noch Einhalt thut, eine Feindinn unſers Vergnügens ſey. Wenn das gemeine Glück ihr ſauer ſieht, entflieht ſie ſeinem Dienſte, oder weiß ſein zu entbehren, und ſchmiedet eins, das ganz nach ſeinem Sinne und nicht wankend iſt und unbeſtändig. Sie hat den Verſtand dazu, reich zu ſeyn, und mächtig und auf weichen Polſtern zu ſchlafen. Sie

liebt das Leben, ſie liebt die Schönheit, den Ruhm und die Geſundheit. Ihr eigentlicher und beſonderer Dienſt aber beſteht darin, daß ſie lehrt, dieſe Dinge zu gebrauchen, und ohne Schmerz verlieren. Ein Dienſt, der viel edler iſt, als beſchwerlich, ohne welchen der ganze Lauf des Lebens Unnatur, Unheil und Unfügigkeit iſt; dem man mit Recht Klippen, Dornen und Ungeheuer zuſchreiben kann.

Sollte der Zögling von ſo ſonderbarem Gemüthe ſeyn, daß er lieber ein Märchen, als die Erzählung von einer ſchönen Reiſe hören möchte; oder ſonſt ein vernünftiges Geſpräch, das nicht über ſeine Begriffe ginge; oder ſollte er, beym Schall der Trommel, die ſeine jungen Spießgeſellen mit Muth anfüllt, auf den Ton einer andern horchen, die zur Gaukelbude lockt; ſollte er etwan nicht mehr Luſt und Freude daran finden, beſtaubt und als Sieger aus einem Gefechte, als vom Tanz- oder Fechtboden mit den, bey dieſen Uibungen gewöhnlichen Preiſen, zurück zu kommen: Nun, ſo weiß ich keinen beſſern Rath: als man gebe ihn in irgend einer Stadt zu einem Paſtetenbäcker, und wär es auch der Sohn eines Grafen und Herrn, nach der Lehre Plato's, welcher will, man ſollte die Kinder nicht nach dem Vermögen ihrer Väter anſtellen: ſondern nach dem, was ihre eigenen Seelen vermögen.

Weil es die Philoſophie iſt, die uns lehrt, wie wir leben ſollen; und ſie auch der Jugend eben ſowohl Lehren ertheilt, als dem Alter, warum macht man ſie nicht mit ihr bekannt!

Vdum et molle lutum eſt nunc nunc properandus, et acri
Fingendus ſine fine rota.
(Perſ. Satyr. 3.)

Man lehrt uns die Kunſt zu leben, wenn unſer Leben dahin iſt. Hundert Schüler haben ſich Krankheiten der Unzucht zugezogen, bevor ſie in ihrem Ariſtoteles bis an das Kapitel von der Mäßigung gekommen waren. Cicero ſagte, wenn er auch das Alter zweyer Menſchen leben ſollte, würde er ſich doch nicht die Zeit nehmen, die lyriſchen Dichter zu ſtudieren. Und ich halte die Ergotiſten auf eine weit kläglichere Weiſe für unnütz. Mit unſerem Kinde hat es größere Eile: nur die erſten funfzehn oder ſechszehn Jahre des Lebens gehören der Schulerziehung: das Uibrige gehört für das Handeln. Eine ſo kurze Zeit müſſen wir auf den nothwendigen Unterricht verwenden. Man ſchaffe den Mißbrauch aus dem Wege! Man entferne die verworrenen Spitzfindigkeiten der Diſputierkunſt, die unſer Leben nicht beſſern können; und halte ſich an die einfachen Sätze der Philoſophie; nur verſtehe man, ſie richtig zu wählen und vorzutragen; ſie ſind leichter zu faſſen, als eine Erzählung des Boccaz. Ein Kind, das eben der Amme

entnommen wird, kann ſie begreifen, weit leichter, als Leſen lernen, oder Schreiben. Die Philoſophie hat Lehren für die Kindheit des Menſchen, wie für ſein hinfälliges Alter. Ich bin der Meinung Plutarchs, daß Ariſtoteles ſeinen großen Zögling nicht ſo wohl dabey aufhielt, ihn künſtliche Syllogismen drechslen zu laſſen, oder geometriſche Aufgaben zu berechnen: als er ihm vielmehr ſichere Anleitung zur Herzhaftigkeit, Tapferkeit, Größe der Seele, Mäßigung und Unerſchrockenheit gab. Mit dieſen Eigenſchaften ausgerüſtet ſchickte er ihn, noch als Kind, die Welt zu erobern, mit nicht mehr als dreyßig tauſend Mann zu Fuß und vier tauſend zu Pferd, mit bloß zwey und vierzig tauſend Thalern im Kriegsſchatz. Die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, ſagt er, ehrte Alexander zwar, und rühmte ihre Vortreflichkeit und Vorzüge, allein, ſo viel Vergnügen er daran fand, ſo war es doch nicht leicht, ihm die Luſt beyzubringen, ſich mit ihrer Ausübung ſelbſt zu befaſſen.

Petite hinc iuvenesque ſenesque
Finem animo certum, miſerisque viatica canis.
(Perſ. Sat. 5.)

Das iſt es, was Epikur, im Anfange ſeines Briefes, an Menicäus ſagt: laß den Jüngſten ſich nicht weigern zu philoſophiren, noch den Aelteſten darüber ermüden. Wer daß Gegentheil thut, ſcheint dadurch zu ſagen, ſeine Zeit, glücklich zu

leben, ſey noch nicht gekommen, oder ſie ſey für ihn dahin. Gleichwohl will ich mit dieſem Allen nicht ſagen, daß man den Jüngling einkerkern ſolle. Ich verlange nicht, daß man ihn dem Zorn und der düſtern Laune ſeines Schulmeiſters überlaſſe: meine Meinung iſt nicht, ſeinen Geiſt in das Joch, oder auf die Folter zu ſpannen, oder ihn, nach der Weiſe einiger, ſeine vierzehn bis funfzehn Stunden des Tages wie einen Laſtträger unter den Büchern ſchwitzen zu laſſen. Ich würde es nicht einmahl billigen, wenn er aus düſterem melancholiſchen Temperamente, unmäßiger Weiſe über den Büchern läge, und man ihn darin beſtärken wollte. Dergleichen macht junge Leute ungeſchickt zum artigen Umgange, und hält ſie ab von beſſern Beſchäftigungen. Wie manchen Menſchen habe ich in meinem Leben, wegen zu großer Gier nach Wiſſenſchaften, verdummt geſehn! Carneades war darauf ſo närriſch erpicht, daß er ſich darüber nicht die Zeit ließ, ſich den Bart zu ſcheeren und die Nägel zu küppen. Auch möchte ich unſerem Jüngling nicht gerne die großmüthigen Sitten, durch die Rauheit und Grobheit anderer verderben. Ehemahls war die franzöſiſche Lebensart zum Sprichwort geworden, als eine Lebensart, die ſich früh bey jungen Leuten äußerte, aber eben nicht lange aushielt. In der That ſehen wir noch, daß nichts ſo artig ſey, als die kleinen Kinder in Frankreich: gewöhnlich aber täuſchen ſolche die

Hoffnung, die man ſich von ihnen machte, und zeigen, als erwachſene Menſchen gar keine Vortreflichkeit. Von gar verſtändigen Leuten habe ich ſagen gehört, daß die Erziehungsanſtalten, wohin man ſie zu ſenden pflegt, und deren es in Frankreich ſo viele gibt, ſie ſo verdummen ſollen. In der unſrigen müſſen ihm immer Garten, Tiſch, Bette, Einſamkeit, Geſellſchaft, Vormittag, Nachmittag, alle Stunden einerley ſeyn. Jeder Ort gut zum Studieren: denn die Philoſophie, welche, als eine Bilderinn des Verſtandes und der Sitten, ſein hauptſächlichſtes Studium iſt, hat das Privilegium, allenthalben gegenwärtig zu ſeyn.

Als Iſocrates der Orator, bey einem Gaſtmahle erſucht wurde, von ſeiner Kunſt zu ſprechen, antwortete er, nach Jedermanns Urtheile, ſehr richtig: Es iſt jetzt nicht die Zeit, von dem zu ſprechen, was ich verſtehe; und auf dasjenige, wozu es jetzt Zeit wäre, verſtehe ich mich nicht. Denn eine Geſellſchaft, die ſich verſammelt hat, um zu lachen und Wohlleben zu treiben, mit zierlichen Reden, oder äſthetiſchen Abhandlungen unterhalten, hieße ein Miſchmaſch von Tönnen ohne Zuſammenklang vortragen. Und dasſelbe ließe ſich von allen übrigen Wiſſenſchaften ſagen. In Anſehung der Philoſophie aber, in ſo ferne ſie vom Menſchen und ſeinen verſchiedenen Pflichten handelt, ſind alle Weiſen der einſtimmigen Meinung geweſen, daß man ſolcher ihrer anmuthigen Unterhaltung wegen zu keiner fröhlichen Verſammlung, oder keinen Spie-

len den Zutritt verſagen dürfe. Und wir ſehen, wie ſie beym Plato, der ſie zu ſeinem Kränzchen als Gaſt eingeladen hatte, die Geſellſchaft auf eine gefällige, dem Orte und der Zeit angemeſſene Weiſe unterhält; obgleich ſie von den erhabenſten und nützlichſten Sachen ſpricht.

Aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque,
Et neglecta aeque pueris ſenibusque nocebit,
(Hor. L. 1. Epiſt. 1.)

Alſo wird er auch gewiß weniger Feyerſtunden machen, wie ein anderer. Aber, gleich wie die Schritte, die wir in einer Gallerie ſpatzierend thun, uns nicht ſo ermüden, thäten wir ihrer auch drey Mahle ſo viel, als auf einem vorgeſchriebenen Wege: eben ſo werden unſere Lectionen, die wir bey allem unſern Thun, ſo gleichſam als zufälliger Weiſe mitnehmen, ohne an Zeit und Ort gebunden zu ſeyn, hingehen, ohne uns im geringſten zu ermüden. Selbſt unſere Spielſtunden und unſere Leibesübungen, Laufen, Ringen, Muſic, Tanzen, Reiten, Fechten und die Jagd werden einen guten Theil unſeres Studierens ausmachen. Ich will, daß ein äußerer Anſtand des Körpers, ein gefälliges Weſen der Perſon im Umgang, zu gleicher Zeit gebildet werde, als die Seele. Es iſt nicht eine Seele, nicht ein Körper, den wir erziehen; es iſt ein Menſch. Aus dem müſſen wir keine zwey machen. Und wie Plato ſagt: man muß den einen nicht abrichten ohne den andern; ſondern ſie beyde gleich führen und leiten, wie ein

Paar an eine Deichſel geſpannter Pferde. Und ſcheint es nach ſeiner Meinung nicht mehr Zeit und Mühe zu erfodern, den Körper auszubilden, als den Geiſt; und nicht umgekehrt? Uibrigens muß bey unſerer Erziehungsmethode mit ſtrenger Sanftmuth verfahren werden, und nicht wie wohl bisher gewöhlich war. Anſtatt den Kindern Luſt zum Lernen einzuflößen: machte man ihnen davor Furcht und Grauen. Weg mit Zwang und Gewalt! Nichts erniedrigt und verdummt, nach meiner Meinung, ſo arg eine ſonſt gut geartete Natur. Verlangt ihr, daß ein Zögling Schimpf und Strafe fürchte: ſo verhärtet ſolchen nicht dagegen. Härtet ihn ab gegen Schweiß, Kälte, Winde, Sonne und ſolche Zufälligkeiten, die er nicht achten lernen muß. Entwöhnt ihn aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Eſſen, Trinken und Schlafen. Gewöhnt ihn an alles. Macht daraus kein ſchönes Söhnchen, und Jungferngeſichtchen: ſondern einen derben, kräftigen Jüngling. Als Kind, Mann und Greis habe ich immer gleich geglaubt und geurtheilt. Unter andern aber, hat mir die innre Einrichtung der meiſten unſerer Erziehungsanſtalten beſtändig mißfallen. Man hätte gewiß weniger Unheil geſtiftet, wenn man mehr der Nachſicht Raum gegeben hätte. Es ſind wahre Kerker der gefangenen Jugend. Man macht ſie faul und liederlich; indem man ſie als faul und liederlich beſtraft, bevor ſie es noch iſt.

Man komme nur in die Classen beym Verhör der Lectionen! Da hört man nichts als Schreyen der Kinder unter Schlägen, und sieht nichts, als Zorntrunkne Präceptoren. Eine vortrefliche Art den zarten und furchtsamen Seelen der Kinder Lust zum Lernen zu machen, sie mit fürchterlicher Kupfernase dazu anzuleiten, die Hände bewafnet mit der gottlosen Ruthe von abscheulicher Gestalt. Hinzugefügt noch was Quintilian darüber sehr richtig bemerkt hat, daß das hochgebiethende Ansehen sehr gefährliche Folgen nach sich zieht, und vorzüglich bey unserer Art der Züchtigung. Viel anständiger wär es, wenn die Classen mit Blumen und Blättern bestreuet wären, als mit Fasern von blutigen Birken. Ich würde die Munterkeit, die Freude, Flora und Grazien zu den Lehrstunden einladen, so, wie es der Philosoph Speusippus mit seiner Schule machte. Wo ihr Gewinn liegt, da laß auch ihr Geschäft walten. Dem Kinde muß man gesunde Speisen verzuckern, solche aber; die ihm schädlich sind, vergällen. Es ist fast unglaublich, wie Plato in den Gesetzen für seine neue Republik, so äußerst sorgfältig für die Fröhlichkeit und den Zeitvertreib der Jugend bedacht ist, und wie lange er sich bey ihren Wettlaufen, Spielen, Gesängen, Springen und Tanzen aufhält, welche, wie er sagt, vom Alterthume der Aufsicht und dem Schutze der Götter selbst übergeben waren, dem Apoll, den Musen und der

Minerva. Er breitet ſich aus über tauſenderley Vorſchriften, für die gymnaſtiſchen Spiele. Uiber die gelehrten Wiſſenſchaften, ſagt er nur ſehr wenig und ſcheint er beſonders die Dichtkunſt, nur bloß der Muſic wegen, zu empfehlen. Alles Affectirte und Sonderbare in unſeren Sitten und Ständen iſt zu vermeiden, weil es der bürgerlichen Geſellſchaft nachtheilig iſt. Wer wundert ſich nicht über die Complexion Demophons, des Haushofmeiſters Alexanders, welcher im Schatten ſchwitzte und im Sonnenſchein vor Froſt zitterte? Ich habe Leute gekannt, welche vor dem Geruch von Aepfeln ſchneller flohen, als vor den Flintenſchüſſen; andere, die vor einer Maus erſchracken; noch andere, die ſich übergaben, wenn ſie Milch abrahmen; andere, wenn ſie ein Federbett wärmen ſahen: wie Germanikus, der ſo wenig den Anblick eines Hahns, als ſein Krähen vertragen konnte. Dergleichen Abſcheu mag vielleicht in verborgenen Eigenſchaften gegründet ſeyn: man würde ihn aber tilgen, bin ich überzeugt, wenn man früh genug dazu thäte. Uiber mich hat die Erziehung ſo viel vermocht, freylich nicht ohne alle Mühe, daß ich, Bier ausgenommen, alles Uibrige, was eß- und trinkbar iſt, ohne Ekel eſſen und trinken kann. Noch iſt der Körper biegſam, deßwegen muß man ihn in alle Falten und Gewohnheiten bringen, und wenn man nur den Willen und die Begierden im Zaume halten kann, ſo darf man den jungen Menſchen dreiß

für alle Nationen und für alle Geſellſchaften zuſtutzen, ſelbſt, falls es nöthig ſeyn ſollte, zur Unregelmäßigkeit und Ausſchweifung. Er füge ſich den Sitten und der Gewohnheit. Er muß alles mitmachen können, nie aber gerne etwas mitmachen, was nicht gut und heilſam iſt. Selbſt die Philoſophen wollen es nicht loben, das Calliſthenes dadurch die Gunſt Alexanders verſcherzte, daß er nicht ein Glas Wein über den Durſt mit ihm trinken wollte. Mein Zögling müßte mit dem Prinzen lachen, ſcherzen und zechen. Ich verlange ſogar, daß er ſelbſt in einer Schwelgerey, ſeinen Geſellen in Feſtigkeit und Ausdauer überlegen ſeyn ſoll, und daß er nicht aus Mangel an Kraft, oder Mangel an Wiſſen, tolle Streiche vermeide: ſondern aus bloßen Mangel an Willen. Multum intereſt, utrum peccare quis nolit, aut neſciat, (Sen. Ep. 50.) Ich meinte wirklich einen Herrn vom Stande, der ſo wenig, als nur irgend ein Menſch in ganz Frankreich, zur Unmäßigkeit geneigt war, dadurch zu ehren, daß ich ihn in guter Geſellſchaft fragte: wie oft er ſich wohl in Teutſchland, aus Nothwendigkeit wegen der Geſchäfte des Königs, betrunken hätte? Er nahm es auch im rechten Sinne auf, und antwortete: es ſey drey Mahle geſchehen, und erzählte dabey die Umſtände. Ich kenne Perſonen, die aus Mangel dieſer Fähigkeit, ſich, weil ſie mit dieſer Nation zu verhandeln hatten, in ſchlimmer Verle-

genheit befunden haben. Oft habe ich mit groſſer Bewunderung die vortrefliche Natur des Alcibiades bemerkt, der ſich ſo geſchmeidig in ganz verſchiedene Lagen fügen konnte, ohne daß ſeine Geſundheit dabey litt; indem er zuweilen die perſiſche Pracht und Uippigkeit übertraf; und zuweilen die Mäßigkeit und Strenge der Lacedämonier; eben ſo nüchtern in Sparta war, als ſchlemmend in Jonien.

Omnis Ariſtippum decuit color, et ſtatus et res.
(Hor. Lib. 1. Epiſt. 17.)

So müßte mein Jüngling erzogen ſeyn.

— — — quem duplici panno patientia velat,
Mirabor, vitae via ſi converſa decebit,
Perſonamque feret non inconcinnus utramque.
(Hor. Lib. 1. Epiſt. 17.)

So ſind meine Lehren beſchaffen. Der hat ſie beſſer ſtudiert, der ſie ausübt, als der ſie auswendig gelernt hat. Wenn man ihn ſieht, ſo hört man ihn: wenn man ihn hört, ſo ſieht man ihn. Gott wolle nicht, ſagt jemand beym Plato, daß Philoſophiren ſo viel heiße, als viele Dinge lernen, und ſich der Künſte befleißigen! Hanc ampliſsimam omnium artium bene vivendi diſciplinam, vita magis quam litteris perſequti ſunt. (Cicero. Tuſc. 4.)

Als Leo, Fürſt der Phliaſier, ſich beym Heraklides Ponticus erkundigte, von welcher Kunſt oder Wiſſenſchaft er eigentlich Profeſſion mache?

antwortete ihm dieſer: Ich weiß weder Kunſt noch Wiſſenſchaft: ſondern ich bin ein Philoſoph. Man machte den Diogenes den Vorwurf, daß er, als ein Ungelehrter, ſich mit der Philoſophie abgäbe. Eben darum, ſagte er, bin ich dazu fähiger. Hegeſias bat ihn, er möchte ihm aus einem Buche vorleſen. Du biſt doch ſonderbar, ſagte er zu ihm, du wählſt wahre, natürliche und nicht gemahlte Feigen: warum wählſt du nicht zu deiner Geiſtesnahrung, wahre, natürliche, und nicht geſchriebene Sachen? Mein Schüler ſoll ſeine Lection nicht ſowohl aufſagen, als ausüben. Er wird ſolche durch Handlungen in ſein Gedächtniß prägen. Man wird ſehen, ob er bey ſeinen Unternehmungen Klugheit braucht; ob bey ſeinem Betragen Güte und Gerechtigkeit vorwaltet; ob in ſeinen Reden Verſtand und Anmuth herrſcht; ob Standhaftigkeit in ſeinen Krankheiten; ob Beſcheidenheit in ſeinen Spielen; ob Mäßigkeit in ſeiner Wolluſt; Ordnung in ſeiner Haushaltung; ob Gleichgültigkeit in ſeinem Geſchmack, an Fleiſch oder Fiſchen, an Wein oder Waſſer? Qui diſciplinam ſuam non oſtentationem ſcientiae, ſed legem vitae putet: quique obtemperet ipſe ſibi, et decretis pareat. (Cic. Tuſc. queſt. Lib. 2.) Der wahre Spiegel unſerer Vernunft iſt der Lauf unſeres Lebens. Zeuxidamus antwortete jemandem, der ihn fragte: warum die Lacedämonier die Verordnungen über die Kriegszucht, nicht ſchriftlich

abfaßten, und ihrer Jugend zu leſen gäben? Das geſchehe deswegen nicht, weil ſie ſolche an Thaten und nicht an Worte gewöhnen wollten. Hiermit vergleiche man, nach funfzehn oder ſechszehn Jahren, einen von dieſen Latiniſten aus den Schulclaſſen, der eben ſo viel Zeit daran gewendet hat, bloß Sprechen zu lernen. Die Welt treibt nichts als Schwatzen; und ich habe noch keinen Menſchen geſehn, der nicht eher mehr als weniger geſprochen hätte, als nöthig war. Gleichwohl geht unſere halbe Lebenszeit damit hin. Man hält uns fünf bis ſechs Jahre dabey auf, Worte verſtehen zu lernen, und ſolche an einander zu reihen; noch eben ſo lange, einen großen Haufen derſelben, welcher in vier oder fünf Theile ausgedehnt wird, in ein richtiges Verhältniß zu ſtellen. Nun noch andere fünfe, auf das wenigſte, um die Kunſt zu wiſſen, ſie behende und geſchickt, durch einander zu miſchen und zu verweben. Das können wir aber denen überlaſſen, die davon ausdrücklich Profeſſion machen. Eines Tages, als ich nach Orleans reiſete, traf ich in der Ebene diesſeits Clery, funfzig Schritte entfernt hinter einander, zwey Schullehrer an, die nach Bordeaux gingen; weiter hinter ihnen ſahe ich einen Haufen Reiter mit einem Officier an der Spitze, welches der Comte de Rochefoucault war. Einer meiner Leute erkundigte ſich bey dem erſten Schulmanne, wer dieſer Cavalier ſey? Dieſer, der den Trupp nicht geſehen

hatte, der hinter ihm war, und meinte, man ſpräche von ſeinem Collegen, antwortete gar drollig: Es iſt kein Cavalier; er iſt ein Grammaticus und ich bin ein Logicus. Wir nun aber, die wir nicht darauf ausgehen, weder einen Grammaticus noch einen Logicus zu bilden, ſondern einen wackern Edelmann, wir wollen ſie ihre Muße mißbrauchen laſſen, wie ſie wollen; wir haben wohl ſonſt was zu thun! Wenn unſer Zögling nur einen guten Vorrath von Sachen hat, die Worte werden von ſelbſt kommen; und wollen ſie nicht kommen, ſo wird er ſie ſchon herbey hohlen. Ich höre einige ſich damit entſchuldigen, daß ſie ſich nicht gehörig ausdrücken können, wobey ſie merken laſſen wollen, als hätten ſie den Kopf voll ſchöner Sachen, die ſie aber aus Mangel an Beredſamkeit, nicht von ſich geben könnten. Das ſind Luftſtreiche! Soll ich ſagen, was ich davon halte? Es ſind Wolkenbilder, die ſie ſich von dunkeln Begriffen in den Kopf ſetzen, die ſie nicht in ihrer Seele aus einander ſetzen, ſich nicht deutlich machen und folglich andern nicht mittheilen können. Sie verſtehen ſich ſelbſt noch nicht. Man ſehe ſie nur ein wenig darüber ſtottern, wenn ſie ſolche zur Welt bringen wollen; ſo wird man leicht urtheilen, daß es nicht Schmerzen der Geburt ſind, ſondern der Schwangerſchaft, und daß ſie höchſtens an ein Mondkalb lecken. Meiner Seits halte ich dafür, und Sokrates behauptet, daß

Jedermann, der in ſeinem Geiſte eine lebhafte deutliche Idee hat, ſolche darſtellen wird, ſey es durch Provincialismen, ſey es auch nur durch Gebärden, wenn er ſtumm iſt.

Verbaque praeviſam rem non invita ſequentur.
(Hor. in Arte poet.)

Und wie jener in ſeiner Proſe eben ſo poetiſch ſagte: cum res animum occupavere, verba ambiunt. (Sen. Controv. L. 3.) und jener andre: ipſae res verba rapiunt. (Cic. de Fin. 3.) Er weiß ſo wenig vom Ablativ, Conjunktiv, Subſtantiv oder Grammatik als ein Schuhputzer oder Heringshökerinn an der Ecke eines Gäßgens; und doch werden uns dieſe genug vorſchwätzen, wenn uns darnach gelüſtet, und werden ſich vielleicht dabey eben ſo wenig von den Regeln ihrer Mutterſprache entfernen, als der beſte Schulmagiſter im Lande. Er weiß nichts von der Redekunſt; nicht wie man Eingangsweiſe das Wohlwollen des günſtigen Leſers erſchleichen müſſe, und weiß auch nicht, wozu es nöthig wäre. Im Ernſte, dieſe ganze ſchöne Mahlerey, verbleicht gar ſchnell, vor dem Glanze einer ungeſchmückten Wahrheit. Dergleichen Kußhandskünſte dienen zu nichts weiter, als dem großen Haufen Honig ums Maul zu ſchmieren, der noch nicht im Stande iſt kräftigere und derbere Speiſen zu verdauen, wie Afer dieß beym Tacitus deutlich zeiget. Die Abgeordneten von Samos waren zum Könige Kleomenes von Sparta gekommen, vorbereitet auf

eine ſchöne und lange Rede, die ihn zum Kriege gegen den Tyrannen Polykrates aufreitzen ſollte. Nachdem Kleomenes ſolche der Länge nach angehört hatte, gab er ihnen zur Antwort: „Des Anfangs und Eingangs Eurer Rede, erinnre ich mich nicht mehr; folglich auch nicht des Hauptheils derſelben; was aber Euren Beſchluß anlangt: ſo kann ich mich darauf nicht einlaſſen.“ Das war, deucht mich, eine ſchöne Antwort, und machte die Naſen der Redner um viele Zolle länger. Und wie gings jenen Andern? Die Athenienſer hätten einen gro-ßen Bau aufzuführen und verſammelten ſich, unter zwey Baumeiſtern einen zu wählen. Der erſte davon, voller Anmaßungen, trat mit einer wohlſtudierten Rede auf, über den Gegenſtand dieſer Unternehmung, und riß das Urtheil des Volkes für ſich dahin. Der andre aber hatte nur drey Worte: Ihr Herrn von Athen, ſagt' er: Was mein Mitwerber da geſagt hat, das will ich leiſten.

Als Cicero einſt eine wohlausgearbeitete Rede hielt, traten viele mit Bewunderung auf ſeine Seite. Cato aber that dabey nichts, als lachen, und ſagte: wir haben da einen redſeligen Conſul. Vor- oder nachher geſagt, ein nützlicher Spruch, ein ſchöner Zug, ſtehn immer am rechten Orte. Schickten ſie ſich nicht auf das Vorgehende oder Nachfolgende, ſo ſind ſie doch ſchön an und für ſich ſelbſt. Ich bin keiner von denen, welche dafür halten, der hübſche Reim mache das gute Gedicht.

Mag unſer junge Mann eine lange Sylbe kurz brauchen, was hängt daran? wenn ſeine Erfindung ſinnreich iſt, wenn Witz und Verſtand dabey ihre Pflicht gethan haben: ſo werde ich ſagen: es iſt ein guter Dichter, obgleich ein ſchlechter Verſemacher.

Emunctae naris, durus componere verſus.
(Horat. Serm. 4. L. 1.)

Man nehme, ſagt Horaz, ſeinem Gedichte Sylbenmaaß und Klangfuß.

Tempora certa modosque, & quod prius ordine verbum eſt,
Poſterius facias: praeponens ultima primis,
Invenies etiam disjecti membra Poetae.
(Id. ibid.)

Dadurch wird es nicht aufhören, Poeſie zu ſeyn: ſelbſt die einzelnen Brocken davon werden ſchön bleiben. Das iſt es, was Menander dem antwortete, der ihn ausforſchen wollte, als der Tag annahete, an dem er ein Schauſpiel verſprochen! an welches er aber noch keine Hand gelegt hatte: Das Schauſpiel iſt fertig und bereit; ich muß nur erſt noch die Verſe dazu machen. Nach dem er Materie und Plan in ſeinen Gedanken geordnet hatte, hielt er das Uibrige für ſehr leicht. Seit dem Ronſard und Bellay unſre franzöſiſche Dichtkunſt in Aufnahme gebracht haben, wüßte ich nicht den geringſten Lehrling, der nicht Worte aufblaſe

und

und nicht, ungefähr wie jene, einen Vers auf ſeine Füße ſtelle. Aber plus ſonat quam valet: es iſt Theaterdonner. Für den großen Haufen haben wir niemahls ſo viele Dichter gehabt. So leicht es ihnen aber geworden iſt, ihre Reime nachzuklingeln, ſo weit ſind ſie zurück, wenn ſie die unerſchöpfliche Darſtellungskunſt des Einen, und die ſo große Feinheit der Erfindungen des Andern nachahmen wollen. Recht gut! Aber, was wird unſer Jüngling thun, wenn man ihn, mit der Spitzfindigkeit ſophiſtiſcher Syllogismen auf den Leib rückt? wie z. B. Schinken eſſen reizt zum Trinken: Trinken löſcht den Durſt: ergo löſcht Schinkeneſſen den Durſt! Laß ihn darüber lachen; darüber lachen iſt viel geſcheuter, als darauf antworten. Laß ihn vom Ariſtippus die ſpaßhafte Gegenliſt borgen: warum ſollte ich Euer Räthſel auflöſen, da es mir gebunden ſchon ſo viel zu ſchaffen macht? Chryſippus ſagte zu jemanden, der den Kleanthes mit logiſchen Spitzfindigkeiten zerren wollte: Necke die Kinder mit deinen Foppereyen, aber komm damit den ernſthaften Gedanken eines verſtändigen Mannes nicht in die Quere!

Wenn ſolche gelehrten Schwänke, contorta et aculeata Sophismata, (Cic. Acad. quaeſt. L. 4,) ihm Unwahrheit zur Wahrheit machen ſollten; ſo wären ſie freylich gefährlich. — Wenn ſie aber ohne Wirkung abglitſchen und ihm bloß zu lachen geben: ſo ſeh' ich nicht, warum er dagegen ſo

ängſtlich auf ſeiner Hut zu ſeyn braucht. Es gibt ſo dumme Hänſe, die zu halben Meilen von ihrem graden Wege abſchweifen können, um einen witzigen Einfall zu haſchen: Aut qui non verba rebus aptant, ſed res extrinſecas arceſſunt quibus verba conveniant. (Quintil. Lib. 8.) und der Andre: Qui alicujus verbi decore placentis vocentur ad id quod non propoſuerant ſcribere. (Senec. Ep. 59.) Ich mag lieber einem andern einen brav geſagten Gedanken abdrehen, und ſolchen den meinigen einflicken, als den Faden meiner eignen auftrieſeln, um ihn einzudrillen. Umgekehrt, ſag' ich, die Worte müſſen nachtreten und das Buch tragen, und, wenn der Franzoſe nicht dahin reichen kann, der Gaskonier kann alles. Ich fordre, daß ein Hörer oder Leſer von den Sachen überwältigt, und ſeine Imagination davon ſolchermaaßen angefüllt werde, daß er ſich der Worte darüber gar nicht bewußt ſey. Die Sprache, die ich vorzüglich lieb habe, iſt eine Sprache ohne künſtliche Ziererey, aber von natürlichem Ausdruck: gleichviel abgeſchrieben oder geſprochen, eine kräftige, nachdrückliche Sprache, kurz und gedrungen, nicht ſowohl zart, geſchmückt und gekrümt, als andringlich und herzig.

Haec demum ſapiet dictio, quae feriet.
(Epitaph. Lucan.)

Lieber ſchwer, als Langweilig, ohne Affectation; ohne Ruthe, den Zügel der Regel leicht tra-

gend und kühn. Jeder Wurf muß darin ſeine Stelle füllen; ſie muß nicht pedantiſch ſeyn, nicht mönchiſch, nicht zungendreſcheriſch, ſondern vielmehr ſoldatiſch, wie Sueton die Sprache des Julius Cäſar nennt; ob ich gleich nicht recht einſehe, warum? Ich habe mit Fleiß dieſe Ungebundenheit nachgeahmt, die man an unſrer Jugend, in ihrer Art die Kleidung zu tragen, wahrnimmt. Das trägt ſeinen Mantel quer über Bruſt und Rücken, läßt die Kappe herunter hängen bis auf die Schultern; und läßt die Strümpfe am Beine ſchlottern, und das zeigt dann, in dieſer ſonderbaren Zier, und künſtlichen Nachläßigkeit, ſo ein gewiſſes ſtolzes Freyheitsgefühl. Ich finde dieſe Ungebundenheit aber noch beſſer angebracht, in der Form der Sprache.

Eine Affectation, beſonders bey der franzöſiſchen Lebhaftigkeit und Freyheit, kann einem Hofmann wohl anſtehn; und in einer Monarchie muß jeder von Adel nach dem Hoftone geſtimmt werden. Deshalben thun wir wohl, ein wenig auf der Seite des ungezwungenen und des Kopfwerfens zu hinken. Ich habe ein Gewebe nicht gerne, worin die Weberknoten und Näthe ſichtbar ſind: ſo wenig, wie man an einen ſchönen Körper die Knochen und Adern muß zählen können. Quae veritati operam dat oratio, incompoſita ſit et ſimplex. Quis accurate loquitur, niſi qui vult putide loqui? (Senec. Epiſt. 40 et 75.)

Die Beredſamkeit, welche uns auf ſich ſelbſt zieht, thut den Sachen Gewalt und Unrecht. So wie es bey unſern Kleidungen kindiſch iſt, ſich durch irgend etwas Beſonders und Auffallendes, auszuzeichnen: ſo iſt es auch mit der Sprache; das Haſchen nach neuen Wendungen, und wenig bekannten Worten, bezeichnet einen ſchülerhaften, kindiſchen Ehrgeiz. Möchte mir doch nie ein anderes Wort oder andere Redensarten entfahren, als die man in der Reſidenz auf dem Fiſchmarkte verſteht! Ariſtophanes, der Grammatiker, wußte nicht, was er wollte, da er am Epikur die Kunſtloſigkeit ſeiner Worte tadelte, und den Zweck ſeiner Kunſt zu reden, welcher bloß auf Deutlichkeit der Sprache zielte. Das Nachahmen der Sprache iſt ſo leicht, daß es ſich ohne Anſtand unter einem ganzen Volke verbreitet. Mit dem Nachahmen im Urtheilen, im Erfinden geht es nicht ſo geſchwinde. Die meiſten Leſer irren gewaltig, wenn ſie meinen, ſie hätten einerley Körper, weil ſie Kleider von einerley Schnitte tragen. Mark und Sehnen borgt man nicht, wie man wohl Mantel und Kleid borgt. Die meiſten Perſonen, mit denen ich umgehe, ſprechen wie mein Buch. Ob ſie aber eben ſo denken, das weiß ich nicht.

„Die Athenienſer," ſagt Plato, „haben zu ihrem Antheil, die Sorge für den Reichthum und die Zierlichkeit der Sprache; die Lacedämonier, für ihre Kürze; die von Kreta aber, für die Frucht-

barkeit der Gedanken vielmehr als für die Sprache. Dieſe letzten ſind die beſten.“ Zenon ſagte, er habe zwey Gattungen von Schülern: die Eine, die er φιλολογους, gierig Sachen zu lernen, nannte, wären ſeine Lieblinge; die Andern λογοφιλους, dächten auf nichts, als auf die Sprache. Das heißt aber nicht ſo viel geſagt, als ſey es nicht eine recht hübſche und artige Sache um die Reinheit und Richtigkeit der Sprache! Nur iſt es nicht ſo wichtig, als wozu man's macht, und ich ärgere mich nur darüber, daß wir unſer ganzes Leben darauf verwenden ſollen!

Ich würde erſtlich meine Mutterſprache, und die Sprachen meiner Nachbarn, mit denen ich gewöhnlich den meiſten Verkehr habe, gut wiſſen wollen. Es iſt allerdings ein fein und lieblich Ding, um das Griechiſche und das Latein, nur kauft man es gar zu theuer. Ich will hier eine Art und Weiſe ſagen, wie man es wohlfeilern Kaufes, wie gewöhnlich, haben kann. Man hat ſolche mit mir ſelbſt eingeſchlagen. Wer will mag ſich derſelben bedienen. Nachdem ſich mein Vater ſeliger, auf alle menſchmögliche Weiſe, bey gelehrten und ſachkundigen Männern nach einer vorzüglichen Erziehungsart erkundigte, ward er von dem Nachtheile belehrt, der ſich bey der gewöhnlichen Weiſe befindet: und ward ihm geſagt, daß dieſe Länge der Zeit, welche wir darauf verwenden, die Sprachen der Griechen und Römer zu lernen, die

ihnen nichts koſtete, die einzige Urſache ſey, warum wir uns nicht bis zur Größe der Seele und der Höhe der Wiſſenſchaften, erheben könnten, die man bey dieſen alten Völkern wahrnähme. Ich glaube gleichwohl nicht, daß das die einzige Urſache ſey. Indeſſen war das Mittel, welches mein Vater ergriff, folgendes: Noch an der Bruſt, und noch bevor ſich meine Zunge gelöſet hatte, übergab er mich einem Deutſchen, der nachmahls als ein berühmter Arzt in Frankreich ſtarb. Dieſer verſtand gar kein Franzöſiſch, aber um ſo beſſer das Lateiniſche. Er hatte ihn ausdrücklich verſchrieben, und ſehr gute Bedingungen gemacht, und dieſer hatte mich beſtändig auf den Armen. Neben ſich hatte er noch zwey Andere von minderer Wiſſenſchaft, die beſtändig um mich ſeyn mußten, um es dem Erſten zu erleichtern. Dieſe nun ſprachen kein anderes Wort mit mir, als Latein. Für die übrigen Perſonen des Hauſes war es eine unverbrüchliche Regel, daß weder mein Vater, noch meine Mutter, weder männlicher, noch weiblicher Bediente, in meiner Gegenwart ein Wort ſprechen dürfte, als die paar lateiniſchen Brocken, die jeder gelernt hatte, um mit mir zu papeln. Groß, bis zum Bewundern, waren die Fortſchritte, die ein jeder darin machte. Mein Vater und meine Mutter lernten darüber Latein genug, um es zu verſtehen, und ſelbſt genug, um ſich, im Nothfall, darin auszudrücken, eben ſo wie diejenigen von den

Bedienten, welche am meiſten mit mir zu thun hatten. Kurz, wir latiniſirten uns dermaßen, daß noch für die Dörfer um uns her, etwas abkrümelte, woſelbſt man noch Uiberbleibſel findet, und wo es zur Gewohnheit geworden iſt, verſchiedene Handwerker und ihr Geräth mit lateiniſchen Nahmen zu nennen. Mich ſelbſt anlangend, ſo wußte ich in meinem ſiebenten Jahre eben ſo wenig von der franzöſiſchen oder perigordiſchen Sprache, als von der arabiſchen: und ohne Kunſt, ohne Buch, ohne Grammatik, oder Vokabelbuch, ohne Ruthe und ohne Thränen, hatte ich ein ſo ächtes, reines Latein gelernt, als mein Lehrer es wußte, denn wodurch hätte ich es vermiſchen oder verderben ſollen? Wenn man mir zur Uibung, wie es in Schulen gebräuchlich iſt, ein Thema aufgeben wollte: ſo gab man es mir, wie ſonſt den andern auf franzöſiſch, in ſchlechtem Latein, um es in gutes zu bringen. Und Nicolas Grouchi, der de Comitiis Romanorum geſchrieben hat, Wilhelm Guerente, der den Ariſtoteles commentirt hat, Georg Buchanan, der große ſchottländiſche Dichter, Marc-Anton, Muret (welchen Frankreich und Italien für den größten Redner ſeiner Zeit erkennen) meine Hauslehrer, haben mir oft geſagt, daß ich in meiner Kindheit, dieſe Sprache ſolcher Geſtalt am Schnürchen gewußt habe, daß ſie ſich fürchteten, mir zu nahe zu kommen. Buchanan, den ich nachher wieder im Gefolge des verſtorbenen Marſchalls

de Briſſac gefunden habe, ſagte mir, er arbeite an einen Plan der Erziehung der Kinder; und daß er die meinige zum Muſter nähme; denn ihm war damahls die Erziehung dieſes Grafen de Briſſac aufgetragen, der ſich hernach ſo brav und ſo tapfer bewieſen hat.

Betreffend das Griechiſche, das ich nun faſt ganz wieder ausgeſchwitzt habe, ſo machte mein Vater den Plan, mich ſolches durch einen Sprachmeiſter lehren zu laſſen; jedoch nach einer neuen Methode; ſpielend und im Spazierengehen. Wir warfen uns die Declinationen zu, ſo, wie diejenigen zu thun pflegen, welche vermittelſt gewiſſer Karten und Spielzeuge, die Arithmetik und die Geometrie lernen. Denn unter andern, war auch meinem Vater gerathen worden, meinen Willen, ohne Zwang ſo zu leiten, daß ich aus eigenem Antriebe die Wiſſenſchaften und meine Pflichten liebte; und meine Seele mit Liebe und Sanftmuth zu bilden, ohne Strenge und Härte. Das ging bis zu der, möcht' ich ſagen, Schwärmerey, daß, weil einige Menſchen der Meinung ſind, es ſchade dem zarten Gehirne der Kinder, wenn man ſie des Morgens plötzlich und mit Gewalt aus dem Schlafe wecke, indem ſie tiefer und feſter ſchlafen, als erwachſene Perſonen; er mich immer durch Muſic aufwecken ließ, und alſo beſtändig jemand im Dienſte hatte, der ein Inſtrument ſpielen konnte. Dieſer Zug mag hinreichend ſeyn, um vom Uibri-

gen zu urtheilen, und auch die Fürſorge und zärtliche Liebe eines ſo guten Vaters zu preiſen, dem man die Schuld nicht beymeſſen kann, wenn er keine Früchte eingeerntet hat, die einer ſo ſorgfältigen Kultur entſprechen. Das lag an zwey Urſachen: die erſte war die Unfruchtbarkeit und Ungeſchlachtheit des Ackers; denn ob ich gleich von guter und feſter Geſundheit war, und dabey zugleich von mildem und biegſamen Naturel: ſo war ich doch mit unter ſo träge, weichlich und ſchläfrig, daß man mich dem Müßiggang nicht zu entreiſſen vermochte, nicht einmahl um zu ſpielen.

Das, was ich ſah, ſah' ich richtig: und unter dieſer ſchwerfälligen Komplexion unterhielt ich kühne Ideen und ſolche Meinungen, die über mein Alter gingen. Mein Witz war langſam, und ging nicht weiter, als man ihn leitete: von Begriff war ich langſam, meine Erfindungskraft war ſchlaff, und dabey war noch mein Gedächtniß unglaublich ſchwach. Bey dieſem allen war es alſo nicht zu verwundern, wenn er nichts Erkleckliches herauszog. Zweytens: ſo, wie diejenigen, welche ein heftiger Wunſch treibt, von irgend einem Uibel zu geneſen, endlich jeden Rath ohne Unterſchied befolgen, ſo ließ ſich endlich mein guter Vater, bey ſeiner gewaltigen Furcht, es möchte ihm mit einer Sache fehlſchlagen, die ihm ſo ſehr am Herzen lag, vom allgemeinem Wahne hinreißen, welcher immer demjenigen nachſchlendert, welcher vorangeht, wie die

Kraniche; und fügte ſich in die gewöhnliche Weiſe; denn er hatte die Männer nicht mehr um ſich, die ihm den erſten Erziehungsplan an die Hand gegeben, den er aus Italien mitgebracht hatte, und ſandte mich, da ich ungefähr ſechs Jahre alt war, in die öffentliche Schule nach Guyenne, die damahls ſehr blühend und die beſte in Frankreich war. Hier wendete er alle mögliche Sorgfalt an, ſowohl um mir die gelehrteſten Privatlehrer auszuwählen, als die übrigen Umſtände meines Unterhalt's einzurichten, worin er ſich verſchiedene beſondre Puncte vorbehielt, die in der Schulanſtalt nicht gewöhnlich waren. Unterdeſſen war's und blieb's eine öffentliche Schule. Mein Latein ward von Stund an verdorben; und nachher habe ich alle meine Fertigkeit darin, aus Mangel an Uibung verloren. Und meine bisherige, ungewöhnliche Erziehung diente weiter zu nichts, als mich, gleich bey meiner Ankunft, den Sprung in die erſten Klaſſen thun zu laſſen. Denn mit dreyzehn Jahren, da ich das Collegium verließ, hatte ich meinen Curſum, (wie ſie's nennen) vollendet; und zwar ohne irgend einen Nutzen, den ich gegenwärtig in Rechnung zu bringen wüßte.

Die erſte Neigung, die ich zum Leſen bekam, entſprang aus dem Vergnügen an den Fabeln der Verwandlungen vom Ovid. Denn in meinem ſiebenten oder achten Jahre ungefähr, entzog ich mich jedem andern Vergnügen, um ſolche zu leſen: um

ſo mehr, da die Sprache gleichſam meine Mutterſprache war; und das Buch das leichteſte für mich, das ich kannte; und zugleich, wegen ſeines Inhalts, für mein Alter das angemeſſenſte; denn die Lancelots du Lac, die Amadis, die Huons de Bordeaux und dergleichen alte Tröſter von Romanen, woran ſich die leſeluſtige Jugend erluſtigte, kannte ich nicht einmahl den Titel nach, wie ich ſolche noch bis auf dieſe Stunde, dem Inhalte nach, nicht kenne: ſo genau war die Eintheilung meiner Zeit. Ich ward dadurch nachläßiger, meine anderen mir vorgeſchriebenen Lectionen zu treiben. Hierbey kam es mir außerordentlich zu Statten, daß ich es mit einem verſtändigen Manne von Präceptor zu thun hatte, der bey dieſer und ähnlichen Ausſchweifungen, auf eine ſehr feine Art ein Auge zuzudrücken wußte. Denn dadurch las ich die Aeneide des Virgils in einem Zuge ganz durch, und dann den Lucrez, hierauf den Plautus und italieniſche Komödien, die mich alle durch den Reiz der Fabel anlockten. Wäre er thöricht genug geweſen, mich in dieſen Gang zu ſtören, ſo hätte ich, wie ich glaube, aus dem Collegio nichts mitgebracht, als die Bücherſcheue, wie es faſt mit unſerm ganzen Adel der Fall iſt. Er betrug ſich dabey ſehr klüglich, und that, als ob er davon nichts merkte; er ſchärfte meinen Hunger, indem er mich dieſe Bücher nur verſtohlner Weiſe verſchlingen ließ, und mich ſanfter Weiſe zu meiner

Schuldigkeit, für die übrigen regelmäßigen Studien anhielt; denn das Vornehmſte, was mein Vater bey denjenigen ſuchte, welchen er mich anvertraute, war Gutmüthigkeit und ein ſanfter Character; auch hatte mein eigener keine andere Fehler, als Langſamkeit und Trägheit. Es war nicht zu befahren, daß ich etwas Böſes thäte; ſondern daß ich nichts thäte. Niemand prophezeyete daß ich ein ſchlechter Menſch werden würde, aber wohl ein unnützer Mann. Man ſah voraus, ich würde ein Faullenzer werden; aber kein böſer Menſch. Ich fühle wohl, daß es ſo eingetroffen ſey. Die Klagen, die mir in den Ohren gellen, laufen darauf hinaus: Er thut nichts; er iſt kalt in den Pflichten der Freundſchaft, der Verwandtſchaft und des bürgerlichen Lebens; iſt zu eigenwillig, zu wegwerfend. Die Beleidigſten ſelbſt ſagen nicht, „warum hat er gekauft, warum hat er nicht bezahlt?“ ſondern: „warum quittiert er nicht? Warum gibt „er nicht?“ Ich würde es für eine groſſe Güte aufnehmen, wenn man keine andere Wirkungen von meinen verdienſtlichen Werken verlangte. Aber ſie ſind ungerecht, daß ſie, was ich nicht ſchuldig bin, viel ſtrenger fordern, als von ſich ſelbſt zu fordern, wofür ſie Schuldner ſind. Indem ſie mich dazu verdammen, tilgen ſie den Werth der Handlung und den Dank, der mir dafür gebührte. Die erzeigte Wohlthaten von meiner läßigen Hand um ſo wichtiger ſeyn ſollten; in Rückſicht deſſen, daß

die Reihe des Nehmens noch niemahls an mir geweſen iſt. Ich kann um ſo freyer über das Meinige ſchalten, weil es mehr mein iſt, und über mich ſelbſt, weil ich mehr der Meinige bin. Wäre ich indeſſen der Mann, der ſein Thun hübſch herausſtreichen möchte: ſo könnte ich vielleicht dieſe Vorwürfe zurück geben, und könnte einigen der guten Leute begreiflich machen, daß ſie eigentlich nicht darüber böſe ſind, daß ich nicht genug thue, ſondern darüber, daß ich weit mehr thun könnte, als ich wirklich thue.

Meine Seele war nichts deſto weniger dabey für ſich, in der Stille, ganz geſchäftig, und urtheilte ſicher und frey über die Dinge, die ſie kannte, und dachte für ſich ſelbſt nach, ohne ſich gängeln zu laſſen. Und, unter andern, glaub' ich wirklich, daß ſie ganz und gar unfähig geweſen ſeyn würde, der Gewalt und dem Zwange nachzugeben. Darf ich aus meiner Kindheit dieß noch anführen, daß es mir leicht ward, ohne Blödigkeit aufzutreten, und daß ich Biegſamkeit genug in Stimme und Gebärden beſaß, um die Rollen gut auszuführen, die ich übernahm?

Alter ab undecimo tum me vix ceperat annus.

(Virg. Eclog. 8.)

Ich habe die Hauptrollen aus Buchanans, aus Guerents und Murets lateiniſchen Tragödien geſpielt, welche in unſerm Collegio zu Guyenne

mit Würde vorgeſtellt wurden. In dieſem Puncte war Andreas Goveanus, wie in allen übrigen ſeines Amtes, ohn' allen Vergleich, der gröſseſte Schuldirector in ganz Frankreich; und mich hielt man darin für Meiſter oder wenigſtens für einen Altgeſellen. Es iſt eine Uibung, auf welche ich, für vornehmer Leute Kinder, nichts zu ſagen habe; und habe ich ſeitdem unſere Prinzen ſelbſt ſich damit abgeben geſehen, nach edlem, ehrlichen und löblichen Beyſpiele einiger unter den Alten, bey denen es Leuten von Stande und Ehre ſogar erlaubt war, daraus ein Gewerbe zu machen; und in Griechenland Ariſtoni tragico actori rem aperit: huic et genus et fortuna honeſta erant: nec ars, quia nihil tale apud Graecos pudori eſt, ea deformabat. (Tit. Liv. Lib. 24. C. 24.) Denn ich habe immer die Leute für unbeſonnen gehalten, welche dieſe Ergötzlichkeit verdammen; und diejenigen für ungerecht, welche ſolchen Schauſpielern, die Verdienſte haben, keine Erlaubniß ertheilen wollen, in unſern guten Städten zu ſpielen, und den Einwohnern dieſe öffentliche Luſtbarkeiten nicht gönnen.

Gute Polizeyanſtalten ſorgen dafür, die Bürger zu verſammeln und zu vereinigen, ſowohl zur feyerlichen Uibung der öffentlichen Andacht; als auch zur Uibung fröhlicher Spiele; dadurch wird Geſelligkeit und Freundſchaft befördert: und überdem könnte man dem Volke keinen beſſer geordneten Zeitvertreib verſtatten, als einen ſolchen, der

in aller Gegenwart, und ſelbſt unter den Augen obrigkeitlicher Perſonen Statt findet. Ich würde es nicht mehr als billig finden, wenn der Landesherr zuweilen, zum Zeichen ſeiner väterlichen Huld und Gewogenheit, auf ſeine Koſten, den Unterthanen damit ein Vergnügen machte; und wenn man in volkreichen Städten beſondere Anſtalten und Gebäude für ſolche Schauſpiele einrichtete; dadurch würden ſchlimmere Gelage und heimliche Luſtarten ſich vermindern. Aber wieder auf meine Materie zu kommen: man muß hauptſächlich darauf arbeiten, Luſt und Liebe zum Studieren zu erregen; ſonſt erzieht man weiter nichts, als mit Büchern bepackte Eſel. Man gibt ihnen mit Karbatſchenhieben den ganzen Schulbeutel voll Wiſſenſchaft zum Aufheben und Bewahren; welche man, um es recht zu machen, nicht bloß bey ſich zur Herberge nehmen, ſondern, als trautes Gemahl heimführen muß.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Es iſt Thorheit, das Urtheil über Wahrheit und Irrthum von unſrer Gelehrſamkeit abhängig zu machen.

Es iſt vielleicht nicht ohne Grund, wenn wir der Einfalt und Unwiſſenheit, die Leichtigkeit zu glauben, und ſich allerley Dinge aufheften zu laſſen, zuſchreiben: denn, mich däucht ehedem gehört zu haben, der Glaube ſey gleichſam ein Eindruck den man in unſrer Seele mache, und nach dem Maaße, wie ſie weicher ſey, und von minderem Widerſtande, ſey es leichter ihr eine Meinung einzuprägen. Vt neceſſe eſt lancem in libra ponderibus impoſitis deprimi: ſic animum perſpicuis cedere. (Cic. Acad. quaeſt. L. 4.) Um ſo leerer die Seele iſt, und ohne Gegengewicht, um ſo leichter wird ſie von dem Gewichte der erſten Uiberredung in die Höhe geſchnellt. Da ſteckt die Urſache, warum die Kinder, das gemeine Volk, Weiber und Kranke ſich ſo leicht etwas aufheften laſſen. Auf der andern Seite aber, iſt es auch eine dumme Anmaſſung, alles für falſch und irrig zu erklären und zu verwerfen, was uns nicht wahrſcheinlich dünkt; welches ein gewöhnlicher Fehler derjenigen iſt, welche

che meinem, etwas mehr gelernt zu haben, als der groſse Haufen. Ehedem ging mirs nicht beſſer, und wenn ich reden hörte von Geſpenſtern oder von Vorherſagung zukünftiger Dinge, von Bezauberungen, von Hexereyen, oder ſolchen Erzählungen, denen ich keinen Geſchmack angewinnen konnte:

Somnia, terrores magicos, miracula, ſagas,
Nocturnos Lemures, portentaque Theſſala.
(Hor. Lib. 2. Epiſt. 2.)

ſo wandelte mich das Mitleiden über das arme Volk an, dem man ſolche Poſſen weiß machte. Und gegenwärtig finde ich, daß ich ſelbſt wenigſtens eben ſo ſehr zu bedauern war. Nicht, als ob mich die Erfahrung von Dingen überzeugt hätte, die meinen erſten Glauben überſtiegen, und dennoch hat es mir nicht an Neugierde gemangelt: ſondern die Vernunft hat mich belehrt, daß, eine Sache ſo vor der Fauſt weg für falſch und unmöglich erklären, ſo viel heißt, als ſich den Vorzug zuzuſchreiben, als habe man in ſeinem Kopfe die Schranken und Grenzen des Willen Gottes, und der Macht unſerer Mutter Natur. Und gleichwohl gibt es keine gröſsere Narrheit in der Welt, als ſolche nach dem Maſse unſerer Kräfte und unſeres Wiſſens meſſen zu wollen. Wenn wir dasjenige für Ungeheuer, für Wunder erklären, was wir mit unſerm Verſtande nicht erklären können: wie viel dergleichen haben wir dann nicht unaufhörlich vor unſern Au-

gen! Laß uns nur bedenken, durch welche Wolken und finſtre Nebel man uns zur Kenntniß der meiſten ſolcher Dinge hintappen läßt, die wir, ſo zu ſagen, unter Händen haben! Gewiß, wir werden finden, daß es weit mehr die Gewohnheit iſt, als die Erkenntniß, die uns daran das Befremdende aus den Augen rückt.

— — — Jam nemo feſſus ſaturusque videndi,
Suſpicere in coeli dignatur lucida templa.
(Lucr. Lib. 2.)

Und daß uns jene Dinge, wenn man uns ſolche von neuem vorſtellte, eben ſo unglaublich, wo nicht noch unglaublicher vorkommen würden, als irgend andere.

— — — Si nunc primum mortalibus adſint
Ex improviſo: ceu ſint objecta repente,
Nil magis his rebus poterat mirabile dici,
Aut minus ante quod auderent fore credere gentes.
(Lucr. Lib. 1.)

Jener, der niemahls einen Fluß geſehen hatte, dachte, als er zum erſten Mahle einen erblickte, es ſey der Ocean. Und ſolche Sachen, die nach unſerer Kenntniß die größeſten ſind, die halten wir für das äußerſte Größenmaß von allem, was die Natur, in der Art, hervorbringe.

Scilicet et fluvius qui non eſt maximus, ei eſt
Qui non ante aliquem majorem vidit, et ingens
Arbor homoque videtur, et omnia de genere omni
Maxima quae vidit quisque, haec ingentia fingit.
(Id. Lib. 6.)

Consuetudine oculorum assuescunt animi, neque admirantur, neque requirunt rationes rerum, quas semper vident. (Cic. de Nat. Deorum. Lib. 2.) Die Neuheit der Dinge reizt uns mehr nach ihrem Ursprunge zu forschen, als ihre Größe. Man muß mit mehr Ehrfurcht von der unbekränzten Macht der Natur urtheilen, und mit richtiger Kenntniß unsrer Unwissenheit und Schwäche! Wie manche, fast unwahrscheinliche Facta sind nicht von sehr glaubwürdigen Personen bescheinigt, welche, wenn wir uns auch nicht davon überzeugen können, wir wenigstens dahin gestellt seyn lassen müssen; denn sie gradezu, als unmöglich zu verwerfen, hieße sich verwegner Weise anmaaßen, die Grenzen zwischen dem Möglichen und Unmöglichen genau zu ziehen. Wenn man den Unterschied gehörig beherzigte, der zwischen dem Unmöglichen und Ungewöhnlichen, und zwischen demjenigen, was dem ordentlichen Laufe der Natur, und demjenigen, was nur der gewöhnlichen Meinung der Menschen zuwider ist, so würde man eben so wenig schnellgläubig, als zweifelsüchtig seyn, und sich an die Regel halten, welche Chilon empfiehlt: thut keinem Dinge zu viel.

Wenn man beym Froissart lies't, daß der Comte de Foix, die Niederlage des Königs Johann von Castilien bey Jüberoth, schon den Tag nachher, daß sie vorgefallen war, in Bearn wußte,

und auf was für Art und Weiſe er's erfahren: ſo mag man darüber lachen; eben ſo wie darüber, wenn unſre Annalen ſagen: der Pabſt habe an eben demſelben Tage, an welchem der König Philipp Auguſt in Mons geſtorben, ein öffentliches Leichenbegängniß beſtellt, und befohlen, daſſelbe durch ganz Italien zu thun: denn die Glaubwürdigkeit dieſer Zeugen iſt vielleicht nicht wichtig genug, um uns Ehrfurcht zu gebiethen; wie aber, wenn Plutarch, außer andern vielen Beyſpielen, die er aus alten Zeiten beybringt, und ſagt, er wiſſe es mit zuverläßiger Gewißheit, daß die Schlacht; welche Antonius, unter der Regierung Domitians, gegen die Teutſchen in einer Entfernung von vielen Tagereiſen von Rom, verlor, an eben dem Tage, da ſie vorgefallen, in Rom bekannt geworden und dieſe Nachricht ſich in der ganzen Welt verbreitet habe. Und wenn Cäſar glaubt, es ſey oft der Fall geweſen, daß ſich die Nachricht von einer Begebenheit verbreitet habe, bevor ſich ſolche zugetragen: werden wir dann auch ſagen, daß dieſe einfältigen Männer ſich haben vom großen Haufen etwas aufheften laſſen, weil ſie nicht ſo hellſichtig waren, als unſer einer? Kennt man etwas delikaters, zierliches und lebhafteres, als den Verſtand im Urtheilen des Plinius, wenn er ſich deſſelben zu bedienen aufgelegt iſt? Kennt man jemand der entfernter iſt, von aller Eitelkeit, als

Er? Die Vortreflichkeit ſeiner Einſichten übergehe ich, weil ich mir daraus nicht ſo viel mache: In welcher von beyden vorigen Eigenſchaften ſollten wir ihn wohl übertreffen? Gleichwohl erdreiſtet ſich der geringſte Schulbube, ihn der Lügen zu zeihen, und will ihn über den Gang der Werke der Natur zurechtweiſen und lehren.

Wenn wir beym Bouchet die Mirakeln leſen, die von den Reliquien des Sanct Hilairs bewirkt worden ſind; nun, nun! Bouchets Anſehen iſt nicht groß genug, um uns freymüthigen Widerſpruch zu verwehren: aber ſo ohne alle Umſtände, alle übrige ähnliche Geſchichten zu verdammen, das ſcheint mir eine ſonderbare Unverſchämtheit zu verrathen. Der große Heilige, Auguſtinus, bezeugt geſehn zu haben, daß ein blindes Kind durch Berührung der Reliquien der Heiligen, Gervaſius und Protaſius zu Mayland, daß Geſicht wieder erlangt habe; daß eine Frau zu Carthago durch das Zeichen des heiligen Kreutzes, daß eine neulich getaufte Frau über ihr ſchlug, von einem Krebsſchaden geheilt worden; daß Heſperius, einer ſeiner Hausgenoſſen, die Geiſter vertrieben, die ſein Haus beunruhigten und zwar mit ein wenig Erde aus dem Grabe Jeſu: und daß dieſe Erde, die nachher in die Kirche gebracht worden, einen Mann augenblicklich von der Gicht geheilet habe; daß eine Frau, die bey einer Prozeſſion den Sarg des heiligen

Stephanus mit einem Blumenſtrauße berührt, und ſich mit dieſem Strauße die Augen gerieben, ihr längſt verlornes Geſicht wieder erhalten habe; und verſchiedene andere Mirakel mehr, wobey er ſelbſt gegenwärtig geweſen zu ſeyn verſichert. Weſſen wollen wir ihn, und zwar andre heilige Biſchöfe, die er als ſeine Zeugen anführt, beſchuldigen? Der Unwiſſenheit, der Einfalt, der Leichtgläubigkeit, oder der Liſt und des Betrugs? Sollte es zu dieſer Zeit einen ſo ſchamloſen Menſchen geben, der ſich ihnen in ſeinem Sinne gleichſetzen wollte, ſey's nun an Tugend und Frömmigkeit, ſey's an Wiſſen, Verſtand und Gelehrſamkeit? Qui ut rationem nullam afferent ipſa autoritate me frangerent. (Cicer. Tuſc. quaeſt. Lib. 1.) Es iſt eine Verwegenheit von gefährlichen Folgen, und dabey noch lächerlich wegen ihrer Dummdreiſtigkeit, Alles zu verachten, was wir nicht verſtehen. Denn, wenn es, nach dem Ihr, nach Eurem großen Verſtande, die Linie zwiſchen Wahrheit und Lügen gezogen habt, ſich dennoch ſo fände, daß Ihr nothwendiger Weiſe Dinge glauben müßtet, die noch viel befremdlicher wären, als die, welche Ihr verneinet; ſo hattet Ihr Euch ja ſchon vorher verbindlich gemacht, ſie nicht anzunehmen! Nun aber, was mir bey den Unruhen, darin wir uns der Religion wegen befinden, unſere Gewiſſen unſicher zu machen ſcheint, iſt eben dieſe Diſpen-

sation, welche die Katholiken von ihren Glaubenssätzen ertheilen. Sie dünken sich sehr tolerant, gemäßigt, und klug zu verfahren, wenn sie ihren Gegnern einen oder den andern streitigen Artikel zugeben. Aber außerdem, daß sie übersehen, welch ein Vortheil es für denjenigen ist, der Euch angreift, wenn ihr anfanget zu weichen und Euch zurückzuziehen, und wie sehr ihn das anfeuert Euch zu verfolgen: so sind diese Artikel, die sie als die leichtesten auswählen, zuweilen sehr wichtig. Entweder muß man sich der Entscheidung unsrer Kirche völlig unterwerfen, oder sich ganz von ihr lossagen. Uns gebührt es nicht, vorzuschreiben, wie weit sich unser Gehorsam gegen sie erstrecken soll. Und noch mehr, (ich darf es sagen, weil ich es versucht habe;) — Nachdem ich vormahls mich meiner Freyheit bediente, und nach meinem eigenen Sinne zu Werke ging, in Beyseitsetzung gewisser Puncte unsrer Kirchengesetze, die mir entweder unbedeutend oder sonderbar vorkamen, und da ich endlich mit gelehrten Männern darüber gesprochen habe, so habe ich gefunden, daß jene Puncte auf sehr festen und sichern Gründen beruhen, und daß es Dummheit und Unwissenheit anzeigt, wenn wir solche mit minderer Ehrerbiethung annehmen, als die übrigen. Warum erinnern wir uns nicht der vielen Widersprüche in unserm eigenen Urtheile? Wie viele Dinge

uns geſtern als Glaubensartikel vorkamen, die wir heute für Fabeln erkennen? Eitelkeit und Neugierde ſind die Geißeln unſrer Seele. Dieſe treibt uns, die Naſe allenthalben zu haben; jene verbiethet uns, irgend etwas unaufgelöſet, und unentſchieden zu laſſen.

Ende des erſten Bandes.

Verdeutſchung fremder Citate.

Zum zweyten Kapitel.

Diriguiſſe malis —

Durch Leiden ſteif und ſtarr.

Et via vix —

Kaum endlich konnte ſie den tiefen Schmerz durch laute Worte zeigen.

Chi puo dir com'egli ardi —

Wer, wie er brennt, beſchreiben kann, fühlt leichte Flammen nur.

— — — Miſero quod omnes — — —

Mich Armen, dem alle Sinne ſtarren;
So bald, ich, Lesbia, dich erblicke, iſt jedes Wort
Erſtickt, das ich dir ſagen wollte.
Die Zunge ſtarrt, ein zehrend Feuer
Tobt durch meine Adern hin;
Mir gellts in beyden Ohren,
Und meine Augen decket Finſterniß.

Curae leves —

Ein leichter Kummer hat Worte,
Ein tiefer Kummer iſt ſtumm.

Ut me conſpexit venientem. —

Als ſie mich kommend erblickte,
Mit Trojer Waffen umgeben,

Gerieth ſie völlig außer ſich.
Ihr Auge haftet ſtarr auf mir.
Ein kalter Schauer fährt durch ihr Gebein,
Sie ſteht verzückt und leblos da,
Nach langem Schweigen, endlich, ſprach ſie dann!

Zum dritten Kapitel.

Calamitoſus eſt —
Der iſt ein Kind des Jammers
Deß Seele vor der Zukunft zittert.

Quisquam vix radicitus. —

Kaum findet ſich Einer, der ganz dem Leben ſich entzieht, ohne etwas davon noch ſein zu nennen. Denn ohne daß er es weiß, hängt er an dieſem noch und jenem, und noch im Grabe entſagt er nicht völlig dem Körper, den der Tod zerſtört.

Totus hic locus —

Für uns ſelbſt iſt alles das eitel und nichtig, doch nicht verwerflich für die Unſrigen.

Curatio funeris —

Die Sorge für die Beerdigung, für die Feyer des Begräbniſſes, für die Pracht des Leichenzuges, ſind mehr ein Labſal der Hinterlaſſenen, als Tribut den Verſtorbenen.

Quaeris quo jaceas —
Du forſcheſt: an welchem Orte einſt dein Körper ruhen werde?
Da, wo alle ruhen, die noch ihre Geburt erwarten!

Neque ſepulchrum —

Er finde keine Grabſtätte, die ſeinen Körper aufnehme, wie ein Hafen; und wo er raſten könne von allen Beſchwerden, nach dem er die Fahrt ſeines Lebens geendigt.

Zum vierten Kapitel.

Ventus ut amittit vires —

Wie der Wind in freyer Luft ſeine Kraft verſchwendet, wofern nicht dicke Stämme der Wälder ihm Widerſtand biethen.

Pannonis haud aliter —

So der panoniſche Bär; ergrimmter noch über die gefühlte Verletzung, die ihm der Lybiſche Wurfſpieß am ſchlanken Riemen geſchleudert, verſetzt, wälzt er ſich mit der empfangenen Wunde, ſchüttelt wüthend das wiederhakende Eiſen, und leckt wieder den Schaft der unabläßig ihm folgt.

Flere omnes repente —

Alle fingen plötzlich an zu weinen und ſich die Haare auszuraufen.

Zum fünften Kapitel.

Dolus an virtus ſit —

Obs Mannkraft thu', ob Hinterliſt,
Wenn es gegen Feinde gilt: wer frägt darnach!

Eam vir ſanctus et ſapiens —

Ein biederer, weiſer Mann beherzigt, daß nur das ein wahrer Sieg zu nennen, den er ohne Treuloſigkeit und ohne ſeiner Ehre Nachtheil erfochten.

Vos ne velit —

Ob Euch, ob mich das Schickſal zum Herrſchen beſtimmte, das laßt durch tapfere Thaten uns erforſchen.

Zum ſechsten Kapitel.

Neminem id agere —

Eines Andern Unwiſſenheit zu nützen, um ihm zu gefährden, iſt unerlaubt.

Fu il Vincer —

Stets war der Sieg für rühmlich anerkannt,
Man ſiege nun durch Glück, man ſiege durch Verſtand.

Malo me fortunae poeniteat —

Lieber will ich übers Glück mich grämen,
Als mich des erhaltenen Sieges ſchämen.

Atque idem — —

So dünkt es ihm ſelbſt unter ſeiner Würde.
Den fliehenden Drob, mit ſeinen Wurfſpieß zu erlegen,
Noch, ungeſehn, ihm eine Wunde zu verſetzen.
Stirn' gegen Stirn' kämpft er, Mann gegen Mann,
Nicht durch Betrug ſtärker, noch durch Kunſt,
Bloß durch Kraft und tapfern Muth.

Zum ſiebenten Kapitel.

Caret.

Zum achten Kapitel.

Sicut aquae —

So wirft das in der Schaale noch zitternde Waſſer die Stralen der Sonne, oder das ſchimmernde Bild des

Mondes zurück. In weiter Ferne hin ſchwebt der Glanz und tanzt am hohen Gebälk umher.

Velut aegri ſomnia —

So wie ein Fiebertraum ſeltſame Bilder
Und Luftgeſtalten gaukelt.

Quisquis ubique habitat — —

Wer allenthalben wohnt, iſt nirgends zu Hauſe.

— Variam ſemper —

— Müßiggang iſt mancher Grillen Heckneſt.

Zum neunten Kapitel.

Ut uternus aliens —

Daher geſchieht es, daß einige fremde Völker einander kaum für Menſchen erkennen.

Zum zehnten Kapitel.

Caret.

Zum eilften Kapitel.

Cur iſto modo jam —

Woher kommt es, daß die Delphiſchen Orakel ſo ganz verſiegt ſind, daß ſolche nicht nur jetzt, ſondern ſchon vorlängſt, in ſo tiefer Verachtung ſtehen?

Aves quasdam —

Wir wähnen, es gebe gewiſſe Vögel, die ausdrücklich dazu da ſeyen, der Kunſt der Auguren zu dienen.

Multa cernunt auriſpices —

Viel Dinge ſehen die Auruſpicen, viel andere die Auguren vorher. Manche verkündigen die Orakel, manche die Wahrſager und manche noch die Träume und Wunderzeichen.

Stephanus mit einem Blumenſtrauße berührt, und ſich mit dieſem Strauße die Augen gerieben, ihr längſt verlornes Geſicht wieder erhalten habe; und verſchiedene andere Mirakel mehr, wobey er ſelbſt gegenwärtig geweſen zu ſeyn verſichert. Weſſen wollen wir ihn, und zwar andre heilige Biſchöfe, die er als ſeine Zeugen anführt, beſchuldigen? Der Unwiſſenheit, der Einfalt, der Leichtgläubigkeit, oder der Liſt und des Betrugs? Sollte es zu dieſer Zeit einen ſo ſchamloſen Menſchen geben, der ſich ihnen in ſeinem Sinne gleichſetzen wollte, ſey's nun an Tugend und Frömmigkeit, ſey's an Wiſſen, Verſtand und Gelehrſamkeit? Qui ut rationem nullam afferent ipſa autoritate me frangerent. (Cicer. Tuſc. quaeſt. Lib. 1.) Es iſt eine Verwegenheit von gefährlichen Folgen, und dabey noch lächerlich wegen ihrer Dummdreiſtigkeit, Alles zu verachten, was wir nicht verſtehen. Denn, wenn es, nach dem Ihr, nach Eurem großen Verſtande, die Lienie zwiſchen Wahrheit und Lügen gezogen habt, ſich dennoch ſo fände, daß Ihr nothwendiger Weiſe Dinge glauben müßtet, die noch viel befremdlicher wären, als die, welche Ihr verneinet; ſo hattet Ihr Euch ja ſchon vorher verbindlich gemacht, ſie nicht anzunehmen! Nun aber, was mir bey den Unruhen, darin wir uns der Religion wegen befinden, unſere Gewiſſen unſicher zu machen ſcheint, iſt eben dieſe Diſpen-

sation, welche die Katholiken von ihren Glaubenssätzen ertheilen. Sie dünken sich sehr tolerant, gemäßigt, und klug zu verfahren, wenn sie ihren Gegnern einen oder den andern streitigen Artikel zugeben. Aber außerdem, daß sie übersehen, welch ein Vortheil es für denjenigen ist, der Euch angreift, wenn ihr anfanget zu weichen und Euch zurückzuziehen, und wie sehr ihn das anfeuert Euch zu verfolgen: so sind diese Artikel, die sie als die leichtesten auswählen, zuweilen sehr wichtig. Entweder muß man sich der Entscheidung unsrer Kirche völlig unterwerfen, oder sich ganz von ihr lossagen. Uns gebührt es nicht, vorzuschreiben, wie weit sich unser Gehorsam gegen sie erstrecken soll. Und noch mehr, (ich darf es sagen, weil ich es versucht habe;) — Nachdem ich vormahls mich meiner Freyheit bediente, und nach meinem eigenen Sinne zu Werke ging, in Beyseitsetzung gewisser Puncte unsrer Kirchengesetze, die mir entweder unbedeutend oder sonderbar vorkamen, und da ich endlich mit gelehrten Männern darüber gesprochen habe, so habe ich gefunden, daß jene Puncte auf sehr festen und sichern Gründen beruhen, und daß es Dummheit und Unwissenheit anzeigt, wenn wir solche mit minderer Ehrerbiethung annehmen, als die übrigen. Warum erinnern wir uns nicht der vielen Widersprüche in unserm eigenen Urtheile? Wie viele Dinge

Zum ſiebzehnten Kapitel.

Obſtupui, ſteteruntque comae —

Staunend ſtand ich da, das Haar empor geſträubt, die Stimme im Gaumen ſtockend!

Adeo pavor etiam —

Vor ihrem Schutze ſelbſt erſchrickt die Furcht.

Tum pavor —

So raubt die Furcht der Seele Beſonnenheit und Faſſung.

Zum achtzehnten Kapitel.

Scilicet —

Es zimmt dem Menſchen, den letzten ſeiner Lebenstage abzuwarten, und niemand preiſe ſich glücklich, bevor er nicht den letzten Oden ausgehaucht.

Usque adeo res humanas —

Ja, beym Himmel! es muß irgend eine Macht da ſeyn, welche die ehrenvollen Faſces zerbricht, und das Hochnothpeinliche Beil in den Staub tritt, und mit aller Hoheit und Größe ihr Spiel treibt.

Nimirum hac die —

Wahrlich, um dieſen einzigen Tag war mein Leben zu lang!

Nam verae voces —

Dann tönt die Rede aus dem Innern des Herzens;
Die Larve fällt: die wahre Geſtalt zeigt ſich.

Zum neunzehnten Kapitel.

Transcuramus ſolertiſsimas nugas.

Weg mit dem feingeſponnenen Klügeln!

Om-

Omnes eodem —

Uns alle mißt ein gleiches Maaß. Für jeden wird die Urne geschüttelt, für jeden der Reihe nach das Loos gezogen, das uns ins Schattenreich verbannt.

Quae quasi —

Der gleichsam, wie des Tantalus Felsen, immer über dem Haupte schwebt.

Non Siculae —

Der künstliche Koch kann, für ihn, nichts mehr schmackhaft zurichten; kein Lied der Vögel, noch der Laute, vermag mehr, ihn in Schlaf zu wiegen.

Audit iter —

Er macht des Wegs sich kundig; zählt die Tage der Reise, und mißt die Länge seines Lebens nach dem Rest des Weges; und was ihn erwartet, macht jetzt schon seine Marterbank.

Qui capite ipse suo —

Der seinen Kopf nur auf den Hufschlag wendet.

Quid quisque —

Wie könnte der Mensch sich sicher stellen; nie reicht seine Fürsicht hin, gegen das, was Eine Stund ihm bringen kann.

Praetulerim delirus —

Mag man lieber mich für toll und träge halten, wenn mir dabey nur behaglich ist, und ich nur die Uibel nicht kenne, als wenn ich weise wär und immer ängstlich.

Nempe et fugacem —

Denn er (der Tod) verfolgt auch den fliehenden Mann;

verſchont nicht des ſchwachen Jünglings, der ihm zitternd den Rücken beut.

Ille licet —

Mag er auch klüglich dein Haupt mit Stahl und Erz bedecken, der Tod wird's doch aus dieſer Veſte zu reiſen verſtehn.

Omnem crede diem tibi —

Jeden Tag, der dir erſcheint, halt immer für den letzten, lieblich iſt die Stunde die über dein Hoffen dir kommt.

Jucundum cum aetas —

Im fröhlichen Lenz meiner blühenden Jahre.

Jam fuerit —

Sie ſind dahin, und kehren auf kein Flehn zurück.

Nemo altero —

Niemand iſt reifer zum Grabe, als der andre, und keiner kann ſichrer den folgenden Tag ſein nennen.

Quid brevi fortis —

Warum ſtecken wir, bey ſo kurzen Kräften, uns ein ſo weites Ziel?

Miſer, o miſer —

Ach Weh, wir Armen! (ſagen ſie) uns hat ein einziger Unglückstag der Güter und Freuden viel geraubet!

Manent (dicit) opera —

Da ruht der Bau, der Mauren drohende Höh' bleibt unvollendet.

Cum morior, medium —

Ich wünſche, daß der Tod in reger Thätigkeit mich finde.

Illud in his rebus —

Sie fügen aber nicht hinzu, daß in dergleichem Falle, dir kein Wunsch solcher Sachen übrig bleiben werde.

Quin etiam —

Daher auch war es bey den Männern des Alterthums Sitte, bey ihren Gastmahlen sich an blutigen Schauspielen zu belustigen, und beym fröhlichen Schmause dem schrecklichen Kampf der Fechter zuzusehen, die oft an ihren Wunden sterbend, unter die gefüllten Becher hinstürzten, und die Tafel mit Strömen vom Blute benetzten.

Heu senibus vitae —

Ach, wie wenig bleibt dem Greise,
Von seinem Theil am Leben übrig!

Non vultus instantis —

Nicht der dräuende Blick des Tyrannen; noch der stürmende Südwind, der das adriatische Meer peitscht; noch selbst die furchtbare Hand des donnerschleudernden Jupiters: nichts kann seinen festen Muth erschüttern.

In manicis —

Ein grimmer Scherge soll dich an Hand und Füßen fesseln! — „Nun! so wird Gott selbst mich befreyen, so bald ich will," sprach er. Das heißt, sterben. Denn aller Dinge äußerste Grenze, ist der Tod.

Inter se, mortales —

Die Sterblichen wechseln unter sich ab, und die Lebensfackeln gehen von Hand zu Hand, wie unter den Wettrennern bey den heiligen Gebräuchen.

Prima, quae vitam dedit —

Die erſte Stunde, die uns das Leben gab, nahm uns des Lebens erſte Stunde.

Naſcentes morimur —

Weil wir geboren werden ſterben wir. Das Ende faßt den Anfang.

Cur non ut plenus —

Warum willſt du nicht lebensſatt aufſtehn vom Gaſtmahle des Lebens?

— Cur amplius —

Warum begehrſt du noch größern Theil zum Leben, den du abermals mit Widerwillen verlieren und ungenoſſen wie das Ganze tödten würdeſt?

Non alium videre —

Keinen andern ſahn die Väter
Keinen andern ſehn die Enkel.

Verſamur ibidem —

Wir drehen um einen Punct, und bleiben immer im Kreiſe.

Atque in ſe ſua —

Auch ſo das Jahr, ſtets läufts dieſelbe, eigne, Bahn.

Nam tibi praeterea —

Ich weiß nichts neues mehr für dich zu erfinden, noch neue Freudenwege dir zu bahnen. Alles iſt und bleibt daſſelbe.

Licet, quotvis —

Verlängerte ſich auch dein Leben nach deinem Wunſche, und ſehſt du auch Jahrhunderte; ſo wird der Tod doch ewig dir, wie allen Menſchen, bevorſtehn.

In vera neſcis nullum —

Weiſſeſt du denn gar nicht, daß nach dem Tode, du nicht mehr ein andrer ſeyn wirſt, der dich, noch lebend als den Geſtorbenen, und noch ſtehend, dich als hingeſtreckt betrauern wird?

Nec ſibi enim —

Dann wünſcht auch niemand mehr ſich ſelbſt oder ſein Leben zurück. Auch quält uns kein Bedauern mehr unſrer ſelbſt.

Multo mortem minus —

Der Tod iſt für uns, weniger als Nichts,
Wofern wir etwas kennen, das weniger iſt, als Nichts.

Reſpice enim —

Betrachte auch, daß alle Vorzeit, in der wir nicht waren, mag ihre Dauer von Ewigkeit ſeyn, für uns wie nicht geweſen iſt.

Omnia te vita —

Alle Dinge folgen dir nach, wie du aus dem Leben in den Tod gehſt.

Nam nox nulla diem —

Keine Nacht folgte dem Tage, noch ein Morgenroth der Nacht, die nicht vernahmen die Stimme des Wehklagens und des Jammers, Begleiter des unerbittlichen Todes und der Leiche zum Grabe.

Zum zwanzigſten Kapitel.

Fortis imaginatio —

Eine heftige Imagination erzeugt manche Wunderdinge.

Vota puer —

Die Gelübde des Mädchens, erfüllt Iphis als Knabe.

Dum ſpectant —

Wer in rothe Augen guckt, wird ſelbſt triefäugig: viel ſchädliche Dinge gehn aus einem Körper in den andern durch Anſteckung.

Neſcio quis teneros oculos —

Ich weiß nicht welche böſe Augen es meinen zarten Lämmern angethan!

Zum ein und zwanzigſten Kapitel.

Nam quodcumque —

Die Aendrung eines Dings, das ſeine Grenzen übertritt, iſt ein beſtändiger Tod deſſen, was es vorher war.

Zum zwey und zwanzigſten Kapitel.

Uſus efficaciſsimus —

Tägliche Uibung iſt in allen Dingen der Lehrerinnen beſte.

Conſuetudinis —

Groß iſt die Macht der Gewohnheit. Jäger machen ihr Nachtlager im tiefen Schnee, und laſſen des Tags auf den Gebirgen ihr Antlitz von der Sonne röſten. Der Athleth verzieht keine Miene, wenn ihn der Schwingriem des Gegners haut.

Non pudet phyſicum —

Schämt ſich der Phyſikus, das heißt: ein Mann, der die Natur erforſcht und ihrer Spur nachjagt, ſchämt er ſich nicht, über Wahrheiten, die ſolche betreffen, Zeugen

unter Menſchen zu ſuchen, die nach der Gewohnheit urtheilen?

Nil adeo magnm —

Nichts iſt Anfangs ſo groß, ſo wunderbar, daß es nicht mit der Zeit, bey jedermann die Bewunderung mindern ſollte.

Νομοις ὑπηϛαι —

Löblich iſt's, daß jedermann den Geſetzen des Landes gehorche.

Heu patior telis —

Ach, ich leide von Wunden, die ich mir ſelbſt geſchlagen.

Honeſta oratio eſt —

Dieſe Worte lauten wohl!

Adeo nihil motum —

Keine gewaltſame Aenderung des alten verſpricht was Beſſers.

Ad Deos —

Es ſey mehr die Sache der Götter, als die ihrige. Dieſe würden ſchon verhüten, daß ihr Heiligthum nicht entweihet werde.

Quis eſt enim quem non movet —

Wo wäre der Mann, den die herrlichen Denkmahle nicht rührten, welche das Alterthum bezeugt und beſiegelt hat?

Quum de religione —

In Sachen, welche die Religion betreffen, folg ich den Oberprieſtern; nicht den Häuptern philoſophiſcher Schulen.

Aditum nocendi —

Der treuherzige Gläubige baut dem Betruge geheime Tempel und Werkſtätte.

Zum drey und zwanzigſten Kapitel.

Habita fides —

Gezeigtes Vertrauen tauſcht größeres Vertrauen ein.

— — Stetit aggere fultus —

Auf einem Raſenhügel ſtand er, mit unerſchrocknem Geſicht; und durch Verachtung aller Furcht, erwarb er ſich Ehrfurcht.

Zum vier und zwanzigſten Kapitel.

Magnis magnos clericos —

Die größeſten Cleriker ſind nicht eben die größeſten Weiſen.

Odi homines —

Ich haſſe die Menſchen, welche weiſe ſprechen und dumm handeln.

Apud alios —

Sie haben gelernt mit andern reden, aber nicht mit ſich ſelbſt.

Non est loquendum —

Nicht geſchwätzt; Hand ans Ruder!

Μισῶ σοφιζήν —

Fort mit der Schulgelehrſamkeit, die den Mutterwitz erſtickt.

Ex quo Ennius —

Daher ſagt Ennius: was weiß der Weiſe, wenn er nicht weiß, ſeine Weisheit auch für ſich zu nutzen.

Si cupidus, ſi —

Wenn er eitel iſt und geizig und verweichelt, wie das Euganäiſche Lamm.

Non enim paranda —

Auch iſts damit nicht gethan, Schätze der Weisheit bloß ſammeln; wuchern müſſen wir damit.

Vos ô patricius ſanguis —

O, Ihr Römer alten Geſchlechts, denen Augen im Nacken verboten ſind, hütet Euch, daß man Euch keine Eſel bohre!

Queis arte benigna —

Denen Titon holder war, und deren Sehnen und Adern er aus feinerm Thone und künſtlicher bildete.

Non vitae ſed —

Wir lernen nicht fürs Leben — ſondern für die Schule.

Ut fuerint melius —

Daher wär's beſſer, wir hätten nichts gelernt.

Poſtquam docti —

Nachdem die Gelehrſamkeit einzog, zogen die Guten aus.

Ἀσώτως —

Weichlich aus der Schule Ariſtipps; aus Zenons hart und ſtörrig.

Zum fünf und zwanzigſten Kapitel.

Obeſt plerumque —

Die Achtung für Lehrer und ihr Anſehen, blendet oft die Zöglinge.

Nunquam tutelae —

Sie werden niemals mündig.

Che non men che ſaper —

Zweifeln behagt mir nicht minder, als Wiſſen.

Non ſumus ſub rege —

Wir ſtehen unter keinem Könige; ein jeder behaupte ſeine Freyheit.

Vitamque ſub dio —

Er werd an jede Witterung gewöhnt, und lerne jeder Gefahr ins Auge ſehn.

Labor callum —

Schwülen von Arbeit ſchützen vor Schmerz.

Licet ſapere ſine pompa —

Man kann weiſe ſeyn, ohne zu prunken, und ohne Neider zu erwecken.

Si quid Socrates —

Wenn Sokrates und Ariſtippus etwas thaten, das wider die Gewohnheit und die gemeinen Sitten anſtieß: ſo muß er nicht wähnen, daſſelbe ſey auch ihm erlaubt. Jene erwarben ſich dieſe Erlaubniß durch große und erhabne Tugenden.

Neque ut omnia —

Keine Noth zwingt ihn, alles zu vertheidigen, was ihn gelehrt und was ihm vorgeſchrieben worden.

Que tellus ſit lenta —

Wo die Erde vom Froſte ſtarrt, wo ſie ſtaubt von Hitze; welcher Wind gen Italien bläßt.

Quid fas optare —

Was zu wünſchen vergönnt, was Nutzen uns die neugeprägte Münze ſchaft? Was wir für unſre Lieben, und fürs Vaterland zu thun vermögen; was Gott zu ſeyn uns

auferlegt, und was wir wirklich ſind? Was unſere Pflicht in dieſer Welt? wozu wir geboren ſind.

Et quo quemque —

Und wie und wann man Ungemach vermeiden,
Und wann und wie ertragen ſoll.

Sapere aude —

Ermanne dich, und beginne weiſe zu ſeyn! Wer die Stunde verſchiebt, ſich ſelbſt zu beſſern, gleicht jenem Thoren, welcher ſtehet und harret, bis der Fluß verfleget, der Jahrhunderte noch in ſeinem Bette fließen wird.

Quid moveant —

Was für Einfluß das Sternbild der Fiſche, oder des ſtolzen Löwen verbreite, oder auch des Steinbocks, wenn er ſich ins heſperiſche Meer, ſenkt.

T. Πλειάδεσσι —

Was hab' ich mit Bootes zu thun, was gehen Plejaden mich an?

Deprendas animi —

Verbirg die Freude, verbirg den Gram deines Herzens in deiner Bruſt ſo tief du willſt. Dennoch wird von beyden die Spur auf deinem Geſichte ſich zeigen.

Udum & molle —

Jetzt iſt der Ton noch biegſam und geſchmeidig; jetzt gleich damit auf die Drehſcheibe, um daß Gefäß zu bilden.

Petite hinc juvenesque —

Hieraus nehmet Alt' und Junge,
Was Eure Seele, ſey ſie ſtark oder ſchwach,
Zur Lebensweiſe dienen kann.

Aeque pauperibus —

Gleiche Dienſte erweiſet ſie den Armen wie dem Reichen,
Geringſchätzung beſtraft ſie auch, am Alten, wie am Jüngling.

Multum intereſt —

Groß iſt der Unterſchied zwiſchen dem, der nichts Böſes thun kann, und dem der es nicht thun will.

Omnis Ariſtippum —

In jedes Kleid, in jede Lage weiß Ariſtippus ſich zu fügen.

Quem duplici panno —

Ihn, der geduldig ſich im Philoſophiſchen Mantel hüllt, und wenn das Glück ihn hebt, mit Anſtand auch in beſſern Stoff einhergeht, ihn bewundre ich, wenn er beyde Rollen ſchicklich ſpielt.

Hanc ampliſsimam —

Mehr durch ihr thätiges Leben, als durch Regeln haben ſie die Kunſt aller Künſte, das Leben richtig anzuwenden, gelernt und getrieben.

Qui diſciplinam —

Der ſein Wiſſen nicht zur Schau trägt, ſondern für die Regel ſeines Lebens hält: der ſich ſelbſt beherrſcht, und ſeinen eignen Decreten gehorcht.

Verbaque —

Die Worte folgen von ſelbſt, hat man die Sache nur inne.

Cum res —

Iſt der Geiſt der Sachen Herr, ſo ſind die Worte leicht.

Ipſa res —

Die Sachen führen die Worte herbey.

Emunctae naris —

Macht einen ſtumpfen Vers, mit ſcharfer Naſe.

Tempora certa —

Verwandle die Zeiten und Arten der Worte, zerſtöre den Versbau, ſetze hinten hin, was vorne ſtand, auch dann noch wirſt du Spuren des Dichters finden.

Plus ſonat, quam valet —

Es klimpert, aber es gilt nicht.

Contorta & aculeata ſophismata —

Verflochtene, zugeſpitzte Trugſchlüſſe.

Aut qui non —

Die nicht die Worte den Gedanken anpaſſen; ſondern weit umher nach fremden Gedanken haſchen, die ſie in die Worte hinein ſchieben können.

Qui alicujus verbi —

Die ſich ein hübſches Wort, das ihnen hübſch vorkommt gängeln laſſen, etwas zu ſchreiben, daß nicht ihr Vorſatz war.

Haec demum —

Das iſt erſt ein Kraftwort, was das Herz trift.

Quae veritati —

Die Rede, welche Wahrheit darſtellen ſoll, ſey nicht geſucht und künſtlich im Ausdruck. — Wer ſpricht langweiliger, als der, welcher immer ſchön ſprechen will.

Alter ab undecimo —

Kaum war ich aus dem zwölften Jahre getreten.

Ariſtoni tragico —

Er entdeckte es dem Tragiker Ariſto, deſſen Geſchlecht und Glücksgüter ehrlich waren, und deſſen Kunſt, die bey den Griechen, als ſolche, keinen entehrt, ihn nichts an Würde benahm.

Zum ſechs und zwanzigſten Kapitel.

Ut neceſſe et lancem —

Wie es ewig Naturgeſetz iſt, daß das Zünglein folge der Schaale, worauf das Gewicht gelegt wird: ſo folgt der Verſtand dem Gewichte überzeugender Gründe.

Somnia, terrores —

Träume, Wehrwölfe, Wunderzeichen, Hexen, alt und junge, Nachtgeiſter, Geſpenſter, Blocksbergs-Geſchichten.

Jam nemo —

Wer hebt jetzt die Augen zum ſternreichen Himmel?

Alles iſt ſatt des lieblichen Anblicks.

Si nunc primum —

Kämen dieſe Dinge jetzt unerwartet zum Vorſchein, oder ſtellten ſich plötzlich den Augen der Sterblichen dar, ſie würden meinen, Nichts ſey wunderbarer, und es überſteige alles, was man noch bis dahin zu glauben gewagt hätte.

Scilicet & fluvius —

Ein Fluß, der nicht eben breit iſt, ſcheints dem zu ſeyn, der noch keinen größern geſehn hat. Das iſt die Ur-

ſache warum ein Baum, ein Menſch und alles, was wir in ſeiner Art groſses ſahen, uns das gröſseſte zu ſeyn dünkt.

Conſuetudine oculorum —

Was die Augen täglich ſehen, daran gewöhnt ſich das Gemüth. Es achtet nur kaltſinnig darauf, und forſcht nicht nach ſeiner Urſach.

Qui ut rationem —

Ihr bloſses Anſehen würde mich zähmen, ob gleich ſie keine Gründe anführten.

Wien,
gedruckt, bey B. Ph. Bauer.